JAHRBUCH

DER

ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISCHEN GESELLSCHAFT

BEGRÜNDET VON W. SAS-ZALOZIECKY

Im Auftrage des Vorstandes

redigiert von

HERBERT HUNGER



V



1956
VERLAG HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-KÖLN

Anschrift der Redaktion:
Doz. Dr. H. Hunger, Österreichische Nationalbibliothek, Wien I., Josefsplatz 1

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht
sowie der Stadt Wien aus Mitteln des Kulturgroschens 1956
auf Antrag des Notringes der wissenschaftlichen Verbände Österreichs.

Druck: Ferdinand Berger, Horn

INHALTSVERZEICHNIS

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 18 Ikone der Mutter-Gottes Hodegetria aus Lesnovo, vor 1342 gemalt, jetzt im Nationalmuseum in Skoplje.

Abb. 19 Freskoikone der Mutter-Gottes, Markoskloster, um 1370.

Abb. 20 Detail der Einführung Mariä in den Tempel, Rückseite der Chilandarer Ikone der Mutter-Gottes des Popen, um 1360–1370.

Abb. 21 Linker Flügel des Reliquiars des Despoten Toma Preljubović, Kathedrale zu Cuenca, zwischen 1367 und 1370.

Abb. 22 Muttergottesbild aus dem „Tschin" der Chilandarer Muttergotteskirche, um 1380.

Abb. 23 Ikone des Erzengels Gabriel aus dem „Tschin" der Chilandarer Muttergotteskirche, um 1380.

Abb. 24 Ikone des Evangelisten Lukas aus dem „Tschin" der Chilandarer Muttergotteskirche, um 1380.

Abb. 25 Ikone Jesu des Erlösers und Lebensspenders, gemalt 1392 vom Metropoliten Johannes für das Kloster Zrze.

Abb. 26 Ikone der Mutter-Gottes Pelagonitissa, gemalt 1422 vom Hieromonachos Makarios für das Kloster Zrze.

Abb. 27 Ikone des hl. Demetrios aus Chilandar (?), Ende des 14. Jh., jetzt im Museum für angewandte Kunst in Belgrad.

HANS GERSTINGER / GRAZ

EIN HAUSTEILKAUFVERTRAG AUS HERMOPOLIS MAGNA VOM 12. DEZEMBER 600 N. CHR.

Pap. Graec. Vindob. 26251

Im vorletzten Bande dieses Jahrbuches (III 1954), 55–65 habe ich an Hand zweier Wohnungsmietverträge aus Herakleopolis Magna die städtischen Wohnungsmietverhältnisse im byzantinischen Ägypten zu beleuchten versucht. Die Wohnungsmiete war dort und damals wie heute noch bei uns und in der ganzen zivilisierten Welt das normale Mittel, sich eine Wohnung zu beschaffen, und man stand dabei vor den gleichen Problemen wie die Städter der Gegenwart. Daß daneben auch noch andere Möglichkeiten zur Erlangung einer Wohnung bestanden, wurde in dem erwähnten Aufsatze ebenfalls bereits erwähnt. Eines davon war die käufliche Erwerbung eines Hausteiles, eines Stockwerkes oder einer einzelnen Wohnung. Über dieses auch heute wieder aktuelle Institut geben die bezüglichen Kaufkontrakte Aufschluß, die unter den griechischen Papyri, speziell der römisch-byzantinischen Epoche Ägyptens, begegnen. Ihre Zahl ist naturgemäß weniger groß als jene der Mietverträge, immerhin haben Allan Chester Johnson und Louis C. West, Byzantine Egypt. Economic Studies, Princeton 1949, 198ff. bereits 32 solcher Hausteilkaufverträge aus der Zeit von 300 bis zum Beginn des 6. Jh. n. Chr. verzeichnen können, und diese Liste ist noch nicht ganz vollständig. Es fehlt z. B. Zilliacus, 14 Berliner griech. Papyri Nr. 6, ein Hausteilkauf aus Antinoupolis aus justinianischer Zeit. Eine Zusammenstellung aller bis 1940 publizierten Hausteilkaufverträge gibt auch Orsolina Montevecchi, Aegyptus XXI (1941) 98ff. Über das Institut des Wohnungseigentums selbst handeln L. Wenger, Zum Wohn- und Wirtschaftsrecht der Papyri (Festgabe für E. I. Bekker 1907); A. Berger, Wohnungsmiete und Verwandtes in den gräko-ägyptischen Papyri (Zs. f. vgl. Rechtswissenschaft XXIX [1913] 336ff.); E. Weiß, Communio pro diviso und pro indiviso (Archiv f. Papyrusforschung IV [1908] 330ff).

Ein neues Beispiel eines solchen Hausteilkaufes zum Zwecke der Erwerbung eines Wohnraumes bringt das im Folgenden erstmalig publizierte Papyrusfragment aus den PER Pap. Graec. Vindob. 26251, ausgestellt zu Hermopolis Magna am 12. Dezember d. J. 600 n. Chr. Hellbrauner Papyrus von relativ guter Arbeit. Drei größere und zwei kleinere Bruchstücke schließen

sich zu einem 20×16 cm großen Blatte zusammen, in dem zwei vertikal verlaufende Bruchlinien anzeigen, daß es dereinst dreimal von rechts nach links hin gefaltet gewesen ist. Erhalten ist nur der obere Teil des Blattes, bzw. des darauf stehenden Urkundentextes, der untere, etwa $^1/_3$ des Ganzen, fehlt. Auch links fehlt ein Streifen mit den Anfängen der Schriftzeilen im Ausmaße von je 3—25 Buchstaben, im Inneren sind größere Partien mit Textverlust ausgefallen oder abgesplittert. Oben ist ein Freirand von ca. 1 cm, rechts laufen die Zeilen meist bis zur Kante, wo nicht (wie z. B. Z. 10, 11), macht der Schreiber am Ende weiter ausfahrende Hasten oder Füllstriche. Die Tinte ist tiefschwarz und gut haftend, stellenweise etwas verwischt oder abgescheuert. Die Schrift steht auf dem Recto (parallel zur Papyrusfaserung) und ist eine wenig gefällige, etwas derbe und nicht ganz stilsichere byzantinische Minuskelkursive (ähnlich etwa Schubart, PGB, Tf. 49 a, 7. Jh. n. Chr.) mit gelegentlichen Korrekturen und Nachträgen von der Hand des Schreibers. Sprache, Stil und besonders die Orthographie sind ziemlich mangelhaft. Auf dem Verso quer über die Blatthöhe Reste eines Aktenvermerkes in steiler, schwer leserlicher „Zierschrift“ (s. u. S. 6).

Der Text des Papyrus betrifft, wie schon gesagt, einen Hausteilkauf und zwar der Hälfte eines unbedachten und baufälligen Schlafgemaches (κοιτών) im 2. Stockwerke über dem Pylon (Porticus, Torbau) eines Hauses in der Krämerstraße des Bezirkes . . . . zu Hermopolis Magna, einer Stadt in Mittelägypten am linken Nilufer, dem heutigen Aschmunein. Der Besitzer dieses Hauses, der Getreidesteuereinnehmer Kolluthos, Sohn des Sarapion und der Eudoxia, verkauft die ihm gehörige Hälfte dieses Schlafzimmers an die Mitbesitzerin desselben, d. h. der anderen (ideellen) Hälfte der Kammer, Euphemia, Tochter des Isaak, so daß nunmehr das ganze Zimmerchen ihr Eigentum wird, zusammen mit den entsprechenden Anteilen und Rechten an den notwendigen Pertinenzien (Brunnen, Aus- und Ein-, Auf- und Abgängen etc.) um den vereinbarten Betrag von 10 Goldkeratien. Hievon hat die Käuferin sofort 4 Goldkeratien zu erlegen . . .; wann und unter welchen Modalitäten die restlichen 6 Keratien bezahlt werden sollen, erfahren wir nicht, da der Papyrus hier abbricht.

Diese vom Verkäufer Kolluthos ausgestellte, vielleicht auch von ihm selbst verfaßte und geschriebene Urkunde zeigt das übliche Schema solch byzantinischer Kaufkontrakte, das wir besonders aus den Münchener Papyri aus Syene (Monac. 9, 11, 13), aus Lond. 1724, Berl.-Zilliacus 6 u. a. genau kennen. Sie beginnen mit der Invocatio Christi, der Datierung nach dem Kaiserjahre, Monatsdatum und Indiktionsjahre und dem epistularen Präskript (Αὐρ]ή̣λ̣ι̣ος Κόλλουθος . . . Εὐφημίᾳ . . . [χαίρειν.). Darnach folgt mit der Wendung ὁμολογ]ῶ — πεπρακέναι das Soma mit den damals gebräuchlichen, mehr weniger wortreichen und schwulstigen Höflichkeitsphrasen und Versicherungen

der Freiwilligkeit, Aufrichtigkeit und Unwiderruflichkeit des Verkaufes, Garantien für volles und uneingeschränktes Besitz- und Verfügungsrecht des Käufers über das Kaufobjekt, welches, bzw. das Haus, dem es zugehört, sodann nach Größe, Zustand, Lage (Stadtteil, Gasse, Anrainer) genauer beschrieben wird, Anführung des Besitztitels des Verkäufers, etwaiger Mitbesitzer, der mitverkauften Pertinenzien, bezw. Rechte und Anteile an denselben, des vereinbarten Kaufpreises und der Art seiner Abstattung. Letztere ist, wie erwähnt, mit dem Schlußteile des Papyrus verloren, desgleichen auch die üblichen diversen βεβαιώσεις (Versicherungen) des Verkäufers über die Wahrung der Kontraktsbedingungen, den Schutz des Käufers gegen Anfechtung des Vertrages, Einschränkung seines Verfügungsrechtes, die Strafklausel für den Fall eines Kontraktsbruches, die sogen. salvatorische Klausel, die stipulatio und absolutio, endlich die Unterschrift des Vertragsausstellers mit seiner Zustimmungserklärung, die Unterschriften der Zeugen und die Completio des Tabellio, in dessen Kanzlei der Vertrag ausgestellt worden ist.

Bemerkenswert ist an unserer Urkunde die m. W. in den bisher bekannt gewordenen analogen Kontrakten nicht nachweisbare Abstattung des Kaufschillings in Raten — wie dies in den Mietverträgen hinsichtlich des Mietzinses gelegentlich vorkommt (Berger, Wohnungsmiete 387) — sowie die den übrigen Urkunden der Zeit gegenüber schlichte und weniger schwulstige und wortreiche sprachliche und stilistische Fassung des Textes. Dies sowie die wenig sorgfältige und gewandte Schrift, die sprachlichen und orthographischen Schnitzer lassen auf einen nicht sehr gebildeten Verfasser und Schreiber schließen; ob dies etwa der Kontrahent Kolluthos selbst war, läßt sich nicht mehr ausmachen, da dessen Unterschrift verloren ist. Wie weit endlich der Preis von 10 Goldkeratien angemessen war, läßt sich mangels ausreichender Vergleichsmöglichkeiten nicht mehr entscheiden. Mustert man die Preisangaben in den anderen vergleichbaren Kaufkontrakten der Zeit, so gewinnt man allerdings den Eindruck, daß dieser Preis für das elende ungedeckte und baufällige Dachstübchen reichlich hoch bemessen war.

+ Ἐν ὀνό]ματι τοῦ κυρίου καὶ δεσπότου Ἰησοῦ Χριστοῦ το⟨ῦ⟩ θεοῦ ‖ [2] [καὶ σωτῆρος ἡμῶν, βασιλείας τοῦ θειοτάτου ἡμῶν δεσπότου ‖ [3] [Φλαουίο]υ Μαυρικίου νέου Τιβερίου τοῦ αἰωνίου Αὐγούστου αὐτοκρ⟨ατ⟩ορος ‖ [4] [ἔτους ἐν]ά̣τ̣ο̣υ̣ κ̣α̣ὶ̣ δεκάτου, Χοιὰκ’ ἑκκαιδεκάτῃ, τετάρτης ἰνδ(ικτίονος + ‖ [5] [Αὐρ]ή̣λ̣ι̣ος Κόλλουθος υἱὸς Σαραπίωνος μητρὸς Εὐδοξίας ‖ [6] [ὁ ἑξῆ]ς ὑπογράφων σιτομέτρης ἀπὸ τῆς Ἑρμοπολιτῶν ‖ [7] [πόλεως Ε]ὐφημίᾳ θυγατρὶ Ἰσακίου ἀπὸ τῆς αὐτῆς πόλεως ‖ [8] [χαί(ρειν). Ὁμολογ]ῶ διὰ ταύτης μου τῆς ἐγγράφου ἀσφαλ⟨ε⟩ίας ‖ [9] [ἁπλῆς π]ράσεως ἑκὼν καὶ πεπεισμένο̣ς π̣αντὸς δ̣όλου χωρὶς ‖ [10] [καὶ φόβου π]ε̣πρακέναι σοι τῇ αὐτῇ Εὐφημίᾳ Ἰσακίου κατὰ πᾶν ‖ [11] [τῆς δεσπ]ο̣τ̣είας δίκαιον ἀπὸ τοῦ νῦν ἐπὶ διηνεκες ‖ [12] [τὸ δι]αφέρον [μοι] ἥ̣μ̣ισυ μέρος ἀπὸ ὁλοκλήρου ἑνὸς μικροῦ

‖ 13 κοιτῶνος ἀσκεπάστου σεσαθρωμέ[νου] ἐν τῇ δευτέρᾳ{ς} ‖ 14 σ[τέγ]η{ς} ἐπάνω τοῦ πυλῶνος νεύοντος εἰς λίβα κατὰ ‖ 15 [κοι]νωνίαν σου τῆς ὠνουμένης Εὐφημίας ὑπὲρ ἄλλου ‖ 16 [ἡμίσου] μέρους τοῦ αὐτοῦ κοιτῶνος μετὰ το⟨ῦ⟩ ἡμίσεως ‖ 17 [τοῦ ἐπάνω ἀ]έρος μέχρι ὑπερῴων καὶ τοῦ μέρο⟨υ⟩ς τοῦ φρέατος ‖ 18 [καὶ μετὰ τῆς εἰσόδο]υ καὶ ἐξ[όδ]ου καὶ ἀνόδου κα⟨ὶ⟩ καθόδου ‖ 19 [καὶ παντὸς αὐτο]ῦ δικαίου [ἀπὸ οἰκείο]υ ἀνήκοντός μοι ‖ 20 [. . . . .] διακειμ[ένου ἐ]πὶ τῆς [Ἑρμο]-πολιτῶν ‖ 21 [πόλεως ἐν ἀμφόδῳ . .]λειας ἐν ῥύμῃ καλουμέ[ν]ῃ τῶν ἀγοραίων ‖ 22 [γειτόνων ὄντων κ]αμί⟨ν⟩ου τοῦ οἰκ⟨ε⟩ίου τῶν υἱῶν Διδύμου νευούσης ‖ 23 [εἰς . . . . . ἢ οἵας ἐὰν οὔσης πάντῃ π]άντοθεν ταύτης γε[ι]τν{ε}ίας ἐκ τετραγώνου, ‖ 24 [τιμῆς συμφω]νηθείσης μεταξὺ ἐμοῦ καὶ σοῦ ῑ χρυσοῦ κεράτια, ‖ 25 [γι/χρ/ κ]ε-ρα/ ι, ἅπερ τάξ(η) αὐτόθι χρυσοῦ κεράτια τέσσαρα ‖ 26 [x x] . .] [x x] ε [x x] εκ [. . . .] . η [. .] . . . [[x x x].

6 ὑπογράφων: P corr. aus υπογραψω. — 13 ἀσκεπάστου: P ασκεπαστον. — 13/4 ἐν τῇ δευτέρᾳ{ς} σ[τέγ]η{ς}: P τη über der Zeile nachgetragen. — 17 ὑπερῴων: P das zweite ω über der Zeile nachgetragen. — φρέατος: τ über der Zeile nachgetragen. — 18 ἀνόδου: P ανοτου. — καθόδου: P καθοτου. — 19 ἀνήκοντος: P ανυκοντοσ. — μοι: P μου. — 21 ἀγοραίων: P αγορεων. — 23 π]άντοθεν: P π]αντοθην. — τετραγώνου: P τετραγωνον. — 25 τάξ(η): P ταξ

Übersetzung

+ Im Namen des Herrn und Gebieters Jesu Christi, unseres Gottes und Erlösers, im 19. Jahre der Regierung unseres göttlichsten Herrschers Flavius Mauricius, des neuen Tiberius, ewigen Augustus, Imperators, am 16. Choiak, in der vierten Indiktion. +

Ich Aurelios Kolluthos, Sohn des Sarapion und der Mutter Eudoxia, Getreidesteuereinnehmer, von der Stadt Hermopolis (entbiete) der Euphemia, Tochter des Isaak, aus derselben Stadt (meinen) Gruß.

Ich erkläre mit dieser meiner schriftlich einfach ausgefertigten Verkaufsurkunde freiwillig und aus eigener Überzeugung, ohne jede List und Furcht, dir, derselben Euphemia, Tochter des Isaak, verkauft zu haben, so daß du volles Herrschaftsrecht darüber hast, von jetzt an bis auf immerdar, die mir gehörige Hälfte von einem einzigen, ganzen, kleinen, unbedachten und baufälligen Schlafzimmer im zweiten Geschosse über dem Torbau, nach Westen hin frontiert, gemeinsamer Besitz mit dir, der Käuferin Euphemia bezüglich der anderen Hälfte desselben Schlafzimmers, zusammen mit der Hälfte des Luftraumes darüber bis zu den Aufbauten und dem (entsprechenden) Teile des Brunnens und mit dem Ein- und Ausgange und Auf- und Abgange und dem gesamten Hausbestande, von einem mir (durch Erbschaft?) zugefallenen Hause, gelegen in der Stadt Hermopolis im Viertel . . . in der Krämerstraße, dessen Anrainer sind ein Backofen (?) des Hauses der Söhne des Didymos nach . . . . hin, und was sonst noch etwa an Nachbarschaft dort vorhanden

ist überall, ringsum, nach allen vier Himmelsrichtungen hin, um den zwischen mir und dir vereinbarten Preis von zehn Goldkeratien, macht 10 Gker, die du mir bezahlen wirst (und zwar) 4 Keratien sofort . . . . (hier bricht der Papyrus ab).

Einzelbemerkungen

Z. 1: Datierung. Im Jahre 19 (ἐν]άτου καὶ δεκάτου ist nach den Schriftspuren gesichert) der Regierung des Kaisers Maurikios, am 16. Choiak, Ind. 4 = 12. Dezember 600 n. Chr. Maurikios hat die Regierung am 13. August 582 angetreten, sein 19. Regierungsjahr fällt daher in die Zeit vom 13. August 600 bis 12. August 601. Die 4. Indiktion dieses Zyklus beginnt in Ägypten ca. Anfang Juni 600, der 16. Choiak entspricht dem 12. Dezember. S. Jahrb. d. Öst. Byz. Ges. III (1954), 60 zu Pap. Graec. Vindob. 31516, Z. 3—6. — 6: [ὁ ἑξῆ]ς ὑπογράφων: häufige Wendung, oft mit dem Zusatz ἰδίᾳ χειρί; s. Preis. Wb. s. v. ὑπογράφω 1. — σιτομέτρης: Getreidemesser, Getreidesteuereinnehmer, „charge d'evaluer le blé versé par les contribuables", ein städtischer Beamter; s. G. Rouillard, L'administration civile de l'Egypte byzantine 128 mit Anm. 3. — 8 f.: διὰ ταύτης μου ἐγγράφου ἀσφαλ⟨ε⟩ίας [ἁπλῆς π]ράσεως: vgl. die analogen Wendungen z. B. im Monac. 11,9 διὰ ταύτης μου τῆς ἐγγράφου πράσεως; 13, 13f. κατὰ τήνδε τὴν ἁπλῆν ἔγγραφον ὠνιακὴν ἀσφάλειαν u. a. Ἀσφάλεια πράσεως (auch πρᾶσις allein) = ὠνιακὴ ἀσφάλεια Kaufsicherheitsurkunde, Kaufvertrag; s. Preis. Wb. s. v. — 9: ἑκὼν καὶ πεπεισμένος, παντὸς δόλου χωρὶς [καὶ φόβου: typische Beteuerungsformeln, die in den spätbyzantinischen Kontrakten in ermüdender Häufung von Synonymen aufscheinen und den Einfluß der Rhetorik auf die Urkundensprache sowie die weitgehende Entwertung der Worte in dieser Zeit erkennen lassen. S. darüber Schubart, Einführung in die Papyruskunde 205ff. Ein bezeichnendes Beispiel hiefür ist u. a. Monac. 9, 13ff.: ἑκοῦσα καὶ πεπεισμένα δίχα παντὸς δόλου καὶ φόβου καὶ βίας καὶ ἀνάγκης καὶ συναρπαγῆς καὶ κολακίας καὶ μηχανῆς καὶ κακονοίας καὶ κακοηθείας καὶ ἐλαττώματος παντὸς καὶ τινὸς φαύλου διανοήματος καὶ πάσης νομίμου περιγραφῆς, ἀλλ' ἑκουσίᾳ γνώμῃ καὶ αὐθαιρέτῳ βουλήσει καὶ ὀρθῇ διανοίᾳ καὶ καθαρῷ σκόπῳ καὶ ἀμετατρέπτῳ λογισμῷ καὶ ἀμεταθέτῳ βουλήματι καὶ εἰλικρινεῖ συνειδήσει (κτλ). — 10/1 κατὰ πᾶν [τῆς δεσπ]οτείας δίκαιον: zu vollem, wirtschaftlichen Eigentumsrechte. Vgl. Arch. III 418, 19 παντὶ πληρεστάτῳ τελείῳ δεσποτείας νομίμου δικαίῳ e. a. p. Preis. Wb. s. v. δεσποτεία. — 12/3 μικροῦ κοιτῶνος = κοιτωναρίου; s. Jb. Öst. Byz. Ges. III (1954) 61 zu Pap. Graec. Vindob. 31516, Z. 20—21. — ἀσκεπάστου: ohne Schutzdach, ohne Sonnenplache (so Monac. 13, 12 αὐλὴ ἀσκέπαστος; Lond. 1722, 22 συμπόσια ἀσκέπαστα). Hier aber neben σεσαθρωμέ[νου wohl soviel wie ἄστεγος „ohne Dach". — σεσαθρωμέ[νου: Paris. 21b, 11 οἰκία σεσαθρωμένη; Lond. 1708, 97 οἰκίας δύο μέρη ἐσαθρώθησαν; Monac. 13, 20. 28. 74 αὐλὴ σεσαθρωμένη. In den meisten byzantinischen Kontrakten wird aber der Zustand des Objektes nur ganz allgemein bezeichnet mit der Wendung οἵας ἐστὶν διαθέσεως; s. Berger, Wohnungsmiete 366f. und Preis. Wb. s. v. διάθεσις. — ἐπάνω τοῦ πυλῶνος: über dem Torbau, Portikus; s. Luckhard, Das Privathaus im ptolem. u. röm. Ägypten 54, 66; Schmitz, Typus des hellenist.-ägypt. Hauses 20, 66 Anm. 58. — νεύοντος εἰς λίβα: „in spätbyz. Zeit ist die Bezeichnung der Zimmer durch die Himmelsgegend, nach der sie gerichtet sind (νεύων, ἀνεῳγμένος εἰς . . .) beliebt"; (Berger, Wohnungsmiete 364). — 14/6 κατὰ [κοι]νωνίαν σου τῆς ὠνουμένης Εὐφημίας ὑπὲρ ἄλλου [ἡμίσου] μέρους τοῦ αὐτοῦ κοιτῶνος: vgl. Flor. 13, 10f. κ[α]τὰ, κο[ι]νωνίαν τῆς σῆς ἀδελφῆς Μαρίας ὑπὲρ τοῦ ἄλλου ἡμίσεως μέρους εἰς συμπλήρωσιν τόπων; 73, 11 κατὰ κοινωνίαν ἐμοῦ ὑπὲρ τοῦ ὑπολοίπου ἡμίσεως εἰς συμπλήρωσιν τῆς ὅλης οἰκ[ία]ς; Berol.-Zilliacus 6, 30f. κατὰ κοινωνίαν θεοφίλης εἰς τὰ ὑ[πόλοιπα μέρη εἰς συμπλ]ήρωσιν τῆς πάσης οἰκίας. Euphemia war demnach schon vor dem Kaufe Besitzerin der zweiten (ideellen) Hälfte des Koiton und kauft nun ihrem Mitbesitzer Kolluthos seine Hälfte ab, damit sie das ganze Zimmer zur Verfügung hat (εἰς συμπλήρωσιν τοῦ ὅλου κοιτῶνος). Zur Sache s. Berger, Wohnungsmiete 356. — 16/7 μετὰ το⟨ῦ⟩ ἡμίσεως [τοῦ ἐπάνω ἀ]-έρος μέχρι ὑπερῴων: mit der Hälfte des Luftraumes darüber: eine häufig begegnende

Stipulation, die besagt, daß über dem betreffenden Hausteile niemand aufbauen darf (Berger, Wohnungsmiete 360, Anm. 135). Diese Gefahr war allerdings bei dieser dachlosen Kammer kaum akut. Es bedeutet aber wohl auch, daß niemand etwa von einem höheren Stockwerk aus in den Luftraum des anderen vorbauen durfte (etwa einen Balkon oder einen anderen vorkragenden Anbau); in diesem Sinne wäre dann vielleicht das auffällige μέχρι ὑπερῴων „bis zu den Dachaufbauten" (Söller, Mansarden, Türme; Preis. Wb. s. v.) zu verstehen. Denkbar wäre übrigens auch die Ergänzung μετὰ το⟨ῦ⟩ ἡμίσεως [χρηστηρίων μ] ἐρο⟨υ⟩ς μ. ὑ.; s. dazu Berger, Wohnungsmiete 365ff. Denn diese χρηστήρια werden im Folgenden 17/8 in herkömmlicher Art spezifiziert: τοῦ μέρο⟨υ⟩ς τοῦ φρέατος [καὶ μετὰ τῆς εἰσόδο]υ καὶ ἐξ[όδ]ου καὶ ἀνόδου (ανότου P) κα⟨ὶ⟩ καθόδου (καθότου P); die Verwechslung der Dentale τ-δ-θ galt seit jeher als ein besonderes Merkmal der ägyptischen Gräzität; Mayser, Gramm. ptolem. Papyri I 175). — **19** [καὶ παντός αὐτο]ῦ (scil. μέρους) δικαίου: „mit dem ganzen Hausbestande", d. i. Immobiliarzubehör und Rechten (Servituten); s. Berger, Wohnungsmiete 366, 400, Anm. 248. — **19/20** [ἀπὸ οἰκείο]υ ἀνήκοντος μοι (sonst meist περιελθόντος εἰς ἐμέ) [. . .: darnach ist der Besitztitel, die Angabe, auf welche Weise das Haus in den Besitz des Verkäufers gelangte, ausgefallen: ἀπὸ κληρονομίας τοῦ δεῖνα (Berol.-Zilliacus 6, 21); κληρονομικῷ δικαίῳ (Preis. Wb s. v. κληρονομικός); ἀπὸ γονικῆς διαδοχῆς (Monac. 11, 13); ἀπὸ ἀγοραστικοῦ δικαίου (Monac. 4, 16) o. ä. — **21** ἐν ἀμφόδῳ . .] λειας: ε sehr unsicher; wohl ein Genetiv, eine mögliche Ergänzung weiß ich nicht. — καλουμένη τῶν ἀγοραίων: scheint von anderer Hand und mit blasserer Tinte nachgetragen zu sein; ἀγοραίων scil. ἀνθρώπων = καπήλων „Krämer". — **22** κ]αμί⟨ν⟩ου: ergänzte ich in Hinblick auf das folgende νευούσης, das ein feminines Beziehungswort fordert. Sonst möchte man eher τ]αμίου = ταμιείου „Speicher" lesen. — **23** [εἰς . . . .: darnach fehlt die Himmelsrichtung: λίβα, νότον, ἀπηλιώτην, βορρᾶν. — ἢ οἵας ἐὰν οὔσης πάντη π]άντοθεν ταύτης γε[ι]τν{ε}ίας ἐκ τετραγώνου ist nach den Parallelurkunden sicher zu ergänzen; vgl. z. B. Monac. 11, 33 οἷοι δ'ἂν ὦσι γείτονες πάντη πάντοθεν ἐκ τετραγώνου. Durch diese umständliche Formulierung soll vermieden werden, daß einer der Anrainer übergangen werde. — **24/5** [τιμῆς κτλ: der Preis wird — umgekehrt wie heute — zuerst in Buchstaben, dann in Abkürzungen, bzw. Ziffern angegeben: [γι/χρ/κ]ερα/ ῑ = γί(νεται) (macht, ist gleich) χρ(υσοῦ) κερά(τια) ῑ. — τάξ(η): τάσσεσθαι „bezahlen"; s. Preis. Wb. s. v. 5. Keration (siliqua) ist der 24. Teil eines Solidus, welch letzterer 4.55 g wog (RE R. II, Bd. III, Sp. 920f.). 10 Keratien daher = 1.9 g Gold. Das entspricht dem gleichzeitigen Preise von ca. 160 l Weizenfrucht (s. z. B. Lond. 1907, Hermopolis 6. Jh.), nach dem heutigen Goldwert etwa 60 Schilling.

+ [illegible]

Das monogrammartige [monogram] und die folgenden Buchstabenreste dieses Vermerkes vermag ich nicht zu deuten (ἡμίσεως ?). Vor ο dürfte ein κ gestanden haben und darnach zu lesen sein: κοιτ/ (= κοιτῶνος) γεναμ(ένη) (scil. πρᾶσις) π(αρὰ) Κολλ[ούθου . . . . Nach den bezüglichen Dorsalvermerken analoger Urkunden der Zeit würde man erwarten: πρᾶσις ἡμίσεως κοιτ(ῶνος) γεναμ(ένη) π(αρὰ) Κολλ[(ούθου) . . . . τιμῆς κερατίων ῑ o. ä.; vgl. etwa Monac. 11 πρᾶσι(ς) ἥμισυ μέρ(ους) οἰκί(ας) . . . πραθ(έντος) π(αρὰ) Ταπίας . . . τιμῆς κτλ.

WILHELM KRAUSE / WIEN

DAS FRAGMENT EINER GRIECHISCHEN GRAMMATIK DES COD. VINDOB. 114 UND DAS GRIECH.-LAT. GLOSSAR DER ST. PAULER HANDSCHRIFT XXV D/65

Mit zwei Tafeln

Innerhalb der Sammelhandschrift Cod. Vindob. 114 [1]) enthalten fol. 13—15v den Anfang einer griechischen Grammatik. Das Vorhandensein dieser 6 Blätter ist hinreichend bekannt [2]), eine Veröffentlichung derselben scheint aber bisher nicht erfolgt zu sein [3]).

[1]) Die Sammelhandschrift Cod. Vindob. 114 beschreiben die Tabulae codicum manu scriptorum praeter Graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum I (1864) 16: „1.) 1a—2b M. Valerius Probus, De notis Romanorum interpretandis. Epitome manu Conradi Celtis scripta. 2.) 2b Versus de valore numerico litterarum. Eadem manu. 3.) 3a—9a Glossae in Prisciani Institutionum grammaticarum librum 1—14. Accedunt in margine foliorum 3a—31a manu contemporanea scriptae glossae et quidem ad librum 1—10. 4.) 9a—12b De partibus orationis, schematibus et tropis. Fragmentum. 5. 13a—15b Pars grammaticae graecae 6.) 16a De quinque declinationibus Latinorum. Fragmentum. 7.) 16bSchema pedum metricorum. 8.) 17a—24b Beda venerabilis, De schematibus et tropis sacrae scripturae. 25a—44b Venantius Fortunatus, Carmina 1—3. 10.) 45a—48a D. Magnus Ausonius, Mosella. Cum Epistola Symmachi ad eundem. 11.) 49b—64a Venantius Fortunatus, Carmina 5—7. — Nach St. Endlicher, Catalogus (1836) I 248 gehören 1, 2 und 10 dem 15. Jh., 3—9, 11 dem 10. Jh. an. K. Strecker, MGH epp. sel. III (1925) p. XIII., der auf die Weite der Interessen des Schreibers Froumund hinweist, vermutet, daß dieser möglicherweise einen Teil seiner Schriften in Würzburg zurückgelassen hatte und diese von Bischof Adalbero (1045—1088) dem neugegründeten Kloster Lambach (gegr. 1056) zur Aussteuer mitgegeben wurden.

[2]) Außer von den Tabulae, dem Catalogus Endlichers und von Strecker wird die Grammatik erwähnt von M. Manitius, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II, 517ff. und B. Bischoff, Byz. Ztschr. 44 (1951), 40.

[3]) Bei der unübersehbaren Flut der Neuerscheinungen, unter der die früheren leider oft gar nicht mehr zum Bewußtsein kommen, ist es natürlich sehr gewagt, eine solche Behauptung absolut sicher aufzustellen. Ich stütze mich jedoch hierbei auf folgende Autoritäten: 1.) Die in Anm. 2 zitierten Werke weisen zwar auf die Existenz dieser Grammatik hin, jedoch erwähnen sie keine Publikation. Bischoff wendet sich sogar an Prof. H. Fichtenau, um von ihm Auskunft über die Schriftart der Hs. zu erhalten. 2.) Die Öst. Nationalbibliothek besitzt keine Unterlagen über bisherige Publikationen. 3.) Die sonst vorkommenden Glossen sind veröffentlicht von K. Strecker a. a. O. 4.) Keinerlei Erwähnung findet sich auch bei E. Schwyzer, Griechische Grammatik I (1939) 8, im CGL, den CGGr. und CGL. II. Glossae Latinograecae et Graecolatinae ed. G. Goetz — G. Gundermann 1888. Auch die sehr eingehende Studie von J. Bach-

Und doch ragt dieses Fragment über die übliche Glossenliteratur weit hinaus, wenn man den allgemeinen Stand der Griechischkenntnisse um die Jahrtausendwende im Abendland, wie ihn die eingehende Darstellung durch B. Bischoff zeigt, [4]) bedenkt. Die Bedeutung des Fragments wird aber noch dadurch erhöht, daß es in Wortschatz und Paradigmata weitgehend mit dem griech-lateinischen Glossar übereinstimmt, das sich in der Hs. XXV d/65 von St. Paul, Kärnten, befindet und von M. Petschenig bereits 1883 veröffentlicht wurde [5]).

Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich im wesentlichen auf den Vergleich der Wiener und St. Pauler Handschrift, ohne weiterführende Probleme in Angriff zu nehmen, da das vorliegende Material nicht ausreicht, sie einer entsprechenden Lösung näher zu bringen.

I. Text der griechischen Grammatik des Cod. Vindob. 114

Für die Anlage und Schrift vergleiche man die beiden Tafeln, von denen die erste (fol. 13) mit dem Alphabet auch die Zahlbezeichnungen enthält, die

ler, Beiträge zu einer Geschichte der lat. Gramm. im Mittelalter (1885) 67ff. „Das Griechische im Abendlande" erwähnt den Vindob. nicht.

[4]) B. Bischoff, Das griechische Element in der abendländischen Bildung des Mittelalters, in: Byz. Ztschr. 44 (1951) 27—55. Dazu als Ergänzung Hans-Georg Beck, Byzanz. Der Weg zu seinem geschichtlichen Verständnis, in: Saeculum 4 (1954) 87—103. H. Steinacker, Die römische Kirche und die griechischen Sprachkenntnisse des Frühmittelalters. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 62 (1954) 28—66.

[5]) Mich. Petschenig, Ein griechisch-lateinisches Glossar des achten Jahrhunderts, in: W. Studien 5 (1883) 159—163. „Die Handschrift enthält auf fol. 3a—4b ein griechisch-lateinisches Glossar von mehr als 300 Nummern mit eingestreuten Beispielen der Nominalflexion. Es ist der Anfang oder ein Bruchstück einer Anleitung zum Studium der Septuaginta. Das Glossar enthält zumeist bekannte Wörter, aber auch einige sehr seltene oder sonst nicht nachgewiesene. Zugleich bietet es einen Beitrag zur Kunde von den griechischen Studien der Iren". Von den eingefügten Deklinationsparadigmen teilt P. nur γυνή mit als Beispiel der Lückenhaftigkeit und „von Fehlern wimmelnd". Wie vorsichtig man aber mit solchen Urteilen sein muß, zeigt gerade das angeführte γυνή, das wie ἀρετή abgewandelt wird. Diese Formen sind nun mgr. ziemlich zahlreich (K. Krumbacher, KZ. 27, 529ff., bei E. Schwyzer, Gr. Gr. I 582 fehlen diese Formen) und müssen keineswegs willkürliche sein, wie es wohl mit Recht K. Dieterich Untersuchungen, Byz. Arch. 1 (1898) 161 ablehnt. Nach den Glossen 1—84 folgt de nomine mit dem Paradigma ὁ κύριος und den dazugehörigen Beispielen 85-146. Es reihen sich die Feminina nach dem Typ ἡ γυνή 158—201 an, dann ἡμέρα und Beispiele 202—243, der Typ ἀγαλλίασις und Beispiele 244—265. Die Neutra wie τὸ ὄνομα 266—293 und wie ἔργον 294—308. Für ἀνήρ nur 309.f. 311—332 stehen verschiedene Stämme. Nach der Überschrift de nomine et de articulis folgt die Abwandlung von αὐτός und der Nom. ἐκεῖνος, ἐκείνη, ἐκεῖνον. Petschenig legt das Glossar in der traditionellen Orthographie mit Akzenten vor, ohne kleinere Schreibfehler zu notieren. Die Anmerkungen lassen vermuten, daß es sich um Majuskelschrift handelt.

zweite (fol. 15v) einen Eindruck über ein Stück der letzten Wortliste und der letzten Deklinationsparadigmata vermitteln will [6]).

fol. 13

1	a	alpha	I	μια	· ηνα χιλε	ηκατον μιριαδες
2	b	beta	II	δια	διχιλε	διακατον μιρ.
3	g	gama	III	τρια	τριχιλε	τριακατον μιρ.
4	d	delta	IIII	τεσσερα	τητραχιλε	τητρακατον μιρ.
5	e	e brevis	V	πεντα	πηνταχιλε	πηντακατον μιρ.
6	s	episimon	VI	εξα	εξαχιλε	εξατον μιρ.
7	z	zeta	VII	επτα	επδαχιλε	επδακατον μιρ.
8	e	eta	VIII	ογδ[ο]	ογδαχιλε	επδακατον μιρ.
9	t	theta	VIIII	ενεα	νιαχιλε	νιακατον μιρ.
10	i	jota	X	δεκα	μιριας. X mil(ia)	χιλε μιριαδες.
11	k	kappa	XX	εικοσι	δις μιριαδες.	διχιλε μιρ.
12	l	lauda	XXX	τρι[α]ντα	τρις μιριαδες	τριχιλε μιρ.
13	m	moi	XL	σαεραηντα	τετρα μιρ	τητραχιλε μιρ.
14	n	noi	L	πεντηντα	πεντα μιρ	πενταχιλε μιρ.
15	x	xi	LX	εξηντα	εξα μιρ	εξαχιλε μιρ.
16	o	o brev(is)	LXX	[ευδωμιντα]	επδα μιρ	επδαχιλε μιρ.
17	p	pi	LXXX	[ογδοηντα]	ογδα μιρ	ογδαχιλε μιρ.
18	q	copin	XC	ενινηντα	νια μιρ.	νια χιλε · μιρ.
19	r	ro	C	εκατον	δεκα μιρ	
20	s	simma	CC	[δηακωσια]	εκοσι μιρ	
21	t	tau	CCC	[τριακωσια]	τριηντα μιρ	hic · hec · hoc · q[a]ndo sola s(unt)
22	y	y	CCCC	[τετρακωσια]	σηρηντα μ.	vicem nominis habent.
23	f	phith	D	[πηντακωσια]	πηντηντα μ	Quando u(er)o nominib(us)
24	ch	chi	DC	[εξακωσια]	εξεντα μ	iungunt(ur) · et participiis.
25	ph	psi	DCC	[επτα-κωσια]	ηπδεντα μ.	articuli vocantur
26	o	o longa	DCCC	[οκτακωσια]	ογδεντα μ.	
27		enachos	DCCC	[ενακωσια]	ενινηντα μ.	

28 a	e	i	y	u	au	eu	se	si	su	sau	sev
28 b	αι ·	ει ·	οι ·	ου ·	αυ ·	ευ ·	σαι ·	σει ·	σου ·	σαυ ·	σευ

[6]) Aus drucktechnischen Gründen wurden folgende Vereinfachungen durchgeführt:
a) die Buchstabenformen von fol. 13 wurden weggelassen, dafür wurde die Tafel I. zum Vergleich beigegeben;
b) sämtliche Unterscheidungen zwischen Majuskel und Minuskel sowohl im griechischen als auch im lateinischen Wortschatz blieben unberücksichtigt und es ist dafür einheitlich die Kleinschreibung durchgeführt. In den Wörterverzeichnissen weisen die lat. Wörter fast durchwegs große Anfangsbuchstaben auf, jedoch nicht in den grammatischen Interlinearversionen. Hinter den griech. Wörtern steht fast durchwegs ein Punkt ungefähr in halber Buchstabenhöhe;
c) unbezeichnet blieb auch der häufige Wechsel von lat. und griech. Buchstaben in den griech. Wörtern;
d) die eckige Klammer enthält die in der Hs. selbst durchgeführten Korrekturen, die ursprüngliche Schreibweise steht in den Anmerkungen;
e) die runde Klammer bezeichnet Abkürzungen der Hs.
f) die doppelte Zeilenzählung mit a und b weist auf die meist kleiner geschriebene Interlinearversion oder Korrektur hin, die Buchstabenform ist jedoch gleich.

Anmerkungen:

Korrigiert sind: Zeile 8 ογδα — 12 τριεντα — 16 εδηντα — 17 ογδεντα — 20 διακατον — 21 τριακατον — 22 τησσηρακατον — 23 πηντηνταχ — 24 εξσακατον — 25 ηπδακατ — 26 ογδακατον — 27 νιακατον

In der letzten Spalte wurde jedoch die Korrektur nicht durchgeführt. Hier blieb auch der Fehler in Zeile 8 stehen. Zeile 13 haben ε und η durch untergesetzte Punkte die Korrektur angezeigt also σαραντα.

fol. 13 v

1 articuli Greci generis masculini ·
2 ο · hic.· του huius · τω huic. των · hunc · ω ὁ αποτου · abhuius · (e)t abhoc ·
3 οι · hi · των horu(m) · τοις · hiς · τους · hos· ω ὁ αποτου · ab hoc ·
4 η · haec · της · huius · τη · huic · την · hanc ·ω ὁ αποτην · ab hac · gen(eris) feminini.
5 αι · hae · των · haru(m)· ταις · his· τας· has· ω ὁ αποτων·abhis · gen(eris) neut(rius).
6 τω · hoc. · του · hui(us) · τω· hoc · ωὁ απωτου · abhoc.
7 τα · haec · των · horu(m) · τοις · his · τα · haec · ωὁ απωτων · abhis.
8a nom(en) appellativum generis masculini ·
8b κυρρυος · ονομα · προσηγορικον · γενεος · αρσενικου ·
9a numeri sing(u)l(a)ris figure si(m)plicis · casus nominativi
9b αριθμου · ενικου · σχηματος · απλου · πτωσεος · ονοματικαις
10a et vocativi declinationis · s(e)c(un)dae · q(uo)d declinabit(ur) sic·
10b και · κλητικεις · κλισεος · δευτερος · οπερ · κλιτησεται · ουτος ·

11	ονοματικης·	ο·κυρριος·	d(omi)n(u)s.	υψιστος·	altissimus.
12	γενικης ·	τυ · κυρρίου ·	dni ·	καρπος ·	fruct(us).
13	δοτικης·	το · κυρριω ·	dno ·	λογος ·	sermo.
14	αιτιατικης.	τον · κυρριον ·	dnm ·	κοπος ·	labor.
15	κλητικης ·	ὀ · κυρριε ·	dne ·	πονος ·	dolor.
16	ἀφερετικ[η]ς ·	αποτου. κυρριου ·	dno ·	πονιρος ·	malignus.
17	και· πλ[ι]τ[η]ντ[η]κος ·	et pl(u)r(alis).		κακος ·	malus.
18	ονοματικ[ι]ς · οι · κυρρι υ ·		dni ·	αν[θ]ροπος ·	homo.
19	γενικης ·	των · κυρριον ·	dnor(um)	φιλος ·	amicus.
20	δοτικης ·	τους · κυρριους ·	dnis ·	οφ[θ]αλμος ·	oculus.
21	αιτιατικης·	τους · κυρριους·	dnos·	αδικος ·	iniustus ·
22	κλητικης ·	ώ κυρρι υ ·	dni ·	αμομος ·	inmaculat(us).
23	αφερετικης ·	απο τ[ις] · κυρριοις·	dnis	εχθρος ·	inimicus.
24	δος· ομοια ·	da· similia· et dic.		φιλουμενος ·	am[i]caris
25	θεος	d(eu)s		σταυρος ·	crux.
26	μακαριος	beat(us).		π[τ]ο[χ]ος ·	pauper.
27	δικαιος ·	iust(us).		π[λ]ουσιος·	dives.
28	αγαθος ·	bon(us).		υος ·	filius.
29	μακροθυμος ·	longanim(us).		πασιτος ·	opulentia.

Anmerkungen:

Zeile 16 αφερετικες — 17 πλετιντικος — 18 ονοματικης · αντροπος — 19 οφταλμο — 23 αποτον — 26 πτογος — 27 παυσιος.

fol. 14

1 a mulier generis feminini
1 b αδελφος · frater · κενος · inanis· γυνε · γενους · θελικου
2 a nominativus haec mulier
2 b μικρος · modic(us) · ισχιρος · fortis · ονοματικης · η · γυνει · mulier
3 a huius

3 b μεγας · magnus · ηχος · sonus · γενικης · της · γυνευκος · mulieris.
4 a huic
4 b θανατος · mors · σκανδαλος · scandalu(m) δοτικης · τη · γυνευκε · mulieri.
5 a hanc
5 b τιμιος · p(re)ciosus · [θ]υμος · furor · αιτιατικης · την · γυνεικα · muliere(m).
6 ατιμιος · inhonorat(us) · δολιος · dolosus · κλητικης · ω · γυνε · mulier
7 a no abhac
7 b μαρτις · testis · η·.μουσα · ονο αφηρετικης· αποτ[ης] · γυνεικος· muliere.
8 a inluminatio· men · appellativum
8 b φωτισμος · lux μα · προσειγορικον · και · πλιτιντικη · et pl(u)r(alis)
9 a generis feminini
9 b θεμε[λ]ος· fundam(en)tu(m) γενους · θελικου ονοματικης · αι γυναικ[αι]ς· mulieres.
10 a numeri singularis fi-
10 b αγαπιτος · dilectus · αριθμου · ενικου · σκη- γενικης · των·γυναικον · mulieru(m)
11 a gure simplicis casus
11 b φοβος · timor · ματος · απλου · πτοσεος · δοτικης · τας · γυναιξιν· mul(ie)rib(us).
12 a nominativi et
12 b επενετος · laudabilis · ονοματικαις · και· αιτιατικης· ταις· γυναικας· mul(ie)res
13 a vocativi quod de-
13 b ευλογισμος *mirabilis · κλετικ[η]ς · οπερ · κλ[ι]- κλητικης · ω γυναικαις · mul(ie)res
14 a clinabitur sic
14 b *θαυμασθος cogitatio · θησηται · ουτος · αφερητικης · αποτο[ν] ·γυναικον· mul(ie)rib(us)
15 ζυγος · iugum · ονοματικης · η · μουσα · δος · ομοια · ζωη · vita
16 λειτουργος · minister γενικε[ι]ς · της · μουσης · αρχει · principiu(m)· [οι]κο[υ]μενι · orbis.
17 ελαφ(ο)ς · cervus · δοτικης · τη · μουση · βουλη· consilium· οργει · ira
18 στι[λ]ος· columna· αιτιατικης· την · μουσην· κεφαλει· caput · προσευχει · oratio
19 βουνος · collis. κλητικης· ώ · μουσα · τύχει · felicitas ευχι. votu(m)
20 a δουλος· servus. ἀφερητικης · αποτης · εντολει mandatum· ευφροσινει· laetitia.
20 b μουσης
21 τοπος · locus · και · πλιτινικος· καρδια · cor· δικασυνη · iustitia·
22 ευλογιμενος· benedict(us) ονοματικης · αι · μουσ[αι] · βοηθε[ι]α · adiutoriu[m] αισκιν[η] · confusia
23 μονος · solus · γενικης · των· μουσων· υπακον · obsedientia· νομη · pascua·
24 a harundo
24 b χρονος · tempus δοτικης · ταις· μουσαις· υπομονε · patientia· καλαμη· stipula
25 αρτος · panis · αιτιατικης · τας · μουσας· φονε · vox · πυλει · porta ·
26 τρομος · tremor · κλητικης · ώ μουσαι · ψιχε · anima · ξιψως · gladius ·
27 a [τ]αφος · sepulch-ru(m) αφερητικης·αποτου · των αγαθισονε· bonitas · βροντει· tonitrus
27 b μουσων
28 λυδ[ω]ρος · maledic-t(us) δος·ομοια αγαπαι · karitas · λυτουργ[η] · [ministeri-u(m)]
29 στεναγμος · gemitus ·εμηρα · dies γε · terra · ελ[ε]υμοσινη · mis(eri)c(or)dia ·

Anmerkungen:

Zeile 5b τυμος — 7b αποτου — 9b θεμεαιος, γυναικης — 13b κλετικες; κλε —. Die lateinische Bedeutung mirabilis ist mit cogitatio durch vorgesetztes +, die entsprechenden griechischen Wörter durch eine Abbreviatur corrigiert mit Hinweis auf 14b. — 14b αποτου — 16 γενικες, ουκοιμενι — 18 στιαλος — 22 μουσηι, βοηθεα, αισκινε, — 27a θαφος — 28 λυδος, λυτουργε miseratio — 29 ελυμοσινη. — 3b (ebenso 4b, 5b, und 14b) ist statt κ von γυνευκος usw. lat. c geschrieben; c stand auch in 7b und 12b, wurde aber vom Schreiber korrigiert in κ. Lat. c ist wohl auch 27a anzunehmen; vgl. unten St. Paul, Z. 164 αγαθικονη.

fol. 14 v

1	κλινη ·	lectus ·	και · πλιτινικος ·	etpl(u)r(alis) ·	κακια ·	malitia
2	στ[ρ]ομνη ·	stratus ·	ονοματικης · αι · ημηραι ·	dies ·	μ[ε]γαλοπρ[ε]π[ι]α ·	magnificentia ·
3	δυκει ·	causa ·	γενικης · των · ημηρον ·	dier(um) ·	ονομ ·	αγαλλιασις · laetitia
4	ταξεις ·	ordo ·	δοτικης · ταις · ημηραις ·	dieb(us) ·	γενικ ·	αγαλλιασεος
5	ηρινι ·	pax ·	αιτιατικης · τας · ημηρας ·	dies ·	δοτικ ·	αγαλλιασι ·
6	συναγυγη ·	c(on)gregatio ·	κλητικης · ώ · ημηραι ·	dies ·	αιατικ ·	αγαλλιασιν ·
7	σκ[ε]πη ·	protectio ·	αφηρετικης · αποτ[ων]ημηρων ·	dieb(us)	κλετικ ·	αγαλλιασις
8	φυλη ·	tribus ·	δοσομοια ·		αφερετ ·	αγαλλασεος ·
9	παρηβολη ·	castru(m)	σοτηρια ·	salus	και ·	πλιτιντικο
10	π[λ]ησμονη ·	saturitas ·	μακρο[θ]ιμια ·	longanimitas ·	ονοματ ·	αγαλλιασεις ·
11 a	magnitudo					
11 b	μ[ε]γαλοσυνει		χαρα ·	gaudium	γηνικ ·	αγαλλιασεον ·
12	magnanimitas					
13	χολει	fel	καθεδρα ·	sedes ·		
14 a	δεξυα ·	dextra	θαλασσα ·	mare ·		
14 b			πραξις ·	actus ·		
15	δοξα ·	gloria ·	ευπρεπια ·	decor ·		
16	αγνια ·	ignorantia ·	δουλεια ·	servitus ·	δοσομια ·	
17	τραπεζα ·	mensa ·	γονία ·	angulus ·	πυστις ·	fides
18	σο[φ]ηια ·	sapientia ·	εσπερα ·	vespera ·	καταπαυσις ·	requies ·
19 a	nominativus					
19 b	ονοματκης		μ[ε]σημβρια ·	meridies ·	δυναμις ·	virtus ·
20	η · ημηρα ·	dies	υπεριφανια ·	sup(er)bia ·	γνοσις ·	scientia ·
21	γενικης ·		ασεβια ·	impietas ·	κατα[σ]χεσις ·	possessio ·
22 a	huius					
22 b	της · ημηρας ·	diei	πονηρια ·	nequitia ·	δε[η]σις ·	dep(re)catio
23	δοτικης ·		ρομ[φ]εα ·	gladius ·	επυ[τη]μησις ·	increpatio
24 a	huic					
24 b	τη · ημηρα ·	diei ·	αμαρτια ·	peccatum ·	ενεσις ·	laus ·
25	αιτιατικης		μανδρα ·	spelunca ·	αφορμ[η] ·	occasio ·
26	την · ημηραν ·	die(m) ·	χαλαζα ·	grando ·	λυτροσις ·	redemptio ·
27	κλετικης ·		μ[ε]ριμνα ·	cura ·	πολις ·	civitas ·
28	ω · ημηρα ·	dies ·	πτοχια ·	paup(er)tas ·	θλιψις ·	tribulatio ·
29	αφηρητικης ·					
30	αποτ[ης] · ημηρας ·	die ·	χηρά ·	vidua ·	κρισις ·	iudiciu(m) ·

Anmerkungen:

Zeile 2 στομνη, μηγαλοπρηιπα — 7 σκηπη, αποτου — 10 πησμονη, μακροτιμια — 11b μηγαλοσυνει — 18 σοπηια — 19b μησημβρια — 22 δευσις — 23 ρομρηεα doch kann ρη auch als lat.

ph gelesen werden; es wäre dies zwar die einzige Stelle in dieser Handschrift, doch bei dem häufigen Wechsel von lat. und griech. Buchstaben in den griech. Wörtern nicht ausgeschlossen. επυδυμησις — 25 αφορμε — 27 μεριμνα — 30 αποτου.

fol. 15

1 a					δοσομοια ·	
1 b	ε[ξ]ομολογισις ·	revelatio ·	στομα ·	os ·		
2	αναστασις ·	resurrectio ·	σομα ·	corpus ·	προσοπον ·	facies.
3	ταπύνοσις ·	humilitas ·	σπερμα ·	semen ·	ξιλον ·	lignu(m).
4	κτισις ·	habitatio ·	διαβιμα ·	gressus ·	ποτηριον ·	calix
5	εκστασις ·	excessio ·	πνευμα ·	sp(iritu)s ·	αργυ[ρ]ιον ·	argentu(m)
6	υιασις ·	sanitas ·	γραμμα ·	littera ·	χρυσον ·	aurum.
7	αναβασις ·	ascensio ·	στ[ε]ρ[ε]ομα ·	firmam(en)tu(m)	ειματιον	vestim(en)tu(m).
8	ανταποδοσις ·	retributio ·	σκ[η]νομα ·	tabernaculu(m) ·	περιβολβον ·	amict(us).
9	υ[π]οσταοις ·	substantia ·	καταντ[η]μα.	occursus.	αρνιον ·	agnus.
10	κρατεοσις ·	fortitudo ·	αξιομα ·	[dignitas] ·	σοτηργο ·	salutaris.
11	ονομα ·	nomen ·	κυμα ·	fluctus ·	λαλια ·	eloquium.
12	ονοματος ·	nominis ·	προ[σ]ταγμα ·	preceptum.	μνημοσινο	memoria.
13	ονοματα ·	nomina ·	αγιασμα ·	s(a)c(r)i ficatio ·	κερον ·	te(m)perantia.
14	ονομα ·	nomen.	πλ[η]ρομα ·	plenitudo ·	θισιαστ[η]ριον.	altare.
15	ατ ονοματος ·	nomine ·	προβλεμα ·	propositio ·	προβατον ·	ovis.
16	και · πλιτ ·	et pl(u)r(alis)	αμηνα ·	bellum ·	τοξον ·	arcus.
17	ονοματα ·	nomin[a]	αγάλλιαμα ·	exultatio ·	αν[η]ρ ·	vir.
18	ονοματον	nominu(m)	εργων ·	opus ·	ανδρος ·	viri.
19	ονομασε[ι]ν ·	nominib(us)	εργου ·	operis.	ανδρυ ·	viro.
20	ονοματα ·	nomin[a]	εργω ·	operi ·	ανδρα ·	viru(m)
21	ονοματα ·	nomin[a]	εργων ·	opus ·	αν[η]ρ ·	vir.
22	ατ · ονοματον ·	nominib(us)	εργω	oopus ·	ανδρος ·	viro.
23	δοσομοι ·		ατ · εργου	opere ·	και · πλιτ ·	et pl(u)r(alis)
24	θ[ε]λημα ·	voluntas ·	και · πλιτ ·	et pl(u)r(alis).	ανδραις ·	viri
25	δικαιομα	iustificatio ·	εργα ·	opera ·	ανδρον ·	viroru(m).
26	καυμα ·	calor ·	εργων ·	operum ·	ανδρασιν ·	viris.
27	ρ[η]μα ·	verbum.	εργ[οις] ·	operib(us).	ανδρας ·	viros.
28	πραγμα ·	res ·	εργα ·	opera ·	ανδραις ·	viri
29	ποιιμα ·	factura ·	ώ · εργα ·	oopera ·	ανδρον ·	viris.
30			εργων ·	operib(us) ·	πατηρ ·	pater

Anmerkungen:

Zeile 1b εχομολογισις — 5 αργυιον die Korrektur weist eine andere Form des ρ auf, jedoch die gleiche Tinte — 7 στηρηομα — 8 σκενομα — 9 υτοστασις, καταντεμα — 10 postulatio — 12 προταγμα — 14 πλερομα, θισιαστεριον — 15 (ebenso 22 und 23) hat den Artikel abgekürzt. — 17 (ebenso 20 und 21) nomines — 17 (und 21) ανερ — 19 ονομασεν — 24 θηλημα — 27 ρεμα, εργωυς ·

fol. 15 v

1 a			hoc scamnum · nom(en). appella-
1 b	παντηεο ·	om(ni)p(oten)s ·	το · σκαμνιον · ονομα · προση-
2 a	omn(i)a tenens		tivum · generis · neutri · numeri · singularis · figure.
2 b	παντοκρατορ ·		γορικον · γενους · ουδερου · αριθμου · ενικου · σχηματος.
3 a			simplicis · casus · nominativi · accusativi · et · vocativi.
3 b	κληρος	sors ·	απλου · πτοσεος · ονοματικης · αιτιατικης · και · κλητικης.
4 a			quod declinabit(ur). sic

4 b	ορφανος ·	pupillus·	οπερ · κλιθησηται· ουτος ·			
5 a			nominativus	hoc		
5 b	μιλος ·	mola	ονοματικης ·	το ·	σκα(μ)νιον·	scammu(m)
6	σοφος ·	sapiens	γενικης ·	του ·	σκα(μ)νιυ ·	scammi
7	συνοδος ·	senatus·	δοτικης ·	τω ·	σκα(μ)νιω·	scammo.
8 a		·princ. sup. mille homines				
8 b	χιλιαρχος ·	tribunus	αιτιατικης.	τω·	σκα(μ)νιον·	scammu(m)
9 a		sup · dece(m)				
9 b	δεκαρχος ·	decurio	κλητικης ·	ω ·	σκα(μ)νιον·	scammu(m)
10 a		anterior·				
10 b	προτ (ε)ρος ·	primus ·	αφερητικης ·	ατ	σκα(μ)νιου·	scammo
11	εθνος	gens	και · πληθυν[θ]ικως ·			et pl(u)r(alis).
12	περιχορος ·	regio	ονοματικης ·	τα	σκα(μ)νια	scamna.
13	τοπος ·	locus·	γενικης ·	των ·	σκα(μ)νιον·	scamnoru(m)
14	κετυνος ·	pecus	δοτικης ·	τοις ·	σκα(μ)νιο[ι]ς ·	scamnis.
15	ιερεος ·	sacerdos·	αιτιατικης ·	τα	σκα(μ)νια ·	scamna.
16	χαρος	maritus·	κλητικης ·	ω	σκα(μ)νια·	o scamna.
17	σηρος ·	cera·	αφερητικης ·	απο ·	τον · σκα(μ)νιον·	scamnis.

[Die Zeilen 18—35 enthalten 4 Paradigmata nebeneinander. Die dadurch bedingte Unübersichtlichkeit in der Schreibung läßt sich durch Teilung der unteren Seitenhälfte in A und B beheben. Wie aus der Tafel ersichtlich, ist diese Teilung in der Hs durch eine Linie vorgenommen]

18 a	hic	sacerdos	et	hec	sacerdos	nom(en)	
18 b	ο ·	ιερευς	και	η	ιερεα · ονομα		
19 a	appellativum	g(e)n(e)ris		com(m)unis	numeri		
19 b	προσηγορικον ·	γενεος ·		κοινου ·	αριθμου		
20 a	si(n)g(u)l(a)ris	figure		co(m)posite	casus	no-	
20 b	ενικου ·	σχηματος ·		συνθετου ·	πτοσ[ε]ως ·	ονο-	
21 a	minativi	et	vocativi	declinationis		t(er)tie	qu(o)d
21 b	ματικης ·	και ·	κλητικης ·	κλισεος ·		τριτης ·	οπ[ε]ρ
22 a	declinabitur		sic		hic	sacerdos	et
22 b	κλιθησηται ·		ουτος ·	ονοματικης ·	ο ·	ιερηυς ·	και
23 a	hec sacerdos						
23 b	η · ιηρια					sacerdos.	
24	γενικ·	του ·	ιηρηως ·	και · της	ιεριας ·	sacerdotis.	
25	δοτικ.	τω	ι[ε]ρι ·	και · τη ·	ι[ε]ρια ·	sacerdoti	
26	αιτιατικ·	των ·	ιερηα ·	και · την ·	ιερηαν ·	sac(er)dote(m)	
27	κλητικ·	ω ·	ιερηυς ·	και · ω ·	ιερια ·	o sacerdos	
28	αφερητικ·	ατ·	ιερ[ε]ως ·	και · τις ·	ιεριας ·	sacerdote	
29	και · πλι[θ]υν[θ]ικως ·					et pl(u)r(alis).	
30	ονομα ·	οι ·	ιερηις ·	και · αι ·	ιαιριαι ·	sacerdotes.	
31	γενικ·	τον·	ιερ[ε]ον ·	και · των ·	ιεριον ·	sac(er)dotu(m)	
32	δοτικ ·	τοις ·	ιερ[ευ]σιν ·	και · ταις ·	ιεραις ·	sac(er)dotib(us)	
33	αιτιατικ ·	τοις ·	ιερηις ·	και · τας ·	ιεριας ·	sacerdotes	
34	κλητικ ·	ω ·	ιερηις ·	και · ω ·	ιερηιαι ·	sac(er)dotes ·	
35	αφερητικ ·	αποτον ·	ιερηον ·	και · των ·	ιερηων ·	sac(er)dotib(us)	

B [hat 1 Zeile mehr als A]

18 a			felix	
18 b	και · η ·	ευτιχες ·	και · τω ·	ευτιχες ·
19 a	nom(en)	apell	g(e)n(e)ris	om(n)is
19 b	ονομα ·	προσηγορικον ·	γενεος ·	πανῑος ·

20 a	numeri	sing(u)l(a)ris	figure		simplicis				
20 b	αριθμου ·	ενικου ·	σχηματος ·		απλου				
21 a	casus	nominativi	et		vocativi				
21 b	πτοσεος ·	ονοματικης ·	και ·		κλητικης · οπερ ·				
22 a	declinabitur ·		sic						
22 b	κλ[ι]τησηται ·		ουτως ·						
23 a	nomit ·	hic	felix ·	et ·	hec	felix	et	hoc	felix
23 b	ονομ ·	ο ·	ευτιχες ·	και ·	η ·	ευτιχες ·	και ·	το ·	ευτιχες ·
24	γενικ ·	του ·	ευτιχους ·	και ·	της ·	ευτυχους ·			
25	δοτικ ·	το ·	ευτυχει ·	και ·	τη ·	ευτυχει ·	και ·	τω ·	ευτυχυ ·
26	αιτιατ ·	των ·	ευτιχ[η]ν ·	και ·	την ·	ευτυχην ·	και ·	τω ·	ευτυχεν
27	κλητικης · ω. ·		ευτυχες						
28	αφηρητικ · αποτου ·		ευτυχους ·	και ·	τυς ·	ευτυχοις ·	και ·	τυ ·	ευτιχους ·
29	και · πλιτιντικως ·								
30	ονομ ·	ου ·	ευτιχεις ·	και ·	αι ·	ευτιχευς ·	και ·	τα ·	ευτιχε ·
31	γενικ ·	των ·	ευτιχον ·	και ·	των ·	ευτιχον ·	και ·	την ·	ευτυχον ·
32	δοτικ ·	τους ·	ευτιχες ·	και ·	τας ·	ευτιχες ·	και ·	τις ·	ευτιχες ·
33	αιτιατικ ·	τους ·	ευτιχεις ·	καε ·	τας ·	ευτιχευς ·	και ·	τα ·	ευτυχε ·
34	κλητικ ·	ω ·	ευτιχευς ·	και ·	ω ·	ευῑυχε ·			
35	αφερητικης · αποτον ·		ευτυχον ·	και ·	των ·				
36	ευτυχον ·	και ·	τον ·	ευτυχο ·					

Anmerkungen

Zeile 5 bff. ist das μ in σκαμνιον durch Strich angedeutet. — 11 πληθυντικως — 14 σκαμνιους — 17 σηρος wahrscheinlicher als κηρος zu lesen. — A 20b πτοσηως — 21 οπηρ — 25 ιηρι, ιηρια — 28 ιερηως — 29 πλιτυντικως — 31 ιεριον — 32 ιερηισιν [die Korrekturen in 28, 31 und 32 weisen 3 verschiedene Formen des ε gleicher Tinte auf] — B 22b κλητησηται — 26 ευτιχην.

II. Zur Schreibung

Die Schreibung der Grammatik zeigt außer der Mischung von Majuskel und Minuskel, griech. und lat. Buchstaben [7]) einen auffallenden Mangel an Konsequenz in der Schreibung ein und desselben Wortes. Hierfür sind nicht nur die Deklinationsparadigmata, sondern auch die häufig vorkommenden grammatischen Termini Beweis. So findet sich z. B. folgende Schreibung προσηγορικον, προσειγορικον; κλιτησεται, κλιθησηται, κλητησηται; πλιτιντικος. πλιτιντικη, πλετιντικος, πλιτηντηκος, πλιθυνθικως, πλιτιντικως, πληθυντιθικως während das übliche πληθυντικός fehlt; πτωσεος, πτοσεος, πτοσεως; ονοματικαις,

[7]) α und a, ε und e sind fast gleich häufig in griechischen Wörtern geschrieben, auch häufig κ und k, an einigen Stellen ist für κ das c gebraucht, das wie ein Sigma aussieht, weniger l für λ, j für ι, r für ρ, p für π.

Die Anwendung der griech. Minuskel weist jedenfalls auf die Wende des 8./9. Jht. für diese Hs., selbst wenn man sich ernstlich die Frage vorlegen sollte, ob Froumund selbst diese griechischen Buchstaben geschrieben hat; vgl. Bischoff a. a. O. 34. Eine Umschrift aber von Majuskel auf Minuskel durch einen Schreiber, der keinerlei Griechischkenntnisse besaß vornehmen zu lassen, halte ich für ganz ausgeschlossen. D. h. daß das Exemplar, das Froumund vorlag, bereits Minuskel besaß.

ονοματικης, ονοματικις, ebenso γενικης, -εις, -ες, γηνικης; κλητικεις, κλητικης, κλετικες, κλετικης; ἀφερετικες, αφερετικης, αφερητικης, αφηρετικης, αφηρητικης, das zu erwartende αφαιρητικης jedoch nicht. Bis auf die Bezeichnung des Ablativs sind die übrigen Termini, auch die hier nicht eigens angeführten, bereits der antiken Grammatik bekannt.

Auch die Schreibung der übrigen Wörter weicht oft stark von der traditionellen ab. Hierfür einige Beispiele:

αι für η: αγαπαι;
ε für αι: ενεσις, κρατεοσις, ρομφεα, επενετος;
ε für ει: ευπρεπεα, ιερεα;
ε für η: αγαθισονε, γε, γυνε, εμηρα, υπομονε, φονε, ψιχε, ευτιχες, προβλεμα;
ει für η: αρχει, βροντει, δυκει, εντολει, ευφροσινει, κεφαλει, μεγαλοσυνει, οργει, προσευχει, πυλει, τυχει, χολει;
ει für ι: ταξεις;
η für ε: ημηρα, ιερηυς;
η für ει: ηρινι;
η für ι: εξομολογισις, επυτημησις;
ι für γι: υιασις;
ι für ει: ασεβια, πτοχια, υπεριφανια;
ι für η: διαβιμα, ευχι, οικουμενι, αγαπιτος, πονιρος;
ι für οι: αγνια;
ι für υ: αγαθισονε, αισκινε, ελευμοσινη, ευφροσινει, μαρτις, μνημοσινο, μιλος, ξιλον, ευτιχες, ισχιρος.
ο für ω: ανθροπος, αξιομα, γνοσις, γονια, κρατεοσις, λυτροσις, παντοκρατορ, περιχορος, πληρομα, προσοπον, πτοχια, σομα, σοτηρια, στερεομα, στρομνη, συναγογη, ταπυνοσις, φονε, πτοχος, σοτηργο;
υ für ει: λυτουργε, ταπυνοσις;
υ für η: ελευμοσινη;
υ für ι: δεξυα, δυκει; επυτημησις, κυρρυος, πυστις, ψιχε;
υ für οι: λυδωρος;
ω für ο: εργων, ξιφως;
ϑ für τ: ϑαυμασϑος;
κ für χ: αισκινε;
ρρ für ρ: κυρρυος das ganze Paradigma.

Trotz aller Abweichungen darf man allerdings nicht übersehen, daß die vorgenommenen Korrekturen eine gewisse Tendenz zur Anpassung an die traditionelle Schreibweise bemerken lassen. Wie nun ein Vergleich zwischen den oben angeführten Schreibweisen einerseits und den Aussprachebezeichnungen auf fol. 13 andererseits zeigt, ist der Itazismus weit vorgeschritten; doch für die Aussprache von η, das ja auch als Eta bezeichnet wird, scheint wohl die des geschlossenen e die wahrscheinlichste. Der Versuch, eine konkrete Übereinstimmung mit den Ergebnissen von K. Dietrich zu erzielen, mißlang [8]).

[8]) K. Dietrich, Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Sprache von der hellenistischen Zeit bis zum 10. Jht. n. Chr. (1898) 126—145. — Für genaue linguistische Untersuchungen sind die aus Ersparnisgründen geforderten verkürzten text-

III. Aufbau der Grammatik des Vindob. 114

Der Aufbau der Grammatik ist sehr klar:

I. Lat. Buchst., griech. Buchst., Buchstabennamen [9]), Zahlwerte, Zahlbezeichnungen (nur die Grundzahlwörter, diese aber auffallend hoch: 1 bis 90 Mill.)

II. Der Artikel

III. Das Maskulinum	1. Paradigma	ὁ	κύριος	Beispiele
IV. Das Femininum:	1. Paradigma	ἡ	μοῦσα	Beispiele
	2. ,,	ἡ	γυνή	Beispiele
	3. ,,	ἡ	ἡμέρα	Beispiele
	4. ,,	ἡ	ἀγαλλίασις	Beispiele
V. Das Neutrum:	1. Paradigma	τὸ	ὄνομα	Beispiele
	2. ,,	τὸ	ἔργον	Beispiele
	3. ,,	τὸ	σκάμνιον	
VI. Patronymika	1. Paradigma	ὁ	ἀνήρ	Beispiel
VII. Wörter auf -ος				Beispiele
VIII. 3. Deklination	1. Paradigma	ὁ ἱερεὺς καὶ ἡ ἱέρεια		
	2. ,,	εὐτυχὴς καὶ εὐτυχές		

Alphabet und Zahlwörter finden sich in mehreren Hss. Eine Behandlung der im Vind. 114 vorkommenden Bezeichnungen für sich ist zwecklos, da erst ein Vergleich mit anderen derartigen Listen die Feststellung treffen ließe, ob es sich auch bei den nicht korrigierten Formen um völlig falsche Bildungen handelt oder ob sie das Produkt von Kaufleuten, Handwerkern oder Kriegsleuten darstellen [10]).

Unter den Paradigmata ist *musa* auch von den lateinischen Grammatikern gerne gebraucht [11]). Auffallend ist als Deklinationsbeispiel το σκαμνιον, das zwar ngr. τὸ σκαμνί entspricht, jedoch in dem von Liddel-Scott erfaßten

kritischen Ausgaben von geringem Wert. Für griechische Hss., die nachweislich im Westen geschrieben wurden, ist es von besonderer Bedeutung, festzustellen, ob der lebendige Kontakt mit Vertretern des griechischen Sprachraums die Aussprache und demnach die Schreibung veranlaßte. Darüber hinaus wird aber das Byzantinische in den Ohren eines Iren, Franzosen oder Deutschen anders geklungen haben, demnach auch die Wiedergabe verschieden sein. Wenn dieser Kontakt aber nicht bestand, dann war der Kampf, den Erasmus und Reuchlin Jahrhunderte später ausfochten, eine bereits ererbte Fehde.

[9]) Die von Bischoff a. a. O. 33 angeführten Buchstabennamen einer Erfurter Hs. des 9. und einer Oxforder des 12. Jh. stimmen mit denen des Vind. (f. 13) nicht überein. Griech. Buchstaben finden sich z. B. auch in den beiden Admonter Codd. 43 (12. Jh.) und 35 (13. Jh.), vgl. A. Krause, Die Handschriften des Decretum Gratiani in der Admonter Stiftsbibliothek. Progr. 1951.

[10]) Die in der Hs. korrigierten Zahlen entsprechen der Verkürzung der Zehner, wie sie im 9. Jh. durchgeführt wurde: K. Dietrich a. a. O. 186.

[11]) Ich habe all Bände der Grammatici Latini von Keil auf den Paradigmenschatz für die Deklinationen durchgesehen und begegnete immer wieder „musa". Wer die Schul-



Wortschatz nicht aufscheint [12]). Ebenso erscheint für eine christliche Zeit zumindest „die Priesterin“ als Beispiel für feminine Bildungen zu Wörtern auf -εύς nicht gewöhnlich, es sei denn daß ἱέρεια eine andere Bedeutung hat. Es scheint aber der ganze Wortschatz in erster Linie grammatikalischen Zwekken zu dienen und nicht mit Rücksicht auf seine praktische Verwendbarkeit für die Lektüre oder den mündlichen Verkehr zusammengestellt zu sein. Bestimmte Begriffsgebiete, denen die Wörter entnommen sind, lassen sich daher als ein auch nur irgendwie geschlossenes Ganzes kaum abgrenzen.

IV. Vergleich der Grammatik mit dem griech.-lat. Glossar von St. Paul

Die griech. Grammatik des Vind. 114 weist, wie schon einleitend bemerkt wurde, eine weitgehende Übereinstimmung in der Wahl der Deklinationsparadigmata und den dazu gehörenden Beispielen mit dem griech.-lat. Glossar des Cod. XXV d/65 von St. Paul auf. Im Folgenden soll zunächst der übereinstimmende Wortschatz gezeigt werden, wobei die sich hierin findenden Abweichungen in den Anmerkungen erläutert und, wo es möglich ist, erklärt werden [13]).

SP	V	SP	V
85 αγαθος	f. 13 v. 28 I	92 πονος	15
86 μακροθυμος	29	93 πονηρος	16
87 υψιστος	11 II	94 κακος	17
89 θεος	25 I	95 φιλος	19
90 καρπος	12 II	96 οφθαλμος	20
91 κοπος	14	97 αδικος [14])	21

grammatiken des Lateinischen und Griechischen aus mehreren Jahrzehnten vergleicht, wird sich dessen bewußt, welche gewaltige Änderung in den letzten Jahren eingetreten ist: der Beispielschatz und auch der Wortschatz der Elementarbücher hat sich, gezwungen durch die zeitliche Einschränkung des Sprachunterrichts, erst im Verlauf der letzten fünf Jahrzehnte von der antiken Grammatik losgelöst. Noch nicht ist dies der Fall in der Terminologie der Stilistik.

[12]) Während lat. scamnum bereits seit Cato belegt ist, scheint das mgr. σκαμνιον durch die religiösen oder weltlichen Zeremonien bedingt zu sein. Darauf weist auch die weite Verbreitung des lat. Wortes als Lehnwort vgl. Walde-Hofmann, Lat. et. Wb. II 487.

[13]) Die Anordnung ist folgende: 1. Zeilenzählung der St. Pauler Hs. (SP). 2. Wort nach der Schreibung Petschenigs, jedoch ohne Akzente und unter Weglassung der lat. Bedeutungsangabe, soweit sie mit der des Vind. übereinstimmt. 3. fol. des Vind. (V) 4. Zeilen des V. 5. Bei Wechsel der Spalte ist dies durch römische Ziffern angegeben. Die Wörter ohne diese Ziffern stehen in der gleichen Spalte.

[14]) SP αηκος in der Vorlage vielleicht αδηκος.
Sp 98 ανομος illegalis V 22 II αμομος immaculatus, jedoch über dem ersten μ befindet sich der Anfang einer Korrektur, die als N gedeutet werden kann; es sind deutlich der erste senkrechte Strich, undeutlich der schiefe Strich.

SP	V	SP	V
99 ανθρωπος	f. 13 v. 18 II	125 βουνος [24])	f. 14 19 I
100 εχθρος	23	126 τοπος	21
101 σταυρος [15])	25	127 δουλος	20
102 πτωχος [16])	26	128 ευλογητος [25])	22
103 πλουσιος	27	129 μονος	23
104 υιος [17])	28	130 χρονος [26])	24
106 αδελφος	f. 14 1 I	131 αρτος	25
107 μικρος	2	132 τρομος	26
108 μεγαλος [18])	3	133 ταφος	27
109 θανατος	4	134 στεναγμος [27])	29
110 τιμιος	f. 14 5 I	135 κενος	1 II
112 ατιμος	6	136 ισχυρος [28])	2
114 φοβος	11	138 ηχος	3
115 επαινετος	12	140 σκανδαλον, 81—ος	4
116 θαυμαστο [19])	14	141 θυμος	5
117 ευλογημενος [20])	13	146 δολιος	6
121 ζυγος [21])	15	159 ειρηνη	f. 14 v. 5
122 λειτουργος [22])	16	160 υπακοη	f. 14 23 III
123 ελαφος	17	161 υπομονη	24
124 στιλος [23])	18	162 φωνη	25

[15]) SP συαριος deutet auf eine Vorlage, in der T und Y ähnlich aussahen.

[16]) SP πιτοσος.

[17]) SP 105 πλουτος opulentia, V 29 πασιτος. Dies kann eine Verschreibung aus πλουτος sein, da auch 27 πλουοιος aus παουσιος korrigiert wurde, ebenso 18 στυλος für στυαος Doch überliefert Hes. πᾶσις · κτῆσις wozu also ein πασιτος wie zu θέμις ein ἀθέμιτος Her. 7, 33; es müßte allerdings opulentus bedeuten.

[18]) SP μεγαλος paßt in die Reihe, nicht hingegen das μεγας des V.

[19]) SP θαυματος.

[20]) Die Vertauschung der Bedeutungen in Z. 13 und 14 des V und cogitatio für ευλογισμος finden durch SP ihre Erklärung:

SP			V	
SP 116	θαυμαστος	mirabilis	V 13	ευλογισμος mirabilis +
117	ευλογημενος	benedictus	14+	θαυμαστος cogitatio
118	βοηθος	adiutor		fehlt
119	δεσμος	vinculum		fehlt
120	διαλογισμος	cogitatio		fehlt

Der Schreiber des V hat also an das SP 117 stehende ευλογ aus 120 von διαλογ das ισμος angefügt. Anschließend hat er die falsche Bedeutung in 13 bemerkt und durch ein Kreuz korrigiert, jedoch statt „benedictio“ cogitatio belassen.

[21]) SP αιτος [22]) SP λιτιργος [23]) SP πυλος.

[24]) SP βινος [25]) V. ευλογιμενος.

[26]) SP KhPONOS, in V ist das χ deutlich aus κ korrigiert.

[27]) SP στεματμος. Es wäre verlockend, den Versuch zu machen, welche Assoziationen diesen und andere Schreibfehler schufen. Wer Schularbeiten korrigiert und nach der Ursache der Fehler forscht, dem offenbaren sich oft ganz seltsame Gedankenverbindungen. Hier denke ich, war es einfach das folgende gemitus. [28]) SP ισχος.

SP	V	SP	V
163 ψυχη [29])	26	199 μεγαλοσυνη	11
164 αγαθοσυνη [30])	27	201 χολη	13
165 αγαπη	f. 14 28 III	202 σωτηρια	9 II
166 γη	29	203 μακροθυμια [39])	10
167 οικουμενη [31])	16 IV	204 χαρα	11
168 ζωη	15	206 καθεδρα	13
169 βουλη	17 III	207 δεξια	14 I
171 κεφαλη	18	208 δοξα	15
172 προσευχη	18 IV	209 θαλασσα	14 II
173 ευχη	19	211 αγνοια	16 I
174 ευφροσυνη	20	212 τραπεζα	17
175 δικαιοσυνη [32])	21	213 καρδια	f. 14 21 III
176 εντολη	20 III	224 βοηθεια	22
177 νομη	23 IV	225 δουλεια	f. 14 v 16 II
179 καλαμη	24	226 σοφια	18 I
180 μαχαιρα [33])	26	227 γωνια	17 II
181 βροντη	27	228 εσπερα	18
184 ελεημοσύνη [34])	29	229 μεσημβρια	19
185 πυλη	25	230 υπερηφανια	20
188 κλινη	f. 14 v. 1	231 ασεβεια	21
189 στρωμνη [35])	2	232 πονηρια [40])	f. 14 v 22
190 δικη	3	233 ρομφαια	23
191 ταξη [36])	4	234 αμαρτια	24
192 συναγωγη	6	235 μανδρα	25
193 αρχη	f. 14 v 16 III	236 χαλαζα	26
194 σκεπη	f. 14 v 7 I	237 μεριμνα	27
195 φυλη [37])	8	238 χηρα	30
196 παρεμβολη	9	239 κακια	1 III
198 πλησμονη [38])	10	244 θλιψις [41])	28

[29]) SP ΦΩΧΕ

[30]) SP αγαθικονη; dann wäre V nicht αγαθισονε sondern αγαθικονε zu lesen. Jedenfalls gibt dieser Fehler gewissen Aufschluß.

[31]) SP οικομανε.

[32]) SP δικαικονη.

[33]) SP μαχιρε V ξιφως.

[34]) ελυμυσινε.

[35]) στρομε.

[36]) V ταξεις.

[37]) SP φολε.

[38]) SP πλεσμνε.

[39]) SP μακροθιμασκα. Diese Verschreibung läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß 209 θαλασσα als ΘΛΑΣΜΑ geschrieben mit dem folgenden ΣΚΙΑ ‚umbra‘ von dem Schreiber als ΜΑΣΚΑ aufgefaßt wurde. Die Voraussetzung hierfür ist allerdings eine Anknüpfung an Ähnliches, doch läßt sich weder bei Leumann-Hofmann, Lat. Gr. 230 (hier nur verbascus) noch bei H. Pedersen, Vgl. Gr. der kelt. Spr. § 365 passendes vergleichen.

[40]) SP περερια.

[41]) SP ΕΛVΦΙΣ.

SP	V	SP	V
245 εξομολογησις [42])	f. 15 1	281 σωμα	2
247 αναστασις	2	284 προσταγμα	12
248 ταπεινωσις	3	285 αγιασμα [46])	13
255 αινεσις	f. 14 v. 24 III	286 πληρωμα	14
257 λυτρωσις	26	287 προβλημα [47])	15
258 πολις	27	289 ορμημα [48])	16
260 εκστασις	f. 15 5	291 αγαλλιαμα [49])	f. 15 17 II
261 ιασις	6	294 προσωπον	1 III
262 αναβασις	7	295 ξυλον	2
263 ανταποδοσις	8	296 ποτηριον	3
264 υποστασις	9	297 θυσιαστηριον	14
266 θελημα	24	298 προβατον	15
268 δικαιωμα	25	299 τοξον	16
269 ρημα	27	300 αρνιον	9
270 πραγμα [43])	28	301 αργυριον	5
271 ποιημα	29	302 χρυσιον	6
272 στομα	f. 15 1 II	303 περιβολαιον	8
273 σπερμα	3	304 ιματιον	7
274 διαβημα	4	305 σωτηριον [50])	10
275 πνευμα	5	306 λογιον [51])	11
276 γραμμα	6	307 μνημοσυνον [52])	12
277 κτερεωμα [44])	7	309 πατηρ	f. 15 30 III
278 σκηνωμα	8	310 παντοκρατωρ	f. 15 v 2 I
279 καταντημα	9	318 κληρος	3
280 αξιωμα [45])	10	319 μυλος	5

[42]) V. revelatio von SP 246 αποκαλυψις.

[43]) SP factum vel opus V. factura.

[44]) SP κτερεωμα fundamentum V. στερεομα firmamentum.

[45]) αξομα postolatio V αξιομα corr. dignitas.

[46]) SP fehlt die lat. Bedeutung, V sanctificatio.

[47]) SP προβλεσμα.

[48]) SP ορμημα impetus V αμηνα bellum. ὅρμημα „Ansturm“ bei Hom. Plut. Septuag. ἄμυνα „Verteidigung, Rache“ Plut. App. Der Zusammenhang fordert ein Wort auf -μα. Vielleicht war ορμημα der Vorlage dem Bearbeiter des V nicht geläufig und er setzte dafür das auch ngr. vorkommende αμυνα ein.

[49]) SP αγαλλιασμα.

[50]) SP σωτηριον salutare V σοτηργο salutaris.

[51]) SP λογιον eloquium V λαλια. Dies paßt zwar nicht in den Zusammenhang, ist jedoch häufig belegt, während ελογιον „Orakelspruch“ bedeutet.

[52]) SP 308 ΙΗΕΡΝΟΝ desinens V 13 κερον temperantia. Vielleicht stand in der Vorlage καιριον das auch CGL Cod. Hal. 336,21 tempestivum steht, doch deckt sich die Bedeutung nicht mit temperantia. Für SP läßt sich vielleicht περαινων in der Vorlage denken.

SP	V	SP	V
320 σοφος [53]	6	327 τοπος	13
323 προτερος	10	328 κτηνος	14
325 εθνος	11	331 ιερευς	15
326 περιχορος	12	332 κατος [54]	16

V. Vermutungen über die Herkunft der Grammatik des Vindob. 114

Der Vergleich zwischen der Grammatik des Vind. 114 und des Glossars von St. Paul führt zu folgendem Ergebnis:

1. Der Aufbau der beiden Handschriften ist im Wesentlichen gleich, wenn man von fol. 3 SP und Fol. 13 V absieht, also 84 Wörter der Liste bzw. das Alphabet usw.

2. Die Deklinationsparadigmata stimmen größtenteils überein: κυριος, γυνη, ημερα, αγαλλιασις, ονομα, εργον, ανηρ. Nur im Vind. sind enthalten: μουσα, σκαμνιον, ιερευς και ιερεια, ευτυχης και ευτυχες. Nur im Glossar: αυτος.

3. Der Wortschatz läßt sich zahlenmäßig wie folgt vergleichen: Die Grammatik hat in den Wortlisten 203, das Glossar 318 Wörter. Da Zeile 1—84 des Glossars nicht in V stehen, [55], sind nur 234 Wörter zu vergleichen. Innerhalb dieser Liste fehlen im V 69 des SP, andererseits hat V 21 Wörter, die im Sp fehlen. Die Übereinstimmung liegt also in 168 Wörtern, wobei auch hier oft starke Abweichungen in der Schreibung, weniger in der Bedeutung vorhanden sind [56].

---

[53]) SP 321 τιμαρχος geschr. σιμαρχος tribunus V-8 χιλιαρχος tribunus primus super mille homines
322 εκατονταρχος quinquagenarius 9 δεκαρχος decurio super decem homines
323 προτερο prior 10 primus corr. anterior
324 πρωτο fehlt

Vielleicht läßt sich die Vorlage wie folgt rekonstruieren:

1. τιμαρχος SP (wohl censor vgl. τιμαρχία D. Cass. 52, 21)
2. χιλιαρχος V tribunus super mille homines V
(3. πεντακοσιαρχος Plut. Alex. 76 quingenarius? vgl. quingenaria cohors)
4. εκατονταρχος SP (centurio super centum homines)
5. (πεντηκονταρχος Xen. Ath. 1, 2) quinquagenarius SP (super quinquaginta homines)
6. δεκαρχος V decurio super decem homines V
7. προτερος SP V prior SP, anterior V
8. πρωτος SP primus SP V

Diese Gliederung trifft, wenn damit die römische Truppengliederung gemeint ist, für die regulären Auxiliarkohorten zu, vgl. J. Kromayer-G. Veith, Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer (1928) 495, jedoch nicht die byzantinische Gliederung, darüber St. Runciman, Byzantine Culture (1932) 139.

[54]) SP KATOC und V χαρος maritus sind wohl lat. charus.

[55]) Zwei Wörter des Vind. finden sich hier: κυμα, καυμα.

[56]) Obige Ziffern ergaben sich nach Berücksichtigung der Abweichungen, welche in den Anm. stehen.

4. Völlig auseinander gehen die beiden Hss. in der grammatischen Terminologie. Der Vind. gibt für jede neue Deklination eine vollständige und sorgfältige Wortanalyse, fast bei jedem Paradigma eine genaue Kasusbezeichnung auf griechisch mit lateinischer Interlinearversion. Das Glossar hingegen hat nur ganz wenige lateinische Angaben: nach Z. 84: de nomine; nach 146: nomina feminina sic declinanda; nach 201: item alia nomina feminina in a desinentia; nach 243: item nomina feminina; nach 265: nomina neutra, ebenso nach 293; nach 310 feminina nomina in os desinentia tam masculina quam prius declinata.

5. Die Schreibung der beiden Hss. geht zwar in sehr vielen Fällen getrennte Wege, doch gibt es eine ganze Reihe von so auffallenden Versehen des Vind., die sich durch die Zeilenanordnung des SP einwandfrei erklären lassen, daß man keinen anderen Ausweg findet als die beiden Hss. als selbständige Bearbeitung einer älteren Vorlage anzusehen.

6. Der Inhalt dieser Vorlage scheint im Hinblick auf den Wortschatz besser im St. Pauler Glossar erhalten zu sein, während der Vind. besser die Terminologie und die Deklinationstypen zeigt. Ein einfaches Addieren der beiden Hss. mit dem Resultat der Vorlage scheint jedoch nicht angängig.

Es bleibt nun zum Schluß die Frage, ob sich vielleicht irgendwie die Person eines Bearbeiters feststellen läßt. Der Schreiber des Vind. 114 nennt sich selbst in der Subscriptio fol. 31: Explicit Glossema libri X^mi^ in monasterio phyuhtvangensi (Feuchtwangen) a quinto libro usque huc conscripsi ego Froumundus. Sed primum, secundum III^um^ et quartum colonie in monasterio pantaleymonis. Deus addat et alios qui secuntur ut sibi placet. Über die Person dieses fleißigen Mönches Froumund aus Tegernsee, der — um 960 geb. — zu Köln, Feuchtwangen und in seinem Stammkloster wirkte, und über die von ihm stammenden Handschriften hat M. Manitius alles, was bekannt ist, zusammengetragen [57].

Die subscriptio besagt allerdings nicht, daß Froumund auch die Grammatik selbst geschrieben hat, wenn dies auch von allen, die sie erwähnen (vgl. Anm. 2) angenommen wird. Es geht nur als sicher hervor, daß die fol. 13—15 in Köln waren. Nun ordnet sich die Grammatik in zwei Punkten in die lange Tradition der griechischen Grammatikerarbeiten:

1. Die kolonnenförmige Anordnung der Deklinationsparadigmata findet sich bereits in griechischen Schulgrammatiken des 2./3. Jh., wie aus entsprechenden Papyri hervorgeht [58].

---

[57]) M. Manitius a. a. O. 517—525.

[58]) G. Plaumann bei E. Ziebarth, Aus der antiken Schule. K. T. 65 (1913) 32 Nr. 49 berichtet von einer derartigen Grammatik aus Ägypten 2.—3. Jh. n. Chr.

Die Übersetzung des lat. Ablativs als Separativ ist ebenfalls in den Schulgrammatiken üblich [59]).

2. Die Terminologie ist die in der griechischen Sprachwissenschaft geläufige, wie ein Blick z. B. in die Werke des Apollonios Dyskolos erkennen läßt [60]).

Schwierigkeit macht nur der Ausdruck κλιθήσεται declinabitur sic, da das Fut. sich sonst nicht findet, sondern nur das Präs. Man wäre fast versucht, dieses Fut. als eine Lehnübersetzung des umschriebenen deutschen Futurs anzusehen, wenn nicht sich dagegen zahlreiche Bedenken stellten [61]). Am einfachsten erklärt sich das Futur hier wohl aus der Unterrichts- oder Darstellungsmethode der Frage und Antwort, wie sie gerne in grammatischen Abhandlungen angewandt wurde [62]). Das Fut. gebraucht z. B. Apollonios Dyskolos [63]).

Anordnung und Terminologie wahren also die alte Tradition, doch bleibt der Verfasser unbekannt. Die Vermutung Endlichers [64]), hier ein Fragment der griechischen Grammatik des Probus zu sehen, wird durch die anderen Bedeutungsangaben jener Wörter, welche in „De idiomatibus generum" stehen, unwahrscheinlich.

Wie aus den Abschnitten I und IV hervorging, zeigt der Vind. 114 eine Reihe nicht unwichtiger Verbesserungen gegenüber dem SP. Von einem Schreiber, der des Griechischen in keiner Weise mächtig war, konnten sie nicht kommen. Man mutet also entweder Froumund eine solche Kenntnis des Griechischen zu, daß man ihn nicht nur Schreiber, sondern auch Bearbeiter der älteren Vorlage sein läßt, oder man sucht wenigstens für die Bearbeitung eine andere Persönlichkeit. Nun deuten die nicht seltenen Bedeutungsverschiebungen, vor allem aber die Formen nomines corr. nomina f. 15 auf eine gewisse Unsicherheit im Lateinischen. Diese kann natürlich bei einem Schreiber

[59]) K. Wessely, Bericht über griechische Papyri in Paris und London: Wiener Studien 8 (1886) 218–221, mit dem Fragm. der Fem. und Neutra der 3. Dekl. Auch hier Abl. nur mit ab.

[60]) vgl. J. Baebler, Beiträge 74ff.

[61]) Man müßte eine Lehnübersetzung auf Grund eines ahd. Denkens annehmen, wobei nur eine Umschreibung mit werden in Frage kommt. Dies hat aber wieder chronologische Schwierigkeiten, worüber H. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik (1929) § 278 und § 187 Anm. 1, zu vergleichen ist.

[62]) Um bei dem Raum zu bleiben, den Petschenig als Ursprung des Glossars ansieht, sei auf W. Stokes, A mediaeval Tract on Latin declension (1860) 3f. verwiesen.

[63]) P. Maas, Apollonius Dyscolus de pronominibus (1911) z. B. 8, 27. In den Antworten gebraucht er allerdings das Verbaladjektiv wie ὁριστέον u. a. Hiermit stimmt also das „declinanda sic" des SP überein.

[64]) Endlicher, Catalogus 249. Auch ein Vergleich mit dem Codex Harleianus 5792, VII. sc. (G. Getz, CGL 2, 487–506) Glossae graecolatinae hat in den lateinischen Bedeutungsangaben zu dem Ergebnis geführt, daß in jenen Fällen, in denen V und SP auseinandergehen, auch der Cod. Harl. keine Entscheidung zuläßt. Völlig anders sind die Glossae Servi Grammatici (CGL 2, 507–536).

Abb. 1 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 114, f. 13 r.
(Z. 21–25 der lateinischen Übersetzung und der Prisciantext am Rand der ganzen Seite wurde weggelassen).

Abb. 2 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 114, f. 15 v. Z. 18—35.
(Der Prisciantext am Rand der Seite wurde weggelassen.)

ebenso vorliegen wie bei dem Bearbeiter, der doch eine über das gewöhnliche Maß hinausragende Kenntnis des Griechischen besaß.

Nun wurde in der Marienkirche zu Köln ein Wandteppich gezeigt, der auf Befehl der Kaiserin Theophano verfertigt, das Leben ihres Bruders Gregor, Abt des Klosters Burtscheid bei Aachen, darstellte [65]). Von diesem Abt Gregor, der vor 991 starb, heißt es ausdrücklich auf der alten Grabplatte: Continet iste taphos peregrini membra sepulti/Nomine Gregorii, meritis studioque colendi . . . Es ist doch nicht unwahrscheinlich, daß dieser Mann aus so hoher Abstammung sich bemühte, die Kenntnis seiner Muttersprache gerade dort zu pflegen, wo er als Abt wirken konnte. Er knüpfte dabei an ein schon vorhandenes Schulbuch, dessen Herkunft unsicher, vielleicht aber auch auf die griechischen Studien irischer Mönche zurückging, an und führte eine Reihe Änderungen durch. Wieviel von den immer noch reichlich erhaltenen Abweichungen in der Schreibweise auf seine Schüler zurückzuführen ist, sei dahingestellt.

---

[65]) Mathilde Uhlirz, Studien über Theophano, DAfGM VI (1943), 442—474. Über den Wandteppich 464, die Inschrift 473.

RODOLPHE GUILLAND / PARIS

ETUDES SUR CONSTANTINOPLE BYZANTINE

Le Thomaïtès et le Patriarcat

Le Thomaïtès, ὁ Θωμαΐτης τρίκλινος, dépendance du Patriarcat, fut bâti, au 7⁰ siècle, par le patriarche Thomas Ier (607—610), ou Thomas II (667—669) [1]. Sous le règne de Constantin VI, en 791, le Thomaïtès fut brûlé, ainsi que la riche Bibliothèque du Patriarcat, installée dans les salles basses du Thomaïtès et conservant, entre autres ouvrages, les oeuvres de saint Jean Chrysostome [2]. Le Thomaïtès fut reconstruit et sa Bibliothèque reconstituée. Sous Théophile, en effet (829—842), lors d'une discussion théologique, on envoya chercher un livre ,,dans la Bibliothèque patriarcale au Thomaïtès" [3], et Photios note que divers synodes furent tenus au Thomaïtès [4]. Le Livre des Cérémonies fait allusion au Thomaïtès, où le patriarche avait son mitatorion [5]. Au 14⁰ siècle, comme le montre le couronnement de Michel IX Paléologue, le 21 mai 1295 [6], le nouvel empereur, après avoir été sacré à Sainte-Sophie, montait au Thomaïtés, d'où la vue s'étendait sur l'Augoustéon, où le peuple et l'armée étaient réunis, et c'est là qu'il était élevé sur la pavois, en présence des assistants [7].

Ainsi, la façade principale du Thomaïtès regardait l'Augoustéon, de telle sorte que le nouvel empereur, hissé sur le pavois, pouvait être aperçu par le peuple, massé sur la place. Il est, d'ailleurs, évident que la cérémonie ne pouvait se dérouler dans une salle du Thomaïtès, mais divers textes révèlent l'existence, le long de la façade du Thomaïtès, d'une longue galerie, formant

---

[1]) Nic. Call. XVIII 44 (PG 147, 417). Cf. J. Ebersolt, Ste Sophie, Paris 1910; R. Janin, CP. Byzantine, Paris 1950, p. 174.

[2]) Theoph. 466 (de Boor), Cedr. II 25, Leo Gramm. 197, Zonar. III 292. Cf. R. Janin, op. cit. 162. L'incendie qui détruisit le Thomaïtès, sous le règne d'Irène, semble avoir suivi la même direction que le grand incendie qui ravagea Constantinople sous le règne d'Isaac II Ange et d'Alexis IV Ange (1204) (Nicétas 732—733). Après avoir consumé le Thomaïtès, le feu se propagea jusqu'au Milion, διῆλθεν ἡ φλόξ ἕως τοῦ Μιλίου (Cedr. II 25). Théophane (723) ajoute que baucoup de maisons furent brûlées jusqu'au Milion. Le feu suivit évidemment l'embranchement de la Mésè contournant l'Augoustéon, puis remonta le long de la Région jusqu'au Milion. Si l'Augoustéon n'avait pas été entouré par la voie publique, on ne comprendrait pas la marche de l'incendie. L'Augoustéon n'est, du reste, pas mentionné par Cedrène et Théophane.

[3]) Cedr. II 115; Th. Cont. 105.

[4]) Du Cange, CP. christ. II 143—144.

[5]) Cer. I 50, 260.

[6]) Pachym. II 196.

[7]) Ps. — Cod., de off. 88.

balcon et surplombant l'Augoustéon. Décrivant, en effet, le couronnement de Michel IX Paléologue, Pachymère déclare que la cérémonie eut lieu dans la galerie du Makrôn, τοῦ τρικλίνου Μάκρωνος, dont on avait enlevé les balustrades, pour permettre au peuple réuni sur l'Augoustéon de voir commodément le nouvel empereur [8]). Cette longue galerie est encore citée par Nicétas [9]), à propos de la lutte entre les partisans du césar Jean Comnène et les troupes de l'impératrice régente Marie, veuve de Manuel I Comnène. Les partisans du césar, refoulés sur l'Augoustéon, où ils étaient attaqués par les Impériaux, furent un moment protégés par des auxiliaires, qui lançèrent sur les assaillants des pierres et des traits, du haut de la galerie du Makrôn dominant l'Augoustéon, ainsi que du Thomaïtès, relié à la galerie précitée [10]). Nicétas mentionne aussi la galerie du Makrôn, à l'occasion du grand incendie, qui ravagea la capitale, lors de la prise par les Croisés, en 1204. Sainte-Sophie fut menaçée par le feu, qui détruisit les édifices avoisinant le Milion, ainsi que ceux qui touchaient à la galerie du Makrôn et aux Synodes [11]).

Sur la foi d'on ne sait quel témoignage, Mordtman [12]) identifie le Makrôn et les Synodes avec la Grande Basilique et l'Octogone, situés à l'ouest de Ste-Sophie. Nicétas [13]) déclare expressément que la galerie dite Makrôn dominait l'Augoustéon et était reliée au Thomaïtès. Le Makrôn n'a donc rien de commun avec la Grande Basilique. Quant aux Synodes, αἱ Σύνοδοι, il était vraisemblablement ainsi nommé, parce que c'était là que se trouvaient les salles synodales du Patriarcat ou les tribunaux ecclésiastiques. Pachymère [14]) fait, en effet, allusion à une grande salle synodale, ἐν τῇ συνόδῳ μείζονι, dont l'emplacement n'est pas indiqué et qui se trouvait peut-être au Thomaïtès. Dans un autre passage, Pachymère [15]) parle de tribunaux ecclésiastiques, δικαστήρια συνοδικά, qui siégeaient peut-être aussi au Thomaïtès. On pourrait être tenté d'identifier les Synodes avec le Thomaïtès, car, à l'étage supérieur de ce dernier, de plain pied avec les catéchumènes de Ste-Sophie, existaient diverses salles à l'usage du patriarche. Nicétas [16]) considère, en effet, comme deux édifices distincts, bien que reliés entre eux, la galerie dite du Makrôn et le Thomaïtès. Il distingue également [17]) le Makrôn des Synodes, qui pourrait

[8]) Le mot „μάκρων" est souvent employé dans le Livre des Cérémonies avec le sens de galerie ou vestibule: Cer. I 21, 124; I 46, 234. 236; I 47, 239; I 48, 252; I 53, 265; I 19, 116; I 20, 119; I 24, 187.

[9]) Nicétas 732. [10]) Nicétas 732, scolie. [11]) Nicétas 732—733.

[12]) Mordtman, Esq. de topographie de Constantinople, Lille 1892, § 120.

[13]) Nicétas 309. Le texte de Nicétas est cependant très précis. Ste Sophie, dit Nicétas, fut menaçée par l'incendie qui détruisit les édifices dans la direction du Milion et ceux qui se reliaient à „la maison du Makrôn" ou Thomaïtès. Ces édifices se trouvaient au sud-ouest et au sud-est de Ste Sophie. L'incendie de la Basilique et de l'Octogone, situés à une certaine distance à l'ouest de Ste Sophie, ne pouvait menacer la Grande Eglise.

[14]) Pachym. II 49. [15]) Pachym. II 385. [16]) Nicétas 309. [17]) Nicetas 732.

ainsi désigner, sous un nom différent, le Thomaïtès. Il y a lieu de remarquer, d'ailleurs, que la scolie ne parle pas des Synodes, mais désigne en bloc, sous le nom de „Maison du Makrôn", οἶκος τοῦ Μάκρωνος, le Thomaïtès et sa galerie. [17] bis).

La position du Thomaïtès à l'angle nord-est de l'Augoustéon paraît certaine; l'édifice touchait par son extrémité nord à Ste-Sophie, et ses salles supérieures communiquaient avec la région orientale des catéchumènes méridionaux. La façade occidentale du Thomaïtès, avec sa longue galerie en balcon, regardait l'Augoustéon. C'est peut-être par sa longue galerie que le Thomaïtès se reliait aux catéchumènes.

Le Livre des Cérémonies permet de préciser la position du Thomaïtès. Lorsque la patricienne à ceinture a fait bénir ses insignes par le patriarche à Ste-Sophie, les cubiculaires et les silentiaires la font monter au mitatorion du Thomaïtès, d'où par les passages ils la conduisent jusqu'à la Magnaure, où l'attendent les femmes des dignitaires [18]). Ces passages élevés, διαβατικὰ ἀνώτερα, reliant directement la Magnaure aux catéchumènes de Ste-Sophie sont, du reste, indiqués dans de nombreux textes du Livre des Cérémonies [19]). Comme la Magnaure était située au sud-est de Ste-Sophie, les passages en question devaient naturellement aboutir vers l'extrémité orientale des catéchumènes méridionaux et par conséquent traverser le Thomaïtès, qui communiquait avec cette région des catéchumènes. La patricienne à ceinture, comme le texte l'indique, est montée de l'église dans les catéchumènes, d'où elle a gagné le mitatorion du Thomaïtès, situé à proximité, et c'est de là qu'elle est partie pour suivre les passages conduisant à la Magnaure [20]).

L'empereur avait deux mitatoria dans la région orientale de Ste-Sophie. Le premier se trouvait à l'extrémité orientale du bas-côté sud, dans le voisinage du Puits-Sacré [21]). Dans ce mitatorion se trouvait une salle à manger, où l'empereur déjeunait souvent avec ses invités [22]), mais qui était indépendante [23]). Le second occupait l'extrémité orientale des catéchumènes méridio-

[17] bis) L'οἶκος τοῦ Μάκρωνος de Nicétas n'est autre que le τρίκλινος Μάκρωνος de Pachymère (II 196).

[18]) Cer. I 50, 260. Ebersolt (Ste-Sophie, 27, n. 4) suppose que le mitatorion du côté du Thomaïtès par où passait la zôstè, était le mitatorion de l'Empereur qui occupait, au rez-de-chaussée, l'extrémité orientale du bas-côté sud. Mais de l'église, la zôstè monte au mitatorion du Thomaïtès et, comme elle rentre à la Magnaure par les passages élevés, elle a dû nécessairement passer d'abord par les catéchumènes.

[19]) Cer. I 22, 125; I 28, 157; II 10, 548; II 38, 635 etc.

[20]) Les passages qui reliaient le Palais aux catéchumènes de Ste-Sophie aboutissaient à proximité du mitatorion. Ps.-Codin., de S. Soph. 135: καὶ τὰ πλησιάσαντα τοῦ Μιτατωρίου . . . ἐν ᾧ καὶ τὰ διαβατικὰ σκέπαστα τοῦ Παλατίου ἐποίησεν.

[21]) J. Ebersolt, Ste-Sophie, p. 19 et n. 3. Cf. p. 24.

[22]) Cer. I 1, 18; I 9, 68; I 23, 135; I 26, 145; II 52, 741. 754. 766. 775. 779.

[32]) Cer. I 35, 185. Cf. I 9, 68.

naux [24]). C'était le μητατώριον τῶν κατεχουμενίων [25]). Lorsque l'empereur se rendait de la Magnaure aux catéchumènes par les passages élevés c'est dans ce mitatorion qu'il attendait le moment de la cérémonie [26]). On y accédait depuis les catéchumènes, dans lesquels on montait directement de l'église par un escalier en colimaçon, κοχλίας, situé derrière l'abside, [27]) ou par un autre escalier tournant, situé du côté du Puits Sacré et aboutissant à l'extrémité orientale des catéchumènes méridionaux [28]). Cet escalier est très vraisemblablement le μητατωρίκιος κοχλίας [29]) .

Le patriarche avait, lui aussi, son mitatorion, non dans les catéchumènes mêmes, mais à proximité et tout près du mitatorion de l'empereur. Ebersolt [30]) admet que le mitatorion du patriarche se trouvait soit dans les galeries supérieures de Ste-Sophie soit au Patriarcat. Cette dernière solution est la plus vraisemblable, parce qu'elle peut s'appuyer sur des preuves.

En effet, le mitatorion du patriarche est très probablement identique avec le mitatorion du Thomaïtès, situé au premier étage. La zôstè, on l'a vu, monte de l'église, ἀναφέρουσιν, au mitatorion du Thomaïtès et, de là, s'engage dans les passages menant à la Magnaure [31]). Lors de la fête de l'Orthodoxie, l'empereur, après l'entrée solennelle, montait dans les catéchumènes et s'arrêtait un instant, pour entendre l'Evangile, dans son mitatorion, d'où il passait dans celui du patriarche, où il attendait ce dernier. Puis, tous deux gagnaient ensuite la salle à manger.[32]). Celle-ci devait se trouver au Patriarcat, car, dans un passage similaire [33]), l'empereur se rend, après l' Evangile, au Patriarcat. Le texte ne dit pas que l'empereur traversait les catéchumènes pour se rendre au Patriarcat, mais la chose est probable. Ce même jour, l'empereur se rendait par la Magnaure et ses passages élevés dans son mitatorion des catéchumènes de Ste-Sophie. Il en sortait, un instant après, afin d'aller attendre la procession, qui revenait des Blachernes. Pour cela, il se rendait d'abord dans la grande salle du Conseil, ἐν τῷ μεγάλῳ τρικλίνῳ τοῦ σεκρέτου, située évidemment au Patriarcat, où il était reçu par les dignitaires. Pour gagner du mitatorion la salle précitée, l'empereur devait très vraisemblablement traverser les catéchumènes dans toute leur longueur, bien que le texte ne le dise pas. Après la réception, l'empereur, suivi de tous, descendait par le grand escalier tournant [34]), passait par le Didaskalion [35]),

[24]) J. Ebersolt, op. cit. 25 et passim. [25]) Cer. I 28, 157.
[26]) Cer. I 28, 157. 160. [27]) Cer. I 28, 160. [28]) Cer. II 14, 566; II 38, 636.
[29]) Cer. II 10, 548. Cf. J. Ebersolt, op. cit. p. 28. n. 2. [30]) J. Ebersolt, op. cit. p. 26.
[31]) Cer. I 50, 260. [32]) Cer. I 28, 160. [33]) Cer. I 37, 191.
[34]) Cet escalier est peut-être le labyrinthe, cité par Cedrène, II 635. D'après Ebersolt (Ste-Sophie, p. 28), cet escalier aurait été situé soit dans le contrefort sud-ouest, soit à l'angle sud-ouest de Ste-Sophie.
[35]) La position exacte du Didaskalion n'est pas connue. Cette salle se trouvait à un niveau un peu supérieur à celui du narthex de Ste-Sophie, puisqu'il fallait descendre quelques marches pour se rendre à celui-ci.

où se trouvaient les cycles pascals, descendait encore quelques marches, mais au lieu d'entrer dans le grand narthex, il tournait à gauche et descendait les degrés de l'Athyr, au bas desquels attendait le cortège [36]).

Lors de la fête de l'Exaltation de la Ste Croix, l'empereur suivait le même itinéraire [37]). Il se rendait du Grand Palais par la Magnaure et ses passages élevés, d'où il allait avec le Patriarche dans la petite salle du Conseil, où étaient exposés les Saints Bois. Puis, l'empereur passait dans la grande salle du Conseil [38]), où il était reçu par les dignitaires. Escortant alors les Saints Bois, l'empereur, suivi de son imposant cortège, descendait par le grand escalier, tournait à gauche, traversait le Didaskalion, descendait encore quelques marches et pénétrait dans le narthex par la grande porte, pour gagner ensuite les portes dites impériales, par lesquelles il faisait son entrée dans la nef [39]).

Enfin, au chapitre 38 du Livre II un itinéraire analogue est indiqué, mais sans détails précis [40]). L'empereur, après avoir descendu le grand escalier, attend le cortège dans le narthex, près de la Belle Porte. Il semble, toutefois, que, dans cet itinéraire, l'empereur n'est peut-être pas passé par le Patriarcat pour gagner le grand escalier, mais a seulement traversé les catéchumènes.

Des textes précités, il ressort deux faits à peu près certains.

1.) La position du Thomaïtès à l'angle nord-est de l'Augoustéon et touchant à l'extrémité orientale des catéchumènes méridionaux ne peut faire de doute. Sa façade du couchant regardait l'Augoustéon et la longue galerie, le Makrôn, en saillie sur cette façade, surplombait la place précitée.[41]) Dans ces con-

[36]) Cer. I 28, 157—158. Cf. A. Vogt, Constantin Porphyrogénète. Le Livre des Cérémonies, Commentaire I (Paris 1935), p. 162—163.
[37]) Cer. I 22, 125—126.
[38]) Théophane (686) mentionne sous Constantin V. Copronyme, la destruction par le patriarche Nicolas des icônes qui décoraient la petite et la grande salle du patriarcat, τὸ μικρὸν καὶ τὸ μέγα σέκρετον ἐν τῷ Πατριαρχείῳ (Cf. Cedr. II 16) et Nicéphore, C. P., p. 85—86, ed. de Boor, p. 76. Ces salles, d'après ce dernier auteur, devaient toucher à la Grande Eglise (ἐκεῖσε).
[39]) Sur cet itinéraire cf. J. Ebersolt, Ste-Sophie, p. 28, n. 1. [40]) Cer. II 38, 636.
[41]) Le Livre des Cérémonies ne mentionne pas cette longue galerie, qui vraisemblablement n'existait pas à l'époque où fut rédigé le Cérémonial. Nicétas est le premier à y faire allusion, à propos des évènements de l'année 1181, lors de la révolte du césar Jean Comnène. On peut donc supposer qu'antérieurement, les catéchumènes communiquaient probablement avec le Thomaïtès directement et que, par suite, la situation, assignée par Labarte sur son plan à cet édifice, semble être exacte (Labarte, Le Palais impérial .... Paris, 1861, plan). Comme les passages, qui reliaient le Grand Palais à Ste-Sophie longeaient la Magnaure, située au sud est de Ste-Sophie, il est, par suite, naturel de supposer qu'ils devaient aboutir à l'extrémité orientale des catéchumènes méridionaux. Avant la construction du Thomaïtès, les Passages de Justinien semblent avoir été reliés aux catéchumènes, dans le voisinage du mitatorion, probablement par les bâtiments du Patriarcat. C'est, du moins, ce que permettrait de conjecturer le texte du Ps.-Codinos: τὰ πλησιάσαντα τοῦ μιτατωρίου ... ἐν ᾧ καὶ τὰ διαβατικὰ σκέπαστα τοῦ παλατίου ἐποίησεν (Ps.-Codin., de S. Soph. 135). La construction du Thomaïtès dut très vraisemblablement modifier la situation.

ditions, on peut supposer que l'escalier de bois reliait l'étage supérieur du Thomaïtès à l'étage supérieur du portique, qui bordait extérieurement le flanc ouest de l'Augoustéon, du côté de la Mésè. Ce portique, dont l'étage supérieur reliait la Chalcè aux catéchumènes de Ste-Sophie, en passant devant la Magnaure, se trouvait à droite de la Mésè, menant de la porte de Fer de la Chalcè au Puits-Sacré. Or, le Thomaïtès, touchant à l'Augoustéon, se trouvait par conséquent à gauche de la Mésé précitée. L'escalier de bois reliait donc le Thomaïtès à l'étage supérieur du portique, bordant la dite Mésè à gauche. Pour passer de l'étage supérieur du portique gauche à l'étage supérieur du portique droit, il fallait donc nécessairement passer par dessus la Mésè. Cette liaison entre le portique de droite et le portique de gauche se faisait, semble-t-il, à hauteur de la Magnaure, d'après la phrase énigmatique du chapitre 41 du Livre I des Cérémonies: εἰς τὸν δεξιὸν ἔμβολον τῆς Μανναύρας, ὡς ἐς τὴν πύλην τοῦ Αὐγουστέως, τὰ ἴσα τοῦ Πίνσου, „dans le portique droit de la Magnaure, qui mène dans la direction de la porte de l'Augoustéon, également dite porte du Pilier.“ [42]). La liaison avait lieu à hauteur de la porte du Pilier, porte orientale de l'Augoustéon, tirant son nom vraisemblablement du pilier, que l'on avait dû très probablement placer au milieu de la Mésè, pour soutenir les passages, traversant la Mésè en dessus.

2.) Le Thomaïtès n'était qu'une annexe du Patriarcat et pouvait être un bâtiment assez éloigné de lui. Mais, comme il ne reste aucune trace de ce dernier, il est difficile de préciser sa situation exacte. C'était, cependant, un édifice important, agrandi à diverses époques et comprenant de nombreuses salles de vaste dimension [43]). Au 14° siècle, le Patriarcat, dont Grégoras vante la splendeur [44]), menaçait déjà ruines. En tout cas, le Patriarcat se reliait aux catéchumènes méridionaux de Ste-Sophie.

Ebersolt [45]) le situe sur le côté sud de la Grande Eglise, et, par conséquent, sur l'Augoustéon, ce qui semble fort douteux. Heisenberg [46]) le place au sud-ouest de Ste-Sophie, vers l'Augoustéon. Le Patriarcat était indiscutablement contigu à Ste-Sophie et devait, par suite, se trouver à proximité de l'une des cours, qui entouraient l'église: περίστυλοι αὐλαί [47]), προαύλια τῆς Ἐκκλησίας [48]), τὰ ἱερὰ περίβολα [49]).

Etant donné dans l'hypothèse d'Heisenberg que, de son mitatorion, situé dans la région orientale des catéchumènes méridionaux, l'empereur a dû parcourir en direction de l'ouest les catéchumènes, pour gagner la grande salle du Conseil, se trouvant certainement au Patriarcat, celui-ci était relié aux catéchumènes méridionaux, à hauteur de leur extrémité ouest. Partant de la grande salle du Conseil, pour descendre le grand escalier tournant, l'empereur, au bas de cet escalier, devait, après un court trajet difficile à préciser, déboucher dans le Loutir, atrium occidental de Ste-Sophie, pour gagner l'Athyr, issue méridionale du Loutir sur la Mésè. Du Loutir, l'empereur pouvait faire également son entrée à Ste-Sophie par la grande porte du narthex. Le Patriarcat se serait donc trouvé au sud-ouest de Ste-Sophie, la façade méridionale aurait été tournée vers l'Augoustéon et, par son côté nord, il aurait touché au Loutir.

Cette hypothèse d'Heisenberg, fixant le Patriarcat dans la région nord-ouest de l'Augoustéon, pourrait se justifier par divers textes.

Révolté contre Justinien II, Léontios (695—698) convoqua le peuple au Loutir et monta avec quelques partisans au Patriarcat, pour prier le patriarche de descendre au Loutir,[50]) ce qui semble indiquer une proximité très grande du Patriarcat avec le Loutir. Léon V (813—820), désireux de se défaire du patriarche Nicéphore, souleva contre lui la population et des hommes armés envahirent la cour de Ste-Sophie, τὰ προαύλια τῆς ἐκκλησίας, en poussant des cris hostiles et tentèrent de monter au Patriarcat. Mais, le patrice Thomas, chargé de garder l'église, fit fermer les portes du Patriarcat et éloigna les manifestants. Pendant la nuit, le patriarche fut enlevé et déposé sur la Mésè devant le Milion [51]). Il est probable que le Patriarche fut déposé à proximité du Patriarcat, qui doit être cherché plutôt au sud-ouest de Ste Sophie, que sur un autre point. Par προαύλια, l'auteur entend vraisemblablement désigner le Loutir, atrium occidental de Ste-Sophie et non l'Augoustéon, cour fermée par des portes et dans laquelle le public ne devait pas pouvoir pénétrer librement.

Sous Léon VI (886—912), lors de l'incendie des magasins de cierges de Ste-Sophie, le feu se communiqua aux bâtiments servant de dépôt d'archives,

[42]) Cer. I 41, 214. Cf. Vogt II, p. 22, qui corrige, d'après Bury: ὅς (=ὡς) ἐς τὴν πύλην en: οὗ ἐστὶν ἡ πύλη et Comment. II, p. 31—41.

[43]) R. Janin, CP byzantine, Paris 1950, p. 174 et 372—373. Les salles du patriarcat sont plusieurs fois citées dans le Livre des Cérémonies (Cer. II 5, 531). C'est dans la grande salle que le patriarche recevait l'Empereur à dîner (Cer. II 52, 760. 761.) Theoph. Cont. (648) signale l'existence au patriarcat d'une salle dite τρίκλινον Θέσσαλον. Le Livre des Cérémonies (I 28, 160) parle également d'un oratoire de St Théophylacte au Patriarcat.

[44]) Nic. Grégoras I 568.

[45]) J. Ebersolt, Ste-Sophie 27.

[46]) A. Heisenberg. Nikolaos Mesarites. Die Palastrevolution des Johannes Komnenos, Munich 1907, 61. Les „Saints Palais“ τὰ ἱερὰ ἀρχεῖα, dont parle Mésaritès (23, l. 32) ne désignent pas, semble-t-il, le Patriarcat, mais la Grande Eglise, où le césar Jean Comnène vient de se faire couronner. L'usurpateur a pénétré dans les périboles de Ste-Sophie par une porte nord, il a forcé ensuite une des portes donnant accès à l'intérieur de l'Eglise; à ce moment, quelques-uns de ses partisans viennent le rejoindre en passant par les portes occidentales de l'Augoustéon; la cérémonie du couronnement se déroule dans le sanctuaire, puis le nouvel Empereur sort de l'Eglise et monte à cheval. La porte de sortie n'est pas indiquée; c'est probablement, soit la porte méridionale s'ouvrant sur l'Augoustéon, soit la porte occidentale de l'Augoustéon, signalée avant (21, l. 8); il n'a aucune raison de passer par le patriarcat.

[47]) Procope, de aedif. I 78.

[48]) Scriptor incertus de Leone 358.

[49]) Mesaritès 20.

[50]) Theoph. 369 (de Boor).

[51]) Script. inc. de Leone 358—359.

χαρτοθέσιον, et de Trésor, σακέλλη [52]). Ces bâtiments faisaient très probablement partie des dépendances du Patriarcat. D'après le Livre du Préfet [53]), les marchands de cierges avaient leurs magasins à Ste-Sophie. Il semble plus naturel de chercher l'emplacement de ces magasins devant l'entrée principale de l'église, c'est à dire, du côté du Loutir, plutôt que sur l'Augoustéon, cour fermée.

En 963, Joseph Bringas se rendit à Ste-Sophie, où Bardas Phokas, père de Nicéphore II Phokas, s'était réfugié, sous la protection du peuple et du patriarche. De l'église, Bringas monta au Patriarcat pour s'entretenir avec le patriarche. Il en descendit peu après et monta à cheval pour se diriger vers le Milion [54]). L'Augoustéon n'est pas mentionné, mais le texte semble indiquer que le Patriarcat était assez voisin du Milion. Lors de la déchéance de Michel VI Stratiotikos (1056—1057), les partisans d'Isaac I Comnène envahirent les abords de Ste-Sophie et crièrent d'en bas au patriarche Michel Cérulaire de descendre. Celui-ci refusa et fit fermer ses portes ainsi que la porte de l'escalier montant dans les catéchumènes. Finalement, sur l'insistance des conjurés, Michél Cérulaire se décida à descendre [55]). Le texte ne fournit pas de précisions. Le patriarche se trouvait très certainement au Patriarcat, dont il fait fermer les portes; par précaution, il fait aussi fermer la porte de l'escalier montant aux catéchumènes, ce qui confirme la liaison du patriarcat avec les catéchumènes. L'Augoustéon n'est pas mentionné, mais il est peu probable que les conjurés aient pu pénétrer dans cette cour fermée. La scène se passe vraisemblablement au Loutir. La position du Patriarcat vers l'angle nord-ouest de l'Augoustéon est donc admissible.

Le palais patriarcal se serait ainsi relié à l'extrémité ouest des catéchumènes méridionaux de Ste-Sophie, comme le Thomaïtès se reliait à l'extrémité est de ces mêmes catéchumènes. Dans cette situation, le palais patriarcal aurait eu sa façade orientale sur l'Augoustéon, sa façade occidentale sur la Mésè et sa façade nord sur le Loutir. Le fait que le grand incendie qui, sous Isaac II Ange et Alexis IV Ange (1203—1204), ravagea Constantinople, ait épargné les bâtiments du Patriarcat, tendrait à confirmer leur situation, au nord-est du Milion, du côté du Loutir [56]).

Sans doute, le Patriarcat n'est jamais associé avec l'Augoustéon. Théophane semble l'associer avec le Loutir [57]) et l'auteur anonyme de la Vie de Léon V l'Arménien le rapproche du Milion [58]). Ces renseignements sont évidemment fragiles, mais ils tendent à justifier la position du Patriarcat à proximité du Loutir. Il semble, d'ailleurs, impossible de placer les importants bâtiments

[52]) Leo Gramm. 285 et Notes 525; cf. Theoph. Cont. 870.
[53]) Livre du Préfet 11, § 1.
[54]) Cer. I 96, 435.
[55]) Cedr. II 634—635.
[56]) Nicétas 722—723.
[57]) Theoph. 565.
[58]) Script. inc. de Leone 358—359.

du Patriarcat contre le flanc méridional de Ste-Sophie, ce qui aurait masqué la façade de l'église, ni sur l'Augoustéon même, à quelque distance de Ste-Sophie, car la communication avec les catéchumènes aurait été difficile. Il n'est pas impossible, d'un autre côté, que le Patriarcat ait eu une issue particulière sur l'Augoustéon, car cette vaste cour fermée et bordée de portiques pouvait servir de promenoir au patriarche et aux dignitaires de sa Maison.

Le Puits-Sacré — Τὸ ἅγιον Φρέαρ

Le Puits-Sacré était un portique de Ste-Sophie, ainsi nommé parce qu' on y conservait la margelle du puits, près duquel le Christ conversa avec la Samaritaine [59]). Cette précieuse relique fut, dans la suite, transportée à l' intérieur de l'église, près de l'autel, au témoignage des pélerins russes des 14° et 15° siècles [60]). Les Patria signalent encore la présence au Puits-Sacré des trompettes de Jéricho et du trône de Constantin [61]). D'après un ancien chroniqueur, une ikône, représentant le Christ conversant avec la Samaritaine, décorait „la porte orientale de l'église, là où se trouve la sainte margelle du puits de Samarie" [62]).

Sur la foi de ce renseignement, Banduri [63]) situe le Puits-Sacré vers la porte orientale de Ste-Sophie. Les Patria [64]), placent, en effet, le Puits-Sacré dans la région orientale de Ste-Sophie, en l'associant avec le sanctuaire et l'ambôn. Labarte [65]) situe le Puits-Sacré à côté de l'Horologion, sur le flanc méridional de Ste-Sophie, à hauteur de la grande porte centrale. Ebersolt [66]) identifie le Puits-Sacré avec le portique méridional de Ste-Sophie. D'après Antoniadis [67]), le Puits-Sacré aurait été situé à l'angle sud-est de Ste-Sophie et le portique du Puits-Sacré serait le portique oriental de l'Augoustéon. Le Puits-Sacré était, semble-t-il, plutôt le portique, formant galerie fermée, qui couvrait la grande porte percée près de l'extrémité sud de la façade orientale de Ste-Sophie. Cette grande porte s'ouvrait du Puits-Sacré sur l'extrémité orientale des bas côtés méridionaux et donnait accès à la région située à droite du sanctuaire.

Si le Puits-Sacré avait été situé, comme le veulent Labarte et Ebersolt, sur le flanc sud de Ste-Sophie et s'était ouvert sur l'Augoustéon même, il aurait fallu, pour s'y rendre de la Chalcè ou pour en revenir à la Chalcè, tra-

[59]) Preger, Script orig. CP I 98.
[60]) B. de Khitrowo, Itinéraires russes en Orient, Genève 1889, p. 161. 201. 226. Cf. J. Ebersolt, Ste-Sophie, p. 24 n. 2.
[61]) Preger, op. cit. I 98.
[62]) Du Cange, CP. christ. III 69.
[63]) Banduri, Imp. or. II 775.
[64]) Preger, op. cit. I 78.
[65]) Labarte, op. cit. p. 29 et plan.
[66]) J. Ebersolt, Ste-Sophie, p. 23—24 et plan.
[67]) Antoniadès: Ἔκφρασις I 51—52 et pl. XVII.

verser obligatoirement l'Augoustéon. Or, dans aucun des itinéraires, l'Augoustéon n'est mentionné ni directement, ni indirectement. L'empereur traversait-il en biais l'Augoustéon ou suivait-il les portiques intérieurs de la place? Le Livre des Cérémonies ne donne aucune indication. Ce silence est d'autant plus significatif que, dans les itinéraires de la Chalcè à l'Horologion de Ste-Sophie, l'Augoustéon est expressément mentionné.

Le Puits-Sacré est, en effet, fréquemment cité dans le Livre des Cérémonies. C'est par là que, le plus souvent, l'empereur et les dignitaires pénétraient dans Ste-Sophie. Avant d'entrer dans l'église, l'empereur faisait ses dévotions devant la sainte margelle et allumait des cierges [68]); les dignitaires nouvellement promus faisaient de même [69]). Une portière, tendue dans le Puits-Sacré, permettait à l'empereur de déposer ou de ceindre sa couronne, à l'abri des regards [70]). Enfin, c'est au Puits-Sacré que l'empereur prenait congé du Patriarche, recevait de lui les eulogies, lui remettait ses offrandes et distribuait, en outre, des largesses aux clercs [71]). C'est également au Puits-Sacré que le patriarche, entouré de son clergé, recevait l'empereur auquel il rendait les honneurs de l'encens [72]).

De l'extérieur, on pénétrait au Puits-Sacré par une porte, dite „Porte du Puits-Sacré", ἡ πύλη τοῦ ἁγίου φρέατος [73]). On sortait du Puits-Sacré par la même porte, dite: ἡ ἔξω πύλη τοῦ ἁγίου φρέατος [74]).

Du Puits-Sacré, on entrait directement dans Ste-Sophie par une grande porte, souvent mentionnée dans le Livre des Cérémonies (I 1, 27). Sur le seuil de cette porte, l'empereur est reçu par le patriarche, puis il franchit cette porte, s'ouvrant sur la région à droite du sanctuaire [75]). C'est vraisemblablement à cette porte, à droite du sanctuaire, que les dignitaires vinrent accueillir, à son retour d'exil, le patriarche Ignace. Il entra, en effet, à Ste-Sophie διὰ τοῦ ἁγίου φρέατος, et passa διὰ τῆς δεξιᾶς πύλης pour monter de là dans la région haute de l'église [76]). Dans divers itinéraires, la porte du Puits-Sacré sur Ste-Sophie n'est pas mentionnée; il est dit simplement que l'empereur passe du Puits-Sacré dans l'église [77]).

Le Samedi Saint, l'empereur sortait de Ste-Sophie par une porte, située à gauche du sanctuaire; il y recevait les eulogies des mains du patriarche. Il suivait ensuite, avec le patriarche, le passage étroit de St Nicolas, qui longeait extérieurement le chevet de Ste-Sophie et il gagnait le Puits-Sacré où, après

[68]) Cer. I 1, 27; I 10, 73; I 27, 155; I 30, 163; I 35, 183; II 10, 547; II 19, 608.
[69]) Cer. I 45, 231; I 47, 240; I 48, 250. 254; I 50, 260; I 53, 268.
[70]) Cer. I 1, 18; I 2, 39; I 9, 68; I 23, 135; I 26, 145.
[71]) Cer. I 1, 18; I 2, 34; I 9, 68; I 23, 135; I 26, 145; I 28, 159; I 35, 184.
[72]) Cer. II 19, 608; II 10, 547; II 27.
[73]) Cer. I 30, 163. [74]) Cer. I 2, 34.
[75]) Cf. Cer. I 27, 155; I 30, 163–164; II 10, 547–548.
[76]) Du Cange, CP. christ. III 70. Cf. Banduri, Imp. or., II 775. [77]) Cer. I 35, 182.

avoir de nouveau reçu les eulogies, il prenait congé du patriarche et sortait du Puits-Sacré pour rentrer au Grand Palais [78]). Le même itinéraire est encore décrit dans le même chapitre, mais il est un peu plus compliqué, parce que l'empereur doit célébrer deux fêtes: le Samedi Saint et l'Annonciation. L'empereur commence par célébrer les rites du Samedi saint; la cérémonie finie, il sort et suit l'itinéraire précédemment décrit (porte à gauche du sanctuaire, passage étroit de St Nicolas, Puits-Sacré); mais, au lieu de sortir du Puits-Sacré pour revenir au Grand Palais, il rentre dans Ste-Sophie pour célébrer la fête de l'Annonciation. Il passe alors par une petite porte du Puits-Sacré [79]), s'ouvrant sur le mitatorion, situé, on l'a vu, à l'extrémité orientale des bas-côtés méridionaux.

Dans un autre chapitre [80]), le Livre des Cérémonies fait encore allusion à l'itinéraire du Samedi Saint. L'empereur et le patriarche sortent par le côté gauche du sanctuaire, suivent le passage de St Nicolas et gagnent la grande porte, qui s'ouvre de Ste-Sophie sur le Puits-Sacré. Devant cette porte, l'empereur reçoit, selon l'usage, les eulogies des mains du patriarche et prend congé de lui; il traverse alors le Puits-Sacré et en sort par la porte donnant sur l'extérieur. Il est accueilli là par le démarque des Bleus et la faction Blanche et il rentre au Grand Palais.

L'itinéraire du chapitre 1 est exactement le même que celui du chapitre 35. L'empereur est sorti de Ste-Sophie par une porte orientale-nord; par les passages de St Nicolas, il a contourné le chevet de Ste-Sophie pour gagner le Puits-Sacré, qui couvrait la porte orientale-sud de l'église. L'empereur, d'ailleurs, n' a pas pénétré dans Ste-Sophie par cette porte, mais, après avoir reçu les eulogies devant cette porte, ἔνδοθεν ταύτης τῆς πύλης, il est sorti du Puits-Sacré pour se rendre au Grand Palais [81]).

Commentant l'itinéraire du chapitre 1 [82]), Ebersolt suppose que l'empereur a dû rentrer dans l'église par la porte orientale, menant au bas côté sud, et qu'il a suivi ce bas côté, pour sortir de l'église par la porte centrale de la façade méridionale. Cependant, comme le constate Ebersolt dans la même note, il n'est pas dit que l'empereur rentrait dans l'église pour en ressortir par le Puits-Sacré. Les itinéraires des chapitre 1 et 35 pour le Samedi Saint sont exactement les mêmes. L'empereur n'a aucune raison de rentrer dans

[78]) Cer. I 35, 182–183.
[79]) Cette petite porte, ἡ μικρὰ πύλη, ἡ οὖσα ἐν τῷ φρέατι (Cer. I 35, 184) est encore signalée au chap. I (Cer. I 1, 18), ἡ μικρὰ θύρα ἡ εἰσφέρουσα πρὸς τὸ ἅγιον φρέαρ. Elle s'ouvrait du Puits-Sacré sur le mitatorion qui communiquait avec l'église. C'est devant cette petite porte, dans le Puits-Sacré que l'Empereur distribuait des largesses aux clercs (Cer. I 1, 18; I 9, 68; I 35, 184. Cette petite porte avait un seuil, φλία (Cer. I 1 18).
[80]) Cer. I 1, 34.
[81]) Sur ces itinéraires du Samedi Saint cf. J. Ebersolt, Ste-Sophie, p. 29–31.
[82]) J. Ebersolt, op. cit., p. 30 n. 5.

Ste-Sophie. Il n'y rentre que s'il doit célébrer ce jour-là une autre fête, celle de l'Annonciation. Si l'on s'en remettait à Ebersolt, il faudrait admettre que l'empereur, sorti de Ste-Sophie par la porte orientale nord, y serait rentré par la porte orientale sud, pour en ressortir par la porte centrale du midi et y pénétrer de nouveau par la petite porte du Puits-Sacré et le mitatorion, ce qui est proprement peu admissible. En réalité, dans les itinéraires précités, l'empereur va simplement de la porte orientale nord à la porte orientale sud, en contournant extérieurement le chevet de Ste-Sophie par les passages de St Nicolas [83]).

La Chapelle de Saint Nicolas, qui jouissait du droit d'asile et qui était appelée pour cette raison le Refuge, était située à proximité de Ste-Sophie, dont elle faisait, pour ainsi dire, partie [84]). Au 15° siècle, cette chapelle, située derrière l'autel de Ste-Sophie, est signalée par un pélerin russe [85]). C'est probablement cette chapelle que mentionne également Antoine de Novgorod, en 1200 [86]).

Le passage de St Nicolas, τὸ ὄπισθεν τοῦ βήματος στενὸν διαβατικὸν τοῦ ἁγίου Νικολάου [87]) était le portique ou la galerie, qui bordait extérieurement l'abside de Ste-Sophie; il se reliait au portique du Puits-Sacré, qui couvrait la porte orientale sud de Ste-Sophie. Le portique du Puits-Sacré s'étendait depuis l'angle sud-est de Ste-Sophie jusqu'à hauteur de l'abside; sa longueur devait sensiblement dépasser la largeur du bas côté sud. Aucun texte ne permet de supposer que le Puits-Sacré se continuait sur le flanc méridional de Ste-Sophie.

Un texte du Livre des Cérémonies tendrait à justifier la position du Puits-Sacré à l'est de Ste-Sophie. Le jour de la fête de l'Union, ἕνωσις, ou accord avec l'Eglise, réglant la question du quatrième mariage de Léon VI, l'empereur rejoignait le patriarche au Puits-Sacré et tous deux partaient de là pour se diriger vers Ste-Irène [88]). Ste-Irène est située au nord de Ste-Sophie. Pour s'y rendre, il est beaucoup plus naturel de supposer que l'empereur et le patriarche sont partis d'un portique situé à l'est de Ste-Sophie plutôt que d'un portique situé sur la façade sud de cette dernière.

Le Livre des Cérémonies précise, à plusieurs reprises, que l'on sortait du Puits-Sacré sur la Mésè et qu'on suivait cette dernière pour rentrer à la Chalcè. Les textes sont précis et ne prêtent à aucune équivoque. Après avoir pris congé du patriarche au Puits-Sacré, selon l'usage, l'empereur suivait la Mésè pour

[83]) Cf. A. Vogt, Le Livre des Cérémonies, Commentaire I, p. 170—174.

[84]) An. Comn. I 100. Sur la chapelle de St Nicolas. Cf. R. Janin. La Géographie ecclésiastique de l'Empire byzantin. I, Tome III. Paris 1953, p. 382—383.

[85]) B. de Khitrowo, Itinéraires russes, 228—229.

[86]) B. de Khitrowo, op. cit., 95—96.

[87]) Cer. I 35, 182—183. 184. Cf. I 1, 34.

[88]) Cer. I 36, 186. Sur Ste-Irène cf. R. Janin, La Géographie ecclésiastique de l' Empire byzantin, p. 108—111.

rentrer au Grand Palais par la grande porte de la Chalcé [89]). Le cérémonial, quoiqu'un peu plus compliqué, était le même, lorsque l'empereur célébrait le même jour les deux fêtes du Samedi Saint et de l'Annonciation [90]). Après avoir célébré le Samedi Saint, il sortait de Ste-Sophie par une porte nord-est et par le passage de St Nicolas, contournait extérieurement l'abside et rejoignait le Puits-Sacré; mais, comme il devait célébrer la fête de l'Annonciation, au lieu de sortir du Puits-Sacré sur la Mésè pour revenir au Grand Palais, il rentrait à Ste-Sophie par la petite porte s'ouvrant du Puits-Sacré sur le mitatorion. Il en est, enfin, de même, lorsque l'empereur, après avoir pris congé du patriarche au Puits-Sacré, sort et s'arrête en dehors de la porte du Puits-Sacré, conduisant au portique, pour recevoir là les hommages de la faction Bleue, avant de regagner le Grand Palais [91]). Le portique, ἔμβολος, dont il est ici question, ne saurait être le Puits-Sacré lui-même, puisque l'empereur en est sorti. Il ne peut s'agir que du portique bordant la Mésè qui, du Puits-Sacré conduisait au Grand Palais. Le portique précité est vraisemblablement identique à l' ἔμβολος τοῦ ἁγίου φρέατος, mentionné plus haut [92]). D'autre part, ce portique, dit du Puits-Sacré n'est certainement pas le portique oriental de la place de l'Augoustéon, comme on l'a suggéré [93]), car on sortait du Puits-Sacré sur la Mésè et non sur l'Augoustéon. Le portique, dit du Puits-Sacré, n'est autre que le portique, qui longeait extérieurement le côté oriental de l'Augoustéon et bordait à droite la Mésè, qui du Puits-Sacré conduisait à la Chalcè, en contournant l' Augoustéon.

Dans le trajet du Milion au Puits-Sacré, l'Augoustéon n'est pas cité. Lors de son triomphe, en 837, Théophile se rendit de la Porte Dorée au Milion; les sénateurs, qui l'accompagnaient, mirent pied à terre au Milion, l'empereur et son escorte restant seuls à cheval. Théophile descendit de cheval devant

[89]) Cer. I 26, 145—146. cf. I 9, 69. La traduction latine du passage διέρχεται διὰ τῆς μέσης par „per medium templum digressus" est inexacte. Lorsque l'empereur traversait l'Eglise par son milieu, le Livre des Cérémonies dit διέρχεται μέσον τοῦ ναοῦ (Cer. I, 30, 164, 166). La traduction de A. Vogt est également inexacte; „passe par le milieu de (l'Augousteon)" (A. Vogt, Le Livre des Cérémonies I, p. 62). Dans ces deux passages comme dans bien d'autres, μέση désigne la rue et, en général, la rue principale, et n'est pas l'adjectif, medius.

[90]) Cer. I 35, 184.

[91]) Cer. I 23, 135. Cf. Cer. I 30, 167. L'Empereur sort de N. D. des Chalcoprateia par la porte conduisant au portique: πρὸς τὴν ἐξάγουσαν ἐπὶ τὸν ἔμβολον πύλην ἐξελθών. Le portique en question est celui de la voie publique. Le chap. 23 (I 23, 135) nous montre que la réception des Bleus avait lieu, en dehors du Puits-Sacré, devant la porte de sortie de cette galerie. Cette indication est d'ailleurs confirmée par le chap. I (Cer. I 1, 34) où nous voyons l'Empereur reçu par le démarque des Bleus avec sa faction, après être sorti du Puits-Sacré par la porte donnant sur l'exterieur, ἡ ἔξω πύλη τοῦ ἁγίου φρέατος. La réception a certainement lieu sur la voie publique, et non sur l'Augoustéon, qui n' est pas mentionné.

[92]) Cer. I I, 27.

[93]) Ebersolt, Ste-Sophie, p. 23 n. 6 et Le Grand Palais et le Livre des Cérémonies, p. 24 n. 5.

le Puits-Sacré et pénétra par cette issue à Ste-Sophie; il en ressortit par la même porte pour se rendre à pied jusqu'à la Chalcè [94]). Aucune mention de l'Augoustéon. Cependant, dans tous les itinéraires de la Chalcè à l'Horologion de Ste-Sophie, l'Augoustéon est signalé [95]). Du Milion à l'Horologion de Ste-Sophie, la traversée de l'Augoustéon est également signalée [96]). Dans l'itinéraire suivi par Basile Ier, du Milion à l'Horologion de Ste-Sophie, l'Augoustéon, il est vrai, n'est pas expressément mentionné [97]), mais cette omission n' a rien de surprenant. La position de l'Horologion de Ste-Sophie sur l'Augoustéon ayant été établie par de nombreux textes, le rédacteur du chapitre a jugé inutile d'insister.

C'est donc bien la Mésè que l'empereur suit pour se rendre du Puits-Sacré au Grand Palais; il ne passe donc pas par l'Augoustéon. Ce n'est donc pas sur l'Augoustéon que s'ouvrait le Puits-Sacré [98]).

Tout près du Puits-Sacré se trouvait un escalier tournant, conduisant dans la région orientale des catéchumènes de droite, c'est à dire des catéchumènes méridionaux [99]). Cet escalier est très certainement le μητατωρίκιος κοχλίας [100]). La position de ce dernier près de l'angle sud-est de Ste-Sophie paraît probable. C'est, sans doute, par cet escalier que le patriarche Ignace, à son retour d'exil, monta dans les catéchumènes, après être entré à Ste-Sophie par le Puits-Sacré et la porte de droite [101]). La position de cet escalier confirme la situation du Puits-Sacré.

Le Puits-Sacré était, comme semblent le montrer les divers textes précités, le portique, formant galerie fermée, qui couvrait la grande porte perçée près de l'extrémité sud de la façade orientale de Ste-Sophie.

---

94) Cer. App. 506—507.

95) Cer. I I, 14; I 9, 63; I 23, 132. Cf. Preger, Script. orig. CP. I 104; Ps. — Cod. 143; Glykas 498.

96) Cer. I 91, 414—415.

97) Cer. App. 502.

98) L'expression: διοδεύων τὴν μέσην (Cer. I 26, 145), „en suivant la mésè", ne prête à aucune équivoque. Cette expression se retrouve plusieurs fois dans le Livre des Cérémonies avec le même sens. Cer. I 23, 132: Au sortir de la Grande Porte de la Chalcè, l'Empereur, après avoir suivi la Mésè „διοδεύων διὰ τῆς μέσης" traverse l'Augoustéon pour gagner Ste-Sophie (par l'horologion). Cer. I 35, 185: du Milion, l'Empereur en suivant la Mésè „διοδεύων τὴν μέσην" se rend au forum de Constantin. Sous le nom de „Μέση", les Byzantins désignaient constamment la voie publique. L'expression „διέρχεται διὰ τῆς μέσης" (Cer. I 9, 69) est synonyme de la précédente et signifie „il suit la Mésè". On la retrouve souvent dans le Livre des Cérémonies. Cer. I 10, 74; διέρχεται διὰ τοῦ Μιλίου καὶ τὴν μὲσην; Cer. I 10, 76: διέρχεται τὴν μέσην; Cer. App. 502: διελθόντες τὴν μέσην ἕως τοῦ Μιλίον.

99) Cer. II 14, 566; II 38, 636.

100) Cer. II 10, 548. Cf. J. Ebersolt, Ste-Sophie, 28 n 2.

101) Du Cange, CP. christ. III 70; Cf. Banduri, Imp. or., II 775.

OTTO DEMUS / WIEN

ZWEI DOGENGRÄBER IN SAN MARCO, VENEDIG

Mit vier Tafeln

1.

Es gehört zu den Besonderheiten von San Marco, daß es die „Capella Ducale", die Eigenkirche des Dogen von Venedig war. Der Doge spricht von der Kirche, die mehr und mehr zur Hauptkirche und zum Staatsheiligtum Venedigs wurde, als „seiner Kapelle" (capella nostra) und bezeichnet sich als „Patronus et verus gubernator ecclesiae et capellae Sancti Marci" [1]). Der Doge ernannte und investierte aus eigener Machtvollkommenheit den höchsten Kleriker der Kirche, den Primicerius, der einer der altadeligen Familien der Stadt entstammen mußte [2]).

Angesichts dieses besonderen Verhältnisses der venezianischen Dogen zu ihrer Kirche wäre man leicht geneigt, anzunehmen, daß San Marco auch die Begräbniskirche der Dogen gewesen sein müsse, — eine Annahme, die umso plausibler erschiene, als ja das architektonische Vorbild der Markuskirche, das Apostoleion in Konstantinopel, tatsächlich diese Funktion durch geraume Zeit hindurch erfüllte [3]). Trotzdem entspräche diese Annahme nicht den Tatsachen. Man hat zwar unter dem Paviment von San Marco frühe Gräber gefunden, es gibt aber keinen Anhaltspunkt zu ihrer Identifizierung und nichts weist darauf hin, daß es sich um Dogengräber handelte [4]). Außerdem berichten die zeitgenössischen Quellen, daß für die Frühzeit, das 9. und 10. Jahrhundert, die Abteikirchen von Sant'Ilario e Benedetto und San Zaccaria, für das 12. Jahrhundert vor allem San Giorgio Maggiore, und für das spätere Mittelalter die Bettelordenskirchen von San Giovanni e Paolo und Frari die bevorzugten ducalen Begräbnisorte gewesen seien.

---

1) A. Galante, Per la storia giuridica della Basilica di San Marco. Z. R. G. Kan. Abt. 33, (1912) 283ff. Für das Folgende siehe auch Chapter I, History, vol. I, meines demnächst bei der Harvard University Press erscheinenden Buches über San Marco. Aus der reichen Bibliographie gebe ich im Folgenden nur auszugsweise das Wichtigste.

2) A. Galante, op. cit., p. 290; (F. Ongania), La Ducale Basilica di San Marco. Testo, Venezia 1886ff, p. 51 ff.

3) Die Liste der Gräber in der Apostelkirche bei Constantinus Porphyrogennetus, De caerimoniis, II 42, Bonner Ausg., p. 642.

4) P. Paoletti, Nuovi ritocchi alla storia della chiesa di San Marco. Venezia 1905, p. 12. Über Dogengräber im Allgemeinen siehe A. Da Mosto, I Dogi di Venezia, con particolare riguardo alle loro tombe. Venezia 1939.

Umso mehr fällt es auf, daß den Quellen und den erhaltenen Denkmälern zufolge die Dogenkirche zu ganz bestimmten, eng umgrenzten Zeiten auch die Grabeskirche der Dogen gewesen ist. Das gilt vor allem für das späte 11. und das früheste 12. Jahrhundert: in den Jahren von 1084 bis 1118 wurden sämtliche damals verstorbenen Dogen und eine Dogaressa in San Marco begraben, Domenico Selvo († 1084), Vitale Falier († 1096), Vitale Michiel I († 1102), seine Gattin Felicitas († 1101), und Ordelaffo Falier. Man könnte nun glauben, daß der gerade um diese Zeit vollendete Neubau von San Marco eine besondere Anziehungskraft als Begräbnisstätte geübt hätte; es waren ja diese Jahre auch tatsächlich die Zeit, in welcher der Gedanke dynastischer Grabeskirchen wieder aufzuleben begann — die wenig späteren Beispiele von Saint Denis, Cefalù, Lorch und Steingaden bezeichnen die Hochblüte dieser Bewegung [5]). Gegen diese Annahme sprechen aber gewichtige Argumente, unter anderem das baldige Abbrechen des vorauszusetzenden Brauches und sein scheinbar regelloses Wiederauftauchen in späterer Zeit, nämlich um die Mitte des 13. (Marino Morosini, † 1253) und das zweite Viertel des 14. Jahrhunderts (Giovanni Soranzo, † 1328; Bartolomeo Gradenigo, † 1343; Andrea Dandolo, † 1354).

Gerade die Dogenbegräbnisse des 13. und 14. Jahrhunderts enthalten den Schlüssel des Problems. Soranzo und Dandolo sind im Baptisterium begraben, dessen Erbauung, Einrichtung und Ausstattung sie besorgten [6]); Gradenigo, der in der Vorhalle begraben liegt, scheint der Stifter der großen Fenster derselben gewesen zu sein [7]) und Marino Morosini († 1253), dessen Sarkophag ebenfalls im Nordflügel der Vorhalle steht [8]), darf, wie Gombosi wahrscheinlich gemacht hat, als Erbauer dieses Teiles der Vorhalle gelten [9]).

Die aus diesen Faktoren sich ergebende Annahme, daß vor allem, oder ausschließlich, jene Dogen in San Marco begraben wurden, die sich um die Errichtung, Adaptierung und Dekoration der Kirche oder einzelner Teile derselben als Bauherren besonders verdient gemacht hatten, wird zur Gewißheit angesichts der Dogengräber vom Ende des 11. und dem Beginn des 12. Jahrhunderts, von 1084 bis 1118. Es handelt sich dabei um jene Dogen, die bei der Erbauung und Ausschmückung der heutigen Markuskirche, — der dritten Kirche des Heiligen an dieser Stelle, — die Hauptrolle gespielt haben.

[5]) G. Schreiber, Byzantinisches und Abendländisches Hospital. Byz. Ztschr. 42, (1943/49), bes. p. 123.
[6]) G. Meschinello, La chiesa ducale di San Marco. Venezia 1753, pp. 61ff. Die bezüglichen Dokumente in (F. Ongania), La Ducale Basilica di San Marco. Documenti, Venezia 1886, nr. 829, 831, 832.
[7]) Die Zuschreibung beruht auf der stilistischen Datierung der Fenster.
[8]) C. Anti, La tomba del Doge Marino Morosini nell'Atrio di San Marco. Arte Veneta, 8, (1954) 17ff.
[9]) G. Gombosi, Il portico della Basilica di San Marco. Hommage à Alexis Petrovics, Budapest 1934, p. 163ff.

Domenico Selvo (Silvus, Silvius), Doge von 1071 bis 1084, galt auch der späteren Tradition noch als jener Doge, der für den Neubau und die erste Ausstattung der Kirche die größten Opfer gebracht und in seinem Testament sein Vermögen für die Vollendung des Werkes bestimmt hatte. Eine Inschrift im Atrium, die heute nicht mehr existiert, aber noch im 16. Jahrhundert sichtbar war, enthielt das Jahr 1071 als Baudatum der Kirche:

„Anno milleno transacto bisque trigeno
Desuper undecimo fuit facta primo.“ [10])

Der Wortlaut legt den Gedanken nahe, daß das Datum die Vollendung des Rohbaues der Kirche bezeichnet — ein Schluß, der auch von anderer Seite her bestätigt wird. Wir wissen aus anderen, zeitgenössischen und späteren, Quellen, daß Domenico Selvo im gleichen Jahr 1071 „in der noch nicht fertiggestellten Kirche, zu deren Vollendung er selbst eifrig beitrug“ die Investitur empfing („[in ecclesia] nondum completa .... ad quam perficiendam crebro operam dedit“)[11]). Die Arbeiten müssen also bei seinem Regierungsantritt so weit gediehen gewesen sein, daß der feierliche Staatsakt in der Kirche stattfinden konnte. Nach anderen Quellen hat Selvo auch den (oder die) ersten Mosaizisten aus Byzanz nach Venedig berufen, dessen Werke in der Vorhalle zu suchen seien. Tatsächlich finden sich in den Nischen des inneren Hauptportals der Vorhalle Mosaikfiguren (Mariae und der Apostel), die stilistisch in die Zeit Selvos gehören [12]).

Selvos Nachfolger, Vitale Falier (1084—1096) muß das Werk fortgesetzt haben; unter ihm fand die Erhebung der Markusreliquien (collocatio, inventio, apparitio) [13]) statt und wahrscheinlich auch die Hauptweihe (1093/94) [14]). Aber auch Vitale Falier hat das große Werk nicht vollendet; wir wissen nicht, worin sein Anteil bestand (Mosaiken, Paviment?); gewiß ist jedenfalls, daß einzelne Teile der früheren Mosaikausstattung (Heiligenfiguren der Apsis) [15]), die Pala d'oro (1105) [16]) und mindestens eine der Bronzetüren des Atriums

[10]) F. Sansovino, Venezia città nobilissima, Venezia 1581, p. 30.
[11]) Andreae Danduli Chronicon. Ed. Muratori, XII, Milano 1728, p. 247.
[12]) O. Demus, Das Problem der ältesten Mosaiken von San Marco. XVIII. Congrès International d'histoire de l'art, 1955. Eine ausführliche Darstellung folgt im 2. Band der oben Anm. 1 angekündigten Monographie.
[13]) G. Monticolo, L'Apparitio Scti Marci ed i suoi manoscritti. Nuovo Archivio Veneto, 9 (1895) pp. 11ff., 475f.
[14]) Das Weihedatum wird verschiedentlich angegeben, von 1085 bis 1093/94, ja sogar bis 1117. Siehe A. Pasini, Quale sia il vero anno della consecratione della Basilica di San Marco. La Difesa, XIX, 40.
[15]) O. Demus, Die Mosaiken von San Marco in Venedig. Baden 1935, p. 12f.; Idem, Das Problem, l. c.; S. Bettini, Mosaici antichi di San Marco a Venezia. Bergamo (1944), Taf. 1, 2.
[16]) Das Datum 1105 und der Name des Ordelaffo Falier sind in der Inschrift der Pala (aus der Mitte des 14. Jahrhunderts) enthalten.

(mit der Widmungsinschrift des Procurators Leo da Molino)[17]) erst unter seinem 2. Nachfolger Ordelaffo Falier (1102—1118) geschaffen wurden. Unter den besonderen Gönnern des Baues von San Marco mag auch Felicitas Michiel, die Gattin des Dogen Vitale Michiel I, gewesen sein.

Mit Ordelaffo Falier reißt die Reihe der frühen Dogenbegräbnisse in San Marco ab: die Kirche war, wenigstens fürs erste, vollendet. Die vier Dogen können als die eigentlichen Bauherrn von San Marco gelten — wenn von dem Initiator des Neubaues überhaupt, dem Dogen Domenico Contarini (1042 bis 1071), abgesehen wird. Wie ist aber das Fehlen seines Grabes in der von ihm begonnenen Kirche zu erklären? Die Frage ist leicht zu beantworten. Beim Tode Contarinis (1071) war die Kirche (wie wir aus dem Bericht über die Einsetzung seines Nachfolgers Selvo wissen) noch nicht vollendet; noch war der Bau nicht geweihter Grund. Contarini wählte daher als seinen Begräbnisort die ebenfalls von ihm erbaute Nikolauskirche auf dem Lido[18]).

Auch das Fehlen eines anderen vorauszusetzenden Dogengrabes läßt sich erklären: Enrico Dandolo (1192—1205), der Eroberer von Konstantinopel, der als einer der großen Bauherrn von San Marco angesehen werden muß, konnte nicht in San Marco begraben werden. Er starb in Konstantinopel und wurde dort in der Sophienkirche beigesetzt[19]).

2.

Nicht von allen für San Marco gesicherten Dogengräbern haben sich Reste oder Spuren erhalten. Vorhanden sind solche nur noch von Vitale Falier († 1096), Marino Morosini († 1253), Giovanni Soranzo († 1328), Bartolomeo Gradenigo († 1343), Andrea Dandolo († 1354) und der Dogaressa Felicitas Michiel († 1101). Das Grabmal Morosinis, ein überaus interessantes Beispiel der auf die Verwendung und Nachahmung frühchristlicher Werke gerichteten Protorenaissance-Mode[20]) des 13. Jahrhunderts, ist von C. Anti ausführlich besprochen worden,[21]) die drei Werke des 14. Jahrhunderts wurden von Planiscig und Toesca in die Stilentwicklung der venezianischen Trecentoplastik eingereiht.[22]) So gut wie unbeachtet und unbearbeitet sind dagegen die beiden Gräber des 11. Jahrhunderts geblieben — nur die Inschriften wurden

[17]) A. Prosdocimi, Le porte antiche dell'Atrio di San Marco a Venezia. Accademia Nazionale dei Lincei, Rendiconti, serie VIII/II/11—12, Roma 1947, p. 529ff.

[18]) A. Da Mosto, l. c. p. 45.

[19]) H. Kretschmayr, Geschichte von Venedig. I, Gotha 1905, p. 321.

[20]) O. Demus, A Renascence of Early Christian art in 13th century Venice. Late Classical and Mediaeval Studies in Honor of A. M. Friend Jr., Princeton 1955, p. 348ff.

[21]) C. Anti, l. c.

[22]) L. Planiscig, Geschichte der venezianischen Skulptur im 14. Jahrhundert. Jahrb. der Kunstsammlungen des AH. Kaiserhauses, 33 (1916) p. 31ff.; P. Toesca, Il Trecento. Torino 1951, p. 403f.

des öfteren abgedruckt. Dabei bieten gerade diese beiden Gräber außerordentlich interessante Probleme, deren Lösung zu einem besseren Verständnis der venezianischen Kunst beitragen könnte[23]).

Die beiden Grabmonumente sind an der Westwand der Vorhalle symmetrisch zu beiden Seiten des mittleren Eingangstores placiert, und zwar so, daß sich das Grab des Dogen Vitale Falier südlich (für den Eintretenden rechts), das der Felicitas Michiel nördlich (links) vom Haupttor findet (Abb. 1, 2). Die beiden Monumente sind einander in der Gesamtform sehr ähnlich. In beiden Fällen handelt es sich um architektonisch-dekorative Abschlüsse halbrunder, aus der Außenmauer der Vorhalle ausgenommener Nischen, um monumentale Abzäunungen der oben offenen Nischenräume. Die Kennzeichnung des Grabdenkmales erfolgt in beiden Fällen durch Inschriftplatten, welche in der Mittelachse der unteren Brüstung eingelassen sind, bzw. die Mittelstücke derselben darstellen. Beide Platten bestehen aus hellem, marmorartigen Kalkstein und gehören paläographisch völlig eindeutig in die Zeit der Begräbnisse, das ist in die Jahre um 1100[24]).

Die Inschrift des südlichen Grabes füllt nur die oberen drei Viertel des hoch-rechteckigen Feldes; am unteren Rande sind in größeren Lettern Name und Todesdatum Vitale Faliers eingegraben. Nach Auflösung der Kürzungen und Zusammenziehungen, wie sie für das Ende des 11. Jahrhunderts typisch sind, lautet die Inschrift, deren Hauptteil aus leoninischen Hexametern besteht, wie folgt:

„MORIBUS INSIGNIS TITULIS CELEBERRIME DIGNIS
CULTOR HONESTATIS DUX OMNIMODE PROBITATIS
IN COMMUNE BONUS BONA SEMPER AD OMNIA PRONUS
PUBLICA CONSERVANS MELIORA BONIS COACERVANS
DUM VETERUM GESTA RENOVANS PLUS REDDIS HONESTA
CUNCTAQUE IOCUNDE FACIENS DANS SEMPER HABUNDE
UT FIERET PLENUS QUICUMQUE VENIRET EGENUS
PLUS QUOQUE LONGINQUOS REFOVENS QUAM CARNE PROPINQUOS
VITA FUIT CUIUS PATRIAE TREMOR HOSTIBUS HUIUS
REDDENS TRANQUILLOS HOS LINQUA VIRIBUS ILLOS
CUIUS ERAT SCIRE POPULI PRO PACE SUBIRE
IN QUOCUMQUE FORES EXPENDIA SIVE LABORES
DECRETIS LEGUM MENTES SUSPENDERE REGUM
UT FIERES HORUM REX ET CORRECTOR EORUM
FAMA SUPER CEDROS CUIUS DEDIT IRE FALEDROS

[23]) Beschreibungen der beiden Gräber und Wiedergabe der Inschriften bei G. Meschinello, l. c. pp. 40, 44; A. Da Mosto, l. c. pp. 48f, 323f.; S. Romanin, Lezioni di Storia Veneta, V/1, Firenze 1875 p. 123 (zit. bei P. G. Molmenti, La Dogaressa di Venezia. Torino 1884, p. 62) hielt das Grab der Dogaressa Felicitas Michiel für das der Gattin des Dogen Vitale Falier, die auch Felicitas hieß. Dieser Irrtum könnte schon im 13. Jahrhundert unterlaufen sein!

[24]) Abbildungen der Inschriften bei (F. Ongania) La Ducale Basilica, Documenti, l. c., Facsimili, 4, 5.

CHRISTI NATALIS PERAGIS DUM FESTA VITALIS
DUCERIS AD FUNUS FACTUS DOLOR OMNIBUS UNUS.
OB(IIT) V(ITALIS) FALED(RO) DE DON(IS)
VENETIAE DUX ANN(O) D(OMINI ....)
CUI INDIC(TIO) III."

Der Anfang der Grabschrift, („moribus insignis") scheint einem feststehenden Schema entsprochen oder die Bildung eines solchen inauguriert zu haben: die Formel findet sich ebenso am Beginn der Grabinschrift Bartolommeo Gradenigos aus dem 14. Jahrhundert und in der 4. Zeile der Grabschrift der Felicitas Michiel, wo auch die „tituli" der Falier-Inschrift figurieren. Unter diesen Titeln sind zweifellos in erster Linie die dem venezianischen Dogen zukommenden, im Chrysobullon von 1082 neuerlich festgelegten (und erhöhten) byzantinischen Hoftitel zu verstehen [25]), daneben aber wohl auch der vom Dogen seit 1094 dem Titel eines Herzogs von Dalmatien hinzugefügte Titel eines Dux von Kroatien [26]). Die nachfolgenden Lobsprüche könnten auf den Sieg von 1086 über die Normannen Bezug nehmen und auf die Privilegien, die der Doge von Kaiser Heinrich IV. erhielt, als dieser von Treviso aus Venedig besuchte, um den eben neu beigesetzten Reliquien des heiligen Markus seine Verehrung zu bezeigen. Seltsam mutet allerdings gerade bei Vitale Falier die rühmende Hervorhebung der Gebefreudigkeit an, durch die alle Bedürftigen gespeist worden seien: Seltsam, weil es gerade im letzten Jahr seiner Regierung zu Teuerungen und Hungersnöten kam, die zu Revolten führten. Während dieser Wirren starb der Doge, zu Weihnachten 1096. Nach einer späteren, fabulosen Überlieferung soll das wütende Volk sogar sein Grab geschändet haben [27]).

Die Grabinschrift der Felicitas (oder Felicia, oder Felix) Michiel, die den entsprechenden Platz im nördlichen Monument einnimmt, enthält keine gesonderte Namens- und Datumbeischrift, sondern ist von oben bis unten mit leoninischen Versen gefüllt:

„ANNO MILLENO CENTENO DENUO PRIMO
QUO SUA NON MINUIT SED SIBI NOSTRA TULIT
VITALIS FAELIX CONIUNX DUCIS HAEC MICHAELIS
OCCIDIT INSIGNIS MORIBUS ET TITULIS
CULTRIX VERA DEI CULTRIX ET PAUPERIEI
SIC SUBNIXA DEO QUO FRUERETUR EO
COMIS IN AFFATU NULLIS ONEROSA DUCATU

[25]) V. Lazzarini, I Titoli dei Dogi di Venezia. N. Archivio Veneto, n. s. V/2 (1903) p. 271ff.
[26]) H. Kretschmayr, l. c., I, p. 165.
[27]) Für das Vorangehende H. Kretschmayr, l. c. I, pp. 164ff., 448, mit Quellen. Die Quellen für die Collocatio und Apparitio der Marcusreliquien sowie den Besuch Kaiser Heinrich IV, in (F. Ongania) La Ducale Basilica, l. c., Documenti, nr. 60—63, 67. Die Überlieferung der Grabschändung, bei der das Volk den Sarg mit Brot bewarf, zitiert bei A. Da Mosto, l. c. p. 48.

VULTU MITIS ERAT QUOD FORIS INTUS ERAT
CALCAVIT LUXUM SUFFUGIT QUEMQUE TUMULTUM
AD STREPITUM NULLUM COR TULIT IPSA SUUM
INDOLE PRECLARA PRECLARIS INDOLE CARA
CUNCTIS LARGA FUIT LARGA SED IPSA SUIS
UT LABOR AC AETAS ERAT OCCURREBAT HONESTAS
CUM PIA PLURA TULIT PLURA TULISSE CUPIT
HANC TALEM DEFLENT MODO NON SUPERESSE DEBENTES
DANT PIA VOTA DEO QUO POCIATUR EO
FASSCIBUS ECCE GRAVIS FASSCES QUOS CONDECORAVIT
MENTE DEUM VIVIT CORPORE FACTA CINIS
ERGO QUID CENSUS QUID SIT DECUS ATQUE IUVENTUS
DISCITE CUM PEREANT ET CITO DEFICIANT."

Auch in dieser Inschrift ist ein Schema sichtbar, zum mindesten ein geistiges: wenn dem Manne Herrschertugenden nachgerühmt werden, wird die Frau vor allem wegen ihrer Demut, Frömmigkeit, Milde und zurückgezogenen Einfachheit gepriesen — vielleicht umso wortreicher, als eine von Felicitas' Vorgängerinnen, die byzantinische Gattin Domenico Selvos, geradezu zum abschreckenden Beispiel luxuriöser Lebensführung geworden war. Beide Inschriften sind als hochoffizielle Äußerungen des venezianischen „Herrscher-Ethos" zu werten.

Das Datum in der Grabinschrift der Felicitas Michiel ist natürlich als 1101 zu lesen und nicht als 1111, wie das noch bei Molmenti geschieht [28]). Die Dogaressa starb also kurz vor ihrem Gatten Vitale Michiel I (ermordet 1101/02,) der ebenfalls in der Vorhalle von San Marco begraben war. Der Doge, dessen Familie wie die der Falier (oder Faledro) zu den „apostolischen", das heißt, ältesten und vornehmsten Geschlechtern Venedigs gehörte, spielte in der venezianischen Geschichte eine bedeutende Rolle: er war es vor allem, der durch seine Teilnahme am 1. Kreuzzug Venedig in die große Mittelmeerpolitik einschaltete und dafür wertvolle Privilegien und wirtschaftliche Vorteile erwarb, die sich, allerdings erst später, besonders zum Vorteil der Ausstattung von San Marco selbst auswirkten [29]).

Vom Grab Vitale Michiels hat sich keine Spur erhalten. Das Grab seiner Gattin erscheint nicht als Gegenstück zu seinem, sondern als Pendant zu dem seines Vorgängers Vitale Falier. Diese an sich seltsame Tatsache wird noch merkwürdiger, wenn der enge formale Zusammenhang dieser beiden, dem

[28]) P. G. Molmenti, La Dogaressa, l. c., p. 62. Die falsche Lesung des Datums (wobei offenbar das „Denuo" als „deno" mißverstanden wurde) schon bei G. Stringa, La chiesa di San Marco etc., Venezia 1610; Der Passus ist abgedruckt in (F. Ongania) La Ducale Basilica, l. c., Documenti, p. 249. Das richtige Datum bei G. Meschinello, l. c., (1753) p. 44.
[29]) Allgemeines über Vitale Michiel I bei H. Kretschmayr, l. c., I, p. 215ff.; A. Danduli Chronicon, l. c., col. 256ff. Über die von Vitale Michiel erhaltenen Privilegien und ihre spätere Fruchtbarmachung für San Marco, L. Marangoni, L'Architetto ignoto di San Marco. Venezia 1933, p. 36ff.

Wesen nach gar nicht zusammengehörigen Grabmonumente in Rechnung gestellt wird — ein Zusammenhang, der nur verständlich und berechtigt wäre, wenn es sich um auch dem Wesen nach zusammengehörige Gräber handelte, etwa die zweier Ehegatten oder zweier aufeinanderfolgender, um die Kirche besonders verdienter Dogen. Beim Fehlen dieser inneren Zusammengehörigkeit muß sich der Verdacht erheben, daß da „irgendetwas nicht stimmt", daß die Parallelität der beiden Gräber dem Zufall oder einem Mißverständnis zu verdanken ist, oder daß diese Parallelität erst in späterer Zeit zustande kam, etwa dadurch, daß man zwei zufällig erhaltene Grabinschriften ohne viel Federlesens an ihre heutige Stelle brachte und so zwei Monumente schuf, die in ihrer gegenwärtigen Form weder zusammengehören, noch auf die Zeit um 1100 zurückgehen. Erst nach eingehender Bestandsanalyse wird der Versuch gemacht werden können, die Frage zu beantworten.

3.

Beide Denkmäler bestehen, wie gesagt, aus abgezäunten halbrunden Nischen, deren zylindrische Wände und halbkuppelige Gewölbe mit Mosaiken überzogen sind. Die letzteren sind vollständig erneuert; das geschah wohl anläßlich der Restaurierungsarbeiten von 1885: Photos aus dieser Zeit zeigen die Nische des Dogaressengrabes in Rohziegelwerk, ohne Mosaiküberzug. Die damals erneuerte Mosaizierung stammte aus dem 16. Jahrhundert, als der Mittelteil der Westvorhalle im Wesentlichen sein heutiges Aussehen erhielt. In der Grabnische des Falier tragen die Figuren Mariae und des Propheten Jesaias (mit der Beischrift: Ecce Virgo concipiet etc.) die Signatur des Domenico Santi und das Datum 1556. Die Art der Anbringung dieser Figuren sowie eine zeitgenössische Notiz machen es wahrscheinlich, daß die Nische um diese Zeit, allerdings nur vorübergehend, offen war. Der im 16. Jahrhundert ausgeführte Mosaikschmuck war umfänglicher als der heutige Zustand vermuten ließe: In der Halbkuppel war noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Figur des Erlösers mit zwei Engeln und der Beischrift „Pietro Spagna R. Pinxit E. F." zu sehen. Stringa (1610) und Meschinello (1753) berichten außerdem von einer im Goldgrund der Halbkuppel befindlichen Inschrift in leoninischen Hexametern:

„QUEM TU FECISTI QUO PUER IPSE FUISTI
EMANUEL VERE FAC ME TE SEMPER HABERE. —
MECUM GAUDEBIS ME TECUM SEMPER HABEBIS:
QUOS EGO PLASMAVI TALES FORE SEMPER AMAVI."

Da Mosto nimmt diese Inschrift wohl mit Recht als Gebet des Toten und als die Antwort des Erlösers.

Auch das Dogaressengrab erhielt im 16. Jahrhundert figürliche Mosaiken im Goldgrund der Nische: Jeremias und Jesaias flankieren die Gestalt Mariae.

In der Kalotte darüber befanden sich früher die Figuren der Heiligen Johannes und Marcus mit Spruchbändern, Werke von Giovanni de Mio und Domenico Rosetti [30]).

Was die architektonisch-plastischen Teile der beiden Gräber anlangt, zeigt das Grab der Felicitas Michiel (Abb. 1) eine weit sorgfältigere Ausführung als das Dogengrab. Stützen und Verschlußplatten sind technisch und künstlerisch feiner. Die Basis des Ganzen ist eine (aus mehreren Stücken zusammengesetzte) Stufe von Rosso di Verona, die zu beiden Seiten über die Breite des eigentlichen Monuments hinausragt und dieses so in die anschließende Wandgliederung einbindet. Aus ähnlichem Material sind der Deckbalken, die profilierten Gesimse der horizontalen Zwischengliederung und die Wandstücke der Kapitellzone; die seitlichen Pfeiler, die unten viereckig, oben achteckig sind, und endlich die Basen der Mittelsäulen sind aus ebenfalls ähnlichem bräunlich-rotem Marmor. Alle übrigen Teile, d. h. die runden Mittelsäulen, die Kapitelle, die Inschriftplatte und die vier ornamentierten Schrankenplatten, bestehen aus sehr dichtem hellen Marmor, die mittlere Platte der oberen Reihe ist aus Gips. Der gesamte Aufbau ist, von der Oberkante der Stufe gemessen, 2,35 m hoch, wovon auf die runden Säulenschäfte 180 cm, auf Basen und Kapitelle 18, bzw. 20 und auf die Stärke des Deckbalkens 17 cm entfallen. Die Länge des Deckbalkens (und damit die Breite des Monuments) beträgt 2,83 m. Die unteren wie die oberen Platten messen je ca. 93 : 64 cm, mit geringen Variationen, die Inschriftplatte ist um etwa 5 cm breiter. Die beiden oberen Platten zeigen Rankenwerk in durchbrochener Arbeit, die beiden unteren vegetabilische Kandelaber mit Vögeln [31]).

Beim Grab des Vitale Falier (Abb. 2) sind auch die Mittelsäulen durch oben achteckig abgefaßte Pfeiler ersetzt; an die Stelle der zarten Kapitelle des Dogaressengrabes sind trapezoide Bossen getreten, die mit dem ihnen untergelegten Gesims gemeinsam gearbeitet sind, so zwar, daß die beiden mittleren „Kapitelle" an das Mittelstück angearbeitet sind, während die Seitenstücke je eines der äußeren Kapitelle tragen. Auch die Gesimse und Profile sind wesentlich gröber. Sämtliche gliedernden Teile sind aus Rosso di Verona, mit Ausnahme der beiden Mittelstützen, die aus ähnlichem, aber dunkler geädertem braunen Marmor geschnitten sind. Der Übergang vom viereckigen zum achteckigen Querschnitt liegt bei den Mittelpfeilern um ca. 7 cm tiefer als bei den

[30]) Über den (z. t. nicht mehr vorhandenen) Mosaik- und Inschriftenschmuck der Nischen siehe P. Saccardo, Les mosaiques de St. Marc. Venise 1896, p. 224f., A. Da Mosto, l. c., p. 48 (Deutung der Falier-Inschrift); Abb. 5 (Dogaressengrab ohne Mosaiken).

[31]) Die Maße der einzelnen Platten (sowohl oben als auch unten) zeigen geringe Abweichungen untereinander. Die Höhen schwanken zwischen 93 und 94, die Breiten zwischen 61 und 64 cm. Das Modell für die das obere Mittelfeld verschließende Gipsplatte ist die linke obere Platte.

seitlichen Stützen. Aus hellem Marmor sind dagegen Inschrift und Füllplatten — ausgenommen wiederum die Mittelplatte der oberen Reihe, die ein Gipsabguß der links benachbarten Platte ist. Die oberen Platten sind in geometrischen Mustern gitterförmig durchbrochen, die beiden unteren zeigen ein eingetieftes, ursprünglich mit nielloartigen Einlagen gefülltes Flechtwerkmuster. Die Maße sind etwas kleiner als die des Dogaressengrabes: Länge des Deckbalkens 2,70 m; Gesamthöhe über der Basisstufe ca. 2,28 m; obere Platten 84:60 (61) cm, untere 83:60 (61) cm. Die Inschriftplatte ist mit 95,5: 60 cm höher und schmäler als die des ersten Grabes [32]).

Gegenüber dem Dogaressengrab wirkt das des Vitale Falier wie eine roh zusammengezimmerte Nachahmung — mit Ausnahme natürlich der Verschlußplatten, die durchaus Eigenwert besitzen. Diese Platten stehen in ausgeprägtem Kontrast zu den derben rahmenden Teilen, sodaß von vornherein der Gedanke naheliegt, es handle sich hier um zwei nach Werkart, Qualität und vielleicht auch nach Alter unterschiedliche Elemente. Aber auch das Grabmonument der Felicitas Michiel ist nicht homogen: die aus Rosso di Verona gefertigten Teile differenzieren sich in Farbe, Werkart und Erhaltungszustand von jenen aus hellem Marmor, sodaß auch hier der Verdacht der Zusammenfügung verschiedener Ingredienzien nicht von der Hand zu weisen ist. Tatsächlich ist Rosso di Verona in Venedig erst verhältnismäßig spät verwendet worden, in der Regel nicht vor der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, in der großen Masse sogar erst seit dem 13., jedenfalls nicht zur Zeit der beiden Begräbnisse. So bestätigt der technische Befund den schon durch die gleiche und parallele Behandlung der beiden nicht zusammengehörigen Gräber geweckten Verdacht, daß es sich in beiden Fällen nicht um zeitgenössische, sondern um spätere Malsetzungen handelt, bei denen verschiedenartige Teile zu einem neuen Ganzen gefügt wurden. Über die Zeit, in der diese Malsetzungen in ihrer heutigen Form entstanden sind, kann es angesichts der Verwandtschaft wesentlicher Teile in Material und Werkart mit dem Gros der übrigen Vorhallenausstattung und -Verkleidung wohl keinen Zweifel geben. In diese Zeit weisen die aus Rosso di Verona bestehenden konstruktiven Teile. Mit Sicherheit älter sind nur die Inschrift- und Ornamentplatten beider Gräber und die Säulen und Kapitelle des Dogaressengrabes. Man hat also im 13. Jahrhundert, im Zuge der Gesamtausstattung des westlichen Haupttraktes, die beiden links und rechts vom Hauptportal vorhandenen Nischen unter Benutzung zweier vorhandener Grabinschriften völlig willkürlich zu Grabmonumenten von Bauherren der Kirche des späten 11. Jahrhunderts gemacht und damit gewissermaßen Gründungs- und Erbauungsdenkmäler der

[32]) Auch hier finden sich wieder Abweichungen in den Plattengrößen, die aber nicht mehr als 1 cm in beiden Dimensionen betragen. Die mittlere Platte oben ist ein auf den Kopf gestellter Gipsabguß der linken oberen Platte.

Kirche geschaffen — vielleicht die ältesten im Zusammenwirken von Architektur, Plastik, Malerei und Inschrift gestalteten Wandgräber Venedigs.

Vielleicht hat man dabei gar nicht daran gedacht, daß es sich bei den in den zwei Inschriftplatten genannten Personen um einen Dogen und eine Dogaressa handelte, die nichts miteinander zu tun hatten. Noch Romanin hatte 1875 Felicitas für die Gattin Vitale Faliers, die beiden Personen also für ein Ehepaar gehalten [33]). Ein ähnlicher Irrtum konnte den Plan der Denkmalerrichtung im 13. Jahrhundert bestimmt haben.

Die Zeit der Erbauung der beiden Grabmäler darf im Anschluß an die Ausstattungsdaten der Vorhalle ins zweite Viertel des 13. Jahrhunderts gesetzt werden, also fast eineinhalb Jahrhunderte nach der ursprünglichen Bestattung des Dogen und der Dogaressa. Um diese Zeit hat also, soweit das Erhaltene einen Schluß gestattet, die grandiose Entwicklung des venezianischen Wandgrabes eingesetzt, deren letztes Glied, das Monument des „Diktators" Daniele Manin, sich ebenfalls in San Marco, an der Außenwand des nördlichen Querschiffes findet.

Daß es sich bei den Denkmälern der Vorhalle wirklich um erste, tastende Versuche in der Lösung einer neuen Aufgabe handelt, ergibt sich aus der unspezifischen Form der Lösung, aus der Tatsache, daß die Gesamtkonzeption dieser Denkmäler an ein völlig zweckfremdes Schema anknüpft — an das Schema der Altarschranke. Die auf Stufen stehende, ein Gebälk tragende Säulen- oder Pfeilerstellung, der Verschluß der Interkolumnien durch teilweise durchbrochene Schrankenplatten, die Horizontalteilung durch Zwischengesimse, das sind die konstruktiven Merkmale einer bestimmten Gattung von Altarschranken, wie sie sich im Venezianischen (so wie in anderen Bezirken) noch in situ erhalten haben. Ja, die nähere Betrachtung der einzelnen Teile beider Grabdenkmäler macht es zur Gewißheit, daß hier Bestandteile von Altarschranken faktisch und körperlich Verwendung gefunden haben. Zweifellos gehören dazu sämtliche Ornamentplatten, sowohl die à jour als auch die undurchbrochen gearbeiteten; außerdem alle anderen, aus hellem Marmor oder Kalkstein gearbeiteten Teile, also die Rundsäulen und Kapitelle des Dogaressengrabes. Alles andere dürfte ad hoc dazu gemacht worden sein, u. zw. aus dem „Modematerial" des 13. Jahrhunderts, aus Rosso di Verona und verwandten Steinsorten.

Damit stellt sich das Dogaressengrab als das wichtigere und wohl auch tonangebende der beiden Gräber dar. Die einer Altarschrankenanlage entnommenen Säulen und Kapitelle gaben die Grundmaße und die Gesamtstruktur des Aufbaues an, der mit ebenfalls „echten" Schrankenplatten gefüllt wurde; das Dogengrab ist in seinem Gerüst eine grobe Wiederholung

[33]) S. Romanin, Lezioni, l. c., V/I, p. 123.

des Dogaressengrabes, mit Verwendung „echter“ Platten. Vielleicht darf man in der klobigen Form der Details dieses Grabes das Resultat archaisierender Bestrebungen sehen, wie sie tatsächlich im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts lebendig waren [34]).

4.

Es liegt nahe anzunehmen, daß die Altarschranken, denen die konstituierenden Elemente der beiden Gräber, vor allem des Dogaressengrabes, entnommen wurden, in San Marco selbst standen, und daß sie zur Zeit der Errichtung der Grabmonumente durch neue ersetzt und so für eine widmungsfremde Verwendung einzelner Teile verfügbar wurden. Natürlich kann es sich dabei, dem Größenmaßstab nach, nicht um die Chorschranken der Hauptapsis, sondern nur um die der seitlichen Chorkapellen gehandelt haben.

Diese Chorkapellen, S. Pietro (nördlich) und San Clemente (südlich des Hauptchores), sind heute von den statuenbekrönten, kostbaren Lettnerbauten der Massegne-Werkstatt geschlossen, kleineren Wiederholungen der großartigen Mittelschranken. Der Architrav des Lettners von San Clemente trägt das Datum 1397 und die Namen der Brüder Jacobello und Pier Paolo delle Massegne.[35]) Die in den Dogengräbern wiederverwendeten Elemente können nicht Teile der den Massegne-Schranken unmittelbar vorausgehenden und durch sie verdrängten Schranken gewesen sein, da diese Teile ja schon im 2. Viertel des 13., und nicht erst am Ende des 14. Jahrhunderts in die Grabbauten einbezogen wurden. Es ist also zwischen diesen Schranken und denen der Massegne eine zeitlich mittlere Gruppe von Schrankenbauten anzunehmen, die, wenn unsere Hypothese stimmt, im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts errichtet worden sein müssen.

Das ist tatsächlich der Fall. Kieslinger hat überzeugend dargetan, daß die Ikonostasen der Massegne eine mit figuralen Reliefs reich verzierte Schrankenanlage verdrängten, von der sich noch mehrere Teile in und an San Marco erhalten haben, welche aus stilistischen Gründen eindeutig in die Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren sind. Zum figürlichen Schmuck des Mittelteiles dieser Ducentoschranken gehörten unter anderen die Relieftafeln Christi und der vier Evangelisten, die nun in die Nordfassade der Kirche eingelassen sind. Wie die seitlichen Schranken verziert waren, läßt sich nicht

[34]) Über archaisierende Strömungen in Venedig siehe O. Demus, Frühmittelalterliche Reminiszenzen in San Marco, Venedig. Atti del 2. Congresso Intern. di studi sull'Alto Medioevo, Spoleto, o.. J. und die oben angekündigte Monographie des Verfassers, sowie den Vortrag von W. Zaloziecky beim VIII. Intern. Kunstgeschichtlichen Kongreß in Venedig, 1955: Les relations entre l'art Venitien, Ravennat et Tardo-Romain.

[35]) P. Toesca, Il Trecento. Torino 1951, p. 420, mit Bibliographie.

mehr mit Sicherheit sagen; möglich ist, daß dabei die Reliefs des Hl. Georg und des Erzengels Michael, ebenfalls an der Nordfassade, eine Rolle spielten [36]).

Bei den Schranken, deren Bestandteile um die angegebene Zeit in die Dogengräber der Vorhalle verarbeitet wurden, handelte es sich also aller Wahrscheinlichkeit nach um die Vorgänger der Ducentoschranken und es liegt nahe anzunehmen, daß wir es hier tatsächlich mit den originalen Seitenchorschranken des Contarini-Selvo-Baues vom Ende des 11. Jahrhunderts zu tun haben. Die im 13. Jahrhundert errichteten Grabdenkmäler der am Ende des 11. Verstorbenen hätten damit, durch einen entwicklungsgeschichtlichen Zufall, nachträglich eine zeitlich genau passende Ausstattung erhalten.

Wie haben nun diese Schranken des späten 11. Jahrhunderts ausgesehen? Von den struktiven Teilen der Dogengräber können nur die zwei Mittelsäulen und die vier Kapitelle des Dogaressendenkmals mit Sicherheit als originale Bestandteile der Altarschranken angesehen werden. Diese Elemente geben zwar über die vermutliche Höhe der Schranken Auskunft, nicht aber über ihre Breite. In der heutigen Anordnung, als Grabmonumente vor den Nischen der Vorhalle, beträgt die Breite ca. 2,80 m; die zu schließende Öffnung der Chorkapellen hat jedoch eine Breite von ca. 4,80 m, ist also um zwei Meter breiter. Eine beträchtlich größere Breite der ursprünglichen Schrankenanordnung gegenüber den Grabdenkmälern ist von vornherein anzunehmen, in Analogie zu erhaltenen Altarschranken, bei denen die Säulen viel lockerer placiert sind. Sowohl der mittlere Durchgang (jetzt auf die Breite der Inschriftplatte reduziert) als auch die Abstände zwischen den Mittelsäulen und den Eckpfeilern müssen bedeutend breiter gewesen sein — wie etwa bei den Chorschranken von Santa Maria delle Grazie in Grado, wo die Interkolumnien etwa doppelt so weit sind wie beim Dogaressengrab [37]). Freilich müssen die einzelnen Interkolumnien dann mit je zwei der Schrankenplatten, wohl durch Pfeilerchen getrennt, gefüllt gewesen sein, statt mit einer. Auf diese Weise können tatsächlich alle acht Platten der beiden Dogengräber in den zwei Chorschrankenbauten der Seitenkapellen von San Marco Verwendung gefunden haben. In welcher Art der Abfolge diese Platten angeordnet waren, läßt sich im Detail kaum mehr feststellen.

Die erhaltenen Teile legen den Schluß nahe, daß die ursprünglichen Altarschranken dem Typus der Säulenschranken mit vier durchgehenden Stützen angehörten, von denen die zwei äußeren als unten viereckige (in die Brüstung

[36]) F. Kieslinger, Le Transenne della Basilica di San Marco del secolo XIII. Ateneo Veneto, 131 (1944) 57ff.

[37]) Über die Chorschranken von Sta Maria delle Grazie in Grado, siehe G. Caprin, Lagune di Grado. Trieste 1890, pp. 30, 237, und G. Brusin, Aquileja e Grado. Padova 1955, p. 228ff., fig. 136.

mehr oder weniger einbezogene), oben achteckige Pfeiler, die mittleren als Säulen gestaltet sind. Braun hat diesen Typus (2 a), der mit seinen Abarten bis ins frühe 13. Jahrhundert vorkommt, als im Wesentlichen byzantinisch bezeichnet, während im Westen der (letzten Endes auch aus Byzanz stammende) Aufbau mit auf der Brüstung stehenden Miniatursäulchen häufiger anzutreffen ist [38]). Auch die durchbrochenen Brüstungsplatten weisen auf Byzanz: der Westen bevorzugt massive Schranken. Nichts Bestimmtes läßt sich über den oberen Abschluß der zu rekonstruierenden Schranken sagen, da der heutige Deckbalken aus Rosso Verona besteht und sicher erst im 13. Jahrhundert hinzugekommen ist. Es ist aber doch, im Hinblick auf die heutige Form des Aufbaues und mit Rücksicht auf die ähnlichen Formen in Grado und Torcello wahrscheinlich, daß es sich um einen waagrechten, architravähnlichen Balken gehandelt hat, vielleicht aus Holz und nicht, wie bei den in San Prosdocimo in Padua von Zanocco und Bettini rekonstruierten Chorschranken und ihren Verwandten um eine prothyronartige Form mit Halb- oder Überhalbkreisbogen über dem mittleren Durchgang [39]). Der Typus mit geradem Architrav (Templon) ist auch tatsächlich in Byzanz und seinen Kolonialgebieten häufiger als der mit mittlerem Rundbogen [40]); im Übrigen scheint er auch die älteste Form zu sein, von der wir überhaupt Kunde haben [41]).

Natürlich muß die Herleitung des Materials und der Form der Dogengräber von San Marco von den Altarschranken der Seitenkapellen der Kirche Hypothese bleiben: eine Probe aufs Exempel mit Hilfe von Maßen kann nicht angewendet werden, da von den originalen Bestandteilen nur vertikale vorhanden sind und die einzig schlüssige Maßvergleichung nur in der Horizontale möglich wäre. Trotzdem scheint uns die Hypothese einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu besitzen, vor allem auch aus stilistischen Gründen, von denen im letzten Abschnitt zu handeln sein wird.

[38]) Zur Typik und Geschichte der Altarschranken vgl. K. Holl, Die Entstehung der Bilderwand in der griechischen Kirche. Archiv für Religionswissenschaft, 9 (1906) p. 371ff.; J. Braun, S. J., Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. II, München 1924, p. 649ff.; F. Cabrol-H. Leclercq, Dictionnaire d'Archéologie chrétienne etc. VII/1, 1926, p. 31ff.; St. G. Xydis, The chancel barrier, solea and ambo of Hagia Sophia. The Art Bulletin, 29 (1947) p. 1ff., mit Quellen; A. K. Orlandos, Ἡ ξυλόστεγος παλαιοχριστιανικὴ Βασιλικὴ etc. II, Athen 1954, p. 509ff.

[39]) S. Bettini, Padova e l'arte Cristiana d'Oriente. Atti del R. Istituto Veneto di Scienze, Lettere et Arti, Anno 1936/37, XCVI/II, p. 203ff., figs. 5—7. Weitere Beispiele bei F. Cabrol, l. c.

[40]) Der Typus mit geradem Architrav findet sich u. a. in Hosios Lukas (kleine Kirche), Myra (Nikolauskirche), Byzantinisches Museum in Athen, Lesbos (Aphendeli Basilika), Paros (Katapoliani) etc. Auch die Schranken der H. Sophia folgten nach der Beschreibung des Paulus Silentiarius diesem Typus. Weitere Beispiele bei J. Braun, l. c. p. 664.

[41]) Vergleiche die von R. Garrucci, Storia dell'arte Cristiana. VI, Prato 1880, p. 143, Pl. 485, n. 8 ins 3. Jahrhundert (wohl zu früh) datierte Reliefdarstellung im Lateranmuseum.

Als bloße Statuierung einer Möglichkeit dagegen ist die folgende Überlegung anzusehen. Wenn die Seitenaltarschranken in den Dogengräbern der Vorhalle fortleben — was geschah im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts mit den Hauptaltarschranken der Kirche aus dem späten 11. Jahrhundert? Natürlich könnten die Säulen an der Fassade und die Brüstungsplatten etwa auf den Emporen der Kirche Verwendung gefunden haben; es wäre aber m. E. auch eine andere Möglichkeit nicht ganz von der Hand zu weisen. Die heutigen Chorschranken der Kathedrale von Torcello würden in den Maßen (9,80) [42]) recht gut nach San Marco passen, und zwar an eine Stelle, etwa vier Meter östlich von den gegenwärtigen Chorschranken, — eine Stelle, die durch eine auf Doppelsäulen ruhende Einziehung des Bogens besonders betont ist. Durch diese Einziehung wird die Breite des Raumes von etwa 11½ auf ca. 10 m verengt, was ziemlich genau den Maßen der Chorschranken von Torcello entsprechen würde. Die Schrankenplatten und anderen dekorativen Teile dieses „Templons" sind außerdem von so außergewöhnlich hoher Qualität, daß es verlockend ist, anzunehmen (oder zum mindesten mit dem Gedanken zu spielen), sie seien für die Hauptkirche Venetiens gemacht und erst im 13. Jahrhundert nach Torcello übertragen worden. Dasselbe könnte für die Hauptbestandteile des Torcelleser Ambo zutreffen, die von gleich hoher künstlerischer Vollendung sind und dabei brutale Adaptierungen und Verstümmelungen zeigen, die am ehesten mit einer Ortsveränderung und darauf folgenden Adaptierung erklärt werden könnten. Mehr als die bare Möglichkeit, daß es so gewesen sein könnte, soll und kann allerdings nicht behauptet werden.

5.

Die Schrankenplatten der beiden Dogengräber gehören, was die Motivik anbelangt, zwei deutlich unterschiedenen Gruppen an: die Platten des Faliergrabes sind mit geometrischen Mustern geschmückt, während die des Dogaressengrabes vegetabile Motive zeigen. Beide Arten sind gerahmt und zwar so, daß die oberen Platten beider Gräber das gleiche Rahmenmotiv (Akanthuspalmetten) zeigen. Dadurch und durch technische Merkmale (Durchbrucharbeit bei den oberen Platten) ist zwischen den Plattenverschlüssen der beiden

[42]) Für die Nachprüfung der Maße der Chorschranken von Torcello habe ich Herrn Prof. Dr. A. Macku zu danken. Die Torcelleser Schranken (s. a. B. Schulz, Die Kirchenbauten auf der Insel Torcello. Berlin-Leipzig 1927, p. 27ff.; Abb. 43, 44) werden gewöhnlich mit dem Wiederaufbau der Kirche im Jahre 1008 in Verbindung gebracht. Die Rosettenrahmung zweier der Schrankenplatten würde wegen der engen Beziehungen zu byzantinischen Elfenbeinkästchen (Rosettenkästchen) dafür sprechen, doch scheint das Datum mit Rücksicht auf den allgemeinen Formcharakter zu früh. Außerdem ist das Datum 1008 nur insolange in Betracht zu ziehen, als man annimmt, daß die Schranken für Torcello gearbeitet wurden. Gegen diese Annahme spricht die Verunstaltung der Platten beim Versatz durch das Einschneiden der Säulenbasen.

Gräber, trotz der Verschiedenheit der Schmuckmotive eine enge Verwandtschaft, ja Zusammengehörigkeit gegeben.

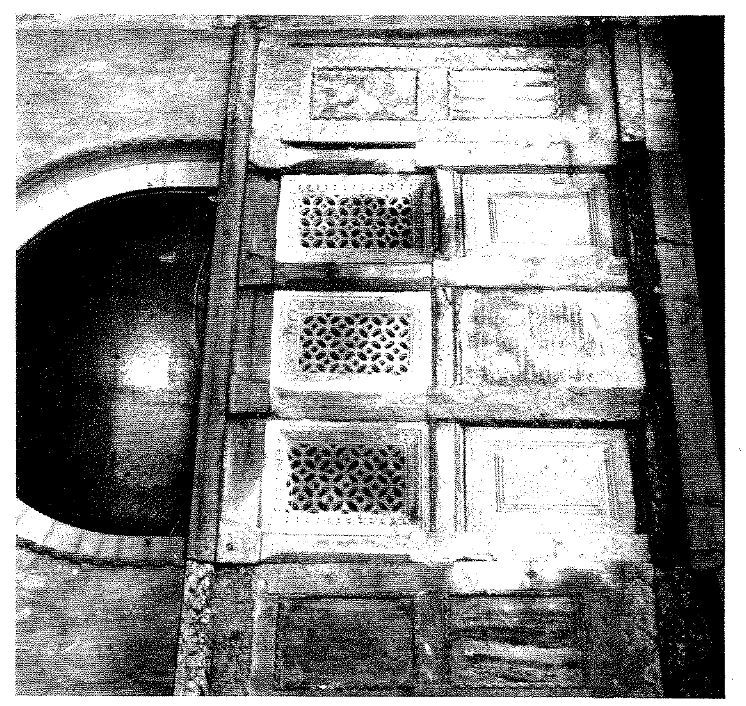
Die abstrakten Muster des Faliergrabes (Abb. 2) — beide als Muster ohne Ende konzipiert — treten in zwei motivisch und technisch unterschiedlichen Formen auf: oben als durchbrochenes Gitter, konstruiert aus Achtecken mit eingeschriebenen Rhomben, unten als Quasi-Flechtwerk aus eingegrabenen und (ursprünglich) mit dunkler Paste gefüllten Strichen und Punkten. Diese „Niello"-Technik ist charakteristisch für die venezianische Bauplastik des späten 11. und frühen 12. Jahrhunderts, ja sie beherrscht die eigenständige Produktion dieser Zeit an Friesen, Kapitellen und Gesimsen. In dieser Produktion findet sich auch das Rahmenmotiv der Nielloplatten wieder, eine intermittierende Ranke mit Dreipaßblättern auf dunklem Grund. Das Flechtmuster selbst ist wohl als Abbauprodukt frühbyzantinischer Flechtwerkfüllungen zu verstehen; es ist eines der zahlreichen Beispiele für das Weiterwirken, oder richtiger, die Wiederaufnahme ravennatischer Formen im 11. Jahrhundert [43]). Die ausgesprochene Derbheit und der Mangel an Überzeugungskraft schließen von vornherein die Möglichkeit aus, es könne sich bei den Platten um wiederverwendete frühbyzantinische Originale handeln.

Die oberen Platten, die Muster ohne Ende in Durchbruchsarbeit zeigen (Abb. 3), stehen in einem ganz analogen Verhältnis zu den vorauszusetzenden Vorbildern wie die unteren. Auch hier sind sowohl Motiv als technische Ausführung vereinfacht und vergröbert, aber auch hier steht die Anlehnung an ravennatische Urbilder außer jedem Zweifel. Es ist möglich, daß die weitere Differenzierung hier wie dort einer farbigen Behandlung und Vergoldung der Oberfläche überlassen war.

Ein ähnliches Nebeneinander von Niello und Durchbruchsarbeit wie in den zwei Plattenpaaren des Dogengrabes findet sich auch in den Verschlüssen des Marcusgrabes in der Krypta von San Marco — ebenfalls aus dem Ende des 11. Jahrhunderts. Die erwähnte „ravennatische" Qualität bezeichnet allerdings den komplexen Formcharakter der beiden Füllungspaare nicht erschöpfend. Außer dem frühbyzantinischen ist hier noch ein anderer Stilkreis als Anreger spürbar, vor allem im Zusammenhang mit anderen in San Marco vorkommenden Motiven, wie etwa den Gitterplatten in den Bogenfeldern der seitlichen Fassadentore. Hier, am deutlichsten bei den Gittern der Porta Sant'Alippio [44]), tritt das zweite Element, von dem die Rede ist, noch stärker in den Vorder-

[43]) Über das Thema sprach der Verfasser in zwei Vorträgen der Settimana Bizantina, Ravenna, 1956.

[44]) Die Porta Sant'Alippio, die 1. Tür von links an der Westfassade von San Marco (zeitlich die zuletzt ausgeführte) dürfte bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts mit Benützung älterer Bestandteile ihre heutige Gestalt erhalten haben. Abb. in G. Musolino, La Basilica di San Marco. Venezia (1955), Tafel 44.



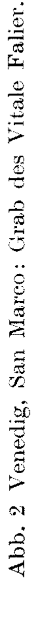


Abb. 2 Venedig, San Marco: Grab des Vitale Falier.

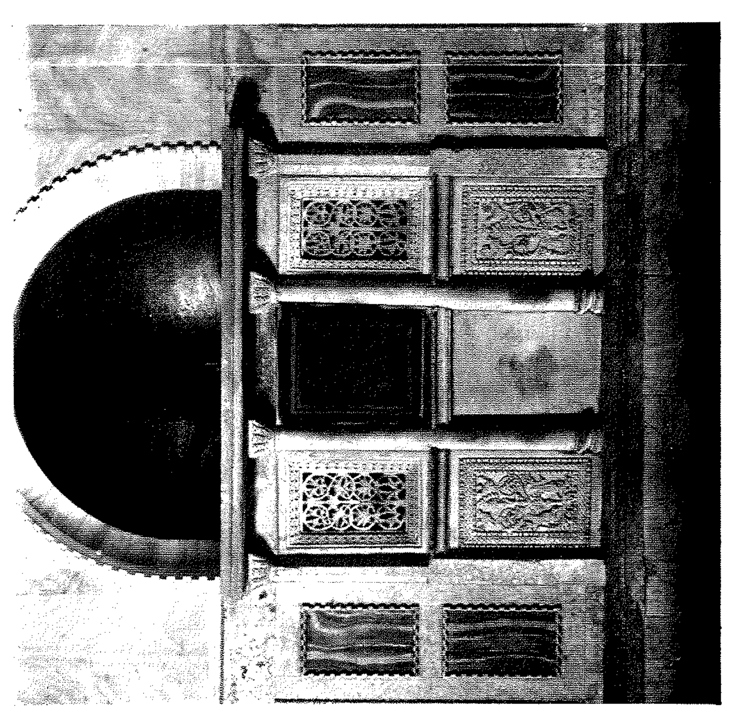


Abb. 1 Venedig, San Marco: Grab der Felicitas Michiel.

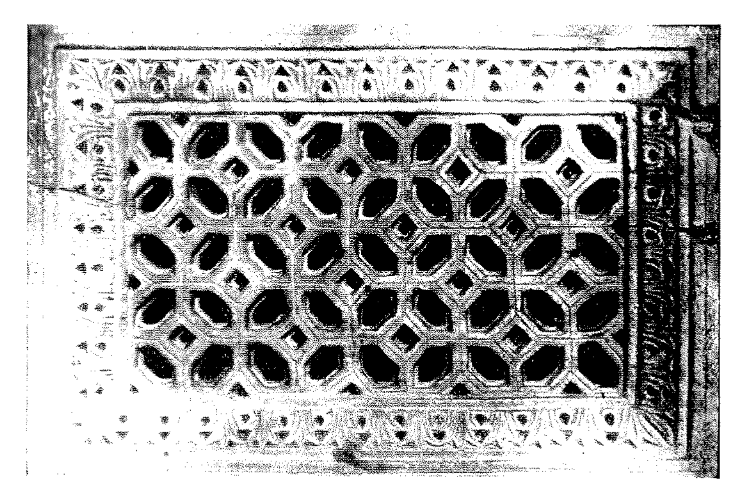


Abb. 3 Grab des Vitale Falier: Obere Schrankenplatte.

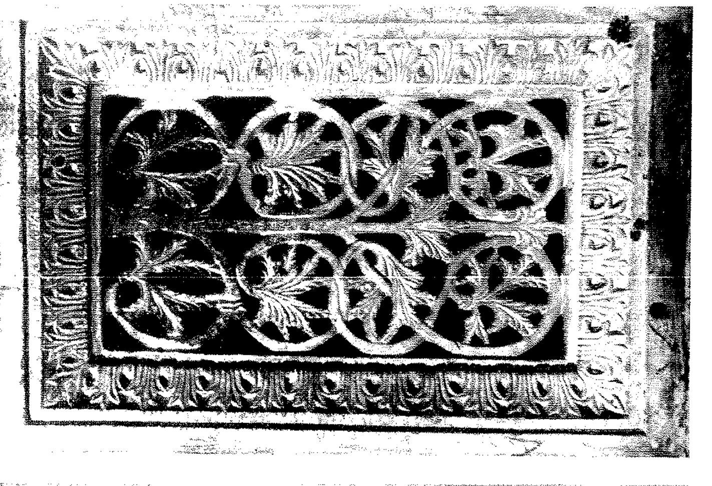


Abb. 4 Grab der Felicitas Michiel: Obere Schrankenplatte.



Abb. 5 Grab der Felicitas Michiel: Untere Schrankenplatte.



Abb. 6 Venedig, San Marco: Zwickel vom Kryptapodest.



Abb. 7 Torcello, Kathedrale: Schrankenplatte.



Abb. 8 Torcello, Kathedrale: Chorschrankenplatte.



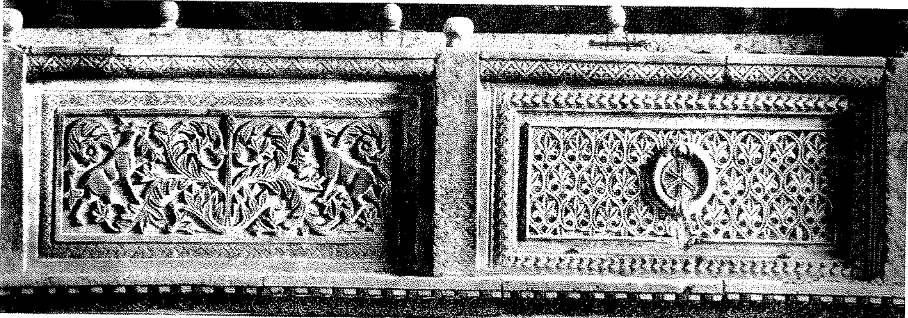


Abb. 9 und 10 Venedig, San Marco: Parapetplatten der Emporen.

grund: Es handelt sich um die Angleichung an Islamisches, mit der kühlen, abstrakten Qualität des unendlichen Rapports, der hier, so wie bei den Schrankenplatten der Dogengräber auf beiderlei Art verwirklicht wird, als Durchbruchs- und als Einlegearbeit. Wenn die beiden Elemente, das ravennatische und das islamische gegeneinander abgewogen werden, ergibt sich ein Primat des ersteren: es ist so, als sei den venezianischen Steinmetzen des 11. Jahrhunderts bei der gewollten Nachahmung ravennatischer Vorbilder gewissermaßen gegen ihren Willen ein islamischer Akzent unterlaufen, als habe sich die arabisierende Klangfarbe ohne ihr Wissen eingeschlichen, so, wie das zur gleichen Zeit ja sogar in Byzanz der Fall war. Dieser islamische Akzent mit seinem trockenen, abstrakten, unplastischen und unorganischen Charakter scheint geradezu einen integrierenden Bestandteil der Formensprache des 11. Jahrhunderts im östlichen Mittelmeer auszumachen; nirgends aber so stark wie in Venedig.

Das ist sogar der Fall bei der zweiten Gruppe der Platten, bei den vegetabilisch verzierten Schranken der Dogaressengrabes (Abb. 1), und zwar vor allem bei den Durchbruchsarbeiten der oberen Reihe (Abb. 4). Diese Platten zeigen den gleichen Akanthus- Palmettenrahmen wie die Gitter des Dogengrabes, sie sind aber zweifellos das Werk einer geschickteren Hand. Die nächste Parallele für die Gesamtform sind nicht Reliefs, sondern fingierte Durchbruchsarbeiten aus Stein und Mosaiken, wie sie im Bogenfeld der ersten Fassadentür von rechts (Süden) an der Westfront von San Marco erscheinen, — wohl aus einem älteren Zusammenhang in das dekorative System des 13. Jahrhunderts übernommen.

Das arabeske Element in den à jour gearbeiteten Rankengittern der oberen Platten des Dogaressengrabes wird besonders deutlich im Vergleich mit der organischen Bewegtheit und Innervierung der Ranken auf den schon erwähnten Chorschrankenreliefs von Torcello (Abb. 7). Neben den letzteren wirken die Venezianischen Ranken geometrisch, flach und schematisch — ein Unterschied, der nicht so sehr auf eine zeitliche Differenz als vielmehr auf eine solche der künstlerischen Qualität und der kunstgeschichtlichen Zugehörigkeit zurückzuführen sein dürfte. Die Torcelleser Reliefs dürften nämlich zum größten Teil das Werk griechisch geschulter Bildhauer von hohem Rang sein, während die Venezianischen Platten gewiß von nur wenig geübten einheimischen Steinmetzen hergestellt wurden, denen Sarazenisches fast ebenso nahe gelegen sein mochte wie Byzantinisches.

Näher griechischen als islamischen Vorbildern stehen die Reliefs des unteren Plattenpaares des Dogaressengrabes (Abb. 5). Die Rankenstämme mit Blättern, Blüten, Trauben und Vögeln mögen sogar auf den ersten Blick rein byzantinisch anmuten. Zu diesem Eindruck trägt insbesondere die Form des reichen Rahmens bei, der ein plastisches Flechtband zwischen zwei Perl-

stäben zeigt, Motive, die in verschiedenen Kombinationen an den Reliefs der Chorschranken und des Ambo von Torcello vorkommen. Bei näherer Betrachtung wird es allerdings klar, daß es sich auch bei den unteren Platten des Dogaressengrabes um Erzeugnisse venezianischer Steinmetze handeln muß. Statt der fülligen, saftigen, bei aller Weichheit exakten Plastizität der Torcelleser Ranken finden sich hier teils abgeflachte, teils knorpelige Formen, die nicht weich gerundet sind, sondern aus winkelig aneinanderstoßenden, unebenen Flächen zusammengesetzt scheinen. Der Wachstumszusammenhang mancher Teile des Rankenstammes ist ebenso unklar wie das Stehen oder Sitzen der Vögel; vor allem das untere Paar scheint „auf den Schnabel gefallen". Immerhin ist trotz der ungeschickten Ausführung ein bestimmtes Kunstwollen spürbar, das man fast gotisch nennen möchte, das jedenfalls venezianisch ist und nicht byzantinisch.

Der gleiche Formwille, ja die gleiche Werkstätte ist in San Marco auch anderwärts festzustellen, und zwar am deutlichsten in der Dekoration der Zwergarkaden (Zwickel), die das Podium des Chores tragen und die Kryptafenster umschließen (Abb. 6). Der ganze Aufbau gehört sicher dem späten 11. Jahrhundert, also der großen Neubauperiode von San Marco an und steht auch räumlich in engster Beziehung zu den Chorschranken, denen die Platten des Dogaressengrabes nach unserer Annahme entstammen.

Die Zwickeldekorationen sind etwas feiner in der Qualität als diese Schrankenplatten; alles ist eine Spur organischer, weniger hart und knorpelig. Gleichwohl muß die Erfindung der beiden Motivkombinationen einem einzigen Künstler zugeschrieben werden, dessen handwerkliche Herkunft sogar auf Grund des spärlichen erhaltenen Bestandes mit großer Wahrscheinlichkeit festgestellt werden kann: der zweifellos venezianische Steinmetz scheint an den heute in Torcello befindlichen Chorschrankenplatten mitgearbeitet zu haben. Jedenfalls zeigt eine dieser Platten (Abb. 8) technische und formale Besonderheiten, die im Übergang von der „saftigen" zur „knorpeligen" Manier stehen. Es ist die ganz rechts befindliche Platte (mit den beiden Löwen), deren Ranken dünner und deren Blätter flacher sind als auf den übrigen.

Es wäre allerdings verfehlt, wollte man nun die Hand dieses „Meisters" in San Marco weiter verfolgen: dazu ist das künstlerische Niveau dieser dekorativen Steinmetzarbeiten zu niedrig, die persönliche Note zu wenig ausgeprägt. Man kann aber mit Sicherheit feststellen, daß es in Venedig gegen Ende des 11. Jahrhunderts eine große und leistungsfähige Werkstätte, oder sogar mehrere solche, gegeben hat, deren Stil sich im Anschluß an byzantinische Arbeiten, aber unter dem Einfluß einer bestimmten Geschmacksatmosphäre entwickelte, die einesteils durch die Rückwendung zu ravennatischen Vorbildern, anderseits durch den Zauber sarazenischer Formen bestimmt war. Beide Geschmacksprinzipien (oder: Interpretationsweisen) finden sich, ebenso

wie die immer schwächer werdenden Spuren mittelbyzantinischer Schulung, in den zahlreichen Brüstungsplatten der Emporen von San Marco, vor allem im westlichen Kreuzarm, wo Pfauen, Hirsche, Löwen, in symmetrischen Rankenkompositionen neben rein geometrischen Mustern vorkommen (Abb. 9, 10). Das wesentliche formale und technische Kennzeichen aller dieser Arbeiten ist das harte, unvermittelte sich-Abheben des ziemlich hohen Reliefs vom Grund; das Muster scheint nicht aus dem Reliefgrund herauszuwachsen, es wirkt wie aufgelegt. Der Wirkung nach handelt es sich fast um Durchbruchsarbeiten mit unterlegtem Grund, gerahmt von Flechtbändern, wie sie auch in Torcello und am Dogaressengrab erscheinen.

Das Mittelbyzantinische, das Ravennatische und das Arabisch-Sarazenische bestreiten also den Motiv- und Formenbestand der eben besprochenen Gruppe der dekorativen Plastik Venedigs am Ende des 11. Jahrhunderts. Angesichts dieser Feststellung erhebt sich nun freilich die Frage, ob denn zur Zeit des gewaltigen Kirchenneubaues das Italienisch-Lombardische, das Romanische, das eigentlich Westliche aus dem concursus artium völlig ausgeschlossen gewesen sei? Die Fage ist in dieser Formulierung zu verneinen. Schon Cattaneo hat auf Werkstücke dieser Zeit hingewiesen, die einen allerengsten Zusammenhang z. B. mit Pomposa und dadurch mit der Kunst der Emilia zeigen, und selbst „langobardische" Flechtbandmuster kommen noch um diese Zeit in Venedig vor [45]). Es handelt sich dabei aber doch um Vereinzeltes und es kann kein Zweifel daran bestehen, daß in den wirklich leistungsfähigen Werkstätten, die am Neubau von San Marco beteiligt waren, das Westliche kaum in irgendeiner Form eine Rolle gespielt hat. Die dekorative Steinplastik Venedigs ist bis ins späte 12. Jahrhundert von Byzanz, dem islamischen Orient und vom ravennatischen Erbe bestimmt worden, wobei das Letztere den Venezianern als das Eigene, das „Nationale" erschienen sein mag. Jedenfalls trug es — neben dem arabischen — dazu bei, daß sich Venedig schrittweise dem übermächtigen Einfluß der zeitgenössischen byzantinischen Kunst entziehen konnte. Die in die Dogengräber der Vorhalle verbauten Bestandteile der ehemaligen Seitenchorschranken von San Marco bezeichnen eine interessante Etappe in diesem an Komplikationen reichen Prozeß.

---

[45]) Siehe R. Cattaneo, L'Architettura in Italia dal secolo VI al Mille circa. Venezia 1888, passim.

SVETOZAR RADOJČIĆ / BELGRAD

DIE SERBISCHE IKONENMALEREI VOM 12. JAHRHUNDERT BIS ZUM JAHRE 1459

Mit zwölf Tafeln

Serbische mittelalterliche Ikonen werden in der Geschichtsliteratur seit Beginn des 17. Jahrhunderts erwähnt [1]). Ihnen, und besonders den serbischen in Italien und am Berge Athos befindlichen Ikonen, galt auch in späteren Zeiten, im Laufe des 19. Jahrhunderts, das zeitweilige Interesse der Geschichtsforscher. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, als man die Erforschung der alten serbischen Kunst intensiv zu betreiben begann, blieb die Ikonenmalerei fast unbeachtet. Die Hauptforscher der alten serbischen Kunst, G. Millet, V. Petković und N. Okunev, wurden dermaßen von der Fülle der erhaltenen monumentalen Wandmalerei fasziniert, daß sie gar nicht dazu kamen, vernachlässigte Klosterschatzkammern zu besichtigen, die wohl neben einer Menge später Ikonen ohne größeren Wert auch kostbare, aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammende Exemplare beherbergten.

Die Erforschung der serbischen Ikonenmalerei als eines Ganzen wird durch manche ungünstige Umstände erschwert. Gute Ikonenaufnahmen sind selten; die von Liebhabern aus der Provinz verfaßten Beschreibungen sind meistens unzuverlässig; außerdem sind serbische Ikonen in verschiedenen Kirchenschatzkammern, Privatsammlungen und Museen von Spanien und Frankreich bis zur Sowjetunion verstreut.

Eine Schwierigkeit tritt dabei besonders hervor. Bisherige Forschungen haben nämlich nur eine ungenügende Anzahl von Kriterien geliefert, auf Grund deren man, sei es stilistische, sei es ikonographische Eigenheiten serbischer Ikonen genau feststellen könnte. N. P. Kondakov machte den Versuch, serbische Ikonen von griechischen zu scheiden, wobei vornehmlich der Madonnentypus maßgebend war; doch war das serbische Material — sogar in den

---

1) Orbini Mauro, Il Regno degli Slavi, Pesaro 1601, S. 255 — über König Milutins große silberne Ikone in der St. Nikolauskirche zu Bari. Dieselbe Ikone wird auch in der von Ivan Tomko Marnavić verfaßten, im Jahre 1630 in Rom veröffentlichten Lebensbeschreibung des hl. Sava erwähnt (Regiae Sanctitatis Illyricanae Foecunditatis a Ioanne Tomco Marnavitio Bosnensi edita. Romae 1630, cf. Svetosavski zbornik, Bd. 2; Sonderausgaben der Serb. Königl. Akad. d. Wiss. 125, Beograd 1939, S. 138—141).

letzten Jahren seines Lebens — viel zu wenig bekannt, und die ersten diesbezüglichen Schlußfolgerungen erwiesen sich daher nachträglich allesamt als verfrüht [2]). Die Zahl jener Ikonen, von denen sich mit Genauigkeit behaupten läßt, daß sie entweder für serbische Auftraggeber oder von serbischen Meistern verfertigt wurden, ist viel zu bescheiden, um die Entwicklung der Ikonenmalerei im mittelalterlichen Serbien in der Zeit vom 12. Jahrhundert bis zum Fall Smederevos (1459) nur auf Grund derselben verfolgen zu können. Das zurzeit fragmentarisch bekannte Material kann nur auf eine Weise mit genügender Sicherheit klassifiziert und datiert werden, d. h. wenn man die geringe Zahl erhaltener Ikonen dem reichen, von der Wandmalerei gebotenen Vergleichsmaterial gegenüberstellt. Dieser Methode haben sich auch die Verfasser der besten modernen Studien über serbische Ikonen, N. Bjelajev, A. Grabar und F. Volbach, bedient.

Im dalmatinischen Küstenlande werden die Ikonen schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erwähnt. Im Jahre 1042 spendete der Banus Stefan, der kaiserliche Protospatharios, dem St. Chrysogonoskloster zu Zadar nebst vollständigem Inventar auch „iconas quinque: unam de argento . . .“ [3]). Einzelne Stellen aus den ältesten serbischen Lebensgeschichten der Heiligen, sowie denjenigen der Herrscher legen die Vermutung nahe, der Ikonenkult sei auf serbischem Gebiet noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts — wahrscheinlich unter dem Einfluß der Bogomilenauffassungen — nicht entwickelt gewesen [4]). Darauf könnte man vornehmlich aus den vom hl. Sava als neueingesetztem Erzbischof der serbischen autokephalen Kirche erteilten Belehrungen schließen, worin hervorgehoben wird, daß das Christusbild, das Muttergottesbild und die Bilder aller übrigen Heiligen „mit geistigen, zu der wahren Erscheinung der Dargestellten emporgerichteten Augen zu verehren sind“ [5]). Seine Anhänglichkeit an den Ikonenkult betonend, verflucht der hl. Sava alle diejenigen, „welche die heiligen Ikonen verwerfen, dieselben weder malen noch zu ihnen beten“.[6])

Um die Jahre 1180—1200, als die Grundlagen der serbischen staatlichen und kirchlichen Unabhängigkeit sowie die der serbischen mittelalterlichen Literatur und Monumentalkunst geschaffen wurden, stoßen wir sowohl auf die ersten in serbischen Quellen enthaltenen Kunden von Ikonen als auch auf die ersten bis heute erhaltenen Ikonen in serbischen Kirchen. Eine ausführliche Übersicht auf alte serbische Ikonen bezüglicher Geschichtsquellen gab der

[2]) N. P. Kondakov, Russkaja ikona, Teil 2, Prag 1933, S. 205f.
[3]) Monumenta spectantia historiam Slavorum Meridionalium, vol. VII, S. 46.
[4]) Domentian, Leben des hl. Symeon und hl. Sava (serb.), ed. Dj. Daničić, Beograd, 1865, S. 64.
[5]) Domentian, a. a. O., 237f. [6]) Domentian, a. a. O., 238.

bekannte serbische Geschichtsforscher St. Stanojević [7]). Ein kürzerer Aufsatz über die Ikonen der griechischen Maler in Jugoslawien wurde unlängst von Professor L. Mirković veröffentlicht, der sich aber mehr mit späteren, aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert stammenden Arbeiten befaßt [8]).

Die ersten großen von den Nemanjiden errichteten Klosterkirchen waren seit ihrer Gründung Mittelpunkte eines eifrigen Ikonenkults. Das Kloster Chilandar war der Mutter-Gottes Hodegetria (ἡ Ὁδηγέτρια), das Kloster Studenica der Mutter-Gottes Evergetis (ἡ Εὐεργέτις) geweiht. Dieselbe Sitte wurde auch später, bis zum 15. Jahrhundert, beobachtet. Ivan Crnojević, der Fürst von Zeta, weihte die Cetinjeer Klosterkirche der wundertätigen Mutter-Gottes von Loreto [9]).

Im mittelalterlichen Serbien wurden einzelne Kirchen oft als Wohnung des Kultbildes aufgefaßt, nach dem sie auch benannt wurden, wie z. B. die Kirche der Dreihändigen Mutter-Gottes zu Skoplje, das Kloster „Veljusa“ bei Strumica nach der Ikone der Mutter-Gottes der Rührung (Elëusa) sowie das Kloster Zaum nach der Ikone der Mutter-Gottes von Zahum usw. Die Heiligkeit der Ikone wurde so hoch gehalten, daß sie in der Regel überhaupt nicht von ihrer Stelle gerückt werden durfte. Das Chilandarer Typikon enthält in seinem Kapitel 21 das strenge Verbot des Hinaustragens der Ikonen aus dem Kloster. Nur im Falle eines Brandes oder eines Erdbebens durften die Ikonen hinausgetragen werden, und zwar nicht auf Grund des eigenmächtigen Entschlusses des Hegumenos, sondern nur „unter Zustimmung der übrigen älteren Brüder“. In der im Studenicaer Typikon gegebenen Beschreibung der Archimandriteneinsetzung wird das Bild der Mutter-Gottes Evergetis (der Wohltätigkeit) besonders hervorgehoben; der Stab des neuen Hegumenos wird vorerst zu ihren Füßen gelegt und erst dann wird er dem neueingesetzten Archimandriten vom Herrscher „wie aus den Händen der Allerheiligsten selber“ übergeben [10]).

Es ist wohl kein Zufall, daß im Kloster Chilandar, das der Mutter-Gottes Hodegetria geweiht ist, die älteste erhaltene Ikone die Mutter-Gottes Hodegetria darstellt. Vom Ende des 19. Jahrhunderts wird die Chilandarer Mosaikikone der Mutter-Gottes Hodegetria in der Literatur regelmäßig als eine der bekanntesten Athosikonen bezeichnet. Auch V. N. Lazarev führt sie in seiner „Geschichte der byzantinischen Malerei“ an, wobei er sie zu der dem 13. Jahr-

[7]) St. Stanojević, Beleške o nekim starim ikonama (Bemerkungen über einige alte Ikonen), Verlag „Cvijeta Zuzorić“, Beograd, 1931.
[8]) L. Mirković, Die Ikonen griechischer Maler in Jugoslawien und in den serbischen Kirchen außerhalb Jugoslawiens: Akten des IX. Kongresses der Byzant. Studien in Saloniki, Bd. 1, Athen 1954, S. 301—328.
[9]) Dj. Sp. Radojičić, Zašto je Studenica posvećena sv. Bogorodici Blagodetelnici (Warum Studenica der Mutter Gottes der Wohltätigkeit geweiht ist), Bogoslovlje, Jg. 11, H. 3—4, Beograd 1936, 1—16.
[10]) V. Ćorović, Spisi Sv. Save (Die Schriften d. Hl. Sava), Beograd 1928, S. 77f.; 105f.

hundert entstammenden Gruppe von Mosaikikonen zählt [11]); in der Anmerkung fügt Lazarev hinzu, die Ikone sei wahrscheinlich am Berge Athos entstanden. Bis zum Jahre 1953 befand sich die Ikone in einem ganz schlechten Zustande. Durch Ruß sehr verdunkelt, von Kerzenwachs beträufelt, schien sie ärger beschädigt zu sein, als es der Wirklichkeit entsprach. Unlängst gereinigt, bietet die Chilandarer Hodegetria jetzt bedeutend zuverlässigere Anhaltspunkte sowohl für ihre Datierung, als auch für die Bestimmung der Herkunft des Meisters (Abb. 1). Die Ikone hat in vollem Maße das Gepräge der monumentalen Wandmalerei behalten. Die Modellierungsart des Gesichts der Mutter-Gottes ist bei der Chilandarer Hodegetria mit fast denselben Mitteln wie am Wandmosaik der Mutter-Gottes aus der ravennatischen Ursiana (jetzt im Metropolitanmuseum) sowie am Apsismosaik in der Kirche San Giusto in Triest ausgeführt. Das System der Steinchenanordnung — der scharfgezogene dunkle, breite Streifen an der linken Gesichtshälfte, das helle Kinnsegment, der asymmetrische rote Fleck an der rechten Wange der Mutter-Gottes, das dunklere Dreieck zwischen den Augenbrauen, — alles ist am Gesicht der Chilandarer sowie an demjenigen der ravennatischen Mutter-Gottes hinsichtlich der Technik auf dieselbe Weise ausgeführt; aber die Zeichnung in Ravenna ist viel weicher und der Gesichtstypus bedeutend voller. Im Ganzen genommen weist die Chilandarer Hodegetria manche verwandte Züge mit der großen Hodegetria in der Kathedrale zu Torcello auf. Der Gegensatz zwischen der streng frontalen Stellung der Mutter-Gottes und der bedeutend freieren Haltung des Kindes in Chilandar ist fast auf dieselbe Weise wie in Torcello gelöst. Der Kopf des Kindes auf der Chilandarer Ikone erinnert ziemlich stark an einen Kopf in der Darstellung des jüngsten Gerichts in Torcello [12]).

Die gereinigte Mosaikikone der Chilandarer Hodegetria ist am meisten den monumentalen, dem 12. Jahrhundert entstammenden Wandmosaiken aus dem venezianischen Gebiet (im weiteren Sinne) ähnlich und dürfte vielleicht einem der provinziellen (dalmatinischen?) Meister zugeschrieben werden, die etwa in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts im Auftrage Nemanjas oder seines Sohnes, des hl. Sava, gearbeitet haben mochten.

Die ältesten Ikonen im Kloster Studenica, in der Muttergotteskirche, sind nicht im Original erhalten. Doch sind auf Studenicaer, dem 13. Jahrhundert entstammenden Fresken zwei alte Studenicaer Ikonen: die Mutter-Gottes von Studenica und die Mutter-Gottes Fürbitterin, ziemlich genau reproduziert worden. In der Muttergotteskirche, im Raum unter der Kuppel, ist an der Ostseite des südwestlichen Pfeilers eine etwas verblichene, als „Mutter-Gottes von Studenica“ klar signierte Freske zu sehen; sie erinnert stark an

[11]) V. N. Lazarev, Istorija vizantijskoj živopisi, Moskva 1947, S. 169, 342, Anm. 48.
[12]) S. Bettini, Il „Giudizio“ di Torcello, Critica d'arte, 6. Nov. 1954, fig. 381.

die Mutter-Gottes in der Südgalerie der Sophienkirche zu Konstantinopel [13]). Die Mutter-Gottes von Studenica ist im Jahre 1209, zweifellos nach einer damals in dem Kloster befindlichen Ikone, gemalt worden [14]).

Wie eine andere Studenicaer, aus Chilandar stammende Ikone der Mutter-Gottes aussah, zeigen uns zwei, die Translation von Nemanjas Gebeinen vom Berge Athos nach Serbien darstellende Fresken. Die ältere, den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts entstammende, in der südlichen Kapelle des Studenicaer Narthex befindliche Freske der Translation Nemanjas wurde gegen das Ende des 13. Jahrhunderts in der südlichen Kapelle des Narthex von Sopoćani nachgebildet. Auf beiden Fresken ist dieselbe Szene dargestellt: ein großes Muttergottesbild tragende Studenicaer Mönche schreiten im Festzug einher und empfangen die Gebeine des Gründers ihres Klosters [15]). In beiden Fällen handelt es sich um die Ikone der Mutter-Gottes Fürbitterin, mit einer Pergamentrolle in der Hand, worauf eine an ihren Sohn gerichtete, mit folgenden Worten beginnende Fürbitte geschrieben ist: „Nimm die Fürbitte deiner Mutter an ...“ [16]).

Die Identifizierung sowie die Datierung dieser Ikone wird durch eine Stelle in der von seinem Sohne, dem König Stefan, verfaßten Lebensbeschreibung des Stefan Nemanja erleichtert. In der Beschreibung des Todes Nemanjas wird berichtet, wie der Sterbende in seiner letzten Stunde seinen jüngsten Sohn, den hl. Sava, bat, ihm die Ikone der Mutter-Gottes zu bringen, um „in ihre Hände seine Seele“ zu legen [17]). Darf man aber daraus schließen, daß die in den Darstellungen der Translation Nemanjas vorkommende Ikone wirklich die von Nemanja in seiner Todesstunde verlangte Ikone ist? Meiner Meinung nach hat diese Annahme die größte Wahrscheinlichkeit für sich. Die der ganzen

[13]) I. Nikolajević — Stojković, Kaiserporträts in der Südgalerie der Sophienkirche zu Konstantinopel (serb.), Istoriski časopis, Istor. inst. SAN, Bd. 1 (1949—1950), Beograd 1951, S. 85f.
[14]) Eine Aufnahme der noch nicht gereinigten Freske der Mutter Gottes von Studenica befindet sich in: N. P. Kondakov, Ikonografija Bogomateri II, Petrograd 1915, S. 144, Abb. 65.
[15]) S. Radojčić, Porträts serbischer Herrscher im Mittelalter (serb.), Skoplje 1934, Taf. II 2 u. VI 10.
[16]) Eine ähnliche Ikone war auch auf der eine Translation darstellenden Freske in Gradac zu sehen, die ich jedoch keineswegs als eine Darstellung der Translation von Nemanjas Gebeinen gedeutet haben möchte; jetzt ist diese Freske zugrundegegangen; erhalten ist nur deren von G. Millet gemachte, mir durch die Liebenswürdigkeit von Prof. A. Grabar zur Verfügung gestellte Aufnahme. Unter der Bezeichnung ΜΡ ΘΥ'Η ΠΑΡΑΚΛΗΣΗΣ wurde die Ikone im Jahre 1317 in Staro Nagoričino wiederholt (cf. N. L. Okunev, Die St. Georgskirche in Staro Nagoričino [serb.], Glasn. Skopskog naučn. društva, Bd. 5, Skoplje 1929, S. 118, Abb. 26). Die Mutter-Gottes Paraklesis wurde im Jahre 1321 auch in Gračanica dargestellt.
[17]) Stefan Prvovenčani, Das Leben Nemanjas, ed. Pavel Josef Šafařik, Památky, Praha 1868, S. 18.

Translationsszene innewohnende Grundidee beruht offensichtlich auf der Mittelfigur der Komposition, nämlich auf der Ikone der Mutter-Gottes Fürbitterin. Dieselbe Mutter-Gottes, die die Seele des Nemanja in Chilandar aufgenommen hatte, nimmt auch Nemanjas geheiligte Gebeine in Studenica auf. Natürlich ist es nun schwer zu bestimmen, in welchem Maße diese Fresko-Kopie dem Original entspricht. Aus dem auf der Pergamentrolle geschriebenen serbischen Gebettext dürfte man wohl schließen, das Original der Ikone der Mutter-Gottes Fürbitterin sei die Arbeit eines serbischen Meisters gewesen.

Über die Herkunft der in diesen frühen Zeiten der alten serbischen Kunst tätigen Ikonenmaler sind nur wenige Daten vorhanden. An einer Stelle wird von Theodosius erwähnt, daß der hl. Sava für das Kloster Philokalon (τοῦ Φιλοκάλου) Ikonen bei den „erfahrensten Malern" in Thessalonike bestellt hatte [18]; es ist schwer zu entscheiden, ob jene Thessaloniker griechischer oder slawischer Herkunft waren, — immerhin steht es fest, daß diese Ikonen in stilistischer Hinsicht zur Kunst Thessalonikes im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert gehören mußten.

Die älteste erhaltene Ikone, die einem serbischen Meister zugeschrieben werden dürfte, ist in der Kathedrale zu Laon zu sehen. Die verehrte wundertätige Ikone „La Sainte Face de Laon" wurde von A. N. Grabar eingehend untersucht; dieses vollkommen erhaltene Exemplar datierte er in die Übergangsjahre vom 12. zum 13. Jahrhundert und zählte es zu den Kunstdenkmälern des Balkans, in der Annahme, daß diese Arbeit aller Wahrscheinlichkeit nach serbischen Ursprungs sein dürfte [19]. Die neuentdeckten Fresken in der Muttergotteskirche in Studenica sprechen zugunsten der Grabar'schen Ansicht. Die in den letzten Jahren des 12. Jahrhunderts gemalte, das Schweißtuchbild Christi (Mandylion) darstellende Freske, ist als die derzeit der Ikone in Laon nächststehende Parallele zu betrachten [20]. (Abb. 2 u. 3).

[18]) Theodosius (ed. Dj. Daničić, Beograd 1860, S. 135) gibt eine ziemlich genaue Beschreibung der bestellten Ikonen. Es waren dies „stehende Ikonen" (d. h. in ganzer Figur), und eine von ihnen stellte die Mutter-Gottes „Berg" dar. Dieses Epitheton ist als eine Anspielung auf den Propheten Daniel (II 34) aufzufassen. Kondakovs Annahme eines späten abendländischen Ursprungs des ikonographischen Typus der Mutter-Gottes „Berg" dürfte doch nicht zutreffend sein. Cf. N. P. Kondakov, Russkaja Ikona, Teil 2, Prag 1933, 290.

[19]) A. N. Grabar, Nerukotvorennyj Spas Lanskogo Sobora, Zographika, Nr. III, Sem. Kond., Prag 1930.

[20]) Die von Grabar angeführten Argumente, daß diese Ikone als ein von den ersten Nemanjiden der Peterskirche gespendetes Geschenk hätte nach Rom geschafft werden können, ließen sich wohl dahin ergänzen, daß in erster Linie der Fürst Vukan, Nemanjas ältester Sohn, als Spender der Ikone zu betrachten wäre. Er stand, wahrscheinlich durch seine Frau, in Verwandtschaftsbeziehungen zu Papst Innozenz III., wie es ja von ihm selbst hervorgehoben wird: „vestri generosi sanguinis affinitatem habere cognovimus": Cod. dipl. regni Croatiae, Dalmatiae etc. ed. T. Smičiklas, II 1904, S. 333.

Der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammt die — jetzt abhanden gekommene — gemalte Staurothek des Königs Vladislav [21]. Aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sind mehrere prächtige Ikonen auf uns gekommen, von denen sich einige an den Stil zeitgenössischer Fresken anlehnen.

Um die Jahre 1260—1265 entstanden zwei außergewöhnliche, große Chilandarer Ikonen, das Christusbild und das Muttergottesbild, die jetzt im Klostermuseum aufbewahrt werden. Das auf einer mit Leinwand überzogenen Tafel gemalte Christusbild (0,90 × 1,20 m; Inv. Nr. 231) ist ziemlich gut erhalten. Sein Seitenstück, das völlig zerbrochene Muttergottesbild, war gewiß von demselben Format wie das Christusbild; es war nur mehr ein nicht inventarisierter Haufe von Bruchstücken, bevor es im Jahre 1953, im letzten Augenblick, gerettet wurde (Abb. 4). Dieses Chilandarer Muttergottesbild ist in stilistischer Hinsicht der auf dem Donatorenbild in Sopoćani befindlichen Freske der Mutter-Gottes höchst verwandt (Abb. 5). Obwohl bemerkenswerte Unterschiede zwischen der Freske in Sopoćani und der Chilandarer Ikone sowohl in Bezug auf den ikonographischen Gehalt wie auf den Muttergottestypus selbst nicht zu verkennen sind, ist doch sowohl das Kolorit als auch die Malweise fast identisch. Miteinander verglichen legen diese zwei, sich durch gleich hohe künstlerische Qualitäten auszeichnenden Köpfe die Art und Weise nahe, auf welche die Umwandlungen des byzantinischen — in Chilandar meisterhaft wiedergegebenen — Vorbildes im Innern Serbiens vor sich gingen. Der in höherem Maße lebensnahe Kopf der Mutter-Gottes von Sopoćani, monumental und natürlich zugleich, neigt mehr zum Realismus. Die Neigung zum Realismus tritt in noch höherem Maße beim Chilandarer Christusbild (der Erlöser od. Seelenerlöser — Psychosostres ?) [22] hervor, das sich demnach mehr als das Muttergottesbild, an die serbische Kunst anzulehnen scheint (Abb. 6). Der Gesamteindruck des Chilandarer Jesus erinnert ziemlich stark an den Ochrider Jesus den Seelenerlöser [23], mit dem Unterschiede, daß die Chilandarer Ikone doch älter ist.

Eine ganz besondere Stellung unter den serbischen, der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstammenden Ikonen nimmt eine als Freskokopie erhaltene, die Mutter-Gottes und Jesus, den Ernährer (Krmitelj = Nutritor) dar-

[21]) Die Staurothek wird schon im Depositum der Königin Beloslava, der Frau des Königs Vladislav, das aus dem Jahr 1281 stammt, erwähnt: ycona una cooperta in qua erat lignum Domini (Gr. Čremošnik, Kancelariski i notariski spisi, 1278—1301, SAN, Beograd 1932, S. 52—56). Diese Kostbarkeit ist in russischen Synodalakten im Jahre 1751 beschrieben worden. Damals war sie im St. Paulskloster am Athos aufbewahrt (Glasnik Srp. učen. društva 44 [1877] 279).

[22]) Von beiden, damals noch nicht gereinigten Ikonen, dem Christusbild sowie dem Muttergottesbild, machte ich photographische Aufnahmen in den Jahren 1952 und 1953, als sie sich noch in der Werkstätte des Maler-Restaurators Ph. Zachariou befanden.

[23]) M. Corović Ljubinković, Die Ikonen von Ohrid, Beograd 1953, Taf. 5.

stellende, ungefähr aus der Zeit um 1270 stammende Ikone in der Kathedrale zu Prizren ein. Bei flüchtiger Betrachtung erscheint diese Ikone florentinischen Arbeiten aus derselben Zeit ähnlich [24]).

Die letzten, in Kostur (Kastoria) und am Prespasee (Kurbinovo, 12. Jahrhundert) gemachten Entdeckungen mahnen aber zur Vorsicht. Gewisse Züge — sowohl in der Zeichnung als auch in der Gesamtkonzeption des Bildes, — die wohl bei voreiligen Schlüssen als Italianismen aufgefaßt werden könnten, zeigen sich jetzt, in ihren ganz frühen Formen, in der mazedonischen Malerei des 11. und des 12. Jahrhunderts. Der Kopf der Prizrener Mutter-Gottes dürfte in stilistischer Hinsicht auch aus der sehr ähnlichen Kopfzeichnung auf den Fresken der Kosturer Panagia Mavriotissa abgeleitet werden können.

Die Beweglichkeit und die Natürlichkeit des auf mazedonischen Fresken des 11. und 12. Jahrhunderts dargestellten Jesusknaben ist offenbar älteren Datums als ähnliche italienische Lösungen. Ein ausschlaggebendes Argument gegen die den italienischen Ursprung des lebhaften Jesusknaben mit entblößten Beinen vertretende Theorie ergab sich kürzlich, als man die stark beschädigte Ikone-Freske (Maria mit dem Kinde) in der Sophienkirche zu Ochrid, in der jüngeren Schicht aus dem 12. Jahrhundert entdeckte. Auch bei Ausschaltung der Frage der Rekonstruktion des oberen, verlorengegangenen Teiles, bleibt doch das erhaltene Fragment: die entblößten Beine des Jesusknaben sowie die kindliche Bewegung der sich auf den Arm der Mutter stützenden Hand als eine gesicherte Tatsache bestehen [25]).

Als ein Beispiel der neuen Darstellungsweise der Mutter mit dem Kinde kann eine Freske dienen, die sich in der Apsis des aus dem 12. Jahrhundert stammenden Dorfkirchleins zu Kurbinovo befindet (Abb. 7). Die lebhafte, unbefangene Haltung des im Schoße der Mutter sitzenden Jesusknaben drückt schon klar die Unruhe aus, die — eben in diesen Gebieten Mazedoniens — auf der Ikone der Mutter-Gottes Pelagonitissa zu vollem Ausdruck gebracht werden sollte. Die Gestalt des in höchst lebhafter Bewegung dargestellten Jesusknaben wurde auf der Ikone in Pelagonien geschaffen, von wo aus sie

[24]) Die Ikone wurde in: R. H. L. Hamann — Mac Lean, Aus der mittelalterlichen Bildwelt Jugoslawiens, Marburg a. d. Lahn 1955, Abb. 9 veröffentlicht. Als Parallelen stehen ihr am nächsten: die große Ikone mit der zwischen dem hl. Andreas und dem hl. Jakob dargestellten Mutter-Gottes mit sechs Szenen aus ihrem Leben, jetzt im Pariser Musée des Arts Décoratifs (Van Marle, Le scuole . . . vol. I, 1932, fig. 221); die florentinische Madonna aus dem 13. Jahrhundert, jetzt in Worcester, USA. (Van Marle, Le scuole . . . vol. I, fig. 236); die florentinische Madonna mit dem nackten Jesus aus Mailand (Sammlung Conte P. Gerli di Villa Guaita; cf. E. B. Garrison, Italian Romanesque Panel Painting, Florence 1949, Nr. 61.)

[25]) Cf. P. Miljkovik' — Pepek, Eine bedeutende neuentdeckte Freske in der Sophienkirche zu Ohrid (mazed.), Vesnik na muzejskokonzervatorskoto društvo na NR Makedonija, Nr. 2, Skoplje, April 1955, 48—51.

sich im Laufe des 14. Jahrhunderts allmählich über das gesamte, weite Gebiet der byzantinischen Kunst verbreitete.

Diese Tatsachen werden beim Lösen des besonderen Problems des eigentlichen ikonographischen und stilistischen Ursprungs der Prizrener Freske-Ikone der Mutter-Gottes mit Jesus dem Ernährer [26]) in Betracht gezogen werden müssen; diese ist jedoch den florentinischen, aus den Jahren um 1260—70 stammenden Madonnen so sehr ähnlich, daß die Annahme einer näheren Beziehung zu Italien — allerdings unter der Voraussetzung, daß die auf ihr vorkommenden Italianismen im Grunde genommen byzantinischen Ursprungs sind, — allem Anscheine nach zutreffen dürfte.

Schon seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts weisen serbische Ikonen in ihrer Grundkonzeption realistische Züge sowie eine gewisse Unruhe in formalen Elementen ihrer Komposition auf. Außer berühmten Ikonen vom altertümlichen Typus, auf welchen die statische, idealisierte Form vorherrscht, kommen in Serbien Ikonen mit neuen Themen auf. In einem Depositum der Königin Beloslava, worin über 20 Ikonen aufgezählt werden, wird an der ersten Stelle „ycona una in qua erat Xps, sicut dormivit“ beschrieben. [27]) Auf Grund einer im Kloster Gradac befindlichen, Christus, „sicut dormivit“, darstellenden Freske läßt sich der ikonographische Grundinhalt der Beloslava-Ikone rekonstruieren [28]). Die Erwähnung dieser Ikone in einem Dokument des 13. Jahrhunderts legt ein wertvolles Zeugnis für die rasche Verbreitung neuer Motive in der serbischen Malerei ab; die im Laufe des 12. Jahrhunderts (in Jerusalem ?) geschaffene imago pietatis ging als Miniatur in die im Konstantinopler Hofskriptorium entstandenen Handschriften über und schon um das Ende desselben Jahrhunderts war sie in Serbien sowohl auf Fresken als auch auf Ikonen zu sehen.

Die Miniaturen aus dem 1941 beim Brande der Belgrader Nationalbibliothek vernichteten Prizrener Evangelium (13. Jh.) hatten — bemerkenswert für jene Frühzeit — zwei Typen der Ikone der Mutter-Gottes mit dem Kinde aufzuweisen, die sich durch eine ungewöhnliche Frische und durch Natürlichkeit der Beziehung zwischen Mutter und Kind auszeichnen. Das Prizrener Evangelium enthielt das älteste uns bekannte Exemplar der Mutter-Gottes Pelago-

[26]) Der Cristus ist klar als KR'MITELJ (nutritor, τιθηνός) signiert; die Darstellung zeigt ihn, wie er aus einem von Maria gehaltenen Gefäß Wein — sein Blut — spendet. In Augustins Kommentaren zu den Psalmen heißt Jesus „magnus botrus“ (PL 37, 1056); weist etwa das griechische Wort für die Traube (ὁ βότρυς) nicht auf eine Entlehnung des Gleichnisses aus griechischen Texten ? Sonst erinnert der Prizrener Christus nur durch seine entblößten Beine an den abendländischen „Jesus in der Kelter“.

[27]) Gr. Čremošnik, a. a. O. S. 52—56. Das Depositum ist vom 3. Juli 1281.

[28]) G. Millet, Recherches, 483—486; neuere Literatur mit genauerer Datierung des Leningrader Evangeliums Nr. 105: V. N. Lazarev, Istorija viz. živopisi, S. 340.

nitissa — der Ikone Vzygranie (σκίρτημα)[29], sowie die ungemein lebhafte und naive Zeichnung der Mutter-Gottes des Trostes (die dank einer späten, im Kloster Vatopedi am Berge Athos befindlichen Ikone besonders bekannt wurde; Festtag am 21. Jänner)[30]). Das frühe Erscheinen dieser Typen der Ikone der Mutter-Gottes mit dem Kinde in Serbien während des 13. Jahrhunderts spricht gegen die Kondakov'sche Annahme vom italienischen Ursprung sowohl des Vzygranie als auch aller anderen Motive, in denen das menschliche, natürliche Aussehen der Mutter und des Kindes immer mehr zum Ausdruck kommt.

Die Vorliebe serbischer Meister, in ihrer Kunst Themen an irdische Verhältnisse anzuknüpfen, tritt in einer ein besonderes Ganzes bildenden Ikonengruppe klar zutage. Schon in der serbischen Wandmalerei des 13. Jahrhunderts war das Porträt ein beliebtes Thema. Das erste serbische auf Tafel gemalte Porträt wird im Jahre 1281 erwähnt: die Ikone des hl. Symeon des Serben des Stefan Nemanja[31]). Von den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts an kann in der serbischen Kunst auch die Entwicklung der Ikonen mit Porträts serbischer Herrscher verfolgt werden[32]). Die schönste serbische Ikone mit Herrscherporträts ist in St. Peter zu Rom erhalten. Sie wurde, nach einer mit Erfolg durchgeführten Reinigung, von W. F. Volbach veröffentlicht[33]); der Beschreibung sowie den Abschriften lateinischer Inschriften auf einer Ikone in der St. Nikolauskirche von Bari nach zu urteilen, ließ die Königin Jelena, die Mutter der Könige Dragutin und Milutin, zwei ähnliche, für die St. Nikolauskirche zu Bari und für St. Peter zu Rom bestimmte Ikonen ausführen. Im oberen Teil der erhaltenen römischen Ikone sind die Brustbilder des hl. Petrus und des hl. Paulus, in der unteren, schmäleren Zone die Porträts der beiden Könige und ihrer Mutter zu sehen. Nach einer eingehenden Analyse der Ikone identifizierte Volbach die Porträtierten und datierte die Arbeit auf ungefähr 1300. Da ein gewisses, den Stil der römischen Ikone kennzeichnendes provinziales Gepräge ziemlich stark an die Fresken in Arilje erinnert, könnte man demnach auch an eine Datierung der Ikone in die letzten Jahre des 13. Jahr-

[29]) Neuere Literatur für beide Typen bei Lazarev, a. a. O., S. 339, Anm. 14 u. 15.

[30]) Im Skopljeer Kirchlichen Museum war vor 1941 eine späte, als 'Η ΠΑΡΑΜΥΘΙΑ signierte Kopie der Mutter-Gottes von Vatopedi aufbewahrt.

[31]) Gr. Čremošnik, a. a. O., S. 54.

[32]) Das Verzeichnis dieser Ikonen kann noch nicht mit Genauigkeit festgelegt werden. Die älteste derselben wäre die einst im St. Paulskloster befindliche Staurothek des Königs Vladislav; zwei Ikonen mit Porträts der Königin Jelena und ihrer Söhne Dragutin und Milutin, die eine in Bari, die andere in Rom, und die Ikone des hl. Nikolaus in Bari mit Porträts des Stefan Dečanski und des Dušan (?) (cf. Dj. Bošković, Ikona Dečanskog u Bari-u, Starinar, Ser. III, Bd. 12, 1937, Beograd 1937, S. 55—58).

[33]) W. F. Volbach, Die Ikone der Apostelfürsten in St. Peter zu Rom, Orientalia christiana periodica 7 (1941), 480—497.

hunderts, ungefähr um das Jahr 1296, denken. Volbach bemerkte richtig, daß die Brustbilder der Apostel augenscheinlich nach abendländischen, vielleicht nach römischen Vorbildern entstanden sind. Es ist interessant, daß sich auch die ganze Komposition der Ikone — aber zu monumentalen Ausmaßen vergrößert — in der Wandmalerei im Kloster Dečani wiederholt, also in einem Kloster, das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts von Kotorer Meistern, die unter starkem westlichen Einfluß standen, mit Fresken ausgeschmückt wurde[34]).

Vom Biographen des Königs Dragutin, dem Erzbischof Danilo, wird erwähnt, daß der König eine künstlerische Werkstätte am Hofe hatte, in der kostbare Geschenke verfertigt wurden; vielleicht entstand auch das römische Peter-Paulsbild in diesem Hofatelier[35]); heute wirkt diese Ikone ziemlich bescheiden, während sie mit ihrem originalen, den Hintergrund der Figuren bedeckenden Silberbeschlag bedeutend feierlicher gewirkt haben muß.

Während sich hinsichtlich der römischen Ikone der hl. Apostel nur soviel vermuten läßt, daß sie in König Dragutins Hofatelier entstanden sein könnte, kann man hinsichtlich einer ganzen Ikonengruppe mit voller Sicherheit feststellen, daß sie aus der jahrzehntelang fast ausschließlich für Dragutins Bruder, den König Milutin, arbeitenden Werkstätte herrührt.

Die Hauptmeister an König Milutins Hofschule waren Astrapas, Michael und Eutychios. Heutzutage sind ihre Stileigenheiten so gut bekannt, daß man auf den Ikonen den Anteil jedes einzelnen Meisters unschwer unterscheiden kann; die von Eutychios und von Michael gemalten Ikonen stechen besonders scharf voneinander ab. Von diesen zwei Meistern datierte und signierte Fresken liefern ein gutes Vergleichsmaterial zur Identifizierung ihrer Ikonen[36]). Die Entwicklung des persönlichen Stils Michaels und Eutychios' läßt sich in erster Linie auf ihren in der Zeit von 1295 bis 1317 entstandenen Fresken verfolgen. Aus diesem verhältnismäßig kurzen Zeitabschnitt haben sie Werke hinterlassen, die sich in stilistischer Hinsicht beträchltich unterscheiden. Ihre erste bekannte gemeinsame Arbeit (aus dem Jahre 1295), die Fresken in der Kirche der Mutter-Gottes Peribleptos zu Ochrid, weisen gewisse abendländische Motive auf, die sie später, um 1307, von der Konstantinopler Malerei beeinflußt, beträchtlich zu mildern wußten.

[34]) An der westlichen Narthexwand in Dečani, über dem Portal, ist — als Freskobild wiederholt — fast dieselbe Komposition wie auf der römischen Ikone zu sehen: oben das große Brustbild des Pantokrators, darunter, in symmetrischer Anordnung, mit erhobenen Händen, die beiden Könige Uroš und Dušan (cf. V. R. Petković und Dj. Bošković, Manastir Dečani, Beograd 1941, Taf. LXXV).

[35]) Danilo, Das Leben des Königs Dragutin (serb.), ed. Dj. Daničić, Zagreb 1866, S. 36-37, 68.

[36]) P. Miljković — Pepek, Die Autoren einiger Ochrider Fresken aus dem 13.—14. Jahrhundert . . . (mazed.), Glasnik, Soc. des Musées et de l'Inst. de conserv. de la R. P. Macédoine, Skopje 1954, vol. I, No 3, 23—50.

Die in den Übergangsjahren vom 13. zum 14. Jahrhundert erfolgte neue Anlehnung der serbischen Malerei an Konstantinopel wird zuerst an Ikonen deutlich. Eine der schönsten in dieser Zeit entstandenen Ikonen, das Brustbild des hl. Panteleemon (Abb. 8) befindet sich in Chilandar. Zwar kann diese Ikone nicht den Meistern des Königs Milutin zugeschrieben werden; sie gehört aber doch jener Generation älterer griechischer Maler an, die um 1300 als erste begonnen hatten, den Paläologenstil wahrscheinlich über Chilandar und Mazedonien nach Serbien zu übertragen.

Bei einem Vergleich der aus der Zeit bis zu den neunziger Jahren des 13. Jahrhunderts stammenden Fresken und Ikonen treten in der Regel die zwischen Wand- und Tafelmalerei bestehenden Unterschiede und Gegensätze klar zutage. Das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts bringt interessante Neuerungen. Auf den Ochrider Fresken und Ikonen der zwei um 1300 in den Dienst des Königs Milutin getretenen Maler Michael und Eutychios beginnt die Kreuzung verschiedener Arten von Technik und Stil der Wandmalerei mit denjenigen der Ikonenmalerei [37]).

Die vollkommen erhaltene große, vom Meister Eutychios gemalte Ikone des Evangelisten Matthäus (jetzt im Skopljeer Museum) weist das der Wandmalerei unmittelbar entlehnte Monumentale und Dynamische auf (Abb. 9). Meister Michaels fein ausgeführte, aus denselben Jahren stammende Ikonen jedoch weisen alle für die Ikonenmalerei des frühen 14. Jahrhunderts charakteristischen Eigenschaften auf; die von diesem Maler in der Kirche der Mutter-Gottes Peribleptos zu Ochrid sowie in Staro Nagoričino gemalten Fresken sind eigentlich nur Vergrößerungen der in der Ikonenmalerei entwickelten Verfahren.

Sollten je in der serbischen Kunst Tendenzen existiert haben, den Ikonen das Gepräge des gewöhnlichen Lebens zu verleihen, so kamen sie in den ersten zwei Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts zum stärksten Ausdruck. Im 13. Jahrhundert — in der Schule von Ras — wurde die monumentale, der Wandmalerei eigene Komposition der Freske nicht auf Ikonen übertragen. Im 14. Jahrhundert wurden, wie es scheint, in Komposition und Kolorit die vollendetsten Lösungen auf Ikonen verwirklicht. Seit den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts sind die schönsten serbischen Ikonen von figurenreichen erzählenden Themen beherrscht. Unter Ikonen von erzählendem Charakter waren jedenfalls diejenigen mit einzelnen Szenen aus dem Leben des dargestellten Heiligen vorherrschend. Die erste erhaltene Kunde von einer Ikone dieser Art stammt aus dem Jahre 1319. Auf der von König Milutin der St. Nikolauskirche zu Bari

[37]) Die schon seit 1909 bekannten großen, mit Silber beschlagenen Ikonen in der Ochrider Kirche der Mutter-Gottes Peribleptos (jetzt St. Kliment genannt) werden hier nicht behandelt. Sie werden nur insofern berücksichtigt, soweit sie als Vergleichsmaterial herangezogen werden können.

gespendeten Ikone des hl. Nikolaus waren um die Mittelfigur des Heiligen Szenen aus seinem Leben gemalt. Ikonen unterhaltenden Inhalts, wie man wohl sagen dürfte, die keine Mittelfigur aufweisen, sind selten. In Chilandar ist eine kleine kostbare griechische Ikone dieser Art (14. Jahrhundert) mit Illustrationen des bewegten Lebens der hl. Maria Aegyptiaca zu sehen. Die neue klassizistische Richtung, die aus den Konstantinopler Hofateliers nach Serbien verpflanzt wurde, suchte ihre Vorbilder meistens in der byzantinischen Miniaturmalerei, die ihrerseits von antiken, in verschiedenen Techniken und Formaten ausgeführten Werken inspiriert wurde. Die in der serbischen Malerei in der Zeit von 1300 bis 1320 vorherrschenden antiken Elemente wären nur schwer ohne ihre Abhängigkeit von unverfälschten antiken Elementen erklärlich. Die unlängst entdeckte und gereinigte, vom Meister Michael gemalte Ikone des Ungläubigen Thomas ist nicht nur hinsichtlich der Darstellung der Figur und der Gewandung sowie der Art und Weise der Komposition, sondern auch in Bezug auf die Gesamtkomposition der Ikone als Bild von der antiken Malerei abhängig (Abb. 10). Der Christus mit der entblößten linken Seite des Oberkörpers ähnelt einem Gott der Antike; die Apostel erinnern an Figuren auf antiken Reliefs, während die ganze Gruppe den Eindruck erweckt, als ob sie vor der scaenae frons eines römischen Theaters mit der halbkreisförmigen, von der porta regia beherrschten Zentralnische stünde.

Die Betonung von meisterhaft ausgeführten, ästhetisch wertvollen Einzelheiten tritt vor allem an figurenreichen Szenen zutage. Im Chilandarer Museum wird eine fast völlig ruinierte serbisch signierte Ikone der Einführung Mariä in den Tempel ([VVEDENIE V SVETAJA SVETIH]; Format: 1,17×1,09) samt einem besser erhaltenen (0,30 m breiten) Tafelfragment (die Mutter-Gottes begleitende Mädchen) aufbewahrt (Abb. 11). Die Gruppe der Mädchen von außerordentlich edlem Ebenmaß, fein geschnittenem Gesicht, wohl durchdachten Handbewegungen — wie z. B. das am linken Ende stehende, mit der Hand die Flamme ihrer Kerze abblendende Mädchen — hat mit der Ikone überhaupt nichts zu tun. Auf diesem zerbrechlichen Fragment eines Meisterwerkes, wo eine seltsame Verquickung uralter Elemente mit frischem, lebendigem Gefühl für das Kolorit vorliegt, ist das Mittelalter spurlos verschwunden. Auf der Chilandarer Ikone der Einführung Mariä in den Tempel sind Entlehnungen aus alten Vorbildern mit neuen, von der Wirklichkeit eingegebenen Eindrücken zu einem neuen lebendigen Ganzen verschmolzen. Die hohe Kulturstufe des Meisters dieser Ikone, eines den Gehilfen des Protomeisters Astrapas im Narthex der Kirche der Mutter-Gottes von Ljeviša nahestehenden Künstlers, ist vor allem an der Geschicklichkeit zu erkennen, alte Motive in ein neues Ganzes einzufügen. In der byzantinischen Malerei ist in Szenen, in welchen Mädchen erscheinen, oft eine als Verzierung dienende Einzelheit zu sehen: eine rothaarige, im Profil dargestellte Schöne in der

dunklen Türöffnung eines schattigen Raumes. Auf der Chilandarer Ikone der Einführung Mariä in den Tempel ist sie im obersten linken Teil dargestellt. Derselbe Kopf, in seitenverkehrter Darstellung, ebenfalls in der Türöffnung, ist auf der Freske der Geburt Mariens in Nerezi gemalt. Dieselbe Figur ist als Dienerin, in der Türöffnung stehend, auf der im Hortus Deliciarum der Herrad von Landsberg befindlichen Miniatur der Verleugnung Petri zu sehen.

Die wohldurchdachte Komposition ist für die Meister des Milutin'schen Zeitalters kennzeichnend. Ähnliche Lösungen wie auf der Ikone des Ungläubigen Thomas oder auf der Ikone der Einführung Mariä in den Tempel sind auf den Fresken in der Königskirche, in Studenica und in Gračanica zu beobachten. Sowohl vom Stil als auch von den Qualitäten der Ikonen im Milutin'schen Zeitalter haben wir heute dank Eutychios' und Michaels Arbeiten einen ziemlich klaren Begriff. Ihre Ikonen lassen sich — bis ins Einzelne — mit ihren schon bekannten Fresken in Zusammenhang bringen. So hat der Mädchenchor auf der Chilandarer Ikone der Einführung Mariä in den Tempel sein nächstliegendes Gegenstück auf einer Freske im Narthex der Kathedrale zu Prizren [38]).

Außer Ikonen klassizistischen, aristokratischen Charakters erscheinen in der serbischen Kunst gleichzeitig, d. h. im Anfang des 14. Jahrhunderts, auch Ikonen mit ausgesprochen plebejischen Zügen. Zwei aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts stammende Ikonen der Mutter-Gottes Peribleptos, die eine aus Ochrid, die andere aus Prizren, beweisen am klarsten, wie verschiedenartig ein und dasselbe Thema eines festgesetzten ikonographischen Motivs künsterisch gestaltet werden konnte. Die schon von Kondakov veröffentlichte Ochrider Peribleptos [39]) ist in das 14. Jahrhundert gesetzt worden. Meiner Meinung nach dürfte sie mit der Konstantinopler Malerei des späten 13. und des frühen 14. Jahrhunderts in unmittelbaren Zusammenhang gebracht werden. Das unlängst entdeckte, ebenfalls aus den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts stammende Prizrener Muttergottesbild gehört einer ganz anderen, augenscheinlich ans mönchische Milieu anknüpfenden Malerei an (Abb. 12). Das volle ovale Gesicht des Prizrener Muttergottesbildes, die straffe Gewandung sowie die einfachen, etwas schwerfälligen Umrisse des ganzen Körpers mit kraftvollem Kopf — alle diese Eigenschaften lassen an den Maler der in den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts im Protaton geschaffenen Freske der Einführung Mariä in den Tempel denken [40]). Ein ähnlicher, etwas strengerer

[38]) Musizierende Mädchen in der Illustration des die Himmelfahrt Mariä preisenden Hymnos des Johannes von Damaskos (R. H. L. Hamann — Mac Lean, Aus der mittelalterlichen Bildwelt Jugoslawiens, Marburg a. d. Lahn 1955, Taf. 16).

[39]) N. P. Kondakov, Makedonija, S. P. B., 1909, 255—257, Taf. VII — in Farbendruck: M. Ljubinković Ćorović, Die Ikonen von Ochrid, Beograd 1953, Taf. VI).

[40]) Millet, Monum. de l'Athos, pl. 29,1 — besonders die hl. Anna.

und vereinfachter „strenger Stil" der Frauenfiguren erscheint auf Ochrider, vom Meister Eutychios in der Kirche der Mutter-Gottes Peribleptos gegen Ende des 13. Jahrhunderts gemalten Fresken. Diese der Prizrener Ikone ähnlichen Fresken gehören zu jenem Zweig byzantinischer Kunst des 14. Jahrhunderts, der wohl als deren „mönchischer Zweig" bezeichnet werden dürfte und der, nach den Werken der Malerei des späten 13. und des frühen 14. Jahrhunderts in Prizren und Ochrid (die Fresken der Mutter Gottes Peribleptos), denjenigen in der Ljevisaer Muttergotteskirche, sowie der Prizrener Ikone zu urteilen, sowohl im bürgerlichen Milieu als auch in der Provinz besonders lebendig und qualitativ hochwertig war.

Vorläufig ist es noch immer schwer, zwischen den Ikonen dieses östlichen, städtischen Typus und jener Ikonenmalerei zu unterscheiden, die zwar ebenfalls dem ausgesprochen städtischen Typus angehörte, sich aber vom adriatischen Küstenland aus nach dem Inneren des Balkans verbreitete.

Im Anfang unseres Jahrhunderts wurde die Rolle Italiens in der Entwicklung der serbischen mittelalterlichen Malerei allzusehr hervorgehoben. Es hat sich später herausgestellt, daß diese Einflüße weniger wichtig waren, als man es vermutet hatte. In der serbischen Kunst des 14. Jahrhunderts zeichneten sich die aus dem Küstenlande stammenden Künstler weder durch neue Auffassungen noch durch irgendwelche höhere künstlerische Qualitäten aus. Auf den Charakter der im mittelalterlichen Serbien vertretenen Kunst des Küstenlandes im 14. Jahrhundert können wir am besten aus jenen Fresken in Dečani schließen, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts vollendet wurden. Sowohl die Fresken als auch die ältesten Ikonen in der Kirche von Dečani wurden von Kotorer Malern gemalt. Von der ursprünglichen Ikonostas in Dečani sind fünf Ikonen, lauter stehende Figuren: Christus, die Mutter-Gottes der Zärtlichkeit, der hl. Johannes Prodromos der hl. Nikolaus und der Erzengel Gabriel erhalten [41]). Es springt in die Augen, daß diese Ikonen und Fresken von denselben Meistern gemalt wurden. Es genügt z. B., die Ikone des hl. Johannes Prodromos mit der Freske desselben Heiligen in der Kirche von Dečani zu vergleichen um zu erkennen, wie nahe die Ikone dem Freskobild in der serbischen Kunst um die Mitte des 14. Jahrhunderts stand (Abb. 13 u. 14). Der Stil der Ikonostasikonen in Dečani zeichnet sich durch keine höhere Qualitäten aus; infolge der starken Abhängigkeit von der Wandmalerei haftet diesen Ikonen ein gewisser archaischer und provinzialer Zug an. Der unlängst in der Sophienkirche zu Ochrid entdeckten Ikone-Freske der Mutter-Gottes, der Ikonostasikone der Mutter-Gottes der Zärtlichkeit in Dečani sowie der Freske-

[41]) L. Mirković, Kirchliche Altertümer aus Dečani, Peć, Cetinje und Praskvica (serb.), Godišnjak muzeja J. Srbije, 1 (1937) 97—101; über die Ikone „der Zärtlichkeit" aus Dečani: N. Beljaev, Obraz Božjej materi Pelagonitisy, Byzantinoslavica, 2 (1930) 390, Taf. 5.

Ikone der Mutter-Gottes Pelagonitissa an der Altarschranke in Staro Nagoričino nach zu urteilen, scheinen neuere Ikonentypen der Mutter-Gottes mit dem Kinde in großen erzbischöflichen und königlichen Kirchen ziemlich bald ihren Weg zur Ikonostas gefunden zu haben.

In den Fresken in Dečani sind auch einige Kopien von Ikonen erhalten. Unter ihnen tritt am meisten die Freske der Mutter-Gottes der Rührung (Eleusa) am Hauptaltar der Kirche von Dečani hervor; sie wurde schon von L. Mirković analysiert [42]).

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurde eine interessante Ikone-Freske serbischen Ursprungs im Kloster Konče in Mazedonien gemalt. In der ältesten, vor 1366 gemalten Freskenschicht in der St. Stefanskirche in Konče ist eine Kopie der Chilandarer Mutter-Gottes (MATI BOŽIJA HILANDARINA) erhalten. Der Stifter des Klosters Konče, der Großwoiwode Nikola Stanjević stand in enger Beziehung zum serbischen Kloster Chilandar auf dem Berge Athos [43]). Es ist höchst wahrscheinlich, daß Chilandarer Meister die Fresken in der Kirche der Nikola'schen Stiftung, sowie das besondere Heiligtum dieses Klosters, eine Fresko-Kopie der Chilandarer Mutter-Gottes, ausgeführt haben. Diese Chilandarer Mutter-Gottes stellt das älteste völlig ausgebildete Exemplar der später oft wiederholten Passionsmadonna (ἡ Παναγία τοῦ πάθους) dar, die noch immer gewöhnlich der „italokretischen" Schule zugeschrieben wird [44]). Die Končeer Passionsmadonna beweist es klar, in welchem Maße dieser Ikonentypus der Komposition der Darstellung Christi unmittelbar entnommen ist. Das erschrockene Kind mit der Mutter stellt eigentlich die linke Hälfte des Bildes der Darstellung Christi dar. Diese formale Abhängigkeit von der Szene der Darstellung Christi steht im vollen Einklang mit dem Inhalt der bekannten Stelle im apokryphen Nikodemus-Evangelium, wo die tragische Prophezeiung Simeons erwähnt wird [45]). In diesem Zusammenhang wäre es nicht eben leicht, die Frage zu erörtern, wann der apokryphe Text die Maler inspiriert haben könnte, und ob etwa die Entstehung dieses Ikonentypus dem von Chilandarer Mönchen ausgeübten Einfluß zu verdanken sei. Unter Chilandarer Ikonen des 14. Jahrhunderts ist kein einziges älteres Exemplar der Passionsmadonna auf uns gekommen. Die erhaltenen Chilandarer Ikonen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts zeigen uns, daß serbische Mönche vom Berge Athos nicht eben auf der strikten Wiederholung festgelegter Prototypa bestanden. Alte ikonographische Motive wurden nach Belieben umgebildet, wobei sie um eine ziemlich originelle und frische neue Stilisierung bereichert wurden.

[42]) L. Mirković, Presveta Bogorodica Milostiva (Jeleusa) u Dečanima, Starinar, Ser. III, Bd. VII (1932), S. 3—4.

[43]) V. Petković, Revue des monuments religieux dans l'histoire du peuple serbe, Belgrade 1950, fig. 410.

[44]) Auf den dem Anfang des 14. Jahrhunderts entstammenden Fresken in Žiča ist schon die die instrumenta martyrii tragende Engelsgestalt zu sehen, die wohl mit einer in unmittelbarer Nähe gemalten Freske der Mutter-Gottes mit dem Kinde in Zusammenhang gebracht werden könnte. Cf. V. R. Petković, Žiča, Starinar, N. S. Jahrg. 3 (1909), Beograd 1911, S. 63—64.

[45]) Evangelium Nicodemi (Gesta Pilati), serbischer Text, ed. Dj. Daničić, Starine Jugosl. Akad. zn. i umj., Bd. IV, Zagreb 1872, S. 144—145.

Das größte Heiligtum des Klosters Chilandar, die Ikone der Dreihändigen Mutter Gottes (Tricheirusa) ist eigentlich eine frei umgebildete Hodegetria. Der Gesamtkonzeption nach erinnert sie an die seitenverkehrte Darstellung der Mutter-Gottes Peribleptos. Der Überlieferung zufolge sollte sie aus der Zeit des hl. Johannes Damaskenos, also aus dem 8. Jahrhundert, stammen, während sie in Wirklichkeit der Mitte des 14. Jahrhunderts angehört [46]). Die Dreihändige Mutter-Gottes gehört zu einer Art zweiseitig bemalter Prozessionsikonen: auf der Vorderseite ist die als Hodegetria signierte Mutter-Gottes, den Christus im linken Arm tragend, dargestellt; der Kopf des Kindes erinnert stark an den kleinen Jesus der schon erwähnten Ochrider Ikone. Auf der Rückseite ist der hl. Nikolaus zu sehen (Abb. 16). Auf der Ikone befindliche Inschriften und Kryptogramme sind griechisch [47]). Die Abgemessenheit der Zeichnung, das von olivgrünem Ton beherrschte zurückhaltende Kolorit sowie die verfeinerten Formen scheinen für die Annahme zu sprechen, diese Ikone sei entweder von einem griechischen Meister oder aber von einem unter starkem griechischen Einfluß stehenden serbischen Meister gemalt worden.

Der Dreihändigen Mutter-Gottes ähnliche, jedoch bewegtere Gesichtszüge und ein milderer Ausdruck ist auf der Chilandarer zweifellos von einem serbischen Meister gemalten Mutter-Gottes „Vzygranije" zu beobachten (Abb. 17). Dieses kleine, ziemlich beschädigte Meisterstück führt uns die Eigenschaften der serbischen Ikonenmalerei aus der Mitte des 14. Jahrhunderts klar vor Augen. Ältere Ikonen mit demselben Motiv (die Pelagonitissa von Nagoričino, sowie jüngere, nach älteren Vorbildern entstandene Pelagonitissen: in St.

[46]) Literatur über die Dreihändige Mutter-Gottes: S. Stanojević, a. a. O., S. Radojčić, Die Altertümer des Kirchlichen Museums in Skoplje, Skoplje 1941, 10—13; die vom Chilandarer Hegumenos Onuphrios mitgeteilte Überlieferung (Der heilige Schutz über dem Athos [russ.], Moskva 1902, 53—54), die Ikone der Dreihändigen Mutter-Gottes sei nach Chilandar zur Zeit des Kaisers Uroš gekommen, und dies sei die einst in Schlachten dem Heer vorangetragene Ikone, dürfte sowohl der Datierung als auch der Form der Ikone am meisten entsprechen.

[47]) Auf dem Omophorion des hl. Nikolaus sind auf den Kreuzesarmen folgende Buchstaben zu lesen: ΦΧΦΠ-φῶς Χριστοῦ φαίνει πᾶσιν oder: φῶς Χριστοῦ φωτίζει πάντας — vielleicht das Zeichen eines Hesychastenmalers. Dieses auf Gebäuden, Fresken und Miniaturen im Serbien des 14. Jahrhunderts oft vorkommende Zeichen dürfte vielleicht mit Hesychasten in Zusammenhang gesetzt werden, die danach trachteten, des himmlischen Lichtes (worüber gelehrte Hesychasten besondere Traktate wie Περὶ τοῦ ἐν Θαβορίῳ φωτός schrieben) würdig zu werden. In späteren serbischen Handschriften wurde ΦΧΦΠ mit СХПВ (SVJET HRISTOV PROSVJEŠTAJET VSJEH) übersetzt.

Nikolaus in Stara Varoš zu Prilep, in Dečani und in Zrze) haben manches vom archaischen, monumentalen Charakter des Prototyps beibehalten: scharf gezeichnete Bewegung des muskulösen Körpers des kleinen Jesus, sowie den betonten Vertikalismus des Ganzen. Auf der Chilandarer Ikone ist die Bewegung des Kindes bedeutend ruhiger und die Mutter schmiegt sich enger an den Sohn an. Die Farben dieser kleinen Ikone stechen vom gewöhnlichen Kolorit der Ikone der Mutter-Gottes Pelagonitissa völlig ab. Alle anderen Ikonen dieses Typus sind auf blauem Hintergrund gemalt und weisen eine dementsprechende Farbenskala auf; die Chilandarer Ikone aber hat einen goldgelben Hintergrund, während bei den Figuren kastanienbraune und dunkelrote Töne mit scharfen, weißen und rosigfarbenen Reflexen vorherrschen.

Politische Verhältnisse im mittelalterlichen Serbien um die Mitte des 14. Jahrhunderts hatten auch auf die Entwicklung der serbischen Ikonenmalerei einen bedeutenden Einfluß ausgeübt. Die vom Kaiser Dušan gegen Byzanz geführten Kriege, seine Proklamation zum Kaiser sowie der vom Patriarchen von Konstantinopel über die serbische Kirche ausgesprochene Bann hatten die serbischen Beziehungen zu Byzanz völlig unterbrochen. Der in der Zeit des Königs Milutin gepflegte Klassizismus der Palaiologen war schon in den Jahren der Regierung des Königs Stefan Dečanski restlos verschwunden. Die serbische Malerei um 1340—1350 hatte keine zentrale Schule mehr. Den provinzialen, aus Mazedonien und dem adriatischen Küstenlande stammenden Meistern gelang es, sich als führende Maler zu behaupten. Aus verschiedenen Milieus stammende, im Territorium des Dušan'schen Reiches tätige Künstler stellten ein Gemisch dar, aus welchem Werke von völlig entgegengesetzten Konzeptionen hervorgingen.

Autochthone mazedonische Meister erwiesen sich damals als strenge Hüter der Überlieferung. Die genau datierte Lesnovoer Hodegetria [48], eine Ikonostasikone aus dem Jahre 1342, ähnelt stark der Mosaikikone der Hodegetria aus dem Museum in Palermo, die Lazarev in das 13. Jahrhundert, Demus dagegen in den Anfang des 14. Jahrhunderts setzt. Die Lesnovoer Ikone (jetzt im Museum in Skoplje: Abb. 18) gehört der Gruppe ganz ähnlicher, dem 14. Jahrhundert entstammender archaischer Hodegetrien an, unter denen die Ikone Nr. 177 im Byzantinischen Museum in Athen dem Lesnovoer Exemplar wohl am nächsten steht [49].

Die um zwei Jahrzehnte jüngere Freske-Ikone der Mutter-Gottes im Markoskloster bei Skoplje, eine Arbeit der aus dem Küstenlande stammenden

[48]) Lj. Stojanović, Stari srpski zapisi i natpisi (Alte serbische Aufzeichnungen und Inschriften), I Beograd 1902, Nr. 75—76.

[49]) G. Sotiriou — A. Hadjinicolaou, Guide du Musée byz. d'Athènes, Athènes 1955, pl. XVIII.

„griechischen Maler", weist eine völlig entgegengesetzte Konzeption des Muttergottesbildes auf. Anstatt der feierlichen, fast unbeweglichen „Wegweiserin" [50]) ist die niedergeschlagene, ihren Sohn beweinende Mutter dargestellt (Abb. 19). Diesem interessanten, von einem Gehilfen der Meister von Dečani geschaffenen Brustbild der Mutter-Gottes steht eine Madonna des Ugolino Lorenzetti besonders nahe [51]).

Westliche Elemente wurden im 14. Jahrhundert vom serbischen Adel in die Kunst innermazedonischer Gebiete übertragen. Caesar Grgur brachte um 1361 an das Gestade des Ochrid-Sees die berühmte wundertätige Ikone der Zahumer Mutter-Gottes (Ζαχλουμήστισα), von der geglaubt wurde, sie sei kein Menschenwerk; ihr Bild ist uns auf einer Freskokopie erhalten, wo sie als: /ΜΡ / ΘΥ / ἀχειρο / ποίητος signiert ist. [52]) Das Grabporträt des Adeligen Ostoja Rajaković in der Ochrider Mutter-Gottes Peribleptos (aus dem Jahre 1379) ist in ein typisches italo-byzantinisches Schema des Donatorenbildes hineinkomponiert. Mit ausgestreckten Armen kniet Ostoja vor der thronenden Mutter-Gottes. Auf der dalmatinischen Insel Korčula ist eine Freske aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erhalten, die mit der Ikone über dem Grabe des Ostoja Rajaković weitgehend übereinstimmt. Sowohl die Ochrider Freske als auch die dalmatinische Ikone knüpfen wiederum an die bekannte Miniatur in der Mariegola della Scuola di S. Caterina aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an [53]). Stilistische Verwandtschaft mit der venezianischen Malerei des 14. Jahrhunderts zeigt auch eine um 1360—1370 entstandene Chilandarer Ikone der Einführung Mariä in den Tempel, die vermutlich als Geschenk in das Kloster kam. Diese auf beiden Seiten bemalte Ikone ist unter dem Namen der „Mutter-Gottes des Popen" bekannt. Die Vorderseite mit der Mutter-Gottes und Christus wurde gänzlich übermalt, während die Szene der Einführung Mariä in den Tempel unberührt blieb. Der am besten erhaltene Teil der Ikone erinnert stark an den Stil jenes Meisters, der im Markoskloster das schon erwähnte Muttergottesbild gemalt hatte (Abb. 20).

Diese Malerei von ungleichen Qualitäten und verschiedenen Ursprungs dauerte in Serbien bis ungefähr 1375, d. h. bis zur Versöhnung der serbischen Kirche mit Byzanz. Damals brachte die Türkengefahr die einstigen Gegner zusammen. Seither wurden die kulturellen Beziehungen zwischen Serbien und Byzanz immer inniger. Auch die Blüte der letzten serbischen National-

[50]) Im Westen wurde sie Anfang des 13. Jahrhunderts in lateinischen Texten englischen Ursprungs „deducatrix" genannt; cf. Rendiconti della Pontificia Accad. Romana di archeol. 12 (1936) 144.

[51]) Van Marle II, ital. Ausg., S. 165.

[52]) Izvjestija russ. archeol. Inst. v Konstantinopolje IV/1, Sofija 1899, 85; Dj. Radojičić, Von wem wurde das Kloster Zaum errichtet? (serb.), Istoriski pregled 1 (1954) 44—46.

[53]) Mariegola della scuola di S. Caterina, Mus. civ. Corer, MS IV, 118 — Abb.: Mostra storica nazionale della Miniatura, Firenze ²1955, S. 168, tav. XLII, b.

schule, der „Schule von Morava“, könnte ohne diese fruchtbaren Beziehungen zu Byzanz kaum erklärt werden, ob sie nun durch den Athos vermittelt oder unmittelbar gepflegt wurden.

Serbische Ikonen aus dem späten 14. Jahrhundert sowie aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sind meistens von hoher Qualität. Sie bilden eine kleine erlesene Galerie sicher datierbarer Exemplare. Zwischen 1367 und 1384 entstand das kostbare, jetzt in der Kathedrale zu Cuenca aufbewahrte Reliquiar des Despoten Toma Preljubović [54]). Um 1375 ist der monumentale Chilandarer „Tschin“ anzusetzen. Im Jahre 1392 malte der Erzbischof Johannes, Schöpfer der Fresken von St. Andreas am Treska-Fluß, die gut erhaltene Ikone des Erlösers für das Kloster Zrze. Im Jahr 1422 malte Makarios, Bruder des Erzbischofs Johannes, die Ikone der Mutter-Gottes Pelagonitissa für dasselbe Kloster. In eben diesen Jahren wurde die kleine, jetzt im Museum für angewandte Kunst in Beograd aufbewahrte Ikone des hl. Demetrios gemalt.

Der bemalte Teil des Reliquiars des Despoten Toma Preljubović (Abb. 21) knüpft vor allem an das im Kloster der Verklärung Christi zu Meteori (Thessalien) [55]) befindliche Muttergottesbild, an die Hodegetria in der Tretjakow'schen Galerie (die sog. Pimen'sche Mutter-Gottes) und über diese an die spätbyzantinische Malerei an. Die rechte Hälfte einer fein gemalten Hodegetria in Chilandar weist auf die Möglichkeit hin, daß das Reliquiar des Despoten Toma in Chilandar gemalt wurde. Dort ist auch das imposanteste Ensemble serbischer Malerei des späten 14. Jahrhunderts erhalten, nämlich zehn große Ikonen, die sich einst als „Tschin“ am Architrav der Altarschranke der Chilandarer Hauptkirche befanden. Vom Chilandarer „Tschin“ sind folgende Brustbildikonen (Format $1{,}00 \times 0{,}60-0{,}74$) auf uns gekommen: die Mutter-Gottes, hl. Johannes Prodomos, Erzengel Michael, Erzengel Gabriel, hl. Petrus, hl. Paulus und die vier Evangelisten; das mittlere Christusbild ist bis jetzt verschollen (Abb. 22, 23 und 24). In einem Aufsatz über die Ikonen des Wyssotzkijer „Tschin“, eine zwischen 1387 und 1395 gemalte Ikonengruppe, befaßte sich Lazarev besonders mit der Frage, wann der entwickelte „Tschin“, d. h. die Dëesis mit Erzengeln und Aposteln, an der Ikonostas zuerst erschienen sein mag [56]). Lazarev war überzeugt, daß die Ikonen aus Wyssotzkij, ein Werk

[54]) G. Ostrogorski und P. Schweinfurth, Seminarium Kondakovianum, 1931, 165—172; neuere Literatur: V. P. Lazarev, Ist. viz. živop. 228 und 365f.; Sebastian Cirac Estopañan, Bizancio y España, El legado de la basilissa Maria y de los déspotas Thomas y Esaú de Joannina, Barcelona 1943.

[55]) V. Petković, Revue des monuments religieux dans l'histoire du peuple serbe, Beograd, 1945, s. v. Meteori, mit der älteren Literatur; neuere Literatur: S. C. Estopañan, a. a. O., Taf. III.

[56]) V. N. Lazarev, Neue Denkmäler byzantinischer Malerei des 14. Jahrhunderts (russ.), Vizantijskij vremennik, 4 (1951), 122—131. Das Muttergottesbild des Chilandarer „Tschin“ wurde zwar schon in N. P. Kondakovs Ikonografija Bogomateri, Bd. II,



Abb. 2 Ikone des Schweißtuchbildes, Laon, Ende des 12. Jh.



Abb. 3 Freske des Schweißtuchbildes, Studenica, Muttergotteskirche, Ende des 12. Jh.



Abb. 1 Mosaikikone der Mutter-Gottes Hodegetria, Chilandar, Ende des 12. Jh.



Abb. 4 Muttergottesbild, Chilandar, zweite Hälfte des 13. Jh.



Abb. 5 Muttergottes aus dem Donatorenbild, Freske, Sopoćani, zweite Hälfte des 13. Jh.



Abb. 6 Ikone Jesu des Erlösers od. Seelenerlösers, Chilandar, zweite Hälfte des 13. Jh.



Abb. 7 Thronende Mutter-Gottes mit Jesuskind, Freske in der Hauptapsis in Kurbinovo, 12. Jh.

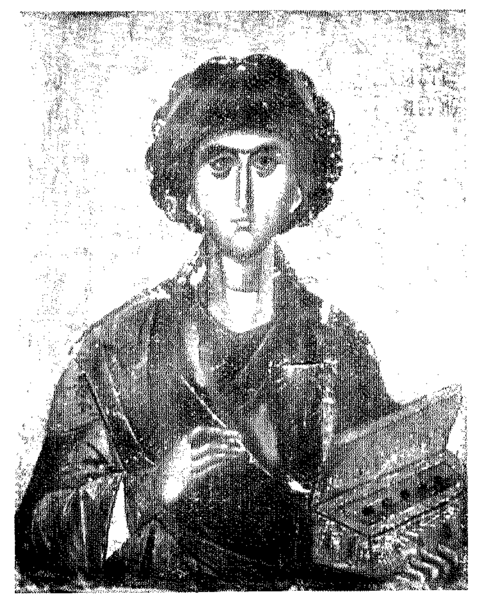


Abb. 8 St. Panteleemon, Ikone aus dem Chilandarer Klostermuseum, Übergangsjahre vom 13. zum 14. Jh.

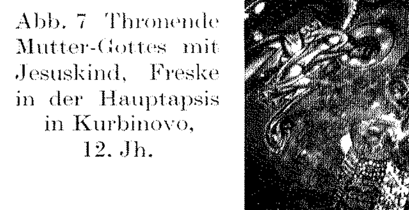




Abb. 9 Evangelist Matthäus, Ikone des Meisters Eutychios, um 1295, Ochrid.



Abb. 10 Der Ungläubige Thomas, Ikone des Meisters Michael, um 1295, Ochrid.

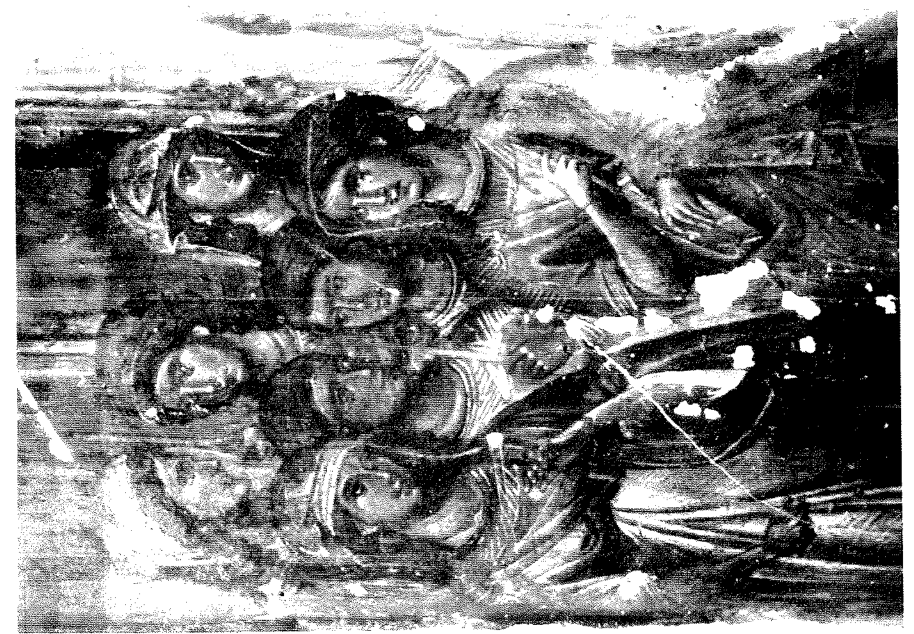


Abb. 11 Fragment der Einführung Mariä in den Tempel, Ikonenteil im Chilandarer Klostermuseum, erste Jahre des 14. Jh.

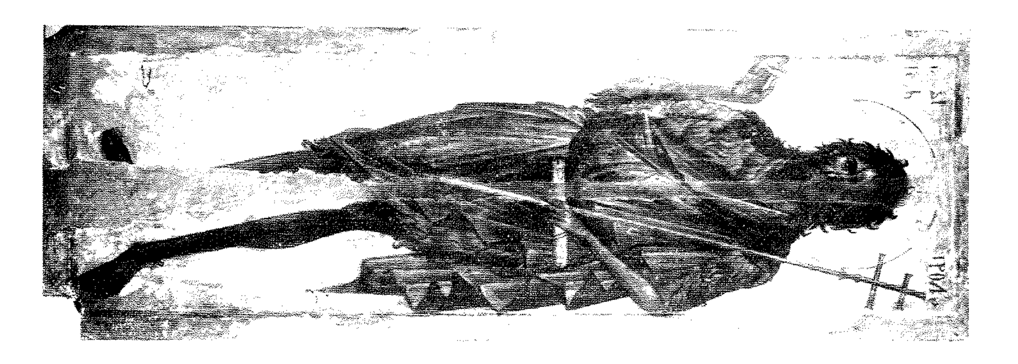




Abb. 12 Muttergottesbild. Prizren. Anfang des 14. Jh.

Abb. 13 Ikone des hl. Johannes Prodromos. Dečani, um 1350.

Abb. 14 Freske des hl. Johannes Prodromos. Dečani, um 1350.

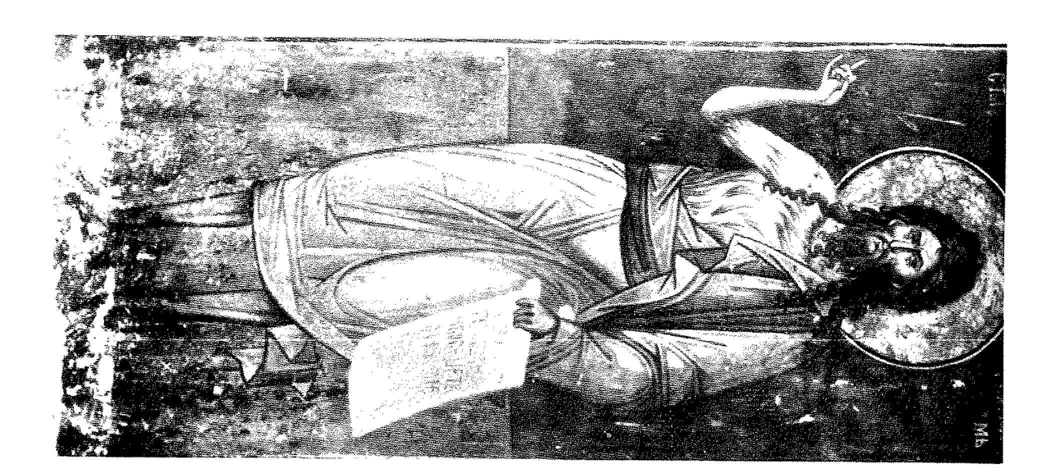




Abb. 15 Ikone der Dreihändigen Mutter-Gottes. Chilandar, um 1360.



Abb. 16 Rückseite der Ikone der Dreihändigen Mutter-Gottes: hl. Nikolaus, Chilandar, um 1360.



Abb. 17 Ikone Vzygranie, Chilandar, Mitte des 14. Jh.



Abb. 18 Ikone der Mutter-Gottes Hodegetria aus Lesnovo, vor 1342 gemalt, jetzt im Nationalmuseum in Skoplje.



Abb. 19 Freskoikone der Mutter-Gottes, Markoskloster, um 1370.



Abb. 20 Detail der Einführung Mariä in den Tempel, Rückseite der Chilandarer Ikone der Mutter-Gottes des Popen, um 1360—1370.



Abb. 21 Linker Flügel des Reliquiars des Despoten Toma Preljubović, Kathedrale zu Cuenca, zwischen 1367 und 1370.



Abb. 22 Muttergottesbild aus dem „Tschin“ der Chilandarer Muttergotteskirche, um 1380.



Abb. 23 Ikone des Erzengels Gabriels aus dem „Tschin“ der Chilandarer Muttergotteskirche, um 1380.



Abb. 24 Ikone des Evangelisten Lukas aus dem „Tschin“ der Chilandarer Muttergotteskirche, um 1380.



Abb. 25 Ikone Jesu des Erlösers und Lebensspenders, gemalt 1392 vom Metropoliten Johannes für das Kloster Zrze.



Abb. 26 Ikone der Mutter-Gottes Pelagonitissa, gemalt 1422 vom Hieromonachos Makarios für das Kloster Zrze.



Abb. 27 Ikone des hl. Demetrios aus Chilandar (?), Ende des 14. Jh., jetzt im Museum für angewandte Kunst in Belgrad.

der Konstantinopler mönchischen Meister, der älteste byzantinische monumentale „Tschin" seien. Das vom Athos stammende Material liefert aber — auch für diese Frage — neue wichtige Daten. Die Ikonen des Chilandarer „Tschin" sind jedenfalls älteren Datums als diejenigen des Wyssotzkijer „Tschin". Außerdem wird im Altar der Hauptkirche in Vatopedi ein den Erzengelbildern des Chilandarer „Tschin" ähnliches Erzengelbild aufbewahrt. Demgemäß sollte die chronologische Liste der monumentalen „Tschins" mit Vatopedi und Chilandar beginnen. Flüchtig besehen erinnern die Chilandarer Ikonen an das 13. Jahrhundert, und zwar an Miniaturen aus dem späten 13. Jahrhundert. So sind z. B. die Evangelisten in der Leningrader griechischen Handschrift Nr. 101 in ikonographischer Hinsicht den Evangelisten des Chilandarer „Tschin" ziemlich ähnlich [57]). Doch weisen die charakteristischen Eigenschaften der Chilandarer Ikonen: sehr betonte plastische Formen, dunkle Schatten, fast stilisierte Lichtreflexe sowie das gedämpfte Kolorit auf eine bedeutend spätere Zeit, d. h. auf die letzten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts. Der Gesamtkonzeption der Figuren nach gehören die Chilandarer Ikonen jenem Konstantinopler Stil des 14. Jahrhunderts an, in welchem das stark betonte Bestreben zu spüren ist, das Monumentale der alten Malerei des 13. Jahrhunderts neu zu beleben.

Die Anlehnung der im Innern des Balkans tätigen Ikonenmaler an diese Kunstrichtung der byzantinischen Hauptstadt ist bei der neuentdeckten, vom Metropoliten Johannes gemalten Ikone des Erlösers besonders auffällig. Dieser interessante Prälat, selbst Maler und Haupt einer aktiven Malerschule, hat im Jahre 1392 für das Kloster Zrze die Ikone Jesus des Erlösers und Lebensspenders (Abb. 25) gemalt, die eine weitgehende Übereinstimmung mit der aus der Zeit um 1363 stammenden Ikone des Pantokrators in der Ermitage aufweist. Der Bruder des Erzbischofs Johannes, der Hieromonachos Makarios, der Anfang des 15. Jahrhunderts Fresken in Ljubostinja ausgeführt hatte, malte im Jahr 1422 für das Kloster Zrze die Ikone der Mutter-Gottes Pelagonitissa, ein Werk, das an Qualität etwas hinter der Ikone Jesus des Lebensspenders zurücksteht (Abb. 26) [58]).

Der anonyme Meister des Chilandarer „Tschin" sowie der Erzbischof Johannes und sein Bruder Makarios waren zu einer Zeit tätig, da in Serbien unter Fürst Lazar und seinem Sohn Stefan die Schule von Morava bereits

Petrograd 1915, S. 312, Abb. 175 veröffentlicht, aber nur ungefähr in die Zeit zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert gesetzt, und derselben Gruppe wie das zwar ikonographisch ähnliche, doch bedeutend jüngere Muttergottesbild des „Tschin" im Protaton in Karjés zugezählt.

[57]) Lazarev, Istorija viz. živopisi, Taf. 257—259.

[58]) Miljković — P. Pepek, L'importance des inscriptions de l'icone la Vierge Pelagonitissa . . . , Glasnik, Soc. des Musées et de l'Institut de Conservation de la R. P. Macédoine, vol. I, No 10, Skopje 1955.

gegründet worden war. Ihr Stil aber hat mit dem Moravaer Stil nichts gemein; sie pflegen eine Kunst von großen, edlen Formen und gedämpftem Kolorit, was sich aus den archaisierenden Tendenzen der Kunst der späten Palaiologenzeit erklären läßt.

Die Meister, die den Stil der Schule von Morava ausbildeten, vor allem Konstantin, Radoslav und der Anonymus der Fresken in Kalenić, hatten sich bestimmt die Konstantinopler Malerei aus den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts zum Vorbild genommen. Schlanke Figuren mit kleinem Kopf und großem Heiligenscheine, in große Kompositionen mit breiter Szenerie harmonisch hineinkomponiert — alles von prächtigem Kolorit — setzen in Serbien sowohl die Kunst der Chora-Kirche als auch reiche Überlieferungen der Meister aus der Schule König Milutins fort. Serbische Ikonen dieses Stils sind ziemlich selten. Die griechisch signierte, jetzt im Museum für angewandte Kunst in Belgrad aufbewahrte kleine Ikone des hl. Demetrios (aus Chilandar? Abb. 27) ist den auf den Fresken im Kloster Sisojevac bei Ravanica dargestellten heiligen Kriegern sehr ähnlich; in ikonographischer Hinsicht erinnert der Belgrader Demetrios ziemlich stark an einen heiligen Krieger in der Erlöserkirche zu Kowaljewo in Nowgorod [59]). Ziemlich mittelmäßige Nachahmungen der Moravaer Malerei stellen die kleine Ikone des hl. Sava und des hl. Symeon im Nationalmuseum in Belgrad, die Ikone des Propheten Elias und des hl. Johannes Damaskenos aus dem russischen Konsulat in Konstantinopel, sowie die Ikone des Apostels Paulus im Museum der Lavra in Kiew dar [60]). Die serbische Ikonenmalerei war in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zugleich mit der gesamten Existenz des serbischen Despotats sowohl von seiten der Türken als auch von seiten der Ungarn bedroht. Die hohe Qualität der Malerei sollte jedoch in diesem Lande trotz ständiger Kriege nicht jäh absinken. Die raffinierte Kunst der Meister der Schule von Morava wurde in Klöstern weiter gepflegt, die gelegentlich zu Zufluchtstätten hochgebildeter Emigranten wurden. Vornehmlich aus Mazedonien und Bulgarien kommend, machten sie auf ihrer Flucht vor den Türken in Serbien Halt, um bei der nächsten Gefahr weiter nach Norden, in sicherere Länder, nach Rumänien und Rußland, zu fliehen.

Der angesehenste unter diesen Emigranten in Serbien, Konstantinos Philosophos, gelehrt und konservativ zugleich, hat in seiner Lebensbeschreibung des Despoten Stefan Lazarević ein das Schicksal serbischer Ikonen im dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts besonders lebhaft illustrierendes Ereignis beschrieben. In einem von dunklen Ahnungen des bevorstehenden Weltunterganges erfüllten Text berichtet Konstantin mit Entrüstung, daß der Despot „wie im Traum" — seiner Handlungen kaum bewußt — im Jahr

[59]) Istorija russkago iskusstva, Bd. II, Moskva 1954, Abb. a. d. S. 201.
[60]) V. N. Lazarev, Istorija viz. živopisi, S. 240.

1427 zuließ, daß man in die Belgrader orthodoxen Kirchen auf Papier gedruckte, aus dem Westen stammende Ikonen hineintrug, die Gott-Vater mit dem gekreuzigten Sohn in Händen darstellten.

Die orthodoxe Haltung Konstantins verlieh seiner Darstellung in diesem Fall den Charakter einer wahren Prophezeiung. Westliche Einflüsse sowie neue graphische Techniken haben am meisten den Untergang der serbischen Ikonenmalerei beschleunigt. Den Überlieferungen hartnäckig treu bleibend, bestanden die Serben auch unter der Türkenherrschaft darauf, die allmählich unter den Schlägen der türkischen Gewalt versinkende alte serbische Kunst zu bewahren. In dieser Kunst der Türkenzeit ging zuerst die monumentale Wandmalerei zugrunde. Die Ikonenmalerei hingegen blieb noch auf einer beträchtlichen Höhe. Noch im 16. und 17. Jahrhundert gab es angesehene serbische Ikonenmaler, die in ihren zwischen der „italo-byzantinischen" und der russischen Ikonenkunst vermittelnden Werken Qualität und Selbständigkeit zu wahren wußten. Seit den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts lebte die Ikonenmalerei bei den Serben als ein bescheidenes Gewerbe der Dorfmeister fort, während führende, in Kunstakademien geschulte Künstler auch für serbische Barockkirchen zu malen begannen.

Dieser erste Versuch, das wichtige Material zur Geschichte der serbischen Ikonenkunst an einer Stelle zusammenzustellen, es zu datieren und in einer Art synchronisierter Zeittafel neben die Fresken zu stellen, ist wohl in mancher Hinsicht unzulänglich. Die schon jetzt mit genügender Klarheit sichtbare stilistische Übereinstimmung zwischen Fresken und Ikonen bietet allerdings keine präzisen Antworten auf die Grundfragen, ob die Ikone in der alten serbischen Malerei immer eine führende Kunstform als Träger neuer Inhalte und neuer Stilarten war und ob sie hinsichtlich der Qualität den kostbarsten Teil der Schöpfungen jener Meister darstellt, welche Fresken, Ikonen und Miniaturen zugleich malten. Werke der uns namentlich bekannten Meister Eutychios, Michael, Metropolit Johannes und dessen Bruders Makarios, von denen sowohl Ikonen als auch Fresken auf uns gekommen sind, beweisen, daß Ikonen als ihre Hauptwerke anzusehen sind. Diese Feststellung dürfte aber kaum für die doch eher als Freskenmaler imponierenden Meister von Dečani gelten.

Jedenfalls gibt es noch immer in Serbien, am Athos, in Griechenland, am Sinai, in Italien und besonders in russischen Sammlungen eine Anzahl von serbischen Ikonen aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Vielleicht werden diese Zeilen als eine vorläufige Grundlage zur weiteren Erforschung des gesamten Materials dienen können. Neue Entdeckungen von Ikonen in den letzten Jahren konnten bereits manche Unklarheiten beseitigen. Durch weitere Entdeckungen und eine systematische Erforschung werden die Rolle und der Rang der Ikonenmalerei in der allgemeinen Entwicklung der serbischen Kunst hoffentlich schon in naher Zukunft klarer zutage treten.

POLYCHRONIS K. ENEPEKIDES / WIEN

DOCUMENTS ET NOUVELLES LETTRES INÉDITES D'ADAMANTIOS CORAY TIRÉES DES BIBLIOTHÈQUES ET ARCHIVES EUROPÉENNES

(*Paris-Besançon-Amsterdam-Leyde-Vienne-Munich-Berlin*)

PRÉFACE

Le nombre des présentes lettres inédites de Coray ne justifie pas la peine avec laquelle elles ont été dépouillées et recueillies. Il a fallu tout d'abord consulter tous les catalogues des manuscrits des bibliothèques européennes et dépouiller les fonds des archives où nous supposions que se cachaient les correspondances des personnalités qui étaient entrées en relation avec Coray; ensuite il nous a fallu lire les mémoires des savants connus de Coray dont les livres étaient jusqu'à présent soit inconnus soit inaccessibles aux historiens de la philologie grecque moderne. C'était un travail qui, indépendamment de sa portée, devait être fait une fois.

Le présent recueil tout en étant complet par lui même n'est que la première partie des nouveaux documents rassemblés sur Coray; la deuxième partie, qui sera publiée ailleurs, en contiendra d'autres parmi lesquels des actes notariaux concernant plus spécialement les derniers jours et les volontés de Coray, le catalogue détaillé de sa célèbre bibliothèque [1]), puis des documents du Palais de Justice à Paris et des archives de la Seine, un recueil des corrections inédites aux auteurs grecs antiques tirées des manuscrits de la Bibliothèque de l'Institut de France et enfin un petit nombre de lettres tirées des archives allemandes.

La découverte des nouvelles lettres de Coray pose toujours la question du mode de leurs édition. Les premiers recueils de J. Rotas [2]) et celui de

---

1) Σ. Δ. Καββάδας, Ἡ ἐν Χίῳ Βιβλιοθήκη Κοραῆ (Ἱστορία, κατάλογος χειρογράφων), Athènes 1933.

2) Ἀπάνθισμα ἐπιστολῶν Ἀδαμαντίου Κοραῆ, ἐκδίδοντος Ἰακώβου Ρώτα, Athènes 1839. — Ἀπάνθισμα δεύτερον ἐπιστολῶν Ἀδαμαντίου Κοραῆ, ἐκδίδοντος Ἰακώβου Ρώτα, Athènes 1841.

N. Damalas [3]) ont paru sans commentaires; c'est aussi avec un commentaire insuffisant qu'a été édité le recueil important de E. Egger-Queux de St.-Hilaire d'Estournelles de Constant [4]). Naguère on éditait les lettres isolées en les encadrant de commentaires détaillés (Dimaras, Ghinis, voir la réference [5]). Je pense, pour ces derniers, que bien qu'ils soient utiles, ils ont tout de même un caractère provisoire; une telle édition donne une image qui changera dès qu'il se trouvera de nouvelles lettres ou bien dès qu'on essayera une étude approfondie sur les relations de Coray et de ses correspondants. Et ce sont justement ces pensées qui nous ont amenés à la présente édition en sorte que les indications des sources manuscrites et les ressources bibliographiques soient à la disposition de l'historien de la philologie qui s'en servira à son gré dans une contribution ou dans un travail de synthèse.

Il est dommage que nous ne possédions pas encore un corpus des lettres corayennes, digne de l'importance du savant grec, sans doute le plus grand depuis la chute de Constantinople. Comme cela s'est produit pour les recueils précédents [5]), il nous est permis d'espérer que celui-ci aussi incitera les savants,

[3]) 'Επιστολαὶ 'Αδαμαντίου Κοραῆ, βουλῇ μὲν καὶ δαπάνη τῆς ἐν Μασσαλίᾳ κεντρικῆς ἐπιτροπῆς Κοραῆ, ἐπιμελείᾳ δὲ Νικολάου Δαμαλᾶ, t. 2, 3 et 4 (τῶν μετὰ θάνατον εὑρεθέντων συγγραμμάτων), Athènes 1885—1886.

[4]) Lettres inédites de Coray à Chardon de la Rochette (1790—1796) suivies d'un recueil de ses lettres françaises à divers savants, de sa dissertation sur le testament secret des Athéniens, du mémoire sur l'état de la civilisation dans la Grèce en 1803 et de ses thèses latines de médecine réimprimées pour la première fois, Paris 1877.

[5]) C. Amantos signale dans son étude de base, 'Αδαμάντιος Κοραῆς in 'Ελληνικά, 6 (1933) 5—36, tous les recueils de lettres de Coray ou bien des lettres isolées parues jusqu'en 1933. 'A ajouter: Γ. Γ. Λαδᾶς, Βιβλιογραφικαὶ ἔρευναι ἀναφερόμεναι εἰς τὰ ἔργα τοῦ 'Α. Κοραῆ, Athènes 1934, (compte rendu par D. Ghinis dans 'Ελληνικά, 9 [1936] 329—332). — Σ. Βίου, 'Ανέκδοτοι λεξικολογικαὶ σημειώσεις καὶ ἐπιστολαὶ Κοραῆ, Athènes 1934. — Κ. Θ. Δημαρᾶς, Ἔξη γράμματα τοῦ Κοραῆ σχολιασμένα, dans 'Αθηνᾶ 52 (1948) 113—130. — Δ. Σ. Γκίνης, 10 ἀνέκδοτα γράμματα τοῦ Κοραῆ στὸν Πέτρο Σκυλίτση 'Ομηρίδη, 'Αθηνᾶ 52 (1948) 131—144. — C. Dimaras, Coray et Jeanne Wyttenbach, Quelques documents inédits 1823—1829, dans L'Hellénisme contemporain, Athènes 1947, 361—371. — Du même auteur: 'Ανέκδοτα γράμματα τοῦ Κοραῆ στὰ χρόνια 1824 καὶ 1825, dans 'Αρχεῖον τοῦ Θρᾳκικοῦ λαογραφικοῦ καὶ γλωσσικοῦ θησαυροῦ (supplément du vol. 6 [1941] 474—490). Voir la note à la page 490. — Ν. Α. Βέης, 'Επιστολαὶ Κ. Κούμα καὶ 'Α. Κοραῆ σχετικαὶ πρὸς τὴν Σμύρνην, dans Μικρασιατικὰ Χρονικά 2 (1939) 1—37. — Σ. Β. Κουγέας, 'Ανέκδοτοι ἐπιστολαὶ Κοραῆ καὶ πρὸς Κοραῆν, 'Ελληνικά 11 (1939) 307—328. — Κ. Θ. Δημαρᾶς, 'Ανέκδοτα γράμματα τοῦ Κοραῆ, dans Ἔρανος εἰς 'Α. Κοραῆν, Athènes 1952 (dans l'extrait pp. 3—11). — P. K. Enepekides, Interzipierte griechische Briefe und Berichte über den Ausbruch des griechischen Aufstandes im Jahre 1821, dans Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 4 (1951) 186 et 212 sq. — Du même, Kopitar und die Griechen, dans Wiener Slavistisches Jahrbuch 3 (1953) 64. Du même, L'auteur et l'histoire d'une copie de la Chronique de Morée sur les manuscrits grecs de Paris et Copenhague, faite antérieurement à l'édition de Buchon, dans Jahrb. d. Öst. Byz. Ges. 2 (1952) 177. — Voir également les nos 83 et 84 de la bibliographie du même auteur publiée dans son ouvrage, Contributions à l'histoire des compagnons de Rhigas (en grec), dans Θεσσαλικὰ Χρονικά, 6 (1955) 123.

notamment ceux qui se trouvent en dehors de la Grèce, à dépouiller les fonds nouveaux des archives, ou bien à faire des recherches dans les récentes acquisitions des bibliothèques publiques et privées [6]).

A.

TEMPS DIFFICILES — RELATIONS PHILOLOGIQUES

I. D'Ansse de Villoison

Charles Joret a restitué par une jolie synthèse narrative les relations de Coray avec Villoison.[1]) Ces relations furent fécondes bien que souvent pleines de tension. Villoison éstimait Coray, il l'aimait et il l'aidait; il ne pouvait cependant s'accommoder, même en apparence, de la misérable situation des Grecs de son époque. Il les accablait d'injures grossières même en présence de Coray, dont la sensibilité extrême et le patriotisme ardent étaient révoltés par de tels propos.[2])

Le destinataire de deux premières lettres est Jean Charles Pierre Lenoir, administrateur né en 1732 mort le 17 Novembre 1807. En août 1785 il devint président de la commission des Finances et directeur de la Bibliothèque Royale. L'anglais Holmes né

[6]) Nous apprenons p. ex. du livre: Briefe von der Wanderung und aus Paris von Carl Benedict Hase, hsg. von D. Heine, Leipzig 1894, p. XI, que le savant C. B. Hase „vermachte bei seinem Tode dem Gymnasium in Weimar seine Korrespondenz in 50 Bänden, einen wertvollen Schatz." Certainement on trouvera dans cette correspondance d'un savant qui a connu Coray (voir pièce No. 34) et dans celles du philologue Eichstädt et d'un médecin à Oldenburg (cf. C. Amantos, dans 'Ελληνικά 6 [1933] 175) des traces d'une collaboration féconde. Sur ce dernier je me suis adressé à Niedersächsisches Staatsarchiv dont le directeur Mr. Dr. Hermann Lübbing avait l'amabilité de me faire dans une lettre datée du 26 juin 1951 la communication suivante: „Ich setze zunächst voraus, daß sich Korais in seinem Brief vom 22. 11. 1822 nicht in der Ortsangabe geirrt hat, als er von einem in Oldenburg ansässigen Arzt sprach, mit dem er seit 10 Jahren, also seit etwa 1812 im Briefwechsel stand. Leider sind die Registraturen jener Jahre — es ist die Zeit der französischen Herrschaft in Deutschland — völlig trümmerhaft überliefert. Es läßt sich also nicht feststellen, welche Ärzte damals in Oldenburg gelebt haben. Auch nach der Franzosenzeit werden zunächst noch keine Spezialakten über die Ärzte geführt, erst 1819 wird ein Collegium Medicum als oberste Behörde für das Gesundheitswesen des Oldenburger Landes errichtet. Die Einsicht in die Personalakten dieses Archivbestandes war erfolglos, für die Stadt Oldenburg beginnen die Personalangaben erst später. Auch die Durchsicht der gedruckten oldenburgischen Staatskalender war ohne Ergebnis."

[1]) Charles Joret, D'Ansse de Villoison et l'Hellénisme en France pendant le dernier tiers du XVIIIe siècle, Paris 1910, pp. 344—351, 357—367.

[2]) Δ. Θερειανός, 'Αδαμάντιος Κοραῆς, Trieste 1889, t. I. pp. 177—180, p. 179: „'Ηγανάκτει ἰδίως ὁ Κοραῆς ὁπότε ὁ Βιλλοισῶν εἰς ἐπήκοον ἄλλων αὐτοῦ μὲν τοῦ Κοραῆ ἐξῆρε τὴν μάθησιν τῶν δὲ ἄλλων 'Ελλήνων ἐστηλίτευε τὴν ἀπαιδευσίαν", et pp. 202 sq., 207 sq., 210 sq. et Cod. Par. Suppl. Grec 943 fol. 7r (lettre de Chardon de la Rochette à Villoison), cf. Joret, l. c. p. 362.

1748 était un théologien érudit qui depuis 1788 travaillait à l'établissement du texte de la version des Septante.[3])

Les lettres nos. 3. 4. 5. 6. viennent de la bibliothèque de l'Université de Leyde. La direction de la dite bibliothèque qui a bien voulu me procurer les photocopies m'informa (23. 2. 1950) que les lettres ont déjà été photographiées pour M. J. Gennadios, à Londres, au mois de juillet 1923.[4]) Par la même lettre le bibliothécaire en chef M. le Dr. A. Kessen me fait savoir: „Aucune lettre ne porte une date, mais j'ai pu dater les lettres commençant 'Voici ma conjecture', 'Ce fut, mon cher ami', et 'Je ne connais point' en les comparant aux lettres de Villoison lui-même à Bernard qui les ont accompagnées; elles doivent être [respectivement] à peu près de juillet-août 1790, de janvier 1791 et d'avril 1791 ... La date de la quatrième 'Si vous m'eussiez' doit être des mêmes années, en tout cas avant mars 1793, moment de la mort de Bernard."

Ces indications aussi aimables qu'utiles se complètent par les renseignement de Joret, qui lui aussi a utilisé le même manuscrit de Leyde en consultant les quatre lettres de Villoison à Bernard.[5]) Pour notre part nous avons emprunté et donné aux lettres de Coray les dates des lettres de Villoison à Bernard, en supposant que Joret les a indiquées dans leur ordre de classement au manuscrit, car il existe de petites divergences entre les dates données par M. le Dr. A. Kessen et celles de Joret.[6]) Les lettres de Coray doivent évidemment être écrites peu avant ces dates.

Jean Etienne Bernard fut un médecin hollandais et philologue d'importance.[7])

1.

[*D'Ansse de Villoison à M. Lenoir*][1])

Paris, le 21 mai 1789

Monsieur,

J'ai reçu avec beaucoup de reconnoissance le billet que vous avez eu la bonté de me renvoyer, et j'ai eu l'honneur de passer à votre Hotel pour vous prier d'en agréer mes remercimens.

Je prens la liberté, Monsieur, de vous envoyer cy-joint une lettre de Mr.

[3]) Cf. Ch. Joret, ibidem, p. 360 sq. — Pour cette conduite étrange du grand savant français sont très caractéristiques les mots de Carl Benedict Hase dans sa lettre de Paris, 6 décembre 1801 (Briefe von der Wanderung und aus Paris von Carl Benedict Hase. Hg. von D. Heine, Leipzig 1894, p. 76): „Ich habe Villoison noch kein Wort von der griechischen Reise gesagt, vorzüglich wegen seines wüthenden Hasses gegen alles, was neugriechisch heißt. Ces bougres, ces coquins, ces perfides, ces ingrats, das sind die Ausdrücke, in denen er von Mausolos-Landsleuten spricht, und es existiert eine Mythe, die er mir schon hundertmal erzählt hat und wobei ich immer ganz leise an das Stuhlbein poche, wie er von Naxos nach Thessalien hat fahren wollen, wie der neugriechische Steuermann trotz aller Warnungen aus Furcht seine Zitronen möchten verfaulen, bei einem nahen Sturme unter Segel gegangen ist und wie sie darauf an den Klippen von Peparethus beinahe Schiffbruch gelitten haben. Daß dabei die Schimpfworte auf den Zitronenhändler nicht gespart werden, kannst Du denken."

[4]) Cf. également: D. C. Hesseling, Korais et ses amis hollandais, Εἰς μνήμην Σπυρίδωνος Λάμπρου, Athènes 1935, pp. 1—6.

[5]) Ch. Joret, ibid. p. 358, et la note 2. — Δ. Θερειανός, ibid. t. I. p. 196.

[6]) Ch. Joret, ibid. p. 349 note 5.

[7]) Ch. Joret, ibid. pp. 138 et n. 2; 141, 169 n. 3, 337, 339 et n. 1, et aill.

[1]) Entre [ ] nous avons inclu nos compléments. Dans les présentes copies est conservé l'orthograph des originaux.

l'Ambassadeur d'Angleterre à Paris, en faveur de Mr. Holmes [2]), savant du premier mérite, et professeur de l'Université d'Oxford, qui l'a envoyé à Paris pour collationner les Manuscrits grecs de la Bible. Il se propose de parcourir de même toutes les Bibliothèques de l'Europe, aux frais de l'Université d'Oxford qui l'a chargé d'entreprendre pour la Bible grecque le même travail que le Docteur Kennicot a executé pour la Bible Hébraique. C'est, Monsieur, une superbe entreprise et digne de votre protection, d'autant plus qu'il est glorieux pour la France et pour la Bibliothèque du Roi qu'on y vienne puiser les lumières. Mr. Holmes qui m'est particulierement recommandé par Mr. Stormont, cy devant Ambassadeur à Paris, et par plusieurs membres de l'Université d'Oxford, désireroit fort avoir l'honneur de vous rendre ses devoirs; mais malheuresement il ne sait pas un mot de François, et ne parle qu'Anglois, ou en Latin, et sa prononciation latine est fort différente de la nôtre et presque inintelligible. Il oserait vous prier constamment, Monsieur, ainsi que moi, Monsieur, de vouloir bien donner des ordres pour que Mr. Corai, Docteur en Médécine à la faculté de Montpellier, membre de l'Académie de cette ville, domicilié à Paris, et mon ami intime qui s'est chargé de faire pour Mr. Holmes la collation des Manuscrits grecs de la Bible, obtienne la facilité d'emporter les Manuscrits chez lui. Sans cette permission Mr. Corai qui n'a pas le temps de se transporter à la Bibliothèque du Roi pour ce long travail, ne pourroit pas rendre ce service à Mr. Holmes, et aux Lettres. Mr. Corai est un homme sûr, qui m'est intimement connu et auquel, Monsieur, on peut confier les Manuscrits. J'ose prendre la liberté de vous repondre de sa probité, de ses talens et du soin qu'il aura des livres que vous voudrez bien lui faire prêter et dont il aura le plus grand soin. Je m'intéresse singulièrement au succès de la belle entreprise de Mr. Holmes et toute l'Europe savante vous aura la plus grande obligation du service important que vous rendrez aux lettres en accordant à Mr. Corai la permission d'emporter et de collationner les Manuscrits grecs que Mr. Holmes le priera d'examiner. Voudriez vous, Monsieur, mettre le comble aux bontés dont vous m'avez toujours comblé en ayant celle de me délivrer le plutôt qu'il vous serait possible cet ordre que je remettrois sur le champ à Mr. Corai, pour qu'il ne perdit pas de temps, et se hatât de commencer ce travail important. C'est une grâce que je vous demande instamment pour le bien des Lettres. J'aurai l'honneur de passer demain vendredi à votre Hotel au sortir de l'Académie et vous prierai de me permettre de vous renouveller l'hommage du respect et de la reconnoissance avec lesquels je suis, Monsieur,

Votre très humble et très obéissant serviteur

d'Ansse de Villoison, rue de Bièvre n^0 4,

ce jeudi 21 mai 1789.

PARIS, Arch. Nat. (Bibl. du Roi), 0[1] 609. Voir aussi l'indication ci-dessous.

[2]) La lettre est déposée aussi dans la même liasse.

2.

[*D'Ansse de Villoison à M. Lenoir*]

Paris, [quelques jours après le 21 mai 1789]

Monsieur,

Je suis venu pour avoir l'honneur de vous présenter mon respect et de vous renouveller ma prière au sujet de Monsieur le Docteur Holmes. Ce savant professeur de l'Université d'Oxford vous suppliera ainsi que moi, Monsieur, de permettre qu'il fit collationer les Manuscrits grecs de la Bible par Mr. Corai, docteur en médécine et membre de l'Académie de Montpellier, et demeurant à Paris. Mr. Holmes, Monsieur, a obtenu la même facilité dans les différentes Bibliothèques de l'Europe. J'oserais vous prier instamment, Monsieur, d'avoir la bonté de m'adresser le plutôt possible un ordre qui autorisoit Mr. Corai à emprunter de la Bibliothèque Royale et à collationer chez lui les Manuscrits grecs dont il aura besoin. Je vous en serai infiniment obligé et puis vous répondre du soin que Mr. Corai aura de ces Manuscrits; c'est un savant du premier mérite qui est très digne de participer à la protection constante que vous accordez aux lettres.

Je suis avec tout le respect et la reconnoissance que je vous dois. Monsieur,

Votre très humble et très obéissant serviteur
d'Ansse de Villoison, rue de Bievre n⁰ 4.

PARIS, Arch. Nat., (Bibl. du Roi), 0¹ 609. Cf., Alexandre Tuetey, Répertoire général des sources manuscrites de l'histoire de Paris pendant la Révolution Française, tom. 3. p. 74 (lettre 851), Paris 1894.

3.

[Paris, le 1 juillet 1790]

[De la main de Villoison] *Lettre de Mr. Corai à Mr.* [interpolation d'une autre main:] *d'Ansse Villoison.*

Mr. Corai dans le passage de Théophylacte qui regarde Medée proposoit d'abord de lire τὴν εὐνετὶν au lieu de Αἰητήν. Εὐνετὶν se dit en grec aussi bien qu' εὐνέτιδα, il y a une foule de noms pareils qui ont l'accusatif double, comme Thetys en Latin.

[Paris, avant le 1 juillet 1790]

Voici ma conjecture sur le passage de Nonnus [1]): ἡ δὲ ΞΗΡΟΦΘΑΛΜΙΑ ΚΝΙΣΜΩΑ ΕΣΤΙ χωρὶς ῥεύματος. En rangeant ainsi la définition, je crois

[1]) Ed. pr. de Theophanes Nonnus, par Hieremias Martius, Strasbourg 1568. — L'édition de J. St. Bernard a paru après sa mort (1793) à Gotha-Amsterdam 1794—95 en deux volumes.

qu'on peut lire avec beaucoup de vraisemblance: ἡ δὲ ΞΗΡΟΦΘΑΛΜΙΑ, ΟΦΘΑΛΜΙΑ ΚΝΗΣΜΩΔΗΣ ΕΣΤΙ χωρὶς ῥεύματος. Par cette correction, qui ne paroît simple, on conçoit aisement comment l'ὀφθαλμία (que j'ajoute comme genre τῆς ξηροφθαλμίας ainsi qu'il est dans l'usage de l'exprimer dans les définitions) a été absorbé par le ξηροφθαλμία qui le précède; et comment la dernière syllabe de κνησμώδης a été confondue avec la première d'ἐστί.

L'Auteur des définitions attribuées à Galien définit l'ophthalmie sèche: ξηροφθαλμία δὲ ἐστίν, ὅταν οἱ κάνθοι ἑλκώδεις καὶ τραχύτεροι καὶ κνισμώδεις εἰσί, καὶ τὰ βλέφαρα ἐρυθριᾷ καὶ δάκρυον ἁλμυρόν καὶ νιτρῶδες διαστάζει. Cette définition, à la demangeaison près, est bien différente, et même opposée à cette de Nonnus: cependant cette dernière paroît plus conforme et à sa dénomination (ξηροφθαλμία ophthalmie sèche, et par conséquent χωρὶς ῥεύματος); et à la doctrine d'Hippocrate, qui fait mention τῶν ξηρῶν ὀφθαλμιῶν. Aphorism. III. 12. et 14. c'est-à-dire τῶν ἄνευ ῥεύματος (comme l'explique Galien dans son comment. Loc. cit.) aux quelles il oppose τὰς ῥοώδεις ὀφθαλμίας, Epidem. L. I. p. 943. D. edit. Foes. Au reste, vous aurez la bonté de prier Monsieur Bernard, en cas qu'il veuille nous honorer dans la suite de pareilles questions, de donner aux passages Grecs un peu plus d'étendue, en ajoutant avant et après l'endroit suspect où corrompu quelques phrases de plus; condition nécessaire pour former une conjecture et que nous ne pouvons point remplir, pour ne pas avoir un Nonnus [a]).

Quant au mot σκανδαλισμὸς je ne me rappelle point de l'avoir vu employé dans le sens d'épilepsie. La petite-vérole s'appelle εὐλογίαι bénedictions par euphémisme; de même que les Turcs appellent la peste moubarec, mot [b]) qui signifie également bénediction ou béni. La racine de ce mot [c]) en Hébreu est: barach benedixit; et le participe[2]) meborach, benedictum se trouve Psaum, 113, 2 [d]).

Je ne puis vous porter les observations sur Hippocrate destinées pour Oxford que dans le courant de la semaine prochaine.

Ἔῤῥωσο εὐδαιμονῶν φίλων φίλτατε!
ὁ σὸς
Κοραῆς

[de la main de Villoison].

J'ajoute à cette lettre de Mr. Coray que l'épilepsie a pu être appellée σκανδαλισμὸς dans le moyen âge, comme on dit en François mot-à-mot mal caduc,

a) Il n'y en a qu'un exemplaire à Paris.
b) Pris de l'Arabe.
c) En Arabe et Syriaque, Ethiopien et
d) Comme l'épilepsie s'appelle en grec vulgaire, τὰ γλυκεῖα, τὰ καλὰ par euphémisme

[2]) Faute de types typographiques on a omis les deux mots hébreux qui se trouvent dans l'original de la main de Coray. 'A noter que le passus ci dessus c'est le seul indice qui nous parle de la connaissance de l'Hébreu par Coray.

c'est-à-dire qui renverse, fait tomber. Je ne l'ai désormais entendu employer en ce sens dans la Grèce, ni trouvé dans les dictionnaires en grec vulgaire de Gerasimo Vlacho de l'Edition de Venise 1789, 4⁰ ni du capucin Alexis da Somavera, Paris 1709, 4⁰, ni dans celui de George Constantin, Venise 1785, 8⁰, ni dans celui de Simon Portius, Paris 1635, 4⁰, ni dans celui de Bernardino Pienzola, Padoue 1781, 8⁰, ni dans le Glossarium Graeco-barbarum de Meursius, Leide 1614, 4⁰, ni dans celui de Du Cange, ni enfin dans la Philologia graeco-barbara de Jean Michel Langius, Norimberg 1708, 4⁰.

LEYDE, Bibl. de l'Univ., Cod. B. P. L. 242 (Les références en lettres d'alphabet signalent les interpolations de la main de Villoison).

4.

Coray à Villoison

[Paris, avant le 2 août 1790]

Ce fut, mon cher ami, le 23 décembre dernier que j'écrivois à Mr. Holmes, et que je donnai moi même la lettre à la poste. Jusqu'à ce moment point de réponse. Ce silence m'inquiète d'autant plus que je crains que le pauvre Holmes m'aie éprouvé quelque désastre du dernier ouragan, dont les détails qui nous viennent tous les jours sont de nature à déchirer l'âme. Ce ne fût pas seulement à Londres qu'il a exercé sa rage; et s'étendit dans plusieurs contrées d'Angleterre. De milliers d'hommes, à ce qu'on dit, en ont été les victimes; un grand nombre de maisons renversées, d'édifices publiques endommagés etc. etc. Me conseillez-vous d'écrire à Mr. Holmes par le courier du Lundi prochain, ou dois-je attendre quelques jours encore? Je compte de mettre sa lettre sous couvert d'une autre à Mr. Burgess, pour demander et connaître enfin la cause de ce long silence.

Je viens de recevoir des lettres de mon pays, avec le récit tragique d'une autre espèce d'ouragan, qui moissona presque tous les enfans de Smirne. Une épidemie de petite vérole maligne, qui se manifeste après la pâque de l'année dernière et qui continuoit encore jusqu'au 31 octobre (date de mes lettres) avec une rage, dont il n'y a pas d'exemple de mémoire d'homme, enleva dans cette espèce de temps à la seule nation grecque plus de trois mille enfans. Elle fut plus mortuaire que la plus maligne peste. Des menages qui comptoient jusqu'a huit enfans et qui se virent dans peu de jours sans aucun enfant; des mères qui n'ont survecu à la perte de leur famille, qu'en perdant la raison, des pères qui ont eu le même sort et d'autres qui se voyant, sans posterité se sont donnés la mort: voilà, mon ami, les horreurs qu'on a éprouvés dans ma malheureuse patrie. Le chantre qui me mande ce recit et qui perd aussi un fils de 5 ans pour sa part, finit sa lettre par ces mots: τὸν σοφώτατον ἄρχοντα καὶ φίλτατόν μοι κύριον Βιλλουαζὸν προσαγόρευσον, παρακαλῶ, ἐκ μέρους μου. Le brave Ministre Keun me charge de vous faire ses amitiés.

Le dernier combat qui livra aux Turcs Lambros Canzioni le moi de mai passé, à juger par les détails qu'on m'en donne, était un combat à la Miltiade. À peine s'enfuit-il de l'Isle de Zea que les Turcs défaits, humiliés, et consternés, eurent cependant la féroce bassesse de se venger sur les insulaires, en pendant leurs notables avec leur évêque.

Ci-jointes je vous envoie les lettres de Mr. Bernard. Je persiste toujours à croire que le χιρίσιος est la corruption d'un autre mot corrompu κυρίτσιος (formé de κύριος) ou κυρίτσης, et je vois maintenant sur quoi est fondée la remarque de Lusitanus. C'est qu'en effet il y a chez nous trois degrés d'appellations honorifiques. Le dernier est celui de μάστορης (magister), qu'on donne aux artistes mechaniques; vient ensuite le κῦρ qu'on donne a ceux qui professent les arts libéraux et au[x] petits marchands en détail. Les négociants et tous ceux qu'on appelle chez vous Gens comme il faut (et qui sont souvent comme il ne faut point-être), ont en partage le κυρίτζης ou κυρίτζιος.

Ἔῤῥωσο

[Coray]

LEYDE, Bibl. de l'Univ., Cod. B. P. L. 242

5.

[Coray à Villoison]

[Paris, avant le 24 janvier 1791]

Je ne connois point, mon cher ami, le fragment sur l'hydrophobie, dont vous parle Monsieur Bernard. Sa conjecture sur le passage τὴν τοῦ ποτοῦ λύσιν etc. est fort ingénieuse; et la vôtre ne l'est pas moins. Je ne crois cependant qu'il y faille rien changer: c'est que je crains que ce petit auteur, quelqu'il soint, n'aie voulu singer le grand Hippocrate; car c'est singer que d'imiter les licences dans le langage, qui ne peuvent être pardonnées qu'à un mérite tel que celui du Père de la Médecine. Ἐν τοῖσιν ὀξέσι πυρετοῖσι, dit ce dernier, διψώδεις ὑπὸ ἰητρῶν πεπιεσμένοι ΤΩι ΠΟΤΩι κτλ. L. IV. Epidem. circa fin. p. 766. edit. Lind. où vous voyez, mon bon ami, que πεπιεσμένοι τῷ ποτῷ est une façon de parler singulière et équivalente à πεπιεσμένοι τῇ ἀποσίῃ. C'est apparement dans un sens contraire que l'Auteur du traité sur l'hydrophobie, a dit τὴν τοῦ ποτοῦ λύσιν au lieu de dire τὴν τῆς ἀποσίης λύσιν αὐτοῖς ἐκ παντὸς ἐπιμηχανητέου, faire en sorte que l'horreur de la boisson (symptôme ordinaire des hydrophobes) cesse; ce qui me confirme dans cette idée, est qu'Hippocrate se sert encore d'une expression plus hardie, mais analogue à celle, dont je viens de faire mention dans un autre endroit: τῆς φωνῆς λυομένης, πάντα λύεται et que pour ne point donner lieu à l'équivoque,

il ajoute incontinent après: ἡ γάρ ΛΥΣΙΣ τῇ φθέγξει ὁμοίη Lib. II. epidemiarum p. 708 extrem. edit. Lind., et plus bas ἡ φωνὴ οὐκ ἐλύετο L. VII. epidem. p. 847 extr. edit. Lind. Ainsi je suis presque persuadé que l'Auteur en question a employé le ποτοῦ λύσιν dans le sens de ἀποσίης λύσιν, de même qu'Hippocrate a employé τῆς φωνῆς λύσιν dans le sens d'ἀφωνίης λύσιν. Ce dernier Auteur employe encore τῷ σίτῳ πιέζειν à la place d' ἀσιτίῃ πιέζειν presser par le regime ou l'abstinence. Je n'ai pas le temps de chercher l'endroit de cette dernière expression très remarquable, et qui cependant manque dans la très oeconomique oeconomie de Foesius; mais je ne suis pas moins sûr de son existence dans les ouvrages d'Hippocrate. Je n'ai aucune notion pour le moment, sur les deux autres mots, dont Monsieur Bernard demande l'explication. Je vous prie de lui présenter mes respectueuses amitiés.

Je suis, mon ami, d'autant plus faché de ne pouvoir dîner demain avec vous, que Madame votre mère est de la partie. Temoignez-lui je vous prie mes regrets avec mes respects. J'ai recommencé mes [a]) bains; et j'ai grand besoin de repos, ainsi que de πιέζεσθαι σίτῳ. Je suis tout à vous

Lundi le soir.

Coray

LEYDE, Bibl. de l'Univ., Cod. B. P. L. 242

a) [Dans le texte: mais]

6.

[Fol. 2] *'A Monsieur Monsieur d'Ansse de Villoison de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres, rue de Bièvre No. 4, à Paris.*

[Fol. 2] [de la main de Villoison:] *Monsieur Bernard, Médecin à Arnheim*

Σοφώτατε Φίλε, [Paris, avant le 23 ? 1792]

Si vous m'eussiez demandé mon sentiment sur le passage d'Antyllus rapporté par Stobée, avant de me communiquer la lettre de Monsieur Bernard, à la place d'ἀπὸ τῶν ἀνέμων συνεχὲς ΑΠΑΙΘΟΥΜΕΝΟΥ j'aurois lu ὑπὸ τῶν α. σ. ΑΠΩΘΟΥΜΕΝΟΥ repulsé: mais je trouve à présent la conjecture de ce savant plus ingénieuse, et je consens à lire avec lui ἀπηθουμένου. Quant au passage de Nonnus [1]), je crois qu'il faut laisser subsister l'ἐπιτίθεσο au verbe moyen impone tibi, vel oculis tuis; ce qui s'entend très bien, puisqu'il s'agît des yeux, et qu'on sait d'ailleurs que cette sorte de remèdes s'applique immediatement sur les yeux; car si c'était un remède violent ou du moins suspect c'est alors qu'il auroit désigné l'endroit de l'application, pour éviter

[1]) Cf. la référence 1. de la lettre 3.

tout équivoque: ainsi qu'a Alexandre de Tralles Livr. I. chap. 16 p. 96 où en parlant de la paralysie des yeux (περὶ ὀφθαλμῶν παρέσεως), il dit: εἰ δὲ ἐπιμένει τὸ πάθος, καὶ δρώπακες κατὰ τῶν ὀφρύων ἐπιτιθέσθωσαν.

Je ne crois point que l'endroit d'Achille Tatius (κύκλον pour ὀφθαλμὸν) soit suspect. Sophocle s'en est servie de la même expression, en parlant d'Oedipe, qui s'était crevé les yeux, Oedip. Tyr. v. 1270:

Ἄρας ἔπαισεν ἄρθρα τῶν αὐτοῦ ΚΥΚΛΩΝ: κύκλοι dans cet endroit de Sophocle, sont à proprement parler, ce que les anatomistes appellent orbites des yeux ou les fosses orbitaires, et ἄρθρα les propres globes des yeux; ainsi que je le fais voir dans une note sur Hippocrate, que sa longueur m'empêche de transcrire ici.

Εὐνέτιν est tout aussi bien attique qu'ionique; anisi que tous les accusatifs des noms en is, come μῆνιν pour μήνιδα, Θέτιν pour Θέτιδα etc. Voyez Eustache sur le premier livr. d'Iliad. p. 8 et p. 265. Je fais cette remarque, parce que tout bien consideré, je crois qu'il faut lire εὐνέτιν dans Théophylacte. Sophol. Aj. Fl. 502:

— ἴδετε τὴν ΟΜΕΥΝΕΤΙΝ
Αἴαντος, ὃς μέγιστον ἴσχυσε στρατοῦ.

Je me porte un peu mieux; mais je n'ai pas assez de force, pour avancer dans mon travail aussi vite que je le voudrais.

Ἔῤῥωσο!
[*Coray*]

[De la main de Villoison:]

D'Ansse de Villoison a l'honneur de saluer Monsieur Bernard et de lui envoyer cette lettre de Mr. Corai en observant seulement que κύκλοι dans ce sens et εὐνέτις lui paroissent être des termes plus propres à la poesie qu'à la prose. Il prie le savant Monsieur Bernard de lui marquer quand'il publiera son Nonnus et son Théophylacte.

LEYDE, Bibl. de l'Univ., Cod. B. P. L. 242.

II. Ch. G. Selle

Christian Gottlieb Selle (1748—1800) célèbre médecin allemand, qui pendant son séjour à Paris a connu Coray. Cf. Δ. Θερειανός, A. K., t. I, pp. 223—228. La traduction française par Coray de son ouvrage porte le titre: „Médecine clinique ou Manuel de pratique traduit de l'Allemand de M. Christian Gottlieb Selle, docteur et professeur en médecine et médecin de la maison de Charité à Berlin, 2 vol. Montpellier 1787. —" Voir encore J. Joret, ibid. p. 346, et Lettres inédites à Chardon de la Rochette, p. 3, nº 2.

V. Allgemeine Deutsche Biographie 33 (1891) 682—684.

Sur Coray médecin v. l'étude de base de A. Kousis, 'Ο Κοραῆς ὡς ἰατρός, dans les Actes de l'Académie d'Athènes 8 (1933) (71) — (93).

7.

Coray, Arzt in Paris

Französischer Brief an Professor Selle in Berlin.

Dankt für die ihm übersandten Werke des Adressaten: die 5. Ausgabe der klinischen Medicin und die zweite des „Studium Physico-Medicum". Er sei begierig, von seiner französischen Übersetzung des ersteren Werkes gleichfalls eine zweite Auflage erscheinen zu lassen, aber die Revolution habe die Aufmerksamkeit der Verleger ausschließlich politischen Werken zugewendet. Auch für sein eig. Werk über Hippocrates, an dem er noch arbeite, fürchte er in Paris keinen Verleger zu finden, er wolle sich in diesem Falle in Deutschland oder England um einen solchen bemühen.

Paris, 12. Februar 1790.

2 Seiten AS [= eigenhändig geschriebener Brief, mit Unterschrift]

BERLIN, Verzeichnis der von dem verstorbenen Preußischen General-Lieutenant J. von Radowitz hinterlassenen Autographen-Sammlung, Berlin 1864. (1. Theil: Reformatoren, Fürsten, etc. 2. Theil: Gelehrte. La lettre ci-dessus p. 363). Les fonds epargnés par la guerre de l'ancienne Preußische Staatsbibliothek de Berlin sont installés actuellement dans la Westdeutsche Bibliothek, Marburg Lahn. — Voir l'intéressant exposé sur l'état actuel des fonds: Westdeutsche Bibliothek (Sammlungen der ehem. Preußischen Staatsbibliothek) — Aufbau und Entwicklung 1946 bis 1949, Marburg-Lahn 1950.

III. Jean Schweighäuser

La collaboration du savant philologue alsacien Jean Schweighäuser (1742—1830)[1]) avec Coray fut extrêmement féconde. Cf. les opinions de Schweighäuser dans son édition d'Athénée t. I, pp. CXVII sq., Argentorati 1801.[2])

La lettre sans date n⁰ 14 dû être écrite en peu avant 1809 année de la publication des Lettres de Sénèque qui mentionne Schweighäuser dans sa présente lettre.

Jean-Geoffroi Schweighäuser, archéologue, fils du précedant (1776—1844) né à Strasbourg. —

8.

'A Monsieur Schweighäuser, Professeur à Strasbourg

Paris le 4 octobre 1791

Monsieur et savant ami,

. . . .

Mr. Corai continue ses excellentes corrections sur le texte grec d'Hippocrate qu'il a restitué d'un bout à l'autre. Rien de plus heureux, de plus naturel, de

[1]) Nouv. Biogr. Gén. t. 43. col. 609—612. — Charles Guillaume Rabany, Les Schweighäuser — Biographie d'une famille de savants alsaciens d'après leur correspondance inédite, Paris 1884.

[2]) Dans 'A. Z. Μάμουκα, 'Αδαμαντίου Κοραῆ τὰ μετὰ θάνατον εὑρεθέντα συγγράμματα, t. I. p. ρε', Athènes 1881.

plus simple, et de plus incontestable que ses innombrables restitutions qui feroient honneur à Toup et à Hemsterhuis. Chemin faisant il corrige une foule de passages d'Eschyle, Sophocle, Hérodote, Platon, Athénée, Hesychios etc. Ce sera un chef d'oeuvre de critique et de sagacité. Je vous prie de faire mes compliments à notre savant ami Mr. Oberlin, de présenter mon respect à Madame et de croire qu'on ne peut avoir l'honneur d'être avec plus d'estime, d'attachement et de reconnaissance, Monsieur

Votre très humble
et très obéissant serviteur
d'Ansse de Villoison

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français N. A. 6886, fol. 130, Strasbourg.

9.

Clavier au Citoyen Schweighäuser,
chez le Citoyen Lubanou (?)

'A Rouen
Seine Inférieure

Paris le 17 fructidor an 7
[3 septembre 1799]

. . . .

[Fol. 8ᵛ] Mr. Coray fait imprimer actuellement le traité d' Hippocrate de aere locis et aquis en grec et en français, avec des notes très étendues. L'ouvrage formera deux vol. in 8⁰. Il y a déjà une quinzaine de feuille d'imprimées.

. . . .

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français N. A. 6886.

10.

Au même

Paris, le 22 fructidor an 8
[9 septembre 1800]

. . . .

[Fol. 16ʳ] . . . . . L'ouvrage de Coray sur le traité d'Hippocrate de aere locis et aquis vient de paraître; il forme deux volumes in 8⁰ dont un tout entier de notes. C'est un ouvrage extrèmement curieux, non seulement pour la Médecine mais même pour la littérature. Quel malheur qu'un homme pareil ne soit pas pour sa fortune en état de se livrer entièrement à son travail sur Hippocrate! . . . .

[Fol. 16ᵛ] . . . . . Je travaille toujours sur Pausanias, j'y ai déjà fait un assez bon nombre de correction que Villoison, La Rochette, Coray et Visconti ont trouvées très bonnes.

. . . .

11.

['A *Monsieur Schweighäuser fils, Strasbourg*]

Athen. L. XIII. p. 609 C καὶ τὴν κατάγουσαν δὲ Πεισίστρατον ἐπὶ τὴν τυραννίδα ὡς 'Αθηνᾶς ΠΕΙΡΑΝ εἶδος ἔχουσαν. Je corrigeois ὡς 'Αθηνᾶς ΠΕΡ"ΑΝ εἶδος ἔχουσαν. 'A présent je rétracte cette correction; et je prie Mr. Schweighäuser Père de la rétracter du nombre de cettes que j'ai en l'honneur de lui envoyer.

Monsieur Schweighäuser fils, à qui j'ai l'honneur de souhaiter le bonjour, est prie de faire passer cet avertissement à Mr. son père et de m'encommuniquer la réponse.

6 Pluviôse an XI *Coray*
[Paris, le 21 janvier 1803]

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français N. A. 6886, fol. 18r.

12.

'A *Monsieur*
Monsieur J. Schweighäuser, Professeur de la
Littérature ancienne dans l'Université Strasbourg
à Strasbourg du Bas-Rhin

[Paris,] 19 septembre 1804

Monsieur,

Je viens de reçevoir avec une grande satisfaction les deux volumes d' Athénée que vous avez bien voulu m'envoyer. Je vous répète avec la même sincérité la reconnaissance que je vous dois pour un cadeau si beau et si intéressant.

Veuillez bien accepter de ma part un exemplaire d'Héliodore que je viens de publier et que je recomande à votre indulgence.

Coray

J'ai porté moi même hier à Mrs Levrault Schoell et Comp. l'exemplaire d'Héliodore. Ils m'ont promis de vous l'expédier dans 5 ou 6 jours. Ayez soin, je vous prie, de le réclamer et de m'en accuser la réception.

Ἔῤῥωσο εἰς πολλὰς ἐνιαυτῶν περιόδους

Coray

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français N. A. 6886, fol. 19r et 20v.

13.

Monsieur
Monsieur Joh. Schweighäuser
Professeur de la Littérature grecque
dans l'Académie de Strasbourg
à Strasbourg

Paris, 24 mars 1817

Monsieur,

Je viens de remettre à Mrs. Treuttel et Wurtz un paquet contenant quelques opuscules que je viens de publier; je vous prie de vouloir bien les accepter comme un faible témoignage de ma reconnaissance pour le précieux cadeau que vous m'avez fait de votre Hérodote. Je joins mes voeux à ceux de tous les hommes de lettres helléniques pour votre conservation, afin que nous puissions jouir encore longtemps des fruits de vos travaux. Nous attendons tous avec impatience la table d'Hérodote.

Je vous prie, Monsieur, d'agréer l'assurance des respectueux hommages de Votre très humble et très obéissant s[ervi]teur

Coray

Dans ce paquet est aussi le
second volume de mon Strabon grec.
Ἔῤῥωσο σεβασμιώτατε γέρων!

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français N. A. 6886, fol. 22r et 24v.

14.

'*A. M. Coray*

[Strasbourg, un peu avant l'année 1809]

Vous me confondez, Monseiur, par les beaux présents dont vous ne cessez de me combler. Voilà encore deux nouveaux précieux volumes de votre Bibliothèque Grecque, dont vous me faites cadeau, et dont je vous suis infiniment reconnaissant. Malheureusement je n'ai rien à vous offrir en échange. J'avois commencé un travail, qui m'avoit été demandé sur Hérodote; mais les temps malheureux, surtout pour la librairie, seront probablement cause que ce travail ne verra jamais le jour; je doute même si ma vue, considérablement affaiblie depuis quelques temps, me permettra de le continuer. En attendant, un heureux hasard m'a fait tomber sur un auteur latin, dont j'ai sous presse une nouvelle édition, la quelle à ce que j'espère, sera assez intéressante par les nombreuses corrections et restitutions, que quelques bons manuscrits et deux anciennes éditions, dont je suis muni m'ont mis ci-même d'apporter au texte: ce sont les Epitres morales de Sénèque, dont j'aurai l'honneur de vous adresser un exemplaire, lorsque l'impression sera terminé.

Je ne puis assez admirer, Monsieur, votre extrême activité et votre zèle infatigable à bien mériter de vos anciens compatriotes et de tous les amateurs de la bonne Littérature.

Agréez, je vous prie les sentiments de la plus haute estime et de la reconnaissance la plus sincère de votre dévoué

Schweighäuser

P. S. Le porteur de la présente (M. Emmerich de Strasbourg, mon ancien élève) a déjà l'avantage, à ce que je crois, de faire votre connaissance; si non, je vous prie de le recevoir comme un jeune littérateur, qui donne les plus belles espérences. Vous ne lui trouverez que des connaissances très étendues et très solides, jointes à une rare modestie et à une probité qui ne laisse rien à désirer.

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français N. A. 6886, fol. 21r. Minute.

15.

Pour Monsieur Schweighäuser

Paris, 6 novembre 1822

Vénérable vieillard,

Daignez recevoir ma petite offrande. Je suis moins vieux que vous; mais ma veillesse est accablée d'infirmités et de chagrins.

Βίη λέλυται, χαλεπὸν δέ με γῆρας ὀπάζει. Puissiez vous encore vivre longtemps, pour que la république des lettres jouisse de vos excellents travaux! J'attends avec impatience le dernier volume de votre Hérodote. Εὐδαιμονοίης!

Votre dévoué s[ervi]teur

Coray

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français N. A. 6886, fol. 24.

IV. Francois-Jean La Porte Du Theil

Francois-Jean-Gabriel La Porte Du Theil né a Paris (1743—1815) fut le serviable conservateur de la Bibliothèque Nationale et le fidèle ami de Coray. Sur leur correspondance voir les: Lettres inédites de Coray à Chardon de la Rochette, Paris 1877, pp. 311—330. — Sur ses relations: Δ. Θερειανός, 'Α. Κοραῆς, t. I. p. 221 sqq.

16.

Au Citoyen La Porte du Theil
Conservateur des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale,
'A la Bibliothèque Rue de la Loi

[Paris, le 2 mai 1797]

(Répondu et envoyé les 3 Mss.
No 1226, 1227, 1266 le 14 Floreal)

Citoyen,

Je vous dois une extrême reconnaissance pour la lettre obligeante que vous eutes la bonté de m'écrire lorsque je vous renvoyai le Photius et surtout pour l'accueil gracieux que vous avez fait au savant Grec de Smyrne que j'avois prie Mr. Lascher de vous recommander. Soyez persuadé, Citoyen, que je n'en perdrai jamais le souvenir. Je vous demande pour lui la continuation de vos bons offices parceque c'est un homme d'un savoir et d'un mérite rares qui peut prendre hardiment sa place parmi les plus habites critiques anciens et modernes.

....

Paris, 13 Floreal an V.

Chardon La Rochette
Rue St. Jacques No. 36.

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français 12763, fol. 101r et 102v.

17.

Au Citoyen La Porte du Theil
Conservateur des Mss. de la Bibliothèque National
Quai de la Monnaye No 1872
à Paris

[Paris,] Prairial an 6
[20 mai—18 juin 1798]

Citoyen,

Je vous remercie de tout mon coeur de la bonté que vous avez eu de m'envoyer ce matin le Ms. que je vous avois demandé. Je m'empresse de vous envoyer, ci-inclus, le récépissé que par distraction je n'avois pas donné à votre domestique. Je vous ai renvoyé par le même vos notes sur Eschyle et votre Schütz et de plus le manuscrit No. 324. Ce dernier Ms. avec les deux (No 1217 et 2551) que je vous avois renvoyés précédemment par le même, étaient contenus dans un récépissé; et c'est ce récépissé que j'ai demandé ce matin à votre domestique. Si vous voulez bien me le faire passer par le petite poste, je vous serai bien obligé. Veuillez croire, Citoyen, que je suis tout à vous.

Coray

De la rue de Vaugirard No 1193.

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français 12763, fol. 146.

18.

Au Citoyen La Porte du Theil,
Conservateur des Mss. de la Bibliothèque Nationale
Quai de la Monnoye No 1872
à Paris

[Paris,] 1 Messidor an 6.
[19 juin 1798]

J'ai l'honneur, Citoyen, de vous souhaiter le bon jour. Je vous prie m'envoyer les deux manuscrits de la Bibliothèque St. Germain contenant l'un et l'autre l'octateuque et numeroté II et III. De plus le ms. n⁰ 1281 in 4⁰ de votre Bibliothèque.

Je vous renverrai par la même occasion les Mss. numerotés: 2403, 2644, 2676 et No 17 de l'Appendix, ainsi que le No 2914 que vous eutes la complaisance de m'envoyer depuis peu. Ce dernier No est dans un récépissé seul, que je vous prie de me renvoyer. Vous aurez également la bonté de me renvoyer mon récépissé contenant les quatre premiers No avec trois autres que je serais bien aise de garder pour quelque temps. Je vous enverrai à la place un autre récépissé contenant ces trois numéros, ainsi que les trois autres que vous m'aurez envoyés.

Donnez moi, je vous prie, des nouvelles de votre Eschyle et de votre Petrone et croyez moi toujours bien disposé à vous donner des preuves de ma reconnaissance et de la profonde estime que j'ai pour vous.

[*Coray*]

PARIS, Bibl. Nat. Fonds Français 12763, fol. 147r et 148v.

19.

J'ai reçu du citoyen La Porte du Theil, conservateur des Mss. de la Bibliothèque nationale un manuscrit No 2604; et je m'engage à le rendre à sa première réquisition.

Paris 6 Fructidor an 6
[23 août 1798]
Coray

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français 12763, fol. 149r.

20.

Je soussigné reconnois avoir reçu du Citoyen La Porte du Theil conservateur de la Bibliothèque nationale, le manuscrit de Strabon cote 1393, et je m'engage à le lui rendre à sa réquisition.

Paris 5 Ventôse an 9
[25 février 1800]
Coray

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français 12763, fol. 149r.

21.

Au Citoyen La Porte du Theil
à Paris

Φίλε σοφώτατε,

Je recois avec reconnaissance le livre que vous m'envoyez et dont voici un récépissé. Je vous renvoye les deux bibles et les deux Hippocrate avec le témoignage de la même reconnaissance. Vous avez oublié de me renvoyer les récépissés que je vous en ai donnés. Veuillez bien les remettre à celui qui me portera le Ms. de St. Germain. Je viendrai moi même ou j'aurai l'honneur de vous écrire sur les questions que vous me faites, parcequ'il m'est impossible dans ce moment de satisfaire à votre désir.

Ἔρρωσο εὐδαιμονῶν
[*Coray*]

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français, 12763, fol. 150.

V. C.B.Hase

Carl Benedict Hase né à Sulza près de Naumbourg (Saxe) en 1780, mort à Paris en 1864. Employé au département de manuscrits, professeur d'allemand à l'Ecole polytechnique (1830), conservateur à la Bibliothèque Nationale (1832), professeur de grammaire comparée à la Sorbonne (1852).

V. Allgem. Deutsche Biogr., 10 (1879) 725–727. — Sur Coray-Hase voir les articles suivants: J. Callitzunakis, Ἀδ. Κοραῆς καὶ Κάρολος Βενέδικτος Hase, dans Πρακτικὰ τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν t. 8 (τεῦχος λόγων) 49–69. — S. Kougeas, Ὁ Hase καὶ οἱ ἐν Παρισίοις Ἕλληνες ibidem 69–70. — S. Menardos, Συμπληρωματικαὶ σημειώσεις περὶ τοῦ Hase, ibidem 70–71. — (S. Kougeas, Ὁ Hase εἰς τὴν Ἑλλάδα, Νέα Ἑστία 1933, 531 sq.). — Le ms. Paris Suppl. gr. 1363 (non catalogué = „Mémoires de K. B. Hase (1812–1863), copie de Salomon Reinach") est un ms. unique dans son genre; il represente le journal de la vie sexuelle (illegitime) de Hase, qui donne en grec ancien des details inimaginables. On se demande si l'existence de ce texte marron qui doit avoir glissé par hasard ou par mégarde dans la Bibliothèque Nationale, est compatible avec les autres mss. du même fonds. —

22.

[*Carl Benedikt Hase à W. Erdmann*]

[P. 54] [Paris,] 22 October 1801 abends

Les extraits ci-dessous sont publiés dans, Briefe von der Wanderung und aus Paris von Carl Benedict Hase. Herausgegeben von D. Heine, Leipzig 1894. — Le deuxième extrait a été publié en traduction grecque par J. Callitzunakis dans son étude mentionnée sur Coray et Hase, p. 52f.

. . . .

...Den Rest des Tages habe ich in Louvre zugebracht und dann bei Buchhändlern und in Cafés einen gewissen neugriechischen Doctor Coray aber vergeblich nachgespürt. Der soll mich retten.

23.

[P. 54. sq.] [Paris,] den 23. Oktober 1801

Mittags traf ich den Neugriechen Coray, einen kränklichen fünfzigjährigen Mann, in seinem Zimmer am Kamin. Ich sprach offenherzig mit ihm; er erschrak über meine Lage. Unbekannt mit der Stadt und ihr fast so fremd wie ich, that er für mich, was er konnte; er schrieb mir an den Buchhändler Fuchs (die Pariser nennen ihn Füsch, oder vielmehr F'sch ohne das ü hören zu lassen) ein langes Billet. Das sollte ich ihm um vier Uhr bringen. Da war er zu Tische. Ich will gegen sieben Uhr wieder hingehen, vielleicht zu einer gelegenen Zeit.

„Die Stadt ist groß, Hilfsquellen sind gewiß genug da; das Unglück ist nur, daß wir sie nicht wissen“, sagt Coray auf griechisch zu mir.

VI. Van Swinden père

„J. H. van Swinden (1746—1823) fut un mathématicien et un astronome célèbre; il fut délégué d'Hollande à Paris de 1798 à 1799 pour y prendre part aux conférences du comité chargé de la réforme du système métrique“.

V. D. C. Hesseling, Korais et ses amis hollandais, Εἰς μνήμην Σπυρίδωνος Λάμπρου, Athènes 1935, p. 6.

24.

'A Monsieur
Monsieur Van Swinden père.
'A Amsterdam

[Paris,] le 5 décembre 1803

Monsieur,

C'est à moi de vous remercier de l'intérêt que vous avez bien voulu prendre au sort d'une nation, qui, par les efforts qu'elle fait depuis quelques années, démentit les absurdes calomnies de la malveillance, en même temps qu'elle réclame la bienveillance de tous les amis des lettres et de l'humanité. Quant à moi, Monsieur, je n'ai fait que mon devoir, en rendant justice à ma nation; et je vous assure que bien loin d'avancer rien qui fut contraire à la vérité, j'ai supprimé beaucoup de détails, pour me mettre à couvert du moindre soupçon de partialité. La nation grecque a pris l'essor et se dirige vers la perfection d'un pas si ferme et si soutenu qu'il n'est plus possible de l'arrêter ou de la faire rétrograder.

Le Strabon va très lentement; peut-être dans le courant de l'année prochaine serons-nous assez heureux pour en publier les deux ou trois premiers livres.

Je vous prie, Monsieur, d'agréer l'expression de la haute considération que j'ai pour vos liumères et vos qualités personnelles.

Coray

LEYDE, Bibl. de l'Univ., Cod. B. P. L. 755.

VII. Simon Chardon de la Rochette

Philologue et bibliographe français né en 1753 dans le Gévaudan, mort à Paris en 1814. Il se fit remarquer de bonne heure comme habile helléniste.

V. Lettres inédites de Coray à Chardon de la Rochette (1790—1796), etc. Paris 1877. — N. Biogr. Gén. 9 (1855) 722. — Dans le ms. Paris. Suppl. grec 1357 (Papiers de Chardon de la Rochette), fol 86r (87 a)r est conservé le brouillon du compte-rendu de C. de la Rochette sur l' 'Αδελφικὴ διδασκαλία de Coray, imprimé dans la Décade Philologique, d'après la notice de l'auteur en tête de son ms.

25.

'A Monsieur Monsieur
Chardon de la Rochette
rue St. Jacques No 69, en face d'un perruquier
à Paris

(avec 20 volumes de livres)

[Paris, avant le 18. 9. 1814]

Mon cher ami,

Je vous renvoie vos livres, savoir,

2 Exercitation Pliniana
1 Le Phaly de Bochart
1 de vos deux Photius
2 Stobée
1 Grand Étymologique
1 Traduit d'Héliodore par Amiot; du moins je la crois à vous
2 Aristarches de Vossius
1 Ammonius
1 Harpocration
6 Denys d'Halicarnasse
1 'Ορθόδοξος διδασκαλία
19 volumes en tout, auxquels j'ajoute pour vous un Strabon de notre
1 version.
20

Vous m'avez permis de garder encore pour quelque temps (pas long) votre Index Homericus. Donnez-moi la même permission pour l'un de vos deux Photius, et pour la petite brochure des corrections sur Strabon par Tyrwhitt.

Au reste, sans façon et sans gêne, vous pouvez me le demander quand vous voudrez. Voilà tout ce que je me rappelle d'avoir à vous; si ma mémoire me trompe je vous prie de l'aider.

Je finis par vous répéter mes remercimens de la complaisance que vous avez eue de me confier ces livres pendant votre absence.

Εὐδαιμόνει

T. Silo. P.

Si par hasard vous avez une traduction ou imitation française de La Monnoye de cette épigramme Analect. Brunck T. II. p. 32:

Εἴσιδεν 'Αντίοχος τὴν Λυσιμάχου ποτὲ τύλην,
κοὐκ ἔτι τὴν τύλην εἴσιδε Λυσίμαχος

je vous prie de me la communiquer à votre loisir par la petite poste; au défaut envoyez moi la version latine de Grotius, s'il y en a.

De la rue Faub(ourg) St. Honoré No 66

[Coray]

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français N. A. 5214, fol. 154r-v.

26.

Au Citoyen La Porte du Theil

J'apprends de mon voisin Coray que vous devez lui envoyer demain quelque chose, etc.

. . . .

Chardon La Rochette

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Français 12763, fol. 103r et 104v.

VIII. Ennio Quirino Visconti

Né à Rome, 1751—1818; archéologue, érudit, philologue. Ses papiers sont conservés à la Bibliothèque Nationale de Paris.

27.

'A Monsieur Monsieur Visconti,
de l'Institut Royal de France, Quai Malaquais No 1
à Paris

Paris le 19 janvier 1817

Monsieur,

L'inscription du cachet de l'apothicaire [1]) est une énigme pour moi, que la version de Chishull rend encore plus embarassante. Mais, comme il est question d'un apothicaire, je serais porté à croire qu'il vendait non pas des rayons de miel fétides κηρία δυσώδη, mais quelque remède pour la teigne des enfans, que les anciens médecins appelloient du nom de κηρίον et de celui du μελικηρὶς et qui est celle que les médecins d'aujourd'hui connoissent sous le nom de teigne muqueuse. Elle ressemble à un rayon de miel, comme l'humidité qui en sort [2]) a l'air d'un miel corrompu; à cause de l'odeur fétide qu'elle exhale, elle mérite le nom de κηρίον δυσῶδες favus putidus. Le Bittynos (sic) ou Bithynos n'a que faire ici. Quant au mot ΠΑΛΥΡΝ, je ne puis, Monsieur, ni approuver ni condamner l'explication que vous en donnez; j'avoue franchement que je n'y connois rien.

Agréez, je vous prie, l'assurance de la considération la plus distinguée avec laquelle je suis VTHsteur

Coray

VIENNE, Öst. Nationalbibl., Autographensammlung 286/57.

IX. Victor Cousin

Victor Cousin (1792—1867), philosophe célèbre, orateur et écrivain, membre de l'Académie Française. Jean Barthélemy-Saint Hilaire consacra à la vie du savant français un ouvrage en trois volumes [1]). Il est à regretter que dans cet ouvrage volumineux on ne fasse pas mention des relations de Coray avec Cousin.

Cousin a légué ses papiers et manuscrits à la Sorbonne ou ils constituent aujourd'hui une bibliothèque séparée — la Bibliothèque V. Cousin. Le dépouillement de ses papiers nous a montré que Cousin se trouvait en relation avec des savants grecs de France et de Grèce. Nous y trouvons lettres de Capodistria, Kalergi (Mme), Karathéodori, Mynas, Mustoxidi, Nicétopoulo, Nicolopoulo, Papadopoulo, Piccolo, et d'autres; nous nous proposons de donner, plus tard, une étude sur les relations de ces savants grecs avec Victor Cousin.

Mouspinioti et Spaniolaki sont des amis et représentants de Coray à Livourne [2]). Une troisiéme lettre de Coray à Michel Rodocanaki, négociant grec à Livourne, au même sujet a été publiée par P. K. Enepekides, dans les actes du 9ème Congrès Internat. d'Études Byz., t. 2. Théssalonique 1955, p. 379.

---

1) [Dans une copie de la lettre ci-dessus qui est déposée dans le même dossier il y a la notice suivante: „V. O pere Italiane e Francesi di E. Q. Visconti, raccolte e publicate per cura del dottor Giovanni Labus, Milano 1830 vol. III, p. 322 e sgg., ove trovasi l'articolo presso dal Journal des Savants intorno alla dissertazione de M. Tochon d' Anneci sur l'Incription grecque / ACONOS ΛYKION et sur les pierres antiques qui servoient de cachet aux médecins oculistes. — L'Editore „ Sur la lettre v. surtout la p. 333 sq.]

2) [Dans la copie: qui en coule.]

1) Victor Cousin et sa correspondance, Paris 1895.

2) Cf. Γ. Δαμαλᾶς, 'Επιστολαὶ 'Αδ. Κοραῆ, Athènes (1885—1886), t. II, pp. 56, 134, et 'Ανέκδοτοι ἐπιστολαὶ 'Αδ. Κοραῆ πρὸς τὴν οἰκογένειαν Πρασσακάκη, Leipzig 1885, pp. 6, 22, 46, 65, 68, 69, 79, 87, etc.

28.

Κύριε Μουσπινιώτη,

Τὴν τιμιότητά σου ἀσπάζομαι φιλικῶς. Μετὰ μακρὰν διακοπὴν τῆς μεταξύ μας ἐπιστολικῆς κοινολογίας, μοῦ δίδει ἀφορμὴν νὰ συσταθῶ καὶ πάλιν εἰς τὴν ἀγάπην σου ὁ ἐπιφέρων τὸ παρὸν κύριος Cousin, Προφέσσωρ τῆς Φιλοσοφίας. Αὐτὸς ἔχει χρείαν νὰ περιέλθῃ τὰς ἐπισημοτέρας πόλεις τῆς Ἰταλίας, ὅσαι ἔχουν δημοσίας βιβλιοθήκας. Ἐπειδὴ τὸν τιμῶ καὶ τὸν ἀγαπῶ ἐξαιρέτως διὰ τὰ πολλά του προτερήματα, ἔκρινα νὰ τὸν συστήσω εἰς ἀγάπης καὶ τιμῆς ἀξίους ἄνδρας, ἀρκετοὺς νὰ τὸν συστήσωσι καὶ αὐτοὶ εἰς τὰς λοιπὰς πόλεις, καὶ νὰ τοῦ εὐκολύνωσι κατὰ πάντα τρόπους τὴν εἴσοδον εἰς τὰς βιβλιοθήκας. Ὅσην δείξῃς εἰς τὸν φίλον μου προθυμίαν συνδρομῆς εἰς πλήρωσιν τῆς ἐπιθυμίας του, κατάγραψέ την εἰς χρέος τοῦ προθύμου

εἰς τὰς προσταγάς σου
Κοραῆ

Ἐκ Παρισίων 1 Αὐγούστου, 1820

PARIS, Bibl. Victor Cousin (à la Sorbonne), Cod. 223, Ep. No 1398.

29.

Monsieur Monsieur
Thomas Spaniolaki, négociant Grec
à Livourne

Ἀγαπητέ μου φίλε,

Εἰς τὴν ἀγάπην σου παραδίδω τὸν φέροντα τὸ παρὸν κύριον Cousin, Προφέσσωρα τῆς Φιλοσοφίας, ὡς ἄνδρα πολλῆς ἀγάπης καὶ τιμῆς ἄξιον διὰ τὰ γενναῖά του φρονήματα. Μελετᾷ νὰ περιέλθῃ τὰς ἐπισημοτέρας πόλεις τῆς Ἰταλίας, ὅσαι ἔχουν δημοσίας βιβλιοθήκας· ὅθεν ἔχει χρείαν συστάσεως παρὰ φίλων εἰς ἄλλους φίλους, ἱκανοὺς νὰ τοῦ εὐκολύνωσι τὴν εἴσοδον εἰς αὐτάς. Ἐὰν γνωρίζῃς κανένα τοιοῦτον εἰς Φλωρεντίαν, ἢ εἰς ἄλλην πόλιν ὁποιανδήποτε, συλλογίσου ὅτι συστένων τὸν κύριον Cousin, συστένῃς τὸν ἀγαπητόν σου φίλον

Κοραῆν

Ἐκ Παρισίων, 1 Αὐγούστου, 1820

PARIS, Bibl. Victor Cousin, Cod. 223, Ep. No 1399.

X. *Friedrich Thiersch*

Le célèbre philhellène de Munich (1784—1860); nous publierons ailleurs la partie des ses papiers qui concerne son activité philhellène. Le dernier livre important sur sa vie est de Hans Loewe, Friedrich Thiersch, Ein Humanistenleben im Rahmen der Geistesgeschichte seiner Zeit. Munich-Berlin 1925.

30.

Monsieur Monsieur le Professeur
Friedrich Thiersch
à Munich en Bavière

Paris, 25 mars 1822

Monsieur,

Je suis on ne peut pas plus sensible à l'honneur que vous avez bien voulu me faire en me gratifiant de votre précieux travail sur Pindare; et plus encore à l'intêret que vous avez pris et que vous ne cessez de prendre aux affaires de ma patrie. Puisse la Grèce régénérée reconnaître solennellement les services qu'elle a reçus de votre généreuse nation.

Bien avant (28 Xbre 1821) la réception de votre lettre, j'avais consigné à Mrs. Treuttel et Wurtz, libraires de notre ville un exemplaire de mon édition des Politiques d'Aristote, pour vous le faire passer. J'espère que vous l'avez déjà reçu.

Les 4 volumes de Strabon réunis dans un paquet, je les ai proposés, d'après votre désir, au libraire Debure, qui m'a consigné votre Pindare; mais il m'a répondu qu'il n'avait point d'occasion pour vous l'expédier. J'ai par consequent été obligé de les consigner (le 22 de ce mois) aux mêmes. Mrs. Treuttel et Wurtz, qui étaient chargés de vous faire passer les Politiques. Je vous prie de m'accuser la réception de ces deux ouvrages.

Εὐδαιμονοίης
Coray
De la rue Madame No 5
derrière le Luxembourg

MUNICH, Bayer. Staatsbibl., Autographensammlung, s. v.

XI. *Notes autographes de Coray sur les auteurs grecs antiques dans les papiers de Francois Thurot*

PARIS, Bibl. de l'Inst. de France, Papiers François Thurot, cartons 2956, 2957, 2959.

François Thurot, helléniste né à Issoudun en 1768, mort en 1832; fut nommé en 1811 professeur adjoint de philosophie à la Faculté des lettres de Paris et en 1824 professeur de langue et de littérature grecque au Collège de France. Il fut un des amis des plus intimes de Coray. Leur correspondance dans l'édition des E. Egger-Queux de St. Hilaire-d'Estournelles de Constant, pp. 367—384. — Ses papiers conservés dans la Bibliothèque de l'Institut de France renferment un grand nombre de notes autographes de Coray sur les auteurs grecs antiques, dont la plupart ont été prises en considération par Thurot dans ses cours ou dans ses éditions. Voici ce qu'on y trouve sous le nom de Coray:

31.

Carton 2956: Différentes notes de M. Coray
1. Politique d'Aristote.
2. Morale d'Aristote; [de la main de Coray en encre rouge:] Prolégomènes sur l'édition de la Morale d'Aristote.
3. Lucien. [De riches notes autographes de Coray en marge du manuscrit de Thurot]
4. Memorabilia de Xénophon. [Plusieurs observations de Coray]

2957: 1. Sur l'édition d'Ésope. Mr. Coray. Commencement de la vie de Mr. Coray (Notes de Thurot).
2. Epitre à Alex. Basile sur la nouvelle édition d'Héliodore par Coray; (écrit en français par M. Thurot).
3. Peu de notes de Coray (3 feuilles) sur le Περὶ συνδέσμων, d'Apollonios d'Alexandrie; et de la main de Thurot une copie intitulée: 'Ο Καποδίστριας ἀπολογούμενος ἐπὶ ἐθνικῆς συνελεύσεως (inc. πληρεξούσιος τοῦ ἔθνους ‖ σεβαστὸν κριτήριόν μου ‖ νὰ σᾶς δώσω ἦλθα λόγον ‖ τῶν νομίμων πράξεών μου ‖ des. M'ἐμποδίζουν νὰ λαλήσω ‖ αἱ συμμαχικαὶ δυνάμεις.)

2959: 1. Observations sur l'étude de la grammaire de la langue grecque tirées des essais de Mr. Coray; [des fiches en ordre alphabétique des verbes et des locutions grecques antiques avec la traduction française]
2. Remarques grammaticales; [de riches notes autographes de Coray sur divers auteurs grecs antiques]

XII. Constantin Nicolopoulo

Ces fragments complètent dans une certaine mesure les relations de Coray avec le sympathique ptochoprodrome de l'Institut de France C. Nicolopoulo (1786—1841) [1].

La biographie sommaire de C. Vardalachos par G. Gennadios a été réimprimée par X. Anastasiades dans Γενναδίου βίος, Paris 1926, t. II, pp. 447—450. Le discours funèbre à Vardalachos, ibid. p. 451. — Sur le hiéromoine Agapios Litinos de Zante, professeur du grec et de l'hébreu à Padova, v. K. Sathas, Νεοελληνικὴ Φιλολογία, p. 618.

Sur la pièce No 33 v. 'A. Z. Μάμουκας, 'Αδ. Κοραῆ τὰ μετὰ θάνατον εὑρεθέντα συγγράμματα, Athènes 1881, t. I, p. ρμγ': "Τὴν 8ην τοῦ αὐτοῦ μηνός [avril 1833] ἔγινεν ὁ ἐνταφιασμός του εἰς τὸ ρωσσικὸν παρεκκλήσιον καὶ μετὰ ταῦτα τὸν ἐθάψαμεν εἰς τὸ πολυάνδριον τοῦ Mont-Parnasse": Les archives du cimetière du Mont-Parnasse conservent dans le dossier de Coray quelques documents (acte de décès, des lettres de la commission centrale Coray de Marseille et de l'Ambassade Royale de Grèce à Paris, concernant l'exhumation des restes de Coray et leur transfert à Athènes (1877). V. aussi C. Amantos, 'Αδ. Κοραῆς, dans 'Ελληνικά, t. VI (1933) p. 30 sq. (du tirage à part).

[1] Cf. l'étude de St. Caratzas, Κοραῆς καὶ Νικολόπουλος (Coll. de l'Inst. Français d'Athènes No 23) Athènes 1949. — N. biogr. gén. 38 (1862) 10—11. — Sur son activité 'musicale' v. F. J. Fétis, Biogr. univ. des musiciens 6 (1875) 317, et Δ. M. Γκίνης, 'O K. Νικολόπουλος ὡς μουσικοσυνθέτης καὶ γαλλόφωνος ποιητής, dans 'Ελληνικά, 10 (1938) 280. — Ses papiers sont conservés dans la Bibliothèque de l'Institut de France, Mss. 935—943; dans le Ms. 942 on trouve les minutes ou les pièces imprimées de ses compositions suivantes: 1. Ode d'Aristophane, mise en musique selon les règles du rhythme grec. 2. La jeune grecque, parole de Mme de Courchamps. 3. Le jeune Ipsariote. 4. Le cri des Grecs. 5. La rêverie, air composé par C. Nicolopoulo de Smyrne (imprimé). 6. La deuxième ode olympique de Pindare. — Pour la bibliographie encore un article que je n'ai pas vu: 'Aγ. Τσελάλης, 'Αγαθόφρων Λακεδαιμόνιος 'Αρκάς (= K. Νικολόπουλος) dans le journal Καθημερινή, Athènes le 5 avril 1937, p. 4eg et p. 5 ab, et du 26 avril 1937 p. 4e-g. —

32.

Billet du grec Corai

'A Monsieur
Monsieur Nicolopolo, rue St. Dominique,
petit hôtel de Caraman No 96, vis-à-vis l'hôtel de Rome
à Paris

[Paris,] 1806 [d'après le cachet de poste]

Κύριε Νικολόπωλε,

'Ασπάζομαί σε. Καλῶς ἦλθες· 'Εμπορεῖς νὰ ἔλθῃς πρὸς ἐμέ, ὅταν ἀγαπᾷς· ἔλα ὅμως αὔριον τὸ πρωΐ περὶ τὴν ἐννάτην ὥραν καὶ ὄχι ἀργότερα, ἐὰν εὐκαιρῇς, ὅτι μελετῶ νὰ ἐξέλθω τῆς κατοικίας πρὶν τὸ μεσημέριον. 'Υγίαινε.

Τετράδι πρωΐ.

Κοραῆς

BESANÇON, Manuscrits de la Bibl. de Besançon, Cod. 1441—1442.

33.

'A Monsieur Monsieur Nicolopoulo
'A la Bibliothèque de l'Institut
à Paris

[Texte imprimé]

Vous êtes prié d'assister aux Convoi, Service et Enterrement de M. le Docteur Adamantos Coray, décédé en sa maison, rue Madame, n⁰ 15, le 6 avril [1833].

Le Service se fera à la Chapelle Russe, rue Neuve-de-Berry, n⁰ 4, lundi, à onze heures du matin.

PARIS, Bibl. de l'Inst. de France, Ms. 936 (Papiers de Nicolopoulo) fol. 60 (imprimé).

XIII. Jeanne Daniel Wyttenbach

Les deux lettres suivantes complètent heureusement la dernière étude détaillée de M. K. Th. Dimaras sur les relations de Coray avec la savante et philhellène veuve du Professeur Daniel-Jean Wyttenbach [1]. La seconde lettre présente l'acte de déclaration

[1] C. Th. Dimaras, Coray et Jeanne Wyttenbach, Quelques documents inédits 1823 — 1829, dans l'Hellénisme contemporaine, Athènes 1947, 361—371. 'A la page 370 note 7 la documentation sur ces relations.

de Mme Wyttenbach comme membre de la Société Helléniqué pour la propagation des lumières en Grèce [2]). La première concerne une page de l'activité philhellénique de la savante hollandaise. La réponse à cette lettre (de 27. 3. 1829) a été publiée par Dimaras ibid. p. 369 ou doit aussi figurer la présente lettre inédite.

Sur l'activité de C. Nicolopoulo comme musicien voir l'article spécial dans Biographie Universelle des musiciens par F. J. Fetis, Paris 1875, t. VI. p. 317. — Quelques exemples de l'inspiration musicale de Nicolopoulo, qui lutta pendant toute sa vie sans succès en dépit de ses efforts pour être le favori à la fois de toutes les muses, se trouvent dans ses papiers: Bibl. de l'Inst. de France, Mss. 935—942; v. la note du chap. précédent XII.

34.

'A Monsieur Coray
Rue de Madame No 15
Quartier de Luxembourg
à Paris

Oestgeest près Leyde 23 février 1829

Monsieur,

Je reviens à l'idée dont j'ai déjà eu l'honneur de vous entretenir de laisser après moi six mille francs pour contribuer à fonder une école polytechnique en Grèce.

Je me propose déplacer maintenant de placer une partie de cette petite somme, sur le grand livre de France de cinq pour cent consolidés, l'État de la Grèce propriétaire, moi Daniel Jeanne Gallien, Veuve du Professeur Daniel Wyttenbach de Leyde usofrutière; mais il s'agit d'abord de savoir, si le grand Livre admet comme propriétaire un État ou un Gouvernement quelconque. Veuillez donc, Monsieur, prendre à cet effet les renseignemens les plus exacts le titre en règle. Vous me permettrez de vous faire passer successivement par traittes l'argent pour acquérir une inscription de cent francs de rentes, d'après le mode ci dessus indiqué.

Je fais mes voeux, Monsieur, pour la prolongation de vos jours, puisse Coray, Hellène, ami de sa patrie, vous poser les bases solides de la liberté de la Grèce.

Veuve Wyttenbach
adresse Mme V. Wyttenbach à Leyde

AMSTERDAM, Bibl. de l'Univ., la lettre port en tête les signes Zopy-P 44.

---

[2]) Les procès-verbaux de cette Société dont le secretaire était C. Nicolopoulo sont conservés dans les papiers de Nicolopoulo à la Bibliothèque de l'Institut, Mss. 935—942. Voir aussi, Περιοδικὸν τοῦ ἐν Κων/πόλει Ἑλληνικοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου (1884) t. 14, 8—9.

35.

[*Constantin Nicolopoulo à Mme Veuve Wyttenbach, à Leyde.*]

Paris, le 20 février 1829

Madame,

Voici ce qu'on appelle une agréable surprise; et c'est moi qui suis le coupable: Vous avez été nommée, sur ma proposition, membre de la Société Hellénique pour la propagation des lumières en Grèce. Votre nom a été proclamé au milieu des applaudissements, après mon petit rapport verbal sur les services que vous avez rendus à la Grèce nouvelle. L'organisation de la Société Hellénique m'a tellement occupé que j'ai laissé de côté toutes mes affaires particulières. Maintenant je commence à respirer; et je vais m'occuper de la publication de mes mélanges littéraires, dont la dédicace vous est due à tant de titres. Je vous communiquerai préalablement mon épître dédicatoire. Elle sera un peu longue; mais j'espère qu'elle ne vous déplaira pas. Mon recueil, Madame, ne pourra paraître que par livraison de 4 à 5 feuilles. La 1ère livr. contiendra 1° un essai sur la vie et les écrits de Meletius, de Chrysanthe Notaras et du célèbre Rhigas. 2° Le Discours, préliminaire dont j'ai eu l'honneur de vous parler l'été dernier (à l'hôtel de Bourbon les bains.) 3° Un autre discours que j'ai composé depuis et qui est adressé à tous les jeunes Grecs. —

Vos deux lettres me sont parvenues: elles m'ont fait le plus grand plaisir et ont ajouté à la reconnaissance que je vous dois et au tendre attachement que vous m'avez inspiré. J'ai été faire hier une visite à Mad. Boivin; c'est une Dame vraîment (intélligen)te sous bien des rapports [1])...................
....les deux-cent francs,
....choses aimables de sa part.
M. M. Coray, Fournaraki et Boissonade me chargent également de vous offrir leurs complimens respectueux. Mr. Coray est toujours souffrant à cause de son grand âge, mais il travaille toujours: sa vieillesse est celle d'un lion. Que Dieu nous le conserve encore long-temps! —

Je vous envoie ci-joint le prospectus de la Société Hellénique, dont Mr. Coray sera nommé incessamment président honoraire. Votre nom figure dans la liste des membres, avec les titres les plus justes. —

Tous les exemplaires de la musique que je vous ai dédiée, ont été donnés gratis à des amis. Voilà pourquoi on n'en a pas trouvé chez les marchands. Mais je vais en faire tirer encore cinquante pour les mettre en vente, après les avoir fait annoncer dans les journaux. Je vous en enverrai aussi une dizaine pour vos amis et amies de Hollande.

---

[1]) [On a éloigné la signature en la coupant et provoqué ainsi sur la première page de la lettre une lacune à peu près de deux lignes.]

Je termine ma lettre avec regret. En vous renouvelant l'assurance de mon devoûment absolu, de mon éternelle reconnaissance et de mon inviolable attachement, je suis, Madame,

Votre obéissant serviteur
[*C. Nicolopoulo*]

AMSTERDAM, Bibl. de l'Univ., Cod. P. 61.

XIV. [*Une dédicace autographe de Coray*]

36.

Τῷ σεβασμιωτάτῳ καὶ σοφωτάτῳ πρώην
ἐπισκόπῳ Βλαισῶν Γρηγορίῳ [1])
ὁ ἐκδότης

PARIS, Bibl. Nat., Dép. des imprimés, ouvrage de Coray Ἄτακτα, t. III., cote Z. 18663, sur la page 2. Les Ἄτακτα ont été publiés pendant les années 1828—35. —

XV. [*Le „Coray" d'Epernay*]

37.

Suivant le Catalogue général des manuscrits de France, Départements, Tome XXIV. p. 360 (Mss. de la Bibliothèque d'Epernay, Cod. 155 (60), 2⁰ b) où est indiquée une lettre de Coray, nous avons consulté ledit Ms. et constaté que ce nom a été celui d'une personnalité du 17ème siècle liée avec l'histoire locale d'Epernay. La pièce porte le numéro 28 et est datée du 1 octobre 1689.

B.

AU SERVICE DE LA GRÈCE REVOLUTIONNAIRE

XVI. Préfecture des Bouches du Rhône

38.

[*à la Préfecture de Police, à Paris*]

Marseille, le 20 novembre 1821

. . . .

L'examen des papiers de ce jeune homme Morin a prouvé que Mr. le Comte de Montferrat et Mr. de Laubepin ne l'avaient pas jugé indigne d'être admis dans la Garde Royale; il avait, dit-il, tout lieu d'espérer d'y entrer bientôt lorqu'un S[r] Beaulieu, Chef de Bataillon en non activité, demeurant à Paris rue St. Benoit, lui fit envisager qu'il ferait bien mieux son chemin en s'enrolant pour les grecs; parti que venait de prendre, ajoutait-il, un grand nombre d'officiers français impatients de se signaler. Ces observations et plusieurs autres propos capables d'achever la séduction, portèrent le Sr. Morin à se laisser diriger par le Sr Beaulieu qui le conduisit chez un Sr Corai logé à Paris, rue Madame n⁰ 5, lequel l'envoya devant les S. Vogoridi, rue Fossé Mr le Prince n⁰ 41 et Clonarès, rue du Colombier n⁰ 25 (26). Le premier lui remit à diverses reprises 30 à 40 fr. et enfin 150 fr. le jour de son départ, avec promesse qu'il trouverait à Marseille des Agens chargés de lui compter une somme plus considérable et de le faire embarquer pour la Grèce. Ces deux individus l'avaient muni d'une lettre écrite en grec pour le recommander au Sr. Théoclite, Liveriot, Sékéril et Praider, à Calamata en Morée.

J'ai l'honneur, etc.

Le Maître des Requêtes, Préfet des
Bouches du Rhône.

PARIS, Arch. Nat., Série F⁷ 6723, doss. 20.

XVII. La Préfecture de Police de Paris

39.

à Mr. le Ministre de l'Intérieur

Paris, le 2 février 1822

Monseigneur,

Votre Excellence avait adressé le 30 novembre dernier, à mon Prédécesseur, une lettre relative au S[r]. Morin (Jean-Marie-Guillaume) ex sous-lieutenant au 70[e] Régiment de ligne, lequel après être parti de Paris vers la fin d'octobre pour Marseille, à l'effet de passer en Grèce, s'est vu trompé dans son attente pour l'exécution de son projet et n'avait eu rien de mieux à faire que de solliciter avec instance les moyens de revenir dans la capitale.

La même lettre avait encore pour objet de signaler comme entremetteurs d'enrollements les S[rs] Baulieu, Chef de Bataillon en non activité, Corai, Clonarès et Vogoridi. Ce dernier annoncé demeurer rue des Fossés M. le Prince, no 41 .

J'ai l'honneur de transmettre à Votre Excellence le résultat des informations qui ont été prises à ce sujet.

[1]) Il s'agit de l'abbé Grégoire qui se fit nommer pendant la Révolution évêque de Blois. V. Dictionnaire d'hist. et de géogr. ecclés., 9 (1937) 216. Sur ses relations avec Coray, v., M. Lascaris, L'abbé Grégoire et la Grèce, dans La Révolution Française, 85 (1932) 220—235.

Les S[rs] Vogorides (et non Vogoridi), Corai (qui demeure rue Madame n⁰ 5) et Clonaris dem(euran)t rue de Colombier n⁰ 25, tous trois grecs d'origine, paraissent en effet s'interesser aux succès de leurs compatriotes et dès lors facilitent autant qu'il dépend d'eux, aux Grecs qui s'adressent à eux, les moyens de se rendre à Marseille. Le S[r] Morin, se trouvant à Paris dans un dénuement absolu, a obtenu assure-t-on du S[r] Vogoridès sur la recommandation du S[r] Baulieu, l'argent qui lui était nécessaire pour se rendre à Marseille. Ce dernier l'a eu outre recommandé à un S[r] Argenti, nég(ocian)t à Marseille.

Le S[r] Clonarès, l'un des individus précités est le même qui a fait le sujet d'une lettre de M. le Directeur Général de la Police du 9 novembre dernier et des réponses de mon Prédécesseur des 12 et 28 du dit mois. Les informations recueillies à cet égard ont appris qu'une souscription, qui avait été ouverte chez le S[r] Clonarès, avait eu pour but de venir au secours de neuf réfugiés grecs qui étaient dans le besoin.

Du reste on n'a rien découvert qui ait donné lieu de penser que les S[rs] Vogorides, Corai, Clonarès et Baulieu s'occupassent véritablement d'enrôlement pour la Grèce; on a même, ajoute-t-on, la présomption du contraire.

. . . .

Je suis, etc.

Le Préfet de Police

PARIS, Arch. Nat., Série F^7 6723, doss. 30.

C.

SA PERSONNALITÉ 'A TRAVERS LA CORRESPONDANCE DE SES AMIS

XVIII. Firmin Didot

Fils du célèbre imprimeur-libraire François Ambroise, né à Paris, 1764—1836. Il traduisit en vers français Théocrite, Tyrtée et les Bucoliques de Virgile. Il apprit le grec Coray, dont il fut un élève et ami reconnaissant.

Voir leur correspondance instructive dans, E. Egger-Queux de St.-Hilaire-d'Estournelles de Constant, Lettres inédites de Coray à Chardon de la Rochette, etc. Paris 1877, pp. 409—433. — Δ. Μάργαρης, Μιὰ ζωὴ γιὰ τὸν Ἑλληνισμό: Ἀμβρόσιος Φιρμῖνος Διδότος, dans Ἡμερολόγιον Μεγάλης Ἑλλάδος, (1927) 347—451.

40.

Firmin Didot à Frédéric Thiersch, Munich

Paris, le 22 janvier 1826

Monsieur,

Mon respectable maître et vénérable ami Mr. le Dr. Coray est en ce moment indisposé et craignant que son grand âge ne l'empêche de répondre aux communications que vous avez bien voulu confier aussi promptement qu'il serait nécessaire, il ma chargé de faire les démarches nécessaires auprès des principaux membres du Comité Grec de Paris dont j'ai l'honneur de faire partie.

Tous ceux auxquels nous avons cru devoir communiquer votre projet et particulierement Mr. le Vicomte de Chateaubriand m'ont chargé de vous témoigner toute leur reconnaissance pour le zèle qui vous a toujours animé en faveur de la malheureuse Grèce, au salut de laquelle nous nous efforçons également de concourir; mais malheureusement nos moyens ne répondent pas au zèle qui nous anime. Les fonds que nous avons rassemblés jusqu'à présent et qui ne se sont guère élevés au dessus de 200.000 francs sont à peu près épuisés par les envois d'officiers, d'armes et de vêtements et nos souscriptions annuelles affectées aux frais d'éducation des jeunes Grecs que nous avons fait venir parmi lesquels se trouvent les fils de Canaris, de Tzamado, d'Apostoli et d'autres familles distinguées; nous attendons incessamment le fils de Botzaris. Nous ne perdons pas cependant l'espoir d'obtenir de nouvelles souscriptions, mais nous ne pouvons guère nous flatter quelles puissent jamais être assez considérables pour nous mettre à même d'exécuter le projet que vous avez bien voulu nous confier, malgré tout le désir que nous en aurions et la conviction du succès décisif dont il serait couronné. etc. . . . .

. . . .

Firmin Didot

MUNICH, Bayer. Staatsbibl., Thierschiana 132.

XIX. [Nicolopoulo à Schina, Trieste]

Sur Nicolopoulo voir chapitre XII; sur Schinas voir chapitre XXII.

41.

Venise (?), le 24 mars 1806

. . . .

[Fol. 7[v]] . . . . . Δὲν πρέπει νὰ εἶναι τὰ γράμματά σου κακοῤῥοίζικα οὔτε νὰ μιμῆσαι δουλοπρεπῶς τόσους γαλλικισμους ἐναντίους τῷ Γκραικισμῷ. Καί διατὶ δέν μιμῆσαι τὴν θαυμαζομένην γλυκύτητα καὶ ἀφέλειαν τοῦ Κοραῆ ἀλλ'ὅλως διόλου τὸν Λίτινον; Οὐκ ἀνέγνωσας ὅσα γράφει ὁ Κοραῆς εἰς τόν Ἡλιόδωρον ἐν τῇ πρὸς Ἀλέξανδρον ἐπιστολῇ. Ταῦτα καὶ ἄλλα φίλε μου Σχινᾶ ‖ [Fol. 8[r]] λέγουσιν ἀδυσωπήτως κατὰ τῶν ἐπιστολῶν σου καὶ σπούδασον νὰ μεταβάλῃς τὸν χαρακτῆρα τῶν γραμμάτων σου, διὰ νὰ φανῇς ἀρκεῖ καθὼς καὶ ἄλλοι.

PARIS, Bibl. de l'Inst. de France, Ms. 1554. Minute.

42.

[*C. Vardalachos à C. Nicolopoulo*]

Bucarest, le 3 septembre 1810

. . . .

. . . . . . Καλὴν τῷ ὄντι ἔκβασιν ἔλαβον αἱ σοφαὶ τοῦ σοφοῦ Κοραῆ συμβουλαί. Ὁ σπόρος ἔπεσεν εἰς γῆν ἀγαθὴν καὶ ἐκαρποφόρησεν ἕν χίλια καὶ ἐπέκεινα, καὶ προχωρεῖ πολλαπλασιαζόμενος, μάλιστα ἐὰν ἡ θεία πρόνοια ἐγρήγορα χαρίση τὴν ἐπιθυμητὴν εἰρήνην καὶ ἀρχίσωσιν οἱ παῖδες τῶν Ἑλλήνων νὰ τρέχωσιν εἰς τὸ Λύκειον τῆς Βλαχίας.

Τὸν κύριον Κοραῆν προσκυνῶ. Τό Λύκειον, ἡ Ἑταιρεία, τὸ γένος ὅλον προσμένει τὸ πᾶν ἀπὸ τὰς συμβουλάς του. Ἄς μὴ παύη νὰ μᾶς διευθύνῃ πρόθυμον ἔχων τὸν σοφὸν τοῦτον ἱεράρχην.

. . . .

Ὁ φίλος καὶ ἀδελφὸς
Κ. Βαρδαλάχος

PARIS, Bibl. de l'Inst. de France, Ms. 936, fol. 52.

43.

[*C. Nicolopoulo*] '*A Monsieur le Rédacteur du Courier*

Marseille [= Paris,] le 12 avril 1821

Monsieur,

Un des rédacteurs du Mercure grec (Journal de Littérature qui s'imprime à Vienne aux frais de plusieurs négociants Grecs) conseillait dernièrement à ses compatriotes d'imiter les Français, en établissant en Grèce une Société semblable à le Société Philanthropique de Paris. C'est avec étonnement qu'on a vu un homme, se disant Grec et signant Christophoros Christianoupolitès, reniant en quelque sorte sa patrie, attaquer à cette occasion une Société aussi respectable, après avoir calomnié les Grecs les plus distingués par leurs vertus et par leurs lumières. La nation grecque profondement indignée de ces attaques et de ces calomnies révoltantes, a voulu savoir quel était le misérable, qui, se cachant sous un faux nom, faisait une guerre si barbare à ses intérêts les plus chers et les plus sacrés. On vient de découvrir que c'est un ancien agent de la Porte Ottomane, qui dans le temps du directoire, a joué un rôle qui l'a rendu méprisable. Le Mercure grec a répondu à ces attaques par des discours et des dialogues pleins d'énergie et de noblesse. L'Abeille grecque (autre journal de Littérature qui s'imprime à Paris) a terrassé ce même calomniateur, qui du reste, ne méritait que le silence du mépris. Voici comment les éditeurs de l'Abeille grecque finissent leur réponse. „Après que ce faux chrétien, ce rebut de la Société, s'est montré l'ennemi implacable de la malheureuse Grèce, en calomniant le vénérable et

savant Coray, le père de la nation et la gloire de la patrie, aprés qu'il a insulté comme un vil tyran la Société Philanthropique de Paris, aprés qu'il a prouvé par son infâme conduite qu'il est sans patrie, sans amis et sans lois, il se vante (ôh quel impudence!) qu'il adore Jésus Christ l'ami et le sauveur des hommes! Mais, ô mes chers compatriotes, ô généreux enfans de la patrie! Laissons-lui sa bassesse et son impunité. Il peut toujours plus vil, toujours plus détesté, dans un lâche métier nécessaire à sa vie, se nourrir en tremblant du pain de l'infamie."

Je me flatte, Monsieur, que vous voudrez bien donner publication à ma lettre, dans un moment ou les amis de l'humanité de tous les pays applaudissent aux efforts inouis que font les malheureux descendants de Miltiade et de Périclès, pour reprendre leur rang parmi les nations éclairées, en chassant du sol sacré de la Grèce, ceux qui le souillent encore depuis des siècles par la barbarie la plus atroce. Je suis avec une profonde estime,

Monsieur, le rédacteur,
votre tres humble et très-obeissant
serviteur
Philograecus de Marseille
[= C. Nicolopoulo]

Marseille, le 12 avril 1821

PARIS, Bibl. de l'Inst. de France, Ms. 939. Minute.

XX. J. A. Capperonnier

Il s'agit certainement de Jean Augustin Capperonnier (1745—1820); bibliothécaire du marquis de Poulmy, puis conservateur à la Bibliothèque Nationale (1796).

V. Nouv. Biogr. Gén., (de la famille de savants Capperonnier) t. 8. col. 624—627). Paris 1855.

44.

[*Notice*]

Les conférences que j'eus avec Mr. Corai, grec de l'île de Chios, augmentèrent mon inclination ... pour une prononciation qui seule est engagée parmi tout ce qui resta des Grecs naturels.

1708 σχεδὸν [a]) [D'une autre main:] αὐτόγραφον τοῦ Καπερονιέρου περὶ ἑλληνικῆς προφορᾶς.

a) [Lire 1808.]

PARIS, Bibl. de l'Inst. de France, Ms. 939, (à la fin de la liasse.).

XXI. Daniel Wyttenbach

Daniel Albert Wyttenbach (1746—1820), philologue hollandais né à Bern, professeur de langue grecque au Collège des Remostrantes à Amsterdam (1771), de philosophie à l'Athénée (1779) et de rhétorique à l'Université de Leyde (1799).

45.

D'Ansse Villoison
à Mr. Wyttenbach, Professeur et Bibliothécaire
de l'Academie de Leyden, Hollande

Paris, le 19 juillet 1809

... [Fol. 87r] Mr. Corai vient de publier son Héliodore en deux volumes in 8⁰. Le premier volume renferme le texte avec une longue dédicace en grec moderne à son ami et compatriote Alexandre fils de Basile; le second contient ses scholies fort savantes en grec ancien. .....

PARIS, Bibl. Nat., Fonds Latin N. A. 168.

XXI. Michel Schinas

46.

'A Monsieur Monsieur Cousin
Rue d'Enfer 14
Paris

Cher ami,

Je languis à Paris. Pourriez-vous me sauver? C'est ce que je viens vous proposer.

Vous avez des connaissances, des amis puissans. L'un d'eux ne pourrait-il pas me prêter, sous votre garantie et sous ma signature, les frais de voyage? Je les réduis à 850 francs.

Je touche une corde délicate, je le sens. Mais aussi je ne pretends pas à l'impossible. Je m'assure que si cela ne vous incommode pas beaucoup, vous le ferez.

Vous connaissez mes principes. Quant à ma conduite, comment vous en assurer? Informez vous-en Coray et partout où vous pourrez.

Quelque soit l'issue des événemens, mon travail, ou quelque ami, payront ma dette. Cet ami s'en chargera, si je meurs.

Mesurez l'importance de votre service sur la critique des circonstances, et décidez. Pour vous comme pour moi, le tems est là. Salut

Michel Schinas

10 juillet 1821 Pa(ris).

PARIS, Bibl. Victor Cousin (à la Sorbonne) Cod. 248. Ep. No. 4644.

XXIII André Mustoxidi

Célèbre philologue et historien grec né à Corfou en 1785 mort en 1860. Membre correspondant des académies de Paris, Munich, Berlin, Turin, etc., ministre de l'Éducation Nationale, éditeur de l' 'Ελληνομνήμων (1843—1853) dans lequel, comme Sp. Lambros dans son Νέος 'Ελληνομνήμων publia les matérieux rassemblés par lui même pendant ses recherches personelles dans les archives et les bibliothèques européennes.

La bibliographie sur Mustoxidi est indiquée dans, Michel Lascaris, L'abbé Grégoire et la Grèce, in La Révolution Française 85 (1932) 220—234, surtout p. 223 note 2; cf. également, du même auteur, Niccolò Tommaseo ed Andrea Mustoxidi, (tir.-à-p. de Atti e memorie della Società Dalmata di storia patria, vol. III, Zara 1934, et Δύο ἐπιστολαὶ τοῦ Μουστοξύδου, dans les Mélanges de Sp. Lambros, Athènes 1935, pp. 349—352. —

47.

'A Monsieur Monsieur le Professeur V. Cousin
Rue d' Enfer No 14, à Paris

Milan le 5 novembre 1820

Monsieur et cher ami,

Mr. Pelecassi et moi nous sommes occupés pendant ces derniers jours de la collation des manuscrits de Proclus. La collation d'un de ces manuscrits a été achevée, mais pour les deux autres il nous a été impossible d'avancer au delà de la moitié, car Mr. Pelecassi a été obligé de se rendre à Paris, et moi qui suis un pauvre Nomade je m'en vais rester absent de Milan pendant deux semaines. Malgré cela si vous desirez encore d'avoir le tout, pourvu que ce ne soit dans peu de tems, vou n'avez qu'a me renvoyer votre livre imprimé et à mon retour je tacherai de vous consacrer quelques heures par semaine, car je vous aime et je vous estime bien.

Votre travail a été remis à la personne que vous nous avez marquée avant votre départ et elle aura le soin de vous le faire parvenir.

J'ose prier votre amitié de vouloir bien me rendre un service. Lorsque j'ai composé mon Exposé sur Parga, je l'ai envoyé au Professeur Gosi à Génève, et je l'ai prié de le faire imprimer à mes propres frais. Il a cru qu'il valait mieux le faire publier à Paris; aussi il fut recommandé par le Comte Orlow à Mr. Duval, qui s'en est chargé de la manière la plus noble et la plus obligeante. Alors l'on est resté d'accord que le libraire aurait approuvé la vente de cette brochure, qu'en cas de perte je l'aurais dédommagé et qu'au contraire le profit au dessus de la dépense de l'mpression serait à moi. Je crois que cette brochure a eu du succès; et moi même j'en ai acheté ici 60 exemplaires pour en faire des cadeaux ce qui m'a compté 130 francs. Je n'ai pas l'honneur de connaître personellement Mr. Duval, mais c'est sous votre médiation que j'ose me présenter et le prier de mettre le comble à ses bontés en engageant le libraire de vous faire connaître le résultat de cette vente. Je vous supplie donc de m'arranger cette affaire, car après les chagrins et les dommages qu'elle m'a procuré je serais satisfait de me rembourser de mes dépenses et de tourner

le surplus à l'avantage de quelqu'un de ces pauvres et vertueux étudians grecs qui m'environnent.

Je n'ai pas encore reçu un mot de réponse de Mr. Mai. Je vous prie de dire milles amitiés de ma part à Mrs. Grégoire, Coray, Hase, Fauriel, Schinas. Ayez aussi la bonté de demander à Mr. Coray si notre ami Terzetti lui a remis mon Hérodote. Tachez de vous conserver en bonne santé, et daignez m'honorer de votre bienveillance, croyant que je suis à jamais avec autant d'estime que d'affection.

Votre dévoué serv(iteur) et ami
A. Mustoxidi

PARIS, Bibl. Victor Cousin (à la Sorbonne), Cod. 240. Ep. No. 3688.

XXIV. Georges Théocharopoulos

La vie de Georges Théocharopoulos en France et en Belgique peut être reconstruite à l'appui de sa correspondance à W. Brunet de Presles (Paris. Suppl. gr. 1314) et peut représenter le type de vie des nombreux Grecs qui vivotaient en Occident pendant la première moitié du XIXème siècle, en exerçant le métier d'auteur, de traducteur et de vendeur ambulant de leurs propres livres. J. Berger de Xivrey parlant sur les „Poésies grecques modernes d'Athanase Christopoulos, traduites en français par Wladimir Brunet de Presles" (le fragment imprimé est conservé également dans ledit ms. suppl. gr. 1314, au fol. 65r-v feuilleton du 12 mai 1835), dit notamment.: „Cette version, écrite avec infiniment d'élegance et de fidelité fut revue par un vieux réfugié de Patras, nommé Théocharopoulos, qui avait été précepteur des princes Ypsilanti, et que toutes les personnes cultivant alors le grec moderne se rapelleront très bien avoir vu avec double robe, ses moustaches blanches et son air de gaîté, C'était un vieillard singulier par l'étrangeté de ses remarques sur tant d'objets nouveaux qui venaient frapper ses regards au déclin de sa carrière. Du reste il possédait toutes les finesses de sa langue dans une véritable perfection. M. Brunet se servit de lui pour ôter à sa traduction tout ce qui pourait sentir l'étranger [1])".

Charles-Marie-Wladimir Brunet de Presle, né à Paris en 1809, mort en 1875, hellén-iste et érudit, se livra spécialement à l'étude des langues anciennes, des hiéroglyphes égyptiens et du grec moderne dont fut professeur à l'Ecole des Langues Orientales Vivantes depuis 1864.

48.

Monsieur Vladimir Brunet
Rue du Grand Chantier au Marais No 1
à Paris

[Fol. 6] 'Εν Βρυξέλλαις τῇ 22 'Απριλλίου 1830

Κύριε Βλαδιμήρη Βρουνέτε, ἀκριβῶς σὲ ἀσπάζομαι. ....
....

[1]) Un brouillon d'une lettre en grec de W. Brunet de Presle (fol. 31 r f du même Suppl. gr.) nous rélève la part que lui-même et Dehèque avaient prise à la traduction des Λυρικὰ de Christopoulos. Cf. également une lettre y relative de Theocharopoulos (Strasbourg, 7 juillet 1831), au fol. 25r—26r.

Μὲ λέγεις, ὅτι ὁ προφέσωρ Βάρρων δύναται νὰ μὲ συστήσῃ εἰς ταύτην τὴν πόλιν. Καὶ σύστασιν βέβαια ἄλλην δὲν ἐννοεῖς παρὰ τὸ νὰ εὕρῃ μαθητάς, ἄνθρωπος πανσιονέριος ‖ [Fol. 6v] ἄνθρωπος ὑπόμισθος καὶ ἰδιόρρυθμος, ζῶν δηλαδὴ μὲ μισθὸν τῶν μαθητῶν καὶ ἔχων χρείαν βοηθείας, ἐνῶ κατ'εὐδοκίαν τῆς θείας προνοίας ὁ Γεώργιος εἶναι ἰδιοσύστατος ὅπου καὶ ἂν ὑπάγῃ. Καὶ ἔσο βέβαιος, ὅτι εὑρίσκει ἀντάλλαγμα τῆς ἐν Παρισίοις δυστυχίας καὶ ταλαιπωρίας του τὴν ἐκτέλεσιν τοῦ πόθου του καὶ τοῦ προκειμένου σκοποῦ του, χωρὶς νὰ ζῶ μὲ ἄρτον ὀδύνης εἰς τὸ Παρίσι καὶ νὰ κάμῃ βιβλία διὰ τὸν φιλέλληνα 'Ελληνολωποδύτην Διδότον [........] Τώρα περιμένω, ὅσον τάχος, τὸν τρίτον τόμον τῶν 'Ατάκτων καὶ τὸ τετραευαγγέλιον τοιοῦτον, ὁποῖον σοὶ ἐστάλη, χωρὶς νὰ κοπιάσῃς εἰς ἄλλην θεωρίαν του, ἐπειδὴ ἔχω ἀνάγκην αὐτοῦ ὡς καὶ τοῦ τόμου τῶν 'Ατάκτων, χωρὶς ἀναβολῆς.
....

49.

[Fol. 8] [D'une autre lettre]

'Εν Βρυξέλλαις τῇ 9 Μαΐου 1830

''Ελαβα καὶ τὸ δεύτερον προσφιλὲς ἀποκριτικόν σον καὶ ἐχάρην ἐπὶ τῇ ἀγαθῇ ὑγείᾳ σου. Μετὰ μίαν ἡμέραν ἔλαβα καὶ τὸν τρίτον τόμον τῶν 'Ατάκτων καὶ σὲ εὐχαριστῶ πολλά. Δὲν ἦτον ὅμως συντροφευμένος μὲ τὸ τετραευαγγέλιόν μου καθὰ διελάμβανε τὸ γράμμα σου καὶ ἠπόρησα διὰ τὴν ἀσυμφωνίαν τῶν γραφομένων σοι καὶ ἅμα ἐλυπήθην διὰ τὴν στέρησιν τοῦ βιβλίου ὡς πολλὰ ἀναγκαίου μου [.......] Ὅθεν καὶ αὖθις σὲ παρακαλῶ νὰ μὲ τὸ στείλῃς τὸ ὀγλιγωρότερον, ἐπειδὴ πρὶν ἀρχίσῃ νὰ τυπωθῇ ἔχω μερικὰς παρατηρήσεις νὰ κάμω. Ἔπειτα καὶ εἰς τὸ λεξικόν, τὸ ὁποῖον μεταφράζω ἤδη ἀπὸ καιρὸν εἰς καιρὸν (nouveau dictionnaire de poche français-anglais par Thomas Nugentet) μ'ὁδηγεῖ πολλὰ καὶ μὲ ἐλαφρύνει εἰς τὸν κόπον, καθὼς καὶ τὰ βιβλία τοῦ σοφοῦ Κοραῆ, ἐκ τῶν ὁποίων προσπάθησον νὰ μ'ἀγοράζῃς ἀπ'ὀλίγα καὶ σὲ στέλλω τὰ ἄσπρα νὰ μὲ τὰ ἐξαποστέλλῃς περιοδικῶς· τὰ ἀναγκαιότερα μοὶ εἶναι τὰ τοῦ Πλουτάρχου. 'Η ἰδική μου ὠφέλεια, φίλε παῖ, εἶναι ἐπίσης καὶ ἐδική σου καὶ μένε ἥσυχος.

....Μένω διὰ βίου σός, ὁ σὸς
[Γεώργιος] Θεοχαρόπουλος

PARIS, Bibl. Nat., Suppl. gr. 1314 (non catalogué): Lettres de Georges Théocharopoulos de Patras, adressées à Brunet de Presles (1828—1832), Papier, 81 feuillets.

XXV. Nicolas I. Saripolos

Nicolas Sacripolos [1]) né à Larnax en Chypre en 1817 mort à Athènes 1887. Il fut professeur du droit constitutionel et international, auteur des remarquables études des

[1]) Jusqu'au 8 mars 1839 (v. fol. 15f.) le nom figure sous la forme Saripoglous; a partir du 25 avrl 1840 (v. fol. 18f.) nous trouvons constamment la forme Saripolos.

sciences juridiques. Voir l'article relatif de la Grande Encyclopédie Hellénique, t 21. p. 567 (avec la bibliographie).

Le présent recueil de lettres de la jeunesse de Saripolos nous révèle un poète mélancolique, qui touche à tous les problèmes du coeur et de la science. Y sont contenus entre autres, traductions du grec des Odes d'Horace et des poésies de: G. Anagnostou, Cleanthe Samios, Marc Andréades et P. Soutzo. Je n'ai pas pu constater à Paris si la biographie de Coray par Saripolos, dont il nous parle dans ses lettres, a été realisée ou non. —

Felix-Desiré Dehèque, né à Paris en 1794, mort en 1870, helléniste qui publia: Dictionnaire grec moderne et français (1825), La Cassandre de Lycophron (texte et traduction — 1833), Poésies de Christopoulos (1831), Poésies cypriques d'Andredis (1837). En 1859 a été nommé membre libre de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. — V. Dictionnaire général de Biogr. et d'Hist., Paris 1888, t. l. p. 809. —

50.

Monsieur Monsieur Dehèque etc., etc.
7, rue de Grenelle St. Germain

[Fol. 5r] Vauban τῇ 7/19 7βρίου 1838

Σεβαστέ μου φίλε,

. . . .

[Fol. 5v] . . . . . πλησιάζω νὰ τελειώσω τὸ ἐγκώμιον τοῦ Κοραῆ· ἐκ τῶν βίων του δὲν ἔχω μετ' ἐμοῦ εἰμὴ τὴν αὐτοβιογραφίαν του, τὸ περὶ αὐτοῦ ἄρθρον τοῦ Kου Sinner εἰς τὴν γενικὴν βιογραφίαν τῶν συγχρόνων (Biographie Universelle des Contemporains). Τὸ ἀνέγνωσα μίαν ἡμέραν εἰς τὴν βιβλιοθήκην τῆς ἁγίας Γενευϊανῆς (Ste Geneviève). Ἀμφότεροι ὅμως μὲ φαίνονται σύντομοι καὶ ἀτελεῖς. Ὁ Κοραῆς παρατρέχει περιστατικά τινα μετριοφρονῶν καὶ ὁ Kος Συννέρος προσπερνᾷ ἄλλα ἐξ ἀγνοίας. Ἐπεθυμοῦσα νὰ πληροφορηθῶ ἐὰν ὁ Κοραῆς ὑπῆρξε μέλος τοῦ Πανεπιστημίου (ὡς τὸ λέγει εἰς τὴν Αὐτοβιογραφίαν του) καὶ πρὸς τούτῳ ἐὰν ἐξέδωκεν ἄλλο βιβλίον εἰς τὴν καθωμιλουμένην πρὶν τῆς μεταφράσεως τοῦ περὶ ἀδικημάτων καὶ ποινῶν τοῦ Βεκκαρίου· ἐὰν ἐξεύρετέ τι βέβαιον εὐαρεστηθῆτε νὰ μὲ τὸ κοινοποιήσητε. Περὶ δὲ τῆς λακωνικῆς ταύτης φρασεώς σας „et cette vie, qui est plus à même que Vous pour la comprendre et l'écrire ?" περιορίζομαι εἰς τὸ νὰ σᾶς εὐχαριστήσω διὰ τὴν ὁποίαν ἔχετε περὶ ἐμοῦ καλὴν ἰδέαν, ἀποτέλεσμα τῆς πρὸς ἐμὲ ἀγάπης σας καὶ εἰλικρινοῦς φιλίας. Τὸ νὰ μετριοφρονήσω καὶ νὰ σᾶς ἐκφράσω ‖ [Fol. 6r] πόσον μὲ ἐκπλήττει αὐτὸς ὁ ἀνέλπιστος ἔπαινος, ἤθελεν εἶσθαι τὸ αὐτὸ ὡς νὰ τὸν ἐζητοῦσα, τὸ νὰ δεχθῶ ἀπερισκέπτως ἤθελα ὑπερπηδήσει τὸ γνωμικὸν τοῦ Δελφικοῦ ναοῦ „Γνῶθι σ'αὐτόν"· ἐνθυμούμενος λοιπὸν τὸ ὡραῖον τοῦτο λατινικὸν γνωμικὸν (τὸ ὁποῖον ὁ ἴδιος μ'ἐδώσατε).

In medio tutissimus ibis

καὶ διὰ ν'ἀποφύγω τὸ πρῶτον καὶ νὰ μὴ πέσω εἰς τὸ δεύτερον τῶν δύο τούτων ἄκρων, περιοριζόμενος εἰς τὸ νὰ ἐκλάβω τὴν φράσιν σας ὡς παρακέλευσμα καὶ ἐγκαρδίωσιν εἰς τὴν δυσχερῆ ταύτην ἐπιχείρησιν. Εὐτυχὴς ἐὰν δυνηθῶ διὰ τοῦ μικροῦ τούτου δοκιμίου μου ν'ἀποδείξω, πόσον συνήργησεν ὁ ἀνὴρ οὗτος εἰς τὴν

ἀναγέννησιν τῆς κοινῆς ὅλων τῶν Ἑλλήνων πατρίδος· ἱκανὴ ἀνταμοιβή μου θέλει εἶσθαι ἐὰν φίλος τις μ' εἴπῃ ὅτι ἠδυνήθην νὰ προσφέρω μικρὸν φόρον εἰς τὴν ἱερὰν μνήμην τοῦ Μέντορος ἐμοῦ καὶ τοῦ μεγαλυτέρου μέρους τῆς ἑλληνικῆς νεολαίας. Οἱ χρυσοῖ λόγοι του, αἱ ἀπαράβλητοι συμβουλαί του, ἡ γλυκεῖα τῆς γλώσσης του σειρήν, δὲν θέλουν εὑρεῖν εἰς ἐμὲ παρὰ ἓν ἀδύνατον καὶ κακόφωνον ὄργανον ἀντηχοῦν ἀργῶς καὶ παρ' ἀξίαν εἰς τὰς ἐμβριθεῖς ἐννοίας, ὑψηλὰς ἐκφράσεις καὶ ὡρίμους στοχασμούς τοῦ ἀνδρὸς τοῦ ὁποίου τόσον τολμηρῶς ἐπιχειρίζομαι νὰ συγγράψω τον βίον. Ἔπρεπε κατὰ τὴν παροιμίαν „πόρρω Διὸς καὶ κεραυνῶν" νὰ κρατήσω τὸν ζῆλον μου καὶ νὰ περιορίσω τὴν ὁρμήν μου. Οἱ μεγάλοι ἄνδρες τῶν ὁποίων μόνος ἔπαινος εἶναι τὰ συγγράμματά των, δέν ἔχουσι χρείαν ἄλλων ἐγκωμίων, ἐὰν δέ τις ἐπιχειρισθῇ τοιοῦτόν τι ἐκ περιστάσεως, πρέπει νὰ μετρήσῃ ἱκανῶς τὰς δυνάμεις του, καὶ πρὶν ἐκτυλίξῃ τὰ τῆς [Fol 6v] ‖ γλώσσης του πτέρυγας νὰ συλλογισθῇ, ὅτι μέλλει νὰ πλησιάσῃ μίαν φαεινὴν αἴγλην ἀπὸ τὴν ὁποίαν ἐξέρχονται ὄχι μόνον οἱ κεραυνοὶ τοῦ ἐγκωμιαζομένου ἥρωος, ἀλλ'ὅπου φθάνουσι καὶ τὰ βέλη τῶν ἐχθρῶν τοῦ ἐγκωμιάζοντος. Ἀλλ'ὁ κύβος ἐῤῥίφθη, ἡ ἀφετηρία ἔπεσεν, εὑρίσκομαι εἰς τὸ στάδιον, ἂς τρέξω, ἐὰν ἄλλος τις τρέξῃ μετ' ἐμὲ καὶ μὲ νικήσῃ, θέλω εἶσθαι ἑκατονταπλασίως εὐδαιμονέστερος, ὅτι ῥίψας τὸν πρῶτον λίθον ἀνήγειρα λαμπρὸν ναὸν εἰς τὸν ἀναγεννητὴν καὶ πατριάρχην (ὡς προσφυέστατα τὸν ὀνομάζετε) τῆς φιλολογίας μας, καὶ ἔστησα λίθον ἀκρογωνιαῖον ἐπὶ τοῦ ὁποίου ἡ ἑλληνικὴ νεολαία γυμνάζει τὸν κάλαμόν της καὶ ὀλίγον κατ' ὀλίγον ἀναστήσει βωμὸν φιλολογίας ἐπὶ τοῦ ὁποίου ἕκαστος προσφέρων τὸν φόρον του πρὸς τὸν Κοραῆν, θέλει πληρώνει τὸ χρέος του πρὸς τὴν κοινὴν μητέρα, ἁμιλλώμενος μετὰ τῶν συναδελφῶν του Ἑλλήνων, τίς αὐτῶν νὰ τῆς κατασταθῇ ὠφελιμώτερος.

. . . .

Ν. Ι. Σαρίπογλους

51.

(Fol. 10r) Μασσαλία, τῇ 23 Νοεμβρίου 1838

. . . .

Ἐνταῦθα εἰς Μασσαλίαν εὗρον μίαν ἀγγελίαν περὶ τῆς ἐκδόσεως τῶν ἐπιστολῶν τοῦ Κοραῆ· ἡ τιμὴ εἶναι πέντε δραχμῶν (4½ φράγκων). Σᾶς κατέγραψα συνδρομητὴν γνωρίζων τὸ πρὸς τὸν πατριάρχην (ἰδική σας φράσις) τῆς φιλολογίας μας σέβας σας. Ὁ τόμος θέλει περιέχει περίπου τριακοσίας σελίδας. . . . . .

52.

[Fol. 47r] (A la tête des petits écrits de Sacripolos, la dédicace suivante:) Φήλικι Δεαίχῳ / φίλῳ ἀρίστῳ καὶ / ἀνδρὶ εὐεργετικωτάτῳ / Νικόλαος Ἰω. Σαρίπογλου / Κύπριος, / τὰς ἀπαρχὰς τῶν αὐτοῦ / κόπων / ἀνατίθησιν / εἰς τεκμήριον εὐγνωμοσύνης / καὶ / βαθυτάτης ὑπολήψεως· /

Παρίσιοι τῇ 23 Ὀκτωβρίου 1838

53.

[et au fol. 55^{v}]

Περὶ τῆς δημοτικῆς ἐκπαιδεύσεως

Κατάστασις τῆς παιδείας εἰς τὴν Ἑλλάδα ἀπὸ τῆς ἁλώσεως τῆς Κωνσταντινουπόλεως μέχρι τῆς Ἑλληνικῆς Ἐπαναστάσεως.

. . . .

[Fol. 61^{r}] Μεταξὺ τῶν ἀνδρῶν τούτων δὲν πρέπει νὰ λησμονήσωμεν τοὺς δύο, οἵτινες πλέον παρ' ὅλους τοὺς ἄλλους συνέτρεξαν εἰς τὴν ἐπιτυχίαν τοῦ σκοπουμένου, ὁ μὲν ὡς ἄλλος Τυρταῖος ἐξύπνησε διὰ τῶν ποιημάτων του τοὺς κοιμωμένους Ἕλληνας, ὁ δὲ ἄλλος διὰ τῶν συμβουλῶν του τοὺς ἐδίδαξε πόθεν πρέπει ν'ἐλπίζωσι τὴν σωτηρίαν των, εἰπὼν ῥητῶς, ὅτι ἡ φιλοσοφία καὶ ἡ ἐκ ταύτης προκύπτουσα παιδεία δύνανται μόναι νὰ σώσωσι τὴν Ἑλλάδα, ἥτις ἐκινδύνευσε νὰ πέσῃ εἰς τὸν παντελῆ ὄλεθρόν της. Ὁ πρῶτος εἶναι ὁ Ῥήγας, ὁ δεύτερος ὁ Κοραῆς.

PARIS, Bibl. Nat., Suppl. gr. 1313 (non catalogué): Lettres et poèmes de Nicolas Saripolos, adressées à Dehèque et Brunet de Presles (1838–1869), papier, 107 feuillets.

TÄTIGKEITSBERICHT DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISCHEN GESELLSCHAFT

Im abgelaufenen Studienjahr 1955/56 wurden folgende Vorträge gehalten:

Prof. Dr. Paul Lemerle, Paris, 25. Oktober 1955: *Les mouvements de population dans les Balkans du VIe au VIIIe siècle et le problème des Slaves en Grèce.*

Prof. Dr. Hedwig Kenner, Wien, 29. November 1955: *Griechisches Theater und byzantinische Buchmalerei.*

Prof. Dr. Otto Demus, Wien, 31. Jänner 1956: *Ravenna, Grado, Venedig. Das adriatische Erbe in der venezianischen Kunst des hohen Mittelalters.*

Prof. Dr. Josef Deér, Bern, 28. Februar 1956: *Die Grabdenkmäler der Normannenkönige und der Staufenkaiser in Palermo und Monreale.*

Prof. Dr. Franz Dölger, München, 13. März 1956: *Byzanz und die kulturelle Einheit des Balkans im Mittelalter.*

Dr. Julia Gauss, Basel, 17. April 1956: *Byzanz in der Kirchenpolitik Gregors VII.*

Prof. Dr. Endre v. Ivánka, Graz, 5. Juni 1956: *Literarische Wege der byzantinischen ikonographischen Tradition und ihre Ausläufer in der bäuerlichen Kirchenmalerei der Rumänen Siebenbürgens.*

Die Generalversammlung der Gesellschaft fand am 13. März 1956 statt.

FRANZ DÖLGER, BYZANTINISCHE DIPLOMATIK

20 Aufsätze zum Urkundenwesen der Byzantiner. Buch-Kunstverlag Ettal 1956. XVI und 419 Seiten, 27 Tafeln. Geb. 36.40 DM, kart. 33.60 DM.

Mit Rücksicht auf die außergewöhnliche Bedeutung dieses Werkes für die byzantinistischen Studien ergreifen wir die Gelegenheit, es hier allen Mitgliedern unserer Gesellschaft, darüber hinaus aber auch allen Lesern unseres Jahrbuchs zu präsentieren.

Der stattliche Band, dessen Ausgabe die Deutsche Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der byzantinischen Studien veranstaltete, um damit Herrn Prof. Dölger anläßlich der Vollendung seines 50. Semesters als Ordinarius der Byzantinistik auf dem Lehrstuhl Karl Krumbachers und zugleich anläßlich der Vollendung seines 65. Lebensjahres zu ehren, enthält 20 Aufsätze des Jubilars zum byzantinischen Urkundenwesen. Diese auf die verschiedensten weniger verbreiteten Zeitschriften, Festschriften oder selbständigen Besprechungen verteilten Beiträge konnten bisher leicht übersehen werden. Mit ihrer Zusammenfassung wurde ein Desiderat für alle jene beseitigt, die mit byzantinischer Diplomatik, aber auch mit der politischen Geschichte, der Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte von Byzanz zu tun haben. Der Buch-Kunstverlag Ettal setzt damit gewissermaßen den ersten Band von ausgewählten Vorträgen und Aufsätzen Franz Dölgers, der 1953 unter dem Titel „Byzanz und die europäische Staatenwelt" erschien, mit einem noch umfangreicheren und vornehmer ausgestatteten Nachfolger fort. Wie dort sind die umstandsbedingten Sätze mit persönlichen Anspielungen aus Festschriften stehengeblieben, dafür aber die neuen Forschungsergebnisse vom Autor selbst überall in eckigen Klammern eingearbeitet und die Dokumentation auf den heutigen Stand der Byzantinistik gebracht. Ein reichhaltiges Namen-, Wort- und Sachregister (deutsch und griechisch) erschließt den Inhalt des Bandes, dessen Benützung vor allem durch die 27 ausklappbaren Tafeln wesentlich erleichtert wird.

Der Schwerpunkt der Untersuchungen Dölgers liegt mit Fug bei der byzantinischen Kaiserurkunde und den zahlreichen mit ihr verknüpften Problemen. Aber auch die Despotenurkunde und die Privaturkunde sowie die wichtige Frage der Urkundenfälschung sind nicht vergessen. Die besprochenen Objekte gehören allen in Frage kommenden Jahrhunderten der byzantinischen Geschichte an und reichen vom 9. Jahrhundert (Der Pariser Papyrus von St. Denis als ältestes Kreuzzugsdokument) und 10. Jahrhundert (Die Echtheit des Tragos) bis zum Ende des byzantinischen Reiches (Ein Auslandsbrief des Kaisers Johannes VIII. vom Jahre 1447. Mehmed's II. frühester Staatsvertrag [1446]).

Wer sich nach dem Titel des Bandes eine systematische Darstellung erwartet haben sollte, wird aber bestimmt nicht enttäuscht sein — wie dies Prof. Dölger in seinem Vorwort vermutungsweise andeutet. Enthält doch dieser Sammelband zusammen mit den großen Werken Dölgers zur byzantinischen Diplomatik (Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges. 115 Urkunden und 50 Urkundensiegel aus 10 Jahrhunderten. München 1948. — Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches. München-Berlin 1924. 1925. 1932. — Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden. 67 Abbildungen und Lichtdrucktafeln. München 1931) und mit dem weiteren Dutzend zum Teil sehr umfangreicher und wichtiger Beiträge zu demselben Thema, die nur aus Raumgründen in diesen Band nicht aufgenommen wurden, eine solche Fülle wertvollsten Materials in gediegener und wohldurchdachter Darstellung, wie sie kaum irgendein auch noch so anspruchsvolles Repertorium der byzantinischen Diplomatik bieten könnte.

Herbert Hunger

